

Inhaltverzeichnis

Vorwort Wolfgang Bürgstein (Generalsekretär Justitia et Pax, Schweiz).....	4
Abkürzungsverzeichnis.....	6
Angaben zum Autor.....	8
Dank.....	8
1. Einleitung (Entstehungsgeschichte und Zielsetzung)	9
1.1 Fragestellung, Aufbau, Quellenlage und Forschungsstand.....	9
1.2 Entstehungsgeschichte der vorliegenden Studie.....	12
1.3 Das Modell von Ian Linden, beruhend auf dem KAIROS-Dokument	14
2. Einführung	16
2.1 Theologische Grundlagen	16
2.1.1 Aussagen in Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils zur Gleichheit aller Menschen und zur Rassendiskriminierung	16
2.1.2 Beispiele von Aussagen zur Rassendiskriminierung in den Dokumenten der Diözesansynoden der Synode 72 in der Schweiz	17
2.2 Übersicht über die Entwicklungen der zu grossen Teilen geteilten südafrikanischen Partnerkirche in Südafrika	19
2.3 Die katholische Mission in Südafrika und das Missionspersonal aus der Schweiz. 21	
2.4 Am Thema „Südafrika/Apartheid“ interessierte Akteure aus der Wirtschaft und Politik in der Schweiz: Haltungen und Vorgehen, Verhältnis zur Katholischen Kirche.....	24
3. Der Umgang der Katholischen Kirche der Schweiz mit den Themen „Südafrika/Apartheid“ 1970 bis 1985: einzelne eher zufällige Engagements.....	28
3.1 Chronologische Übersicht bis Sommer 1985	28
3.2 Kirche in der Schweiz.....	30
3.2.1 Die Situation der Katholische Kirche in der Schweiz um 1970	30
3.2.2 Zwischen Tradition und Veränderung: Entwicklung 1970 bis 1980.....	31
3.2.3 Zunehmende Polarisierung: Die Herausforderungen in der ersten Hälfte der 1980er Jahre	31
3.3 Die SBK: Kaum mit Fragen um die Apartheid beschäftigt, doch in den 1970er Jahren bereit, auf Menschenrechtsfragen betreffend südliches Afrika zu reagieren.	32
3.3.1 Der Umgang der SBK mit dem Thema Apartheid.....	34
3.4 Das Fastenopfer: Aktiv für Südafrika vor allem im Rahmen der Unterstützung von Pastoralprojekten; vorerst fast fehlende Öffentlichkeitsarbeit in der Schweiz.....	38
3.4.1 Vom Fastenopfer unterstützte Projekte in Südafrika.....	38
3.4.2 Das Wirken des Fastenopfers in der Schweiz.....	40
3.4.3 Zusammenfassung.....	42
3.5 Die Synode 72: Entstehungsgeschichte der Texte und daraus resultierende Aussagen; Wirkung der Dokumente	43
3.5.1 Einführung	43
3.5.2 Beispiele von „Eingaben“ aus dem Bistum Basel	44
3.5.3 Die Anliegen während der Synode	48
3.5.4 Die Akteure	48
3.5.5 Zusammenfassung, Wirkung der Dokumente und Ausblick.....	50
3.6 Das Bemühen des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK), die Katholische Kirche in die Strategie einer Annäherung an die Wirtschaftskreise einzubinden.....	51

3.7	Aktionen der international vernetzten Christlichen Arbeiterjugend (CAJ) in der Schweiz.....	54
3.8	Das Pastoralforum Lugano 1981 und die Behandlung der Motion „Solidarität mit den Opfern der Rassendiskriminierung in Südafrika“	55
3.9	Justitia et Pax (J+P) Schweiz: Jahrelanges Erarbeiten der Studie „Unsere Verantwortung für Südafrika“	57
3.10	Weitere Hinweise auf Engagements	60
3.10.1	Brücke der Bruderhilfe (heute genannt „Brücke – Le Pont“).....	60
3.10.2	Versuche, innerhalb der Theologischen Bewegung als Arbeitsgruppe für Südafrika aktiv zu werden	60
3.10.3	Initiativen von missionarischen Gemeinschaften	61
3.10.4	Erste Kontakte der Arbeitsgruppe südliches Afrika (ASA) mit katholischen Engagierten gegen die Apartheid.....	64
3.10.5	Die Jeunesse Étudiante Chrétienne (JEC) in der Romandie: informiert über die Situation der YCS in Südafrika, erste Aktionen	64
3.10.6	Jugendorganisationen „Jungwacht/Blauring“	64
3.11	Zusammenfassung: Die Zeit 1970–85	64
3.11.1	Einordnung der Akteure/Anlässe mit Hilfe eines Ansatzes von Ian Linden, beruhend auf dem KAIROS-Dokument.....	68
4.	Der Umgang der Katholischen Kirche in der Schweiz mit den Themen „Südafrika/Apartheid“ Sommer 1985 bis Februar 1991: Zuerst zaudernd, dann vernetztes Engagement dank entstehenden Kontakten mit südafrikanischen Partnern	69
4.1	Voraussetzungen	69
4.1.1	Politisch-gesellschaftliche Bedingungen in Südafrika.....	69
4.1.2	Katholische Kirche in Südafrika: Die Umsetzung des Pastoralplans und die Annäherung an den South African Council of Churches (SACC)	70
4.1.3	Politisches Umfeld in der Schweiz Sommer 1985 bis 1991	72
4.2	Chronologische Übersicht Sommer 1985 bis Frühling 1991.....	74
4.3	Katholische Kirche in der Schweiz 1985–91.....	79
4.4	Die Schweizer Bischofskonferenz: Von einem zeitweise fast gelähmten Gremium zu vorsichtiger Solidarität mit der Partnerkirche in Südafrika	80
4.4.1	Die einzelnen Ereignisse, chronologisch geordnet	80
4.4.2	Anfragen an die Bischöfe um Unterstützung von Projekten in Südafrika.....	93
4.4.3	Der Umgang mit der Kritik von „Rechts“	94
4.4.4	Die Haltung der einzelnen Mitglieder der SBK zur Südafrikafrage.....	95
4.4.5	Faktoren, welche die Handlungsweise der SBK bestimmten	97
4.5	Das Fastenopfer: Unterstützung neu ausgerichteter Projekte in Südafrika, Hoffnungen in den Dialog mit den Banken in der Schweiz, und das stetige Bemühen, die Positionen der südafrikanischen Partnerkirche in der Schweiz bekannt zu machen	101
4.5.1	Die Fastenopfer-Südafrikaprojekte	101
4.5.2	Das Engagement des Fastenopfers betreffend Südafrika, chronologisch geordnet.....	103
4.5.3	Zusammenfassender Kommentar.....	109
4.6	Justitia et Pax: Präsenz in der Schweizer Öffentlichkeit und Anstösse	111
4.6.1	Ereignisse in chronologischer Abfolge	112
4.6.2	Zusammenfassender Kommentar.....	122
4.7	Missionarische Gemeinschaften und Orden: Beispiele von Aktivitäten in der Schweiz gegen die Apartheid.....	123
4.7.1	Missionsgesellschaft Bethlehem Immensee	123
4.7.2	Die Schwestern vom Heiligen Kreuz, Menzingen.....	125

4.7.3	Die Mariannhiller Missionare	129
4.7.4	Die Dominikaner.....	130
4.8	Universität Fribourg: Interdisziplinäre Woche 6. – 10. Januar 1986.....	132
4.9	Die Jeunesse Étudiante Chrétienne (JEC) in der Romandie: Diverse Aktivitäten und Kontakt mit den Young Christian Students (YCS) und anderen Studentenbewegungen in Südafrika	133
4.9.1	Die Wurzeln der JEC, die Prägung der Bewegung in der Schweiz und deren Stellung innerhalb der Katholischen Kirche	133
4.9.2	Die Entstehung, Entwicklung und die Eigenheiten der YCS in Südafrika....	134
4.9.3	Impuls für ein verstärktes Engagement der JEC in der Schweiz durch den Weltrat 1986, Entstehen einer Koordinationsgruppe und deren Verbindungen	136
4.9.4	Besuch einer Delegation von Studenten usw. aus Südafrika und Namibia in der Schweiz, organisiert von der JEC, vom VSS und dem MAAS, im Mai 1987.....	137
4.9.5	Weitere Ereignisse und Aktionen der JEC in der Schweiz.....	139
4.9.6	Zusammenfassung: Der Beitrag der JEC innerhalb der Solidaritätsarbeit für Südafrika in der Schweiz	141
4.10	Die Gruppe KAIROS der Theologischen Bewegung ab November 1988: Neue Impulse einer unabhängigen und kritischen Gruppe, welche vom Kairos-Dokument ausgeht	143
4.10.1	Das Entstehen der Gruppe; erstes Engagement; Treffen mit Weihbischof Zithulele Patrick Mvemve und Fr. Albert Nolan am 20. Februar 1988 in Luzern	143
4.10.2	Vorbereitungsarbeiten zur Tagung in Luzern	145
4.10.3	KAIROS-Tagung „Christliche Solidarität mit den Opfern der Apartheid“ in Luzern, 20. – 22. Januar 1989.....	147
4.10.4	Weiteres Engagement nach der grossen Tagung	148
4.10.5	Zusammenfassung: Der Beitrag der Arbeitsgruppe Kairos	150
4.11	„Table ronde Afrique australe“: Plattform, angegliedert dem Missionsrat, für die Engagierten gegen die Apartheid, 1. Sitzung 6.12.1988.....	151
4.12	Groupe anti-apartheid Jura.....	155
4.13	Katholische Beteiligung an der Reise der schweizerisch-afrikanischen Delegation durch die „Frontline States“ vom 14. März – 13. April 1989.....	155
4.14	Hinweise auf Engagements weiterer Stellen/Bewegungen/Gemeinschaften 1970 bis Sommer 85	160
4.15	Zusammenfassung: Die Zeit 1985–91	168
4.15.1	Einordnung der Akteure/Anlässe mit Hilfe eines Ansatzes von Jan Linden, beruhend auf dem KAIROS-Dokument.....	174
Schluss		176
Kirchliche Dokumente		187
Zeitungen und Zeitschriften.....		188
Auswahl der benützten Literatur.....		188
Ungedruckte Quellen		191
Gedruckte Quellen		192
Transkribierte Interviews		192
Weitere Interviews		192
Anhang.....		194

Vorwort

Aus der Vergangenheit lernen

Wolfgang Bürgstein, Generalsekretär der Schweizerischen Nationalkommission Justitia et Pax

Als Generalsekretär der Schweizerischen Nationalkommission Justitia et Pax bin ich immer wieder mit der Frage konfrontiert, ob die Kommission oder die Schweizer Bischofskonferenz zu aktuellen Menschenrechtsfragen Stellung beziehen soll. Eine Entscheidung muss sich dabei an der konkreten Situation orientieren. Im Mittelpunkt unserer Überlegungen steht dabei immer die Frage der Missachtung der Menschenwürde und der Menschenrechte, was wir prinzipiell ablehnen. Dennoch zeigt sich manchmal im Nachhinein, dass man besser noch deutlicher, noch lauter und noch entschiedener hätte Position beziehen sollen. Im Falle der Verurteilung der Apartheidpolitik in Südafrika und der Unterstützung entsprechender Sanktionen war die Stimme der Schweizer katholischen Kirche nicht eindeutig und entschieden genug. Die Beschäftigung mit den historischen Fakten zeigt wieder einmal, dass es innerhalb der Kirche sehr viele und zum Teil auch gegensätzliche Einschätzungen und Meinungen zum Umgang mit konkreten Menschenrechtsverletzungen gab. Justitia et Pax fand sich in dieser Frage als bischöfliche Kommission unterschiedlichsten Erwartungen und Interessen ausgesetzt, was selbstverständlich für die Bischofskonferenz als solche ebenfalls galt. Rücksichtnahme, Unentschlossenheit und zum Teil auch andere Interessen blockierten so ein frühes und entschiedenes Eintreten für die Rechte der schwarzen Bevölkerung in Südafrika. Mit der Zuspitzung des Konflikts in Südafrika in der zweiten Hälfte der 80er Jahre waren auch die Kirchen immer mehr herausgefordert. Offizielle und informelle Kontakte, persönliche Begegnungen und Informationen aus erster Hand halfen, auch in der Schweizer Kirche eine entschiedener Haltung gegenüber dem Apartheidregime in Südafrika einzunehmen. Mit „Unsere Verantwortung für Südafrika“ bezog Justitia et Pax 1986 klar Stellung gegen das Unrechtsregime und für wirtschaftliche Boykottmassnahmen. Weniger entschieden war die offizielle Haltung der Schweizer Bischofskonferenz, zu weit lagen die internen Meinungen auseinander. Hier wäre deutlich mehr möglich gewesen.

Vor diesem Hintergrund kann die historische Aufarbeitung solch komplexer Situationen und unterschiedlicher Einschätzungen einen Beitrag dazu liefern, dass wir als Kirche, als Kommission Justitia et Pax, als Bischofskonferenz und als Mitglieder dieser Kirche in zukünftigen Situationen mutiger und souveräner zu einem gemeinsamen Standpunkt für die Würde aller Menschen und gegen Unrechtsregime finden.

Die vorliegende Studie, die das Verhältnis der katholischen Kirche in der Schweiz mit Südafrika während der Zeit der Apartheid (1970-1990) beleuchtet, wurde im Auftrag der Schweizer Bischofskonferenz und unter Federführung der Schweizerischen Nationalkommission Justitia et Pax vom Historiker Bruno Soliva erarbeitet. Ihm gilt der Dank für seine gründliche Arbeit und seine akribische Sichtung der verschiedenen Archive. Dies erfolgte neben seinen sonstigen beruflichen und familiären Verpflichtungen. Die Sichtung der verschiedenen Archive, die Zusammenstellung der Fakten aus unterschiedlichen Quellen und die Interviews mit Zeitzeugen waren nur möglich, weil die Römisch-Katholische Zentralkonferenz das Projekt der historischen Aufarbeitung dieser Beziehungen finanziell unterstützte. Die Kommission Justitia et Pax war ebenfalls bereit, einen nicht unerheblichen Teil der Personal-, Übersetzungs-, Druck- und Präsentationskosten zu übernehmen.

Die Arbeit von Bruno Soliva wurde begleitet und unterstützt von einer Arbeitsgruppe. Ihr gehörten Daniel Ammann, Joe Elsener SMB, Walter Ulmi bzw. Claudia Fuhrer vom Fastenopfer, anfänglich der damalige Generalsekretär der Schweizer Bischofskonferenz und heutige Bischof von Basel, Felix Gmür und Wolfgang Bürgstein an.

Die Fülle an Material in den verschiedenen Archiven (v. a. Bischofskonferenz, Fastenopfer, Justitia et Pax), welches grösstenteils das erste Mal gesichtet wurde und noch nicht professionell archiviert war, liessen die Arbeitsgruppe recht bald zu dem Schluss kommen, dass die Langfassung dieser Untersuchung nicht für eine gedruckte Publikation geeignet sei. Es wurde deshalb beschlossen, eine Kurzfassung unter Mitarbeit von Stephan Tschirren zu erstellen,¹ die auch die Grundlage für die englischsprachige Version bilden sollte² Die Möglichkeit, diese Studie am 9. August 2011 im Sacred Heart College in Johannesburg Südafrika zu präsentieren, war eine bereichernde Erfahrung für alle Beteiligten. Es bleibt zu hoffen, dass die Begegnungen und Kontakte die Beziehungen der Kirchen in Südafrika und in der Schweiz längerfristig bestehen bleiben. Die Überwindung von Armut und sozialer Ungerechtigkeit stellt Südafrika und die dortigen Kirchen auch in Zukunft vor grosse Herausforderungen, die die gelebte Solidarität anderer Kirchen und Länder braucht.

¹ Die katholische Kirche in der Schweiz und ihre Haltung zur Apartheid in Südafrika (1970-1990). Kurzfassung der Studie von Bruno Soliva mit Beiträgen der Präsentationsveranstaltung vom 9. August 2011, Sacred Heart College, Johannesburg. Herausgegeben von der Schweizerischen Nationalkommission Justitia et Pax, als pdf-file unter: <http://www.juspax.ch/de/dokumente/publikationen/die-katholische-kirche-in-der-schweiz-und-ihre-haltung-zur-apartheid-in-suedafrika-1970-1990>.

² Bruno Soliva, Stephan Tschirren (2011): "The time for action has arrived – for hopeful action, for action in faith and full of trust in God." (Kairos document). The Catholic Church of Switzerland and its approach to apartheid in South Africa (1970–1990), <http://www.juspax.ch/de/dokumente/publikationen/studie-suedafrika-engl>.

Abkürzungsverzeichnis

AAB	Anti-Apartheid-Bewegung
AG	Arbeitsgruppe
AGCK	Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz
ANC	African National Congress
ASA	Arbeitsgruppe Südliches Afrika (der Evangelischen Hilfswerke und Missionen)
asa	Arbeitsgruppe Südliches Afrika (Gegenorganisation zur AAB, Kampforganisation mit guten Verbindungen zum Parlament, unter anderem zu SVP-Politikern)
AWEPAA	Association of West European Parliamentarians for Action against Apartheid
BfB	Brot für Brüder (ab 1991 neuer Name "Brot für alle")
CAJ	Christliche Arbeiterjugend
CANICCOR	California/Nevada Interfaith Committee on Corporate Responsibility
CCEE	Rat der Europäischen Bischofskonferenzen
CETIM	Centre Europe – Tiers Monde
CIIR	Catholic Institute for International Relations (London). (seit 2006 «Progressio»)
CIDSE	Coopération Internationale pour le Développement et la Solidarité
CVP	Christlichdemokratische Volkspartei (der Schweiz) (ab 1957 bis 1970 „Konservativ-Christlichsoziale Volkspartei“)
COTMEC	Commission Tiers-Monde de l'Église catholique, Genève
DSaKo10	Diözesane Sachkommission 10 (Synode 72 Schweiz)
DM	Département Missionnaire
EDA	Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten. (bis 1978 Eidgenössisches Politisches Departement.)
FDP	Freisinnig-Demokratische Partei (der Schweiz)
FO	Fastenopfer
GS	Pastoralkonstitution ‚Gaudium et Spes‘ des 2. Vatikanischen Konzilss
HEKS	Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz
IMBISA	Inter-Regional Meeting of Bishops of Southern Africa (Episcopal Conferences of Angola and São Tome & Principe (CEAST), Lesotho (LCBC), Mozambique (CEM), Namibia (NCBC), Southern Africa Catholic Bishops Conference (SACBC) which is made up of Botswana, South Africa and Swaziland and Zimbabwe (ZCBC).)
ICT	Institute for Contextual Theology
ISaKo10	Interdiözesane Sachkommission 10 (Synode 72 Schweiz)
JOC	Jeunesse ouvrière chrétienne (Frühere Bezeichnung, zumindest in Frankreich: Jeunesse ouvrière catholique)
JOC/E	Juventud Obreira Cristiana Española Emigrante
J+P	Justitia et Pax Kommission
KAB	– Katholische Arbeiterinnen-, Arbeiter- und Angestelltenbewegung der Schweiz, („Gesamt-KAB“, Nachfolgeorganisation der SASS), 1964–1973; – Katholische Arbeitnehmer-Bewegung der Schweiz, 1974–1990; – Katholische Arbeitnehmer/innen-Bewegung der Schweiz, 1991–1995; – Katholische Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmer-Bewegung der Schweiz, seit 1995.
KEM	Kooperation Evangelischer Kirchen und Missionen
MAAS	Mouvement anti-apartheid de Suisse
NGK	Nederduitse Gereformeerde Kerk

NaSA	Nachrichtenstelle Südliches Afrika
NFP 42+	Nationales Forschungsprogramm 42+
OeME	Fachstelle Oekumene, Mission, Entwicklungszusammenarbeit (besonders bedeutend für die Solidaritätsarbeit mit Südafrika: Stelle der Kirchen Bern – Jura – Solothurn)
OKJV	Ordinarienkonferenz-Jugendvereinigungen
OP	Dominikaner Orden
O.V.	Ordentliche Versammlung (der SBK)
ÖRK	Ökumenischer Rat der Kirchen. World Council of Churches (WCC)
PPK	Pastoralplanungskommission (der SBK)
RKZ	Römisch-katholische Zentralkonferenz
SACBC	Southern African Catholic Bishops' Conference
SACC	South African Council of Churches
SBG	Schweizerische Bankgesellschaft (heute UBS)
SBK	Schweizer Bischofskonferenz
SBV	Schweizerischer Bankverein (1998 Fusion mit UBS)
SEK	Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund
SKM	Schweizerischer Katholischer Missionsrat
SMB	Missionsgesellschaft Bethlehem Immensee
SP	Sozialdemokratische Partei (der Schweiz)
SPI	Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut
SVP	Schweizerische Volkspartei (der Schweiz): ab 1971; (vorher: Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei (BGB) und kantonale „Demokratische Parteien“, dann Zusammenschluss)
TheBe	Theologische Bewegung für solidarische Entwicklung
UDF	United Democratic Front
VCU	Vereinigung christlicher Unternehmer
VOS	Vereinigung der Höheren Ordensobern der Schweiz
VSS	Verband der Schweizer Studierendenschaften
YCS	Young Christian Students
YCW	Young Christian Workers

Angaben zum Autor

Bruno Soliva-Thiede wurde am 25. Mai 1962 in Winterthur geboren. Er ist verheiratet mit Barbara Thiede Soliva, wohnt in Kriens und hat zwei Kinder, Lucas (Jahrgang 1995) und Clara (Jahrgang 1997).

Beruflicher Werdegang:

- 1982–1985 Seminar für Pädagogische Grundausbildung und Primarlehrerseminar, Zürich
- 1986–1993 Geschichtsstudium in Zürich, Hauptfach Allgemeine Geschichte,
1. Nebenfach: Allgemeine Religionsgeschichte (Religionswissenschaften)
2. Nebenfach: Kirchengeschichte
- 1987–1989 Kurs für Mission und Entwicklungspolitik, RomeroHaus, Luzern
- 1988–1990 Katholischer Glaubenskurs, Zürich
- 1994–1999 Betreuer, Lehrperson (vor allem Deutsch für Fremdsprachige), Caritas,
Ried (Muotathal) und Emmenbrücke
- 1995–1997 Ausbildung für interkulturelle Animation, RomeroHaus, Luzern
- 1996–2002 Ehrenamtliche Vertretung der Christlichen Basisgruppen der Schweiz im
Europäischen Kollektiv in Paris/Brüssel
- 1999–2000 Lehrperson für Flüchtlingskinder Kosova (diverse Fächer), Kriens
- 2001–2006 Fachlehrer Realschule/Sekundarschule (Englisch, Geschichte, Geographie und
Deutsch), Luzern
- ab 2007 Lehrperson für Geschichte, vor allem Berufsmaturitätsklassen,
Berufsbildungszentrum Wirtschaft, Informatik und Technik, Sursee

Dank

Den vielen Menschen, welche das Zustandekommen dieser Arbeit unterstützt haben, möchte ich an dieser Stelle herzlich danken, dies an erster Stelle den Mitgliedern der J+P-Arbeitsgruppe, welche mit ihren Anregungen und zahlreichen Hinweisen, teilweise auch als Zeitzeugen, zum Gelingen der Untersuchung beigetragen haben.

In den einzelnen Archiven habe ich zahlreiche Unterstützung, auch in Form von aufwändigen Vorarbeiten, erhalten, insbesondere von Frau Heidi Blaser vom Staatsarchiv Luzern, Frau Chantal Brun vom Sekretariat J+P, Herrn Rolf Fäs vom Archiv der Diözese Basel, Frau Nicole Heri vom Archiv von Brot für alle und Herrn Giovanni Meier-Grandjean vom Archiv der SBK.

Zahlreiche Zeitzeugen haben sich bereiterklärt, meine Textentwürfe gegenzulesen, zu ergänzen und kritisch zu kommentieren, ich nenne hier nur Alois Odermatt, P. Viktor Hofstetter und P. Isidor Peterhans. P. Joe Elsener von der J+P-Arbeitsgruppe hat mir besonders durch sein aufmerksames Gegenlesen der Entwürfe und seine Vorschläge, wie die Studie gekürzt werden könnte, geholfen.

Auch denjenigen Personen, welche sich für ein grösseres oder kleineres Interview zur Verfügung gestellt haben, gilt der Dank, auch für das kritische Gegenlesen und Ergänzen der Transkriptionen oder Zusammenfassungen, dies waren unter anderem: Maria Ackermann, Daniel Ammann, Luke Connell, Sr. Claire-Marie Jeannotat, Sr. Thomas Limacher, Ferdinand Luthiger, François Membrez, Lucine Miserez Bouleau, P. Roland-B. Trauffer, Walter Ulmi und Gallus Weidele.

Stephan Tschirren, welcher die hier vorgestellten Resultate in einer verkürzten Form zusammengefasst hat, verdanke ich insbesondere Hinweise auf die Situation beim Fastenopfer.

Herzlich danken möchte ich denjenigen Frauen, welche die Transkriptionen von vier nicht immer gut verständlichen Tonaufnahmen übernommen haben, nämlich Christa Grünfelder,

Eliane Räber, Daniela Riedo und Marianne Wydler.

Allgemein kann gesagt werden, dass ich fast durchwegs eine grosse Bereitschaft antraf, dieses Projekt zu unterstützen, und ich Zugang zu Akten und Informationen bekam, welche in den meisten Fällen Historikern erst nach einer längeren Zeitdauer zur Verfügung stehen. Meine Frau Barbara Thiede Soliva hat mir durch ihre Unterstützung und Flexibilität ermöglicht, einer spannenden Aufgabe nachzugehen.

1. Einleitung (Entstehungsgeschichte und Zielsetzung)

Die vorliegende Zusammenstellung soll die wichtigsten Ergebnisse der Studie in einer handlichen und prägnanten Form darstellen. Die Studie hat zum Ziel, zu untersuchen, wie die Katholische Kirche in der Schweiz auf die Herausforderung der Apartheid in Südafrika reagiert hat.

Neben dieser Fassung existiert eine im Sommer 2011 veröffentlichte Zusammenfassung von Stephan Tschirren für die eiligere Leserschaft, welche auch in Englisch erhältlich ist und die Resultate in einer knappen, auf einen Viertel des Umfangs reduzierten Form zusammenfasst.³ Das Projekt konnte im Winter 2007 gestartet werden und erfolgt im Auftrag der SBK. Der Autor, Bruno Soliva, wurde dabei von einer J+P-Arbeitsgruppe begleitet. In dieser Begleitgruppe waren vertreten: die Missionsgesellschaft Bethlehem Immensee (SMB) (durch P. Joe Elsener, ehemaliger Generaloberer), das FO (durch den für Projekte in Südafrika zuständigen Mitarbeiter Walter Ulmi und, nach dessen Pensionierung, Claudia Fuhrer), die ehemalige Gruppe KAIROS (durch Daniel Ammann, ehemaliges Mitglied der Gruppe, während der Arbeiten im Zusammenhang mit der vorliegenden Studie bei der Missionskonferenz der deutschen und rätoromanischen Schweiz und der Bethlehem Mission Immensee), die SBK (durch den Generalsekretär Felix Gmür) und die Schweizerische Nationalkommission J+P (durch den Generalsekretär Wolfgang Bürgstein).

Es war der ausdrückliche Wunsch der Arbeitsgruppe, nicht nur das Verhalten der Kirchenleitung, sondern auch dasjenige von diversen Gemeinschaften, Stellen, Solidaritätsgruppen usw. zu untersuchen. Dieser relativ breit angelegte Zugang zum Thema hat unter anderem dazu geführt, dass die Arbeiten sich in die Länge gezogen haben.

Ursprünglich war geplant gewesen, eine noch umfassendere Fassung auf Deutsch zu veröffentlichen, bei welcher die einzelnen Folgerungen detailliert mit Quellenhinweisen belegt werden sollten. Einige Abschnitte⁴ dieser schliesslich aufgegebenen „Langfassung“ dienten als Grundlage für den hier vorliegenden Text. Die meisten Kapitel wurden jedoch ohne Vorarbeit direkt so geschrieben, wie sie hier erscheinen.

Der Zeitraum der Studie umfasst die Jahre 1970 bis 1991.

Die schon untersuchten „Bankengespräche“ sind nicht Gegenstand dieser Studie; es werden nur wenige neu aufgetauchte zusätzliche Informationen hierzu vorgestellt.

Noch zwei Bemerkungen: Wenn vereinfacht von „Bischöfen“ im Zusammenhang mit der SBK die Rede ist, so sind der Abt des Benediktinerklosters Einsiedeln und der Abbé der Abbaye territoriale de Saint-Maurice mitgemeint. Und: Werden Jahreszeiten genannt, so sind diese auf die Schweiz, nicht auf Südafrika bezogen.

1.1 Fragestellung, Aufbau, Quellenlage und Forschungsstand

Folgende Fragen sollen im Vordergrund stehen:

a) Welche Akteure im Zusammenhang mit dem Engagement gegen die Apartheid innerhalb

³ ‚Die katholische Kirche in der Schweiz und ihre Haltung zur Apartheid in Südafrika (1970-1990)‘. Herausgegeben von der Schweizerischen Nationalkommission *Justitia et Pax*. 96 Seiten.

⁴ Besonders Textteile aus dem Kapitel 3 lagen in einer ausführlicheren Langfassung vor.

der Katholischen Kirche lassen sich ausmachen? Welches waren deren zentrale Aktivitäten?

- b) Welche Anliegen im Zusammenhang mit Südafrika standen für die Katholische Kirche in der Schweiz im Vordergrund?
- c) Welche Rolle spielte die „Südafrikafrage“ für die einzelnen Akteure im Vergleich zu anderen Themen?
- d) Woher kam die Motivation, sich mit der Thematik „Apartheid in Südafrika“ auseinanderzusetzen und aktiv zu werden?
- e) Wie gestalteten sich die Kontakte mit Vertretern der/den südafrikanischen Partnerkirche(n)?
- f) Welche Rolle spielten in der Schweiz beheimatete reformierte Stellen und Gruppen beim Prozess?
- g) Welche Rolle spielte die internationale Vernetzung der einzelnen Stellen, Gruppen oder Gemeinschaften?
- h) Durch welche Faktoren wurde das Engagement innerhalb der Katholischen Kirche in der Schweiz gebremst?
- i) Gab es Personen oder Gruppen im Innern der Katholischen Kirche in der Schweiz, welche Sympathien für das Apartheidregime zeigten?
- j) Wie wurden innerhalb der Katholischen Kirche die Meinungen zum Problem gebildet und Aktionen koordiniert?
- k) Wie ist das Engagement gegen die Apartheid der Katholischen Kirche in der Schweiz als Ganzes, auch in seiner Wirkung, einzuschätzen?

In einer Einleitung im Kapitel 1 wird auf die Quellenlage und die Entstehungsgeschichte der Studie eingegangen; es folgen Hinweise auf das Modell von Ian Linden, welches der Analyse der Akteure dienen soll.

Im Kapitel 2 werden auch Dokumente, welche im Zusammenhang mit der Rassentrennung in Südafrika wichtig sind, vorgestellt. Es wird zusätzlich eine kleine Einführung in die Thematik geboten, wobei sowohl die politisch-wirtschaftlichen Bedingungen in der Schweiz als auch die kirchliche Situation in Südafrika Beachtung finden.

Die folgenden Hauptkapitel 3 und 4 sind nach den einzelnen katholischen Stellen/Gemeinschaften/Gremien/Organisationen/Bewegungen in der Schweiz gegliedert. Die Unterkapitel sind so angeordnet, dass die schon früher aktiven Gruppen usw. vor den erst später involvierten erscheinen. Nur die Rolle der SBK wird jeweils an früherer Stelle umrissen. Eine chronologische Übersicht jeweils am Anfang soll es dem Leser erleichtern, sich zurechtzufinden. Kapitel 3 behandelt die Zeit 1970 bis Sommer 1985, Kapitel 4 die Zeit von Sommer 1985 bis Februar 1991. Der Sommer 1985 wird als Wendepunkt gewählt, weil ab Juli 85 der Ausnahmezustand herrschte und im darauf folgenden September das KAIROS-Dokument veröffentlicht wurde. Damit zusammen fällt die neue und politisch-gesellschaftlich engagiertere Arbeitsweise der SACBC, welche sich auch in der Umsetzung des Pastoralplanes ausdrückte. Wiederum als Folge davon wird das Engagement in katholischen Kreisen in der Schweiz intensiver und koordinierter.⁵ Unterkapitel 4.1 ist inhaltlich mit Kapitel 2 zu vergleichen, aber auf die Jahre 1985–91 bezogen. Die Untersuchung wird mit Februar 1991 beendet, weil damit der Besuch von Bischof Wilfrid⁶ Napier in der Schweiz noch berücksichtigt werden kann. Die Kapitel 3 und 4 werden jeweils mit einem „Fazit“ abgeschlossen, in welchem mit dem Ansatz von Ian Linden versucht werden soll, das Verhalten der Katholischen Kirche in der Schweiz zu charakterisieren.

Was die Quellenlage betrifft, so sei auf „Ungedruckte Quellen“ und „Gedruckte Quellen“ am

⁵ Rückmeldung von Sr. Claire-Marie Jeannotat vom 27.7.2010: „Publication of KAIROS: a turning point in South Africa, in general not well understood/not accepted in Switzerland.“

⁶ Der Vorname wurde in der untersuchten Zeit meist so: „Wilfred“, manchmal so: „Wilfried“ geschrieben. Gemäss der Website des Vatikans ist heute „Wilfrid“ üblich.

Schluss dieses Berichts verwiesen. Dort werden die einzelnen benützten Archive detailliert aufgeführt. Die Verhältnisse in den einzelnen Standorten waren recht unterschiedlich, doch konnte dank der schon erwähnten Hilfe von Fachleuten in den meisten Fällen die gesuchte Information gefunden werden. Etwas speziell war die Situation mit den Akten des Fastenopfers, dies wegen des grossen Umfangs des Materials und der Verteilung auf zwei verschiedene Standorte in Luzern, wobei die Akten im Staatsarchiv Luzern zu diesem Zeitpunkt teilweise noch nicht registriert oder noch nicht neu verpackt waren. Doch auch hier konnte mit der Unterstützung der Archivarin und eines ehemaligen Mitarbeiters eine Auswahl getroffen werden.

Allgemein kann gesagt werden, dass das Südafrika-Engagement von Akteuren aus der Katholischen Kirche während der betreffenden Zeit gut dokumentiert ist. Erschwerend war die Notwendigkeit der Berücksichtigung zahlreicher Archive und waren deren in der ganzen Schweiz sich befindenden Standorte.

Um die Kontakte mit den Führungsleuten der Wirtschaft und den Bundesbehörden besser beurteilen zu können, müssten Firmenarchive sowie das Archiv der Schweizerischen Bankiervereinigung sowie die entsprechenden Archive des Bundes (erneut) hinzugezogen werden können. Besonders aufschlussreich wären schweizerische und südafrikanische Geheimdienstakten, da es Hinweise gibt, dass von dieser Seite das kirchliche Engagement beobachtet und sabotiert wurde.

Um die schriftlichen Quellen zu ergänzen, wurden noch lebende, am Prozess beteiligte Personen als Zeitzeugen miteinbezogen. Dazu wurden eine Reihe kleiner Gespräche oder Anfragen per E-Mail oder Telefon hinzugefügt. Mit vier Personen wurden ausführlichere Interviews durchgeführt, welche aufgenommen und transkribiert wurden. Im Verzeichnis der „Transkribierten Interviews“ werden die vier Gespräche aufgeführt. Es ist noch darauf hinzuweisen, dass bei Zitaten von Passagen der Interviews manchmal einzelne Worte in spitzen Klammern (<...>) erscheinen. Hier handelt es sich um Worte, welche später vom Autor hinzugefügt wurden, um die Aussagen für den Leser besser verständlich zu machen.

Es folgen Hinweise zum Forschungsstand.

Ein erster Anlauf zu untersuchen, wie *beide* grossen Kirchen in der Schweiz 1971–91 auf die Apartheid reagiert hatten, wurde mit der Lizentiatsarbeit von Benno Scherrer unternommen. Diese ist 1995 erschienen. Dem Autor standen bereits einige Akten des SEK zur Verfügung. Da die SBK noch nicht bereit war, die Archive zu öffnen, versuchte Scherrer, das Verhalten der Katholiken mit einem Interview mit P. Roland B.-Trauffer OP sowie mit Dokumenten aus dem Archiv von J+P und dem Missionsrat nachzuzeichnen.

2000 luden die Arbeitsgruppe Südafrika ASA der Kooperation Evangelischer Kirchen und Missionen KEM und die „Table ronde Afrique australe“, eine dem Missionsrat der Katholischen Kirche in der Schweiz angegliederte Plattform, zu einer Erinnerungswerkstatt in Matran ein. Ein Resultat der Tagung war die Broschüre „Erinnern Verantworten“, welche im gleichen Jahr herausgegeben wurde. Die Veranstaltung hatte v.a. Engagierte aus den Solidaritätsgruppen innerhalb der beiden grossen Kirchen in der Schweiz angesprochen, doch erteilte auch die SBK dem teilnehmenden Generalsekretär P. Roland-B. Trauffer ein offizielles Mandat. Der Bericht über den Anlass wurde auf Deutsch und Französisch verfasst und wies eine chronologische Darstellung der Ereignisse in Tabellenform auf. So war eine erste Zusammenfassung der Vorgänge zu den kirchlichen Beziehungen Schweiz – Südafrika, entstanden, diesmal mehr aus der Sicht der Basisbewegungen. Als Folge dieser Aufarbeitung drückte der Generalsekretär der SBK in einem Brief vom 3. Februar 2000 an Bischof Zithulele Patrick Mvemve sein Bedauern aus über dessen Behandlung in Basel und Bern 1988 durch Kaderleute der Schweizer Wirtschaft und entschuldigte sich. Es war jedoch nicht mehr möglich, die Personen ausfindig zu machen, welche sich Zithulele Patrick Mvemve

gegenüber inkorrekt verhalten hatten.

Die reformiert/evangelische Seite war früher als die katholische in der Schweiz bereit, die Vergangenheit betreffend ihren Umgang mit der Apartheid aufzuarbeiten. So existieren Studien über das Verhalten der nationalen Leitungsgremien der reformierten Kirche, aber die Sicht und Rolle weiterer kirchlicher Gruppierungen, Stellen und Hilfswerke müsste noch untersucht werden. Könnte man die Versuche der gegen die Apartheid engagierten Gruppen, auf die Kirchenleitung einzuwirken, genauer erforschen, würde auch die Rolle des SEK klarer.

Die 2004 erschienene Lizentiatsarbeit von Lukas Zürcher zur Südafrikapolitik des SEK ist grundlegend und umfasst die Jahre 1970–90. Im Gegensatz zu den Voraussetzungen des bereits erwähnten Benno Scherrer konnten nun zusätzlich weitere Dokumente des Kirchenbundes und seines Umfeldes berücksichtigt werden.

Im gleichen Jahr erschien eine vom SEK in Auftrag gegebene, eher sozioethisch angelegte Studie, welche sich ganz auf die Bankengespräche 1986–89 konzentrierte. An den Gesprächen hatten sich reformierte wie katholische Vertreter beteiligt. Die Untersuchung wurde von Christoph Weber-Berg durchgeführt. Es wurde beschlossen, die Resultate in einer Version zu veröffentlichen, bei der die Namen der Akteure in vielen Fällen anonymisiert wurden. Weber-Berg benützte für seine Untersuchung keine Akten von katholischen Stellen.

2005 bis 2006 trugen diverse Beiträge von Patrick Harries⁷ dazu bei, die Rolle der Institutionen der reformierten Kirche in der Schweiz aufgrund der Berücksichtigung der Missionstätigkeit in Südafrika neu zu verstehen.

Die wohl thematisch umfassendste und bekannteste in der Schweiz erschienene Untersuchung zum Verhältnis der Schweiz zu Südafrika nach dem 2. Weltkrieg wurde vom Bundesrat als „Nationales Forschungsprogramm NFP 42+“ in Auftrag gegeben. Im Schlussbericht von Georg Kreis „Schweiz und Südafrika 1948–1994“, erschienen 2005, wurde auch das Verhalten und die Grundhaltungen der beiden grossen Kirchen zusammengefasst. Für die reformierte Seite konnte auf die Arbeiten von Harries, Scherrer, Weber-Berg und Zürcher zurückgegriffen werden, so dass ein fünfseitiges Kapitel zustande kam.

Für die Katholische Kirche standen fast nur die Resultate von Scherrer zur Verfügung. Mit Hilfe einer zusätzlichen Untersuchung von Lukas Zürcher⁸ wurde versucht, die Lücken zu schliessen. Lukas Zürcher berücksichtigte neue Publikationen von Jean-Claude Huot und führte ein Gespräch mit ihm durch; auch sprach er zweimal mit P. Joe Elsener SMB. Die einzelnen Erkenntnisse wurden in der Kreis-Studie auf etwas weniger als zweieinhalb Seiten im Kapitel „Die katholische Kirche“ zusammengefasst. Die Kreis-Studie wurde auch ins Englische übertragen und fand in Südafrika Beachtung.

Zur oben genannten Arbeit allgemein kann gesagt werden, dass sie wegen der ab Ostern 2003, mitten in den Forschungsarbeiten, vom Bundesrat beschlossenen Aktensperre als unvollständiges Zwischenresultat zu betrachten ist. Die Sperrfrist wurde gar bis ins Jahr 1960 zurück ausgebaut. Das Ziel des Bundesrates war es gewesen, Schweizer Unternehmen vor Klagen zu schützen.

1.2 Entstehungsgeschichte der vorliegenden Studie

Ab 2000 ermutigte die dem Missionsrat angegliederte „Table ronde“ die SBK, durch einen offiziellen Besuch bei der Partnerkirche in Südafrika einen „konkreten Schritt der Versöhnung“ zu tun. Auch das FO und die Caritas Schweiz unterstützten die Idee. So kam es zu

⁷ Genauere Literaturangaben: Kreis, S. 520.

⁸ Archiv der Arbeitsgruppe KAIROS, Zürcher, Lukas: Studie zur Haltung der katholischen Kirche der Schweiz zur Apartheid in Südafrika. Zuhanden Prof. Dr. Georg Kreis, Leiter des NFP 42+, 2004 (?).

einem Südafrika Besuch einer Delegation der Katholischen Kirche der Schweiz unter Bischof Ivo Furer im Herbst 2001. Zeitlich parallel dazu schickte auch der SEK eine Vertretung nach Südafrika.

Es kam zu zahlreichen freundschaftlichen Begegnungen und zu einem intensiven inhaltlichen Austausch; doch waren Spannungen spürbar, welche mit den unterschiedlichen Ansichten zu Forderungen im Zusammenhang mit der „Jubilee 2000“-Kampagne zusammenhingen.⁹ Später wurde an einer O.V. der SBK angedeutet, man hätte damals „aus der Kirche der Schweiz Geld herausdrücken wollen“¹⁰. So war z.B. die Idee lanciert worden, die Kredite, welche der Apartheidstaat mit seinen Unternehmen v.a. auch in der Schweiz aufgenommen hatte, müssten unter der neuen menschenrechtskonformen Regierung nicht zurückgezahlt werden oder die Apartheidopfer sollten Entschädigungen von Unternehmen erhalten, welche durch ihre Tätigkeiten den Apartheidstaat am Leben erhalten hatten.

Die Notizen der Diskussion innerhalb der SBK an der 254. O.V. vom 3. – 5. Dezember 2001 zu diesen „heiklen“ Themen lassen durchblicken, dass es einzelne Mitglieder innerhalb der Südafrikadelegation gab, welche die „Kreditvergaben und militärischen Probleme aus dem Spiel lassen“ wollten oder der Meinung waren, die Schweiz müsse wieder einmal als Sündenbock herhalten. Man näherte sich in dieser Frage der Position des Bundesrates Samuel Schmid an.

Gleichzeitig konnte sich der SEK mit den Anliegen der Kampagne „Jubilee 2000“ keineswegs anfreunden.

Die Delegation der SBK war dennoch beeindruckt vom Bemühen der Südafrikaner, die Apartheid-Vergangenheit aufzuarbeiten, und man formulierte die Bereitschaft, sich der Vergangenheit zu stellen. Mit folgenden Worten wandten sich die Schweizer Bischöfe nach dem Besuch der SBK-Kommission an die Öffentlichkeit:

„Die SBK begrüsst die Resultate verschiedener Kommissionen, die dazu beigetragen haben, dass in Südafrika und in der Schweiz grössere Klarheit gefunden werden konnte und setzt sich selber dafür ein, jene Schattenbereiche zu durchleuchten, die es immer noch gibt. Sie hat ihre Bereitschaft schon seit längerem erklärt, ihre eigenen Archive zu öffnen.“¹¹

Trotz diesen Formulierungen ist gerade im Zusammenhang mit der historischen Aufarbeitung auch später noch von Ängsten im Umkreis der SBK die Rede, von den Hilfswerken für deren Forderungen „instrumentalisiert“ zu werden. Die SBK versuchte zeitweise bewusst, Kontakte mit der SACBC direkt zwischen den Bischöfen zu pflegen und einzelne unbequeme Mitarbeiter des FO und der Justitia et Pax Kommission in Südafrika auszuschliessen.

Zur Klärung der Fragen die Beziehung Südafrikas gegenüber der Schweiz betreffend und um die politische und ethische Tragweite ermitteln zu können, beauftragte die SBK ihre Kommission J+P, die Arbeit an diesen Fragen im Dialog mit ihrer Partnerkommission J+P in Südafrika anzugehen. Die geplante Untersuchung kam in der Folge ins Stocken, weil der neue Mitarbeiter bei der J+P-Kommission in der Schweiz, Christian Kissling, gegenüber „Jubilee 2000“ und der damit verbundenen Klage von Ed Fagan sehr kritisch eingestellt war.

Es bestand vorerst ein gewisser Druck durch die bis Frühling 2002 dem Anliegen der Aufarbeitung der Apartheidbeziehungen freundlich gesinnte Politik des Bundesrates. Die 2004

⁹ Anscheinend war die Grundstimmung bei der südafrikanischen Kirchenleitung damals vergleichbar mit der Meinung der Mehrheit der offiziellen Verantwortlichen in der Schweiz. Kommentar von Sr. Claire-Marie Jeannotat vom 27.7.2010: „In 1999 I was in South Africa when Bishop K. Dowling was dealing with Jubilee 2000, I attended the launching in South Africa and there was little or no resonance at all from Bishops in South Africa and in Switzerland.“

¹⁰ Archiv der SBK, Protokoll der 276. O.V. vom 4. – 6. Juni 2007, 16.1, Studie von Justitia & Pax zu Südafrika.

¹¹ Archiv der SBK, Protokoll 254. O.V. vom 3. – 5. Dezember 2001, Stellungnahme im Pressecommuniqué, S. 3.

erfolgte Offenlegung der Fakten bezüglich des Verhaltens des SEK wirkte als weitere Verstärkung. Gleichzeitig jedoch gerieten Forderungen, wie die Idee eines Schuldenerlasses oder Entschädigungszahlungen für die Apartheidopfer, im Laufe der Jahre als Thema der Politik in der Schweiz in den Hintergrund. Der Staatspräsident von Südafrika Thabo Mbeki, interessiert an schweizerischen Investitionen, wurde während eines Blitzbesuches in der Schweiz davon überzeugt, die Klagen in den Vereinigten Staaten nicht mehr zu unterstützen. Nachdem sich der Druck auf die Banken in der Schweiz so verringert hatte, konnten Fragen im Zusammenhang mit der geplanten Studie von den Verantwortlichen in der Katholischen Kirche weniger emotional angegangen werden.

Die SBK wurde in der Zeit, als die historische Aufarbeitung der Rolle der Katholischen Kirche in der Schweiz ins Stocken geriet, vonseiten der SACBC gebeten, endlich initiativ zu werden. So schrieben Bischof Kevin Dowling und Bischof Mlungisi Dlungwane im Oktober 2004 der Präsidentin der Nationalkommission J+P zum Problem der Aufarbeitung der „Swiss catholic church relations with South Africa during the apartheid era“:

„(...) we therefore request that the commission please:
1. Inform us about the follow up work done in this matter by the Commission; and
2. Provide us with copies of research work that was conducted according to the understanding reached during the visit of the SBC [deutsch: SBK] to South Africa.“¹²

Diese Einflussnahme von Südafrika aus geschah in enger Zusammenarbeit mit der Fastenopfer-Stelle in der Schweiz, wo sich unter anderem Walter Ulmi dem Anliegen widmete. Das Hilfswerk erhielt in dieser Sache zusätzlich Unterstützung von P. Joe Elsener SMB und Daniel Ammann¹³ von der Missionskonferenz der deutschen und rätoromanischen Schweiz. So konnte der neue Sekretär von J+P, Wolfgang Bürgstein, im Januar 2006 davon überzeugt werden, dass die J+P-Kommission in der Schweiz wieder eine aktivere Rolle spielen müsse.

Auf der katholischen Seite bemühte man sich in der Folge wieder konkret, für die Aufarbeitung des Verhältnisses „Katholische Kirche in der Schweiz – Südafrika“ einen Historiker zu finden. Die Suche gestaltete sich schwierig, da in zwei Fällen, 2002 und 2006, die mit der Aufgabe bereits betrauten Fachleute aufgrund zusätzlicher Aufgaben wieder absagen mussten. Schliesslich erklärte sich Bruno Soliva bereit, die Arbeit zu übernehmen. Aufgrund der im Frühling 2007 erstellten Projektskizze wurde an der O.V. der SBK vom 4. – 6. Juni 2007 der J+P-Kommission einstimmig der Auftrag erteilt, die Studie zu verfassen.

1.3 Das Modell von Ian Linden, beruhend auf dem KAIROS-Dokument

Um das Verhalten der verschiedenen Gremien, Institutionen, Bewegungen usw. besser vergleichen zu können, soll von einem Modell ausgegangen werden, das Jan Linden, Generalsekretär des CIIR, am 12. November 1990 in Bern an einer ökumenischen Tagung vorstellte.

„Ausgehend davon, dass es bei der Fülle von verschiedenen Informationen schwierig ist zu verstehen, was in den Kirchen Südafrikas vorgeht, und wie sie sich zur aktuellen Lage stellen, zeigte er anhand des folgenden Schemas die drei Hauptströmungen auf. Sie vertreten die drei im KAIROS-Dokument dargestellten Theologien.“¹⁴

Wie angedeutet, beruht der Ansatz von Linden auf einer Grundlage, welche zuerst im

¹² Archiv der Gruppe KAIROS, Brief von Bischof Kevin Dowling und Bischof Mlungisi Dlungwane an Sr. Nadja Bühlmann, Präsidentin der J+P-Kommission in der Schweiz, 28. Oktober 2004.

¹³ Ehemaliges Mitglied der Gruppe KAIROS.

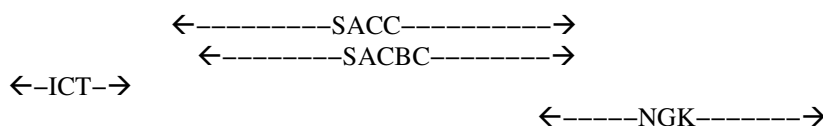
¹⁴ Archiv der J+P, KAIROS-Brief Nr. 1 der Arbeitsgruppe KAIROS, Autoren Lydia Graf, Annette Keller u. Sr. Thomas Limacher, November 1990, RZA/5-7205, Südafrika, Aktionen J+P, 1985–1992. – Vgl. auch: The KAIROS Document 1985.

KAIROS-Dokument vom September 1985 an die Öffentlichkeit gelangt war. Das davon abgeleitete Schema wurde in der Schweiz bekannt, als Nelson Mandela bereits aus der Haft entlassen worden war, die sprunghaft ansteigende Gewalt in Südafrika aber zur Frage führte, wie sich der begonnene Wandel weiter entwickeln würde. Obwohl ursprünglich auf die Kirchen und deren Bewegungen, Stellen usw. in Südafrika ausgerichtet, soll das Raster in dieser Studie dazu dienen, die Schweizer Akteure in der Katholischen Kirche zu analysieren. Unten folgt die Darstellung des Modells, wobei Linden gleich vier südafrikanische Körperschaften als Beispiele einfügte und positionierte:

„Richtungen innerhalb der Kirchen Südafrikas

	PROPHETISCHE KIRCHE	VERSÖHNUNGS-KIRCHE	KONSERVATIVE/ RECHTE KIRCHE
GLAUBE	Bewusstseinsbildung: Analyse der Kirche	Kirche ist höher als Politik	Privatisiert Spiritualisiert
ETHIK MORAL	Option für die Armen, für den Kampf	Christliche Lösungen, Neutralität	Autoritär
STAAT	Forderung: Strukturelle Änderungen	Individuelle Freiheit liberal	Will einen christlichen Staat
	Model des Kampfes und der Konflikte einbezogen	Modell der Versöhnung Menschenrechte	Antikommunismus
GEWALT	Dialog mit den Volksbewegungen über Gewalt	Gewaltlosigkeit als Prinzip	Gewalt des Staates zugelassen, Gewaltlosigkeit des Volkes
	Verbindung von Glaube und Kampf	Gerechtigkeit als <u>ein</u> Aspekt	Dualismus

Ort verschiedener kirchlicher Organisationen:



In vielen Kirchen finden sich VertreterInnen verschiedener Richtungen.“¹⁵

¹⁵ Ebd.

2. Einführung

2.1 Theologische Grundlagen

2.1.1 Aussagen in Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils zur Gleichheit aller Menschen und zur Rassendiskriminierung

Das Phänomen des Rassismus wurde in der Katholischen Kirche in offiziellen Dokumenten bis 1937¹⁶ kaum als Sünde wahrgenommen.

Etwa dreissig Jahre später wird in den Konstitutionen und Dekreten des Zweiten Vatikanischen Konzils ein modernes Modell vom Zusammenleben der Menschen und Rassen vertreten.

Am Beispiel der 1965 verabschiedeten Pastoralconstitution „Gaudium et Spes“, in welcher sich die Katholische Kirche von autoritären Staatssystemen und besonders auch von totalitären Ideologien¹⁷ distanziert, soll dies erläutert werden.

Die Beziehung zwischen der Kirche und „der Welt“ soll aktiv werden. Gefordert wird ein „Dialog mit allen Menschen“¹⁸. Es wird beschrieben, wie die Katholische Kirche ihre Verantwortung gegenüber der Gesellschaft wahrnehmen soll:

„Immer und überall aber nimmt sie das Recht in Anspruch, in wahrer Freiheit den Glauben zu verkünden, ihre Soziallehre kundzumachen, ihren Auftrag unter den Menschen unbehindert zu erfüllen und auch politische Angelegenheiten einer sittlichen Beurteilung zu unterstellen, wenn die Grundrechte der menschlichen Person oder das Heil der Seelen es verlangen.“¹⁹

Man betont also gleichzeitig, dass die Kirche bei ihrer Verkündigung nicht eingeschränkt werden dürfe.

Die Katholische Kirche in der Welt von heute hat eine Art Vorbildfunktion zu übernehmen, mit dem Ziel, „alle Zwistigkeiten zwischen den Nationen und Rassen“ zu überwinden.²⁰

Ausgegangen wird von einem neuzeitlichen Begriff von „Gleichheit“, wobei auch der Aspekt der Rasse ausdrücklich erwähnt wird. So steht geschrieben:

„Die wesentliche Gleichheit aller Menschen und die soziale Gerechtigkeit
Da alle Menschen eine geistige Seele haben und nach Gottes Bild geschaffen sind, da sie dieselbe Natur und denselben Ursprung haben, da sie, als von Christus Erlöste, sich derselben göttlichen Berufung und Bestimmung erfreuen, darum muss die grundlegende Gleichheit aller Menschen immer mehr zur Anerkennung gebracht werden.
Gewiss, was die verschiedenen physischen Fähigkeiten und die unterschiedlichen geistigen und sittlichen Kräfte angeht, stehen nicht alle Menschen auf gleicher Stufe. Doch jede Form einer Diskriminierung in den gesellschaftlichen und kulturellen Grundrechten der Person, sei es wegen des Geschlechts oder der Rasse, der Farbe, der gesellschaftlichen Stellung, der Sprache oder der Religion, muss überwunden und beseitigt werden, da sie dem Plan Gottes widerspricht.“²¹

Ebenfalls wird betont, dass nicht eine einzelne Gruppe bei der Beteiligung an staatlichen Aufgaben privilegiert oder diskriminiert werden soll.²²

Die internationalen Institutionen erscheinen in der Pastoralconstitution in einem sehr

¹⁶ Verurteilung des Nationalsozialismus und dessen Rassenideologie durch Papst Pius XI: Enzyklika „Mit brennender Sorge“ an die Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands und die anderen Oberhirten, die in Frieden und Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhl leben, über die Lage der katholischen Kirche im Deutschen Reich, abgefasst in deutscher Sprache.

¹⁷ Ausgegangen wird vielmehr von einem Staatsmodell der Aufklärung: GS 74. – „Vaterlandsliebe“ soll gepflegt werden ohne „geistige Enge“, wobei das „das Wohl der ganzen Menschheitsfamilie“ im Vordergrund stehen soll: GS 75.

¹⁸ GS 92.

¹⁹ GS 76.

²⁰ GS 40.

²¹ GS 29.

²² GS 75.

positiven Licht. Es wird gefordert, die Kirche solle hier Präsenz zeigen.²³ Die Aussagen werden verbunden mit der Hoffnung, durch die internationale Zusammenarbeit könnten künftige Kriege vermieden werden.²⁴

Auf die Aussagen des Vatikanischen Konzils zur Rassendiskriminierung hat in der Folge Papst Paul VI. verschiedentlich hingewiesen, so etwa in seiner Ansprache an das Parlament von Uganda am 1. August 1969, in der er sagte:

“We deplore the fact that, in certain parts of the world, there persist social situations based upon racial discrimination, and often willed and sustained by systems of thought; such situations constitute a manifest and inadmissible affront to the fundamental rights of the human person, and to the laws of civilized living.”²⁵

und an das Sonderkomitee der Vereinten Nationen zur Frage der „Apartheid“ vom 22. Mai 1974:

“We reiterate the Church’s often-repeated appeal to banish all discrimination, in law or in fact, which is based on ‚race, origin, colour, culture, sex or religion‘... The cause is urgent and the hour is late.”²⁶

Wer die oben genannten Aussagen ernst nahm, konnte zahlreiche Eigenheiten, Praktiken und Gesetze des südafrikanischen Staates 1948 bis 1990/94 als Widerspruch zur Lehre der Kirche erkennen, so unter anderem:

- die Rassendiskriminierung, bezogen z.B. auf politischen Rechte oder Zwangsmassnahmen durch den Staat bezüglich der Familienplanung²⁷;
- die erzwungene Rassentrennung, welche mitten durch die Katholische Kirche ging: Die weissen Pfarreien waren von den „Missionen“ der Schwarzen getrennt; die Separation ging auch durch katholische Gemeinschaften;
- den autoritären Charakter des Regimes, besonders während Zeiten des Ausnahmezustandes;
- die Versuche, die Tätigkeit kritischer Kirchen einzuschränken und
- die zunehmende von den Regierenden gewählte Isolation Südafrikas, wobei das Land sich so verhielt, dass es aus vielen Weltorganisationen ausgeschlossen wurde.

Trotz den Grundlagen durch das Zweite Vatikanische Konzil gab es einzelne Katholiken, welche das System der Apartheid verteidigten oder es wegen der Minderheitssituation der Katholischen Kirche in Südafrika für unklug hielten, die Rassentrennung usw. zu verurteilen. Sie waren dabei oft motiviert durch eine stark antikommunistisch gefärbte Haltung.

2.1.2 Beispiele von Aussagen zur Rassendiskriminierung in den Dokumenten der Diözesansynoden der Synode 72 in der Schweiz

Während der Synode 72 in der Schweiz wurden von einer Kommission auf interdiözesaner Ebene Aussagen zur Rassentrennung erarbeitet, welche dann in den einzelnen Diözesen in einem demokratischen Prozess in eine verbindliche Version gebracht wurden.

Die Aussagen betreffend Apartheid/Südafrika der einzelnen Dokumente der Bistümer weichen in den meisten Fällen nicht stark voneinander ab; hier sollen als Beispiele Ausschnitte des mild formulierten Dokuments des Bistums Basel und des relativ weit gehenden des Bistums St. Gallen aufgeführt werden.

²³ GS 89: „Darum muss die Kirche in der Völkergemeinschaft präsent sein, um die Zusammenarbeit unter den Menschen zu fördern und anzuregen.“

²⁴ GS 82 bis 90.

²⁵ Address of Paul VI to the Parliament of Uganda, Kampala - Friday, 1 August 1969.

http://www.vatican.va/holy_father/paul_vi/speeches/1969/august/documents/hf_p-vi_spe_19690801_parlamento-uganda_en.html (Abgerufen 20.02.2011).

²⁶ Address of the Holy Father Paul VI to the Committee of the United Nations on Apartheid, Wednesday, 22 May 1974. http://www.vatican.va/holy_father/paul_vi/speeches/1974/documents/hf_p-vi_spe_19740522_apartheid_en.html (Abgerufen 20.02.2011).

²⁷ Z.B. Sterilisation von schwarzen Frauen ohne deren Einverständnis. Vgl. dazu GS 87.

In einem folgenden Kapitel zur Synode 72 wird die Entstehungsgeschichte der Dokumente besprochen.

„Synode 72 Bistum Basel

10. Weltweites Christsein: Die Verantwortung der Kirche in der Schweiz

(...)

5 Weltweites Christsein: Einsatz für menschenwürdiges Dasein (Arbeit für Entwicklung und Frieden)

(...)

5.2 Gleichwertigkeit aller Menschen

5.2.1 (...)

5.2.2 Die Synode verurteilt alle Formen von Diskriminierung, seien sie ideologischer, rassistischer oder anderer Art. Sie lädt alle Katholiken der Schweiz ein, sich entschieden für deren Überwindung einzusetzen, indem sie mit dem nötigen Unterscheidungsvermögen mit all jenen zusammenarbeiten, die in dieser Hinsicht tätig sind (Vereinte Nationen, Oekumenischer Rat der Kirchen, andere nicht-staatliche Organisationen).

5.2.3 Die Kirche darf durch ihren diplomatischen Dienst die Glaubwürdigkeit ihrer Botschaft und das Zeugnis der Christen nicht gefährden.²⁸

„Synode 72 Bistum St. Gallen

X. Die Verantwortung der Kirche in der Schweiz für Mission, Entwicklung und Frieden

(...)

8 Die Kirche in der Schweiz und der Friede

(...)

.3 Diskriminierung, Rassismus und Unterdrückung der Menschenrechte

8.3.2 In der Schweiz hegen noch viele gegenüber den ausländischen Arbeitnehmern und –nehmerinnen eine stark diskriminierende Einstellung nicht nur in den Strukturen und in den Gesetzen, sondern auch in ihrem persönlichen (psychologischen) Verhalten.

Die Synode fordert die verschiedenen Instanzen der schweizerischen Kirche auf, alle Erscheinungsformen der Diskriminierung auf kirchlicher, seelsorglicher, administrativer und sozialer Ebene zu bekämpfen und zu eliminieren. Gleichzeitig lädt die Synode alle Schweizer, insbesondere die Katholiken ein, ihre Haltung gegenüber den Ausländern aus ihrer Glaubensverpflichtung heraus zu überprüfen. Die Kirche soll dadurch in der Gesellschaft unseres Landes ein lebendiges Beispiel sein. Die Synode bittet aber auch die Ausländer, zur Integration bereit zu sein.

8.3.3 Das Anti-Rassismusprogramm des Ökumenischen Rates bietet eine gute Grundlage zum Studium der Probleme des Rassismus. Als einen Aspekt dieses Programms erachtet die Synode den Dialog mit den schweizerischen Unternehmen, die wirtschaftliche Beziehungen zu Ländern mit rassistischer Diskriminierung unterhalten, als sehr dringlich. Es soll dabei um eine Überprüfung der positiven und negativen Auswirkungen ihrer Geschäftstätigkeit auf die Rassendiskriminierung gehen. Die interkonfessionelle Kommission für Entwicklungsfragen wird aufgefordert, diesen Dialog in die Wege zu leiten.

Die Synode empfiehlt den Pfarrgemeinden, vorab ihren Leitungsgremien, sich mit den Forderungen des Anti-Rassismusprogramms auseinanderzusetzen.

8.3.4 Gemäss ihrem Auftrag darf die Kirche nicht schweigen zu allen Formen von Ungerechtigkeit und Verletzung der Menschenrechte wie zu Aktionen, welche den Weltfrieden gefährden.

Daher unterstützt die Synode jede mutige und offene Stellungnahme der Kirche, welche sich ohne diplomatische Rücksichten gegen solche Verletzungen wendet.²⁹

Die Aussagen zur Rassentrennung in den Synodendokumenten hatten nur eine geringe Wirkung, führten indirekt aber dazu, dass sich die Nationalkommission J+P anfangs der 1980er Jahre des Themas annahm, wobei neu die Rolle der Schweizer Wirtschaft, wie bereits in der Textpassage des St. Galler Textes, im Vordergrund stand.

²⁸ Synode 72 – Dokumente der Diözese Basel, Text im Internet, siehe „Kirchliche Dokumente“.

²⁹ Synode 72 Bistum St.Gallen.

2.2 Übersicht über die Entwicklungen der zu grossen Teilen geteilten südafrikanischen Partnerkirche in Südafrika

Von Beginn ihrer Präsenz in Südafrika an war die Römisch-katholische Kirche hier ein Abbild der nach Rassen geteilten Gesellschaft. Es gab unter den Katholiken auf der einen Seite die „settlers' church“ für die im Lauf der Jahrhunderte eingewanderten „Weissen“, auf der anderen Seite die „mission church“ für die eingeborene Bevölkerung der „Schwarzen“. Katholiken, welche als „coloureds“ oder „Indians“ bezeichnet wurden, waren irgendwo dazwischen.

Der Unterschied der zwei Kirchen wird auch dadurch deutlich, dass weisse Pfarreien als „parishes“, schwarze hingegen als „missions“ bezeichnet wurden.

Das weisse „Personal“ der Katholischen Kirche lernte in zahlreichen Fällen die Situation beider Kirchenrealitäten kennen, war an einigen Orten auch gleichzeitig für die Bedürfnisse der Schwarzen *und* Weissen präsent.

Trotzdem ist zu betonen, dass die „zwei“ katholischen Kirchen in Südafrika strukturell und organisatorisch miteinander verbunden gewesen sind.

Von der Katholischen Kirche in Südafrika wurden im 20. Jahrhundert folgende Schwerpunkte gesetzt:

- a) sehr zentral: Bildung (Schulen),
- b) Krankenhäuser und andere Sozialeinrichtungen,
- c) Ausbildung der zukünftigen Priester,
- d) Stärkung und Ausbau der Bischofskonferenz.³⁰

Einige Aspekte dieser Akzentsetzung sollen etwas detaillierter dargestellt werden.

1947–75 fand das grosse Wachstum der Katholischen Kirche statt. 1967 gab es in Südafrika in der Katholischen Kirche 190 000 „Europeans“ und 900 000 „Non–Europeans“. Letztere machten ganz klar die grosse Mehrheit der Katholiken aus. Doch blieben die Katholiken, in Südafrika präsent erst etwa ab Mitte 19. Jahrhundert, immer eine Minderheit.

Die Römisch-katholische Kirche umfasste 1980 11,4% aller Christen in Südafrika.³¹

Aus historischen Gründen wurde die Katholische Kirche in Südafrika von den Afrikaans sprechenden Calvinisten lange als Bedrohung wahrgenommen, man sprach von ihr als „die Roomse gevaar“, also als „die römische Gefahr“. Die Katholische Kirche stand am Anfang des 20. Jahrhunderts noch „ganz am Rande des gesellschaftlichen und politischen Lebens Südafrikas“³² und versuchte später zaghaft, auch innerhalb der Afrikaans sprechenden Bevölkerung präsent zu werden. Die Minderheitssituation in der südafrikanischen Kirchenlandschaft war eine der wichtigsten Gründe, weshalb die meisten Vertreter der Katholischen Kirche lange zur Apartheid schwiegen. Hinzu kamen während langer Zeit schwache nationale Strukturen aufgrund von fehlenden finanziellen und personellen Ressourcen, welche es der Hierarchie erschwerten, die wirklichen Anliegen der Gläubigen aufzunehmen.

Unruhen, welche von der schwarzen Bevölkerung ausgingen, hatten oft einen Zusammenhang mit der Rassenpolitik Südafrikas. Die meisten Kirchen in Südafrika hatten während langer Zeit auch Mühe damit, sich mit streikenden Arbeitern zu solidarisieren, dies wegen des verbreiteten Antikommunismus in Missionskreisen.

³⁰ Die „Southern African Catholic Bishops' Conference“ (SACBC) wurde 1947 gegründet. 1951 wurde die Hierarchie mit den vier Erzbistümern Bloemfontein, Cape Town, Durban und Pretoria errichtet. Zur SACBC gehörten zunächst die Bischöfe von Südafrika, Basutoland, Bechuanaland, Swaziland und Südrhodesien.

³¹ Smit, Dirk Jacobus, S. 322 und 325: Andere Religionen: afrikanische Religionen, der Islam, der Hinduismus und das Judentum. – Gemäss einer Zählung von 1980 bezeichneten sich 77% der Südafrikaner als Christen.

³² Ebd., S. 325.

Während den ersten Jahrzehnten des Apartheid-Regimes nahm die katholische Hierarchie oft eine konziliäre Haltung gegenüber dem Staat ein in der Hoffnung, das kirchliche Netzwerk von Schulen, Spitälern und sozialen Institutionen behalten zu können. 1952 veröffentlichte sie ihr erstes Statement gegen Apartheid. Der Widerstand gegen das Regime verschärfte sich 1953 radikal, als die Regierung mit ihrem Bantu Education Act die kirchlichen Schulen für die afrikanischen Kinder enteignen wollte und sich die Katholische Kirche vehement dagegen wehrte. 1957 verurteilte die SACBC die Apartheid als „intrinsicly evil“.

Nach 1970 begann sich die Opposition gegen die Apartheid zu intensivieren, nicht zuletzt unter dem Einfluss des Vatikanischen Konzils und der Proteste des schwarzen Klerus. Studentenproteste, welche im Sommer 1976 von Soweto ausgingen, führten zu einer scharfen Reaktion der SACBC, welche die Staatsgewalt verurteilte. Ab 1977 erklärten die Bischöfe, alle Formen der Apartheid und rassistischen Diskriminierung seien aus den Strukturen der Kirche, z.B. in den Priesterseminarien und in den von ihr geführten Schulen, zu entfernen. Unter anderem waren es die katholischen Bewegungen YCW und YCS, welche wegen ihrer klaren Haltung gegen die Apartheid Ende 1970 bzw. anfangs 1980er Jahr unter Verfolgung durch staatliche Organe kamen. Wichtig für ein neues selbstbewusstes Auftreten der katholischen Kirchenleitung war v.a. auch Erzbischof Denis Hurley.³³

In der Folge wurden weitere Organisationen durch den südafrikanischen Staat verboten oder stark behindert. Den Kirchen wurde ein gewisser Freiraum zugestanden, den sie als „Sprachrohr der Unterdrückten“ zu nutzen verstanden. Nun wurden die Kirchenleitungen Südafrikas aktiv und suchten Allianzen mit Kirchen in der ganzen Welt, um sich bei ihrem Engagement durch eine starke internationale Vernetzung zu schützen. In der Schweiz kam es während jener Zeit zu ersten Besuchen von Vertretern der SACBC beim ÖRK und kirchlichen Stellen der Katholischen Kirche.

Wie klein der Spielraum der südafrikanischen Kirchen jedoch trotz Rückendeckung aus dem Ausland blieb, zeigt z.B. die drohende Verurteilung des Erzbischofs Denis Hurley im Winter 1985, welcher als Präsident der SACBC ab 1981 immer wieder das bis dahin übliche Schweigen gegenüber dem Staatsterror gebrochen hatte. Denis Hurley hatte sich während einer Pressekonzferenz zur Gewalt südafrikanischer Sicherheitskräfte in Namibia geäußert.

Die SACBC entwickelte sich zu einer starken und einflussreichen Stelle, welcher, verglichen mit der SBK, trotz einer geringen Zahl von Katholiken in Südafrika einiges mehr an Personal und Mittel zur Verfügung stand. Das Gremium war nun institutionell in der Lage, in der schwierigen Zeit der 1980er Jahre z.B. durch Vernehmlassungen zahlreiche Anliegen des Kirchenvolkes aufzunehmen, „to hear the voice of the people“³⁴, und dadurch innovative Prozesse zu generieren.

Die SACBC verfügte schon 1966 über eine J+P-Kommission. J+P war auch, anders als in der Schweiz, durch zahlreiche lokale Gruppen im ganzen Land präsent. Diese J+P-Gruppen leisteten v.a. in den 1980er Jahren durch ihre Kritik der Apartheid aufgrund der katholischen Soziallehre und der Befreiungstheologie einen wichtigen Beitrag.

Dies alles führte v.a. ab Mitte 1980er Jahre zu einer neuen, in der Öffentlichkeit nun klar zum Ausdruck gebrachten Haltung der Katholischen Kirche gegenüber der Apartheid.

Eine wichtige Grundlage der Veränderungen war der Pastoralplan, dessen Vorbereitung

³³ Bemerkung von Sr. Claire-Marie Jeannotat vom 27.7.2010: „The Church, with the exception of Bishop Hurley was extremely silent and ambiguous!“

³⁴ Hurley, Denis, S. 7.

1980/83 begann und der von der SACBC koordiniert wurde. Ein für die damaligen Verhältnisse revolutionärer Aspekt des „Pastoral Plan“ war, dass er für schwarze wie weisse Christen denselben Prozess in Gang bringen konnte. Die Arbeit in kleinen Gemeinschaften spielte beim Pastoralplan, bei dem auch nordamerikanische Konzepte für die Erneuerung der Gemeinde aufgenommen wurden, eine zentrale Rolle. Doch waren die wichtigsten Impulse vom 1962 im katholischen Umfeld entstandenen Lumko-Institut ausgegangen. Dieses wiederum hatte die neuen Ansätze der lateinamerikanischen Bischofskonferenzen von Medellín und Puebla sowie ein Evangelisationsmodell der Methodisten in Südafrika weiterentwickelt. Lumko wurde entscheidend für eine neue zentrale Stellung der aktiven Arbeit der Laien in der Katholischen Kirche Südafrikas.

Die beiden im Kampf gegen die Apartheid stark engagierten Bewegungen YCW und YCS, welche ihre Arbeit auf Grundsätzen von Joseph Cardijn aufbauten, trugen auch zur Ausrichtung des Pastoralplans bei.

Auch als Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils wurden ab Ende der 1960er Jahre in Südafrika die Beziehungen zu den reformierten Partnerkirchen intensiver. Schon ganz zur Anfangszeit des von Beyers Naudé gegründeten ökumenischen „Christian Institute“, das die sozialen Ungerechtigkeiten in der Apartheidgesellschaft mit sehr klaren Worten verurteilte, hatten sich zahlreiche Katholiken, auch Erzbischof Denis Hurley³⁵, dem Institut angeschlossen. Ab Mitte der 1970er Jahre wurde das „Christian Institute“ von der Katholischen Kirche finanziell unterstützt. Gleichzeitig stiess die neue Einrichtung bei den Leitungen einzelner Gemeinschaften in Südafrika lange Zeit nicht auf Gegenliebe.

Indem man sich mit der verschärfenden Situation in Südafrika befasste, führte dies zu einer fruchtbaren Auseinandersetzung mit der Befreiungstheologie und anderen Ansätzen von „kontextueller Theologie“. Es beteiligten sich auch Katholiken an diesem Prozess. Zu nennen ist in erster Linie der Dominikaner Fr. Albert Nolan:

„Albert Nolan was the driving force for commitment based on the Gospel and the Social teaching of the Church put in practice in that time.“³⁶

Weniger einflussreich in katholischen Kreisen war die „Black Theology“.

Die Pflege der Freundschaft zwischen Katholiken und Reformierten und die theologische Umorientierung wurde vor allem in den als „Krisenjahre“ bezeichneten 80er Jahren immer bedeutender und eine starke Unterstützung für die neue Haltung vieler Katholiken der Apartheid gegenüber. Der Prozess der gegenseitigen Annäherung der Katholiken und Reformierten gipfelte 1996 in der Vollmitgliedschaft der SACBC im SACC.

Die neue Art von „mission and liberating presence“ der Kirchen in Südafrika „at grassroot“ war stark ökumenisch angelegt und sprengte traditionelle institutionellen Grenzen.³⁷

2.3 Die katholische Mission in Südafrika und das Missionspersonal aus der Schweiz

Die katholische „Siedlerkirche“ Südafrikas war geprägt von Iren, Engländern und Deutschen. Diese drei europäischen Länder waren auch bedeutend für die Missionsarbeit unter den schwarzen und anderen nicht-weissen, wenn auch verschwindend kleinen, Bevölkerungsgruppen in Südafrika. Daneben kamen Missionare und Missionarinnen vor allem aus Belgien, den Niederlanden und Frankreich. Ab etwa 1970 wurde der Einfluss Nordamerikas, z.B. durch kirchliche Weiterbildungsangebote, stärker.

³⁵ Präsident der SACBC von 1981 bis 87.

³⁶ Kommentar von Sr. Claire-Marie Jeannotat vom 27.7.2010.

³⁷ Ebd.

Die Schweizerinnen und Schweizer, welche in Südafrika den katholischen Glauben verbreiten wollten, arbeiteten relativ problemlos mit verschiedenen anderen Nationen zusammen und wurden wegen ihrer aus südafrikanischer Sicht nicht allzu bedeutenden Anzahl nur in Einzelfällen als missionierende Nation wahrgenommen. Für das Schweizer Personal stand der Kontakt mit dem Heimatland in vielen Fällen nicht im Vordergrund. Man fühlte sich mehr mit der Gemeinschaft, zu der man als Frau oder Mann gehörte, als mit anderen Schweizern verbunden.

Die ursprüngliche Strategie der katholischen Missionsarbeit bei den „Nicht-weissen“ folgte einem Muster, wie es in ganz Afrika südlich der Sahara üblich war: Es wurden, im Normalfall in ländlichen Gebieten, grosse Missionsstationen mit zahlreichen Einrichtungen wie Schulen, Spitälern, aber auch Landwirtschafts- und Berufsbildungszentren usw. errichtet. Die Hauptmission wurde umgeben von zahlreichen kleineren „outstations“, welche oft nur aus einer Schule und einer Kapelle bestanden.

Eine Grosszahl der Schüler/Schülerinnen, die eine Missionsschule besuchten, wurde getauft, oft gefolgt von ihren Eltern.

Nachdem die „Nichtkatholiken“ von den Institutionen profitiert hatten, kam es in vielen Fällen zu Bekehrungen.

Das „church plantation“ genannte traditionelle Missionsmodell geriet spätestens ab Mitte 1960er Jahre in eine Krise. Die Gründe dafür waren:

- Abnahme des für diese Missionsmethode nötigen Missionspersonals aus der Ersten Welt;
- zunehmende Kritik an der traditionellen Missionsarbeit;
- Schliessung vieler katholischer Schulen für Schwarze wegen der sich wandelnden Erziehungspolitik des südafrikanischen Staates: Streichung von Geldern für schwarze Schulen.

Gleichzeitig wurden ab Ende 1950er Jahre neue Wege gesucht:

- Verstärkung der Präsenz in den Städten, um Arbeiter, insbesondere Wanderarbeiter, anzusprechen;
- Aufwertung der Arbeit der Laien und der als „primary evangelisers“ bezeichneten Katecheten;
- Bemühen der SACBC ab 1976 bei der Evangelisation mehr von den verschiedenen Kulturen und Sprachen der Schwarzen in Südafrika auszugehen, im Sinne des Apostolischen Schreibens *Evangelii Nuntiandi* von Papst Paul VI.;
- Entstehen von Frauenorganisationen;
- Entstehen von katholischen Jugend-, Schüler- und Studentenbewegungen, oder wie im Falle der YCS, politische Neuausrichtung dieser Organisationen, und, damit zum Teil verbunden,
- als „Small Christian Communities“ bezeichnete Basisgruppen von den 1970er Jahren an.

Der Schlussbericht zum Nationalen Forschungsprogramm NFP 42+ „Die Beziehungen Schweiz – Südafrika“ besagt, dass die „Missionpräsenz“ der reformierten schweizerischen Missionare in Südafrika grösser gewesen sei als diejenige der katholischen.³⁸

Es ist nicht möglich gewesen, die Grössenordnung oder Wirkung der Tätigkeit der beiden Kirchen aus der Schweiz in Südafrika zu vergleichen. Doch war die Anzahl der katholischen Missionare in Südafrika, verglichen mit anderen afrikanischen Ländern, keineswegs unbedeutend.³⁹ Das schweizerische Missionspersonal, das sich Ende 1960er Jahre in Südafrika aufhielt, machte mit 135 Personen weltweit etwa 7% aller damals missionarisch tätigen

³⁸ Kreis, S. 108.

³⁹ Hauptquelle für diese und die folgenden Aussagen: Katholisches Missionsjahrbuch der Schweiz 1969, 36. Jahrgang. –Die Zahlenangaben sind problematisch: Es muss beachtet werden, dass in zahlreichen Fällen in Südafrika neben der Missionstätigkeit für die schwarze Bevölkerung Schulen für die Weissen geführt wurden.

katholischen Schweizer Bischöfe, Patres, Brüder, Schwestern und Laienhelfer aus. Die katholische Mission in Südafrika war, was Schweizer und Schweizerinnen betrifft, stark von Frauen geprägt: Schwestern machten 75% aus. Weltweit war der Anteil der Schweizer Schwestern tiefer; er lag bei 40%.

Charakteristisch für die Missionstätigkeit von Schweizer Frauen und Männern in Südafrika war, dass sie zu zahlreichen *verschiedenen* Gemeinschaften gehörten, wobei die Menzinger Schwestern⁴⁰ (in Südafrika als „Holy Cross Sisters“ bekannt), die King William’s Town Dominican Sisters (in der Schweiz „Dominikanerinnen von Riehen“ genannt), die Mariannahiller, die Ursulinerinnen von Brig⁴¹ und die Soeurs Oblates de Saint-François de Sales am wichtigsten waren, was die Personenzahlen betrifft. Hinzu kamen zahlreiche weitere Gemeinschaften.⁴²

Die einzelnen missionarischen Gemeinschaften waren unterschiedlich stark mit der südafrikanischen Gesellschaft verbunden. Die King William’s Town Dominican Sisters und die Mariannahiller hatten ihr Mutterhaus im Land selber.

Innerhalb der Gemeinschaften, welche in Südafrika Mission betrieben, wurde in Südafrika selber lange wenig über politische Fragen diskutiert. Wer die Ungerechtigkeiten des Apartheidsystems durchschaute, hielt sich mit seinen Ansichten zurück und diskutierte das Thema nur mit Vertrauenspersonen. Es bestand immer die Gefahr, von Spitzeln an die Behörden verraten zu werden. Beim Gespräch mit Zeitzeugen und aufgrund der Akten bekommt man den Eindruck, dass die Mehrzahl der Missionsgesellschaften aus der Schweiz ihre Tätigkeit in Südafrika nicht durch Ausweisungen und andere Reaktionen des Staates gefährden wollte und bis etwa 1980/85 offiziell eine vorsichtige Haltung gegenüber dem Apartheidstaat einnahm. Oppositionsbewegungen in Südafrika vertraute man von Seiten missionarischer Gemeinschaften auch später nur wenig. So lässt sich in einem Fall⁴³ nachweisen, dass die Angst vorhanden war, Südafrika werde kommunistisch, wenn der ANC die Macht übernehme. Es fehlte eine in der katholischen Südafrikamission tätige Gemeinschaft, welche eine Niederlassung in der Schweiz besass, die bereit oder in der Lage gewesen wäre, im Kampf gegen die Apartheid und durch das Aufgreifen des Problems der Rolle der Schweizer Wirtschaft und Politik eine Führungsrolle zu übernehmen. Wohl gab es Verbindungen des Missionspersonals in Südafrika zu einzelnen katholischen Stellen wie z.B. zum FO, jedoch, soweit feststellbar, nicht zu den Bischöfen.

Ab ca. 1980 machte sich in der Schweiz das Engagement einzelner Engagierter von katholischen Gemeinschaften mit Missionspersonal in Südafrika bemerkbar, wie im Falle der Menzinger Schwestern, der Mariannahiller und der Dominikaner.

⁴⁰ Im Vergleich zu anderen Kongregationen, denen sich Schweizer und Schweizerinnen angeschlossen hatten, wurden die Menzinger Schwestern in Südafrika als Gesellschaft mit schweizerischen Wurzeln wahrgenommen.

⁴¹ Die Mariannahiller besaßen ab 1938 ebenfalls eine Niederlassung in Brig; so standen sich die beiden Gemeinschaften nahe.

⁴² Gemäss Katholisches Missionsjahrbuch der Schweiz 1969, 36. Jahrgang, S. 18ff, ergänzt durch Angaben von P. Joe Elsener vom 20. April 2010, waren dies:

Männergemeinschaften: die Benediktiner-Missionare von St. Ottilien, die Gesellschaft des Katholischen Apostolates – Pallottiner, die Dominikaner, Fidei Donum Priester und die Oblaten des hl. Franz von Sales; Frauengemeinschaften: die Missionsgesellschaft der Pallottinerinnen, die Missions-Benediktinerinnen von Tutzing, die Missionsschwestern vom Kostbaren Blut und die Schönstätter Marienschwestern.

⁴³ Menzinger Schwestern vom Heiligen Kreuz: Informelle Gespräche am Generalkapitel von 1989 in Rorschach; das Thema „Apartheid“ wurde offiziell nicht besprochen. – Angaben gemäss der Archivarin, Sr. Uta Teresa Fromherz, gemeldet durch ein E-Mail von Sr. Thomas Limacher vom 30.10.2010.

2.4 Am Thema „Südafrika/Apartheid“ interessierte Akteure aus der Wirtschaft und Politik in der Schweiz: Haltungen und Vorgehen, Verhältnis zur Katholischen Kirche

Die folgende Einführung soll dazu dienen, das gesellschaftliche Umfeld, in dem sich die kirchlichen Akteure bewegten, zu umreissen, immer bezogen auf die Apartheidproblematik. Dabei wird hauptsächlich von den Ergebnissen des NFP 42+ unter Georg Kreis ausgegangen.

Das Kader der Exportindustrie und der Banken in der Schweiz war ab Sommer 1968 enger zusammengerückt. Auf die Aussenpolitik des Bundes übten die Wirtschaftsführer einen enormen Einfluss aus und konnten ihre Ansichten auch im Parlament durchsetzen. Sie konnten gleichzeitig eine Mehrheit der Schweizer Bürger⁴⁴ von der Notwendigkeit von „freien Handelsbeziehungen“ mit Südafrika überzeugen. Dies gelang unter anderem mühelos, weil die Politiker der Schweiz ihr Amt traditionsgemäss als „Nebenberuf“ ausüben. Die Folge war, dass ein Grossteil der Politiker der Schweiz, mehrheitlich Vertreter der bürgerlichen Mitte-Rechtsparteien, stark mit der Banken- und Industrielobby verbunden war.

Die Handelsbeziehungen zwischen der Schweiz und Südafrika nahmen nach dem 2. Weltkrieg, also zeitgleich mit der Einführung der Apartheid, ständig zu, gingen aber nach 1990, also mit den ersten Anzeichen von wirklichen demokratischen Reformen, wieder rapide zurück.

Die Schweizer Banken konnten ins Kreditgeschäft mit Südafrika einsteigen, weil die Südafrikaner ihre Abhängigkeit von Grossbritannien abbauen und gleichzeitig nicht einseitig auf amerikanisches Kapital setzen wollten.

Durch die Gründung des Zürcher Goldpools 1968 konnte Südafrika in den folgenden Jahren bis zu 80% seiner Goldproduktion über Schweizer Banken absetzen.

Ab ca. 1980 erfüllten die Schweizer Kreditgeber gegenüber Südafrika wegen den wirksam werdenden internationalen Sanktionen eine eigentliche „Lückenbüsser-Funktion“.

Wenn immer möglich, wurden die Geschäfte mit Südafrika unter Wahrung von grosser „Diskretion“ abgewickelt, welche sich bis zu Vertuschung und Falschinformation steigerte. Ein Grossteil der Bundesbehörden beteiligte sich an dieser Strategie. Das machte es für die Boykottbefürworter schwierig, den Umfang der einzelnen Geschäfte zu erfassen, und dies bis zum heutigen Zeitpunkt.

Die Wirtschaftselite liess sich offiziell durch die Prinzipien „liberale Wirtschaftsordnung“ und „individuelle Selbstverantwortung“ leiten, wobei in Einzelfällen Sympathie mit den weisen Machthabern in Südafrika oder rassistisch begründetes Überlegenheitsdenken Weisser hinzukam.

Neben den schon erwähnten Banken und der Exportindustrie spielten auch andere Branchen eine Rolle⁴⁵.

Das Wirken der Gewerkschaften in der Schweiz als Apartheidgegner Organisationen ist nur wenig erforscht. Sicher spielte die internationale Vernetzung eine wichtige Rolle dabei, dass diese Kreise in der Schweiz aktiv wurden und sich für ihre rechtlosen schwarzen Genossen im Apartheidstaat wehrten.

Schon relativ früh, in den 1960er Jahren, setzte man sich in einzelnen Verbänden mit der Boykottfrage auseinander. 1983 wurde vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund, von der SP und vom Schweizerischen Arbeiterhilfswerk der „Solidaritätsfonds für soziale Befreiungskämpfe in der Dritten Welt“, kurz „Solifonds“, gegründet, welcher vor allem ab 1983 aktiv wurde und die Boykottidee unterstützte. Es gab aber innerhalb der Gewerkschaften auch

⁴⁴ Dies war wichtig, da in der Schweiz die demokratischen Volksrechte stark ausgebaut sind. Es finden viele Volksabstimmungen zu Sachthemen statt.

⁴⁵ Z.B. Luftfahrt, Tourismus und Diamantenhandel.

Verbände, welche sich von einem engagierten Kurs gegen das Apartheidregime distanzieren. Hier, z.B. unter den Arbeitern in der Exportindustrie, spielten wohl Überlegungen eine Rolle, welche die Wichtigkeit des Erhalts von Arbeitsplätzen in der Schweiz betonten.

„Rassendiskriminierung“ war ein Thema, welches in den 1970er Jahren wenige Politiker in der Schweiz beschäftigte und erst im folgenden Jahrzehnt in den Vordergrund rückte. Aufgrund der Akten bekommt man den Eindruck, die Haltung der einzelnen Exponenten der Parteien sei kurz nach 1970 noch nicht absolut einheitlich gewesen. Bald sollten sich jedoch die Voten der Politiker bezüglich Rassendiskriminierung und der Rolle der Schweizer Wirtschaft dabei überraschend starr an der unterdessen fast unumstösslich fixierten jeweiligen Haltung der Partei orientieren.

Die Südafrikafrage interessierte die bürgerliche Mehrheit, besonders deren rechts-aussen positionierten Politiker. Wichtig war die stark mit den Banken und der Exportindustrie verbundene FDP, welche innerhalb der „Bürgerlichen“ eine Art Führungsrolle in Wirtschaftsfragen beanspruchen konnte. Oft waren die Exponenten durch einen Offiziersrang gleichzeitig eng mit der Schweizer Armee verbunden.

Die beiden „Mitteparteien“ CVP⁴⁶ und SVP⁴⁷ übernahmen betreffend Südafrika mehrheitlich die Ansichten und Argumente der liberal ausgerichteten FDP. Innerhalb dieser drei Parteien gab es Einzelne, welche durch einen besonders starken Antikommunismus, oft kombiniert mit einem nicht offen zur Schau getragenen Rassismus, auffielen. Sie wurden zu Wortführern, wenn es darum ging, die Handelsbeziehungen mit Südafrika zu verteidigen. Im Allgemeinen gingen die „Konservativen“ aber eher so vor, dass sie möglichst wenig zur Apartheid sagten. Sich in vielen Fällen überhaupt nicht zum Thema zu äussern, war auch eine Strategie des Bundesrates.

Die „Rassentrennung“, in diesem Zusammenhang die Rolle der Schweizer Unternehmen, des Bundesrates und der Bundesbehörden war ein Thema, welches besonders von „linken“ Politikern, insbesondere von Exponenten der gewichtigen SP, aufgegriffen wurde. Diese wurden vor allem ab Mitte 1980er Jahre aktiv; jedoch blieben sie immer in einer Minderheitsposition. Es fällt auf, dass die „linken“ Politiker fast durchwegs gut informiert waren, wenn sie sich zur Apartheid äusserten. Sie traten wie auch die „Bürgerlichen“ geschlossen auf. Ihr Engagement nahm zu, als sich die Situation in Südafrika verschlechterte.

Explizite Apartheid-Befürworter gab es auch in der Schweiz; doch die Beziehungen dieser Gruppe mit den etablierten Kreisen der Schweizer Politik und Wirtschaft waren nicht ausgebaut. Sie sollten erst in den 80er Jahren, nicht zuletzt in enger Verbindung mit der südafrikanischen Botschaft, an Bedeutung gewinnen, als eine neue populistische Rechte in der Schweiz wie in ganz Europa ihren Aufstieg feierte.

Bewegungen in der Schweiz gegen den Rassismus, für die Gewaltfreiheit und gegen den Kolonialismus wurden aus der Sicht der konservativ-rechten Ecke generell verdächtigt, kommunistisch beeinflusst und gesteuert zu sein. Die Idee der Gewaltfreiheit, wichtig im Zusammenhang mit der Boykottidee, stellte nicht zuletzt eine Bedrohung für die Stellung der Schweizer Armee dar, welche als Karrieresprungbrett und Beziehungsnetz eine wichtige Funktion für die Elite in der Schweiz zu erfüllen hatte.

Von den Kirchen wurde von dieser Seite erwartet, dass sie sich nicht „in Politik einmischten“. Dieses Postulat widersprach jedoch weitgehend dem traditionellen, aber auch dem durch die

⁴⁶ Damals schwächer mit der Katholischen Kirche verbunden als noch in den 1960er Jahren. – Es existierte in der ersten Hälfte der 1970er Jahre noch ein einflussreicher christlich-sozialer Flügel, welcher offen war für soziale Anliegen.

– Auffällig ist, wie wenig sich CVP-Leute zur Apartheid äusserten. Die „Mitte“ zeigte für dieses Thema allgemein wenig Interesse und war ungenügend informiert.

⁴⁷ Diese Partei positionierte sich dann in den 1980er Jahren rechts von der FDP.

Konzilsdokumente in den 1960er Jahren veränderten katholisches Verständnis des Verhältnisses von Kirche und Politik.

Es gab zu jener Zeit aus historischen Gründen nur wenige Unternehmer in der Schweiz, welche mit der Katholischen Kirche verbunden waren. So gab es die Vereinigung Christlicher Unternehmer VCU, die 1949 gegründet worden war und die dem christlichen Gedankengut in der Wirtschaftstätigkeit verpflichtet war. Es wurde von der Seite des Wirtschaftskaders nur vereinzelt versucht, auf die Position der Katholischen Kirche zur Apartheidfrage Einfluss zu nehmen. Dies war bei der Reformierten Kirche anders.

Die Bischöfe gingen kurz nach 1970 gegenüber der ab 1970/71 in „CVP“ umbenannten „Katholikenpartei“ auf eine vorsichtige Distanz und vertraten zu gesellschaftlichen Fragen in der Folge oft eine Haltung, welche sich mit der stärker bürgerlich orientierten Partei nicht deckte. So lösten z.B. die öffentlich gemachten kritischen Ansichten gegenüber der Landesverteidigung bei vielen Katholiken Irritationen aus.

Die Partei versuchte ihrerseits, sich stärker von der Amtskirche zu lösen. Die traditionelle Lehre der Katholischen Kirche galt jetzt nicht mehr in jedem Fall als verbindlich. Dies betraf speziell Wirtschaftsfragen, in denen die CVP nun den Liberalismus betonte. In sozialen Fragen war die Partei nicht bereit, alle durch das Zweite Vatikanische Konzil gewonnenen Neuerungen zu übernehmen. Auch das in den kirchlichen Dokumenten der 1960er Jahre enthaltene Vertrauen in internationale Organisationen ging der CVP zu weit.

Obwohl sich dies mit Akten schwierig belegen lässt, so ist doch davon auszugehen, dass die „Hierarchie“ der Katholischen Kirche in der Schweiz sich in den 1970er und 80er Jahren stark durch Ansichten, welche innerhalb der CVP verbreitet waren, beeinflusst war. Ähnliches kann zum FO bis zur Mitte der 1980er Jahre gesagt werden.

Parlamentarier der CVP waren zum Teil mit Grossbanken⁴⁸, aber im Allgemeinen wohl eher mit Kantonal- und Regionalbanken verbunden und vertraten deren Interessen, wenn es um die Sanktionenfrage und Südafrika ging.⁴⁹

Es müsste noch untersucht werden, ob eine stärkere europäische oder internationale Vernetzung der schweizerischen CVP mit anderen christdemokratischen Parteien zu einer anderen Haltung zu Südafrika hätte führen können. So engagierten sich in anderen Ländern Europas zahlreiche christdemokratische Politiker gegen das Apartheidregime, kaum aber in der Schweiz.

Das in der CVP weit verbreitete Desinteresse an der Frage der Rassendiskriminierung in Südafrika fand seine Entsprechung in einer bis Mitte 1985 weitgehend inaktiven Haltung der kirchlichen Stellen innerhalb der Katholischen Kirche in der Schweiz.

Gleichzeitig wurden die in Sachen Apartheid engagierten wenigen sozialistischen Gruppierungen, die schon erwähnten Sozialdemokraten oder Gewerkschaften, von stark mit der Katholischen Kirche verbundenen Menschen im Allgemeinen als unwählbar, gar als Feinde des Katholizismus eingestuft. Die gegenseitige Feindschaft hatte historische und philosophische Wurzeln. Zumindest in städtischen Gebieten in den 1980er Jahren begann sich der starre Gegensatz zwischen Sozialismus und Katholizismus aufzulösen.

⁴⁸ Z.B. in den 1980er Jahren mit der SBG: Franz Lusser war Generalsekretär der Bank, Philippe de Weck hatte Einsitz im Verwaltungsrat.

⁴⁹ In den lokalen Kirchenbehörden war man auf Finanzexperten angewiesen, welche ebenfalls oft gleichzeitig in Banken tätig waren. Diese Fachleute verhinderten in einigen Fällen erfolgreich ein pfarreiliches Engagement für die Sanktionen.

Hingegen gab es zwischen katholischen Gewerkschaften bzw. Arbeiterbewegungen und katholischen Stellen einige Kontakte, doch verfolgten die ehemaligen Arbeitervereine und sozial engagierten katholischen Organisationen ab ca. 1975 zumindest auf nationaler Ebene weitgehend einen moderat-bürgerlichen Kurs⁵⁰ und verloren zunehmend an Bedeutung, dies allgemein und auch bezogen auf die Südafrikafrage. Traditionell gab es z.B. zwischen dem FO und der KAB bedeutende Verbindungen.

In den 1980er Jahren meldeten sich die zeitweise fast verschwundenen „ultrakonservativen“ Exponenten und Gruppen laut zu Wort und versuchten auch kirchliche Stellen zu beeinflussen.

⁵⁰ Es sah evt. auf lokaler Ebene etwas anders aus. P. Joe Elsener betont in einer „Persönlichen Einschätzung“ vom 25.11.2010, dass in Sektionen der KAB noch in den 1970er Jahren Studienzirkel zur Soziallehre der Kirche durchgeführt und dabei durchwegs die Methode von Joseph Cardijn angewandt worden sei.

3. Der Umgang der Katholischen Kirche der Schweiz mit den Themen „Südafrika/Apartheid“ 1970 bis 1985: einzelne eher zufällige Engagements

3.1 Chronologische Übersicht bis Sommer 1985⁵¹

1883	Beginn der katholischen Mission in Südafrika von der Schweiz aus. Eintreffen der Menzinger Schwestern (Holy Cross Sisters) im Apostolischen Vikariat von Natal unter Bischof C.C. Jolivet.
1937	Papst Pius XI. Enzyklika „Mit brennender Sorge“: Verurteilung des Nationalsozialismus und dessen Rassenideologie.
1962	Südafrika: Verhaftung Nelson Mandelas.
1962	Südafrika: Gründung des Lumko-Institutes.
Februar 1965	Gründung des MAAS (Mouvement Anti-Apartheid Suisse) in Genf.
Dezember 1965	Zweites Vatikanisches Konzil. Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“:
Januar 1968	Das Manifest „Erklärung von Bern“ wird in Gwatt verabschiedet.
1968	Gründung des Zürcher Goldpools in der Schweiz.
Ende 1960er Jahre	Südafrika: Beyers Naudé gründet das ökumenische „Christian Institute“.
1969	Verabschiedung des Antirassismusprogramms durch den ÖRK.
1969	Beginn der Zusammenarbeit des katholischen FO mit dem evangelischen Hilfswerk BfB.
1971	„CVP“: Neubenennung der ehemaligen Katholisch-Konservativen Partei der Schweiz.
1969–1974/75	Synode 72 der Schweizer Diözesen.
Oktober/November 1970	Interkonnektionelle Konferenz Schweiz – Dritte Welt in Bern.
1972	Vollversammlung des ÖRK in Utrecht.
1972	Erscheinen der ersten CETIM-Studie.
1972–78	Rhodesien/Zimbabwe: Guerillakrieg gegen das weisse Regime von Ian Smith.
1973	Der ÖRK veröffentlicht eine Liste von Firmen, welche in Südafrika und anderen Ländern des südlichen Afrikas investieren.
Zwischen 1973 und 1983	Das FO beschliesst, in Südafrika nur noch Missionsprojekte, nicht mehr Entwicklungsprojekte, zu unterstützen.
1974	Erscheinen der zweiten CETIM-Studie.
1974–75	Der SEK erarbeitet ein eigenes Menschenrechtsprogramm für die Schweiz.
November 1974	Gründung der AAB.
1976	Südafrika: Angliederung der „See – Judge – Act“-Gruppen der „National Catholic Federation of Students“ an die YCS.
Juni 1976	Südafrika: Aufstand gegen die Erziehungspolitik der Regierung, ausgehend von Schülerprotesten in Soweto.
1977	Bildung der SEK-Arbeitsgruppe Südafrika.
1977–79	Bischof Pierre Mamie ist Präsident der SBK.
1977	Die CAJ führt eine internationale Kampagne durch, um die Partnerorganisation YCW in Südafrika zu unterstützen.

⁵¹ Vgl. OeME (Hrsg.): *Erinnern, Verantworten*, S. 5ff (eine der Hauptquellen dieser Tabelle).

Frühling 1977	Gründung der ASA: Arbeitsgruppe Südliches Afrika der Evangelischen Hilfs- werke und Missionen, der KEM angegliedert. Sr. Claire-Marie Jeannotat macht bei der ASA mit.
Juli 1977	Der Generalobere der Immenseer Missionare, P. Josef Amstutz, orientiert die SBK an der O.V. über die Lage in Rhodesien.
19. Oktober 1977	Südafrika: Verbot/Bannung von 19 oppositionellen Organisationen und Einzelpersonen, u.a. des Christian Institute von Beyers Naudé.
Ca. 1977 bis anfangs 1980er Jahre	Gesprächskreis Kirche – Wirtschaft .
Ab 1978	Südafrika: Umstrukturierung der YCS. Intensivierung der Kontakte der YCS Südafrika mit dem internationalen Netzwerk mit Sitz in Paris.
Frühling/Sommer 1978	Südafrika/Schweiz: 30 Young Christian Workers in Südafrika verhaftet.
1980	Leitlinien des Gesprächskreises Kirche – Wirtschaft betreffend „Wirtschaftliche Beziehungen zu Ländern mit totalitären und rassistischen Systemen“ werden bekannt gegeben. ⁵²
18. April 1980	Afrika: Unabhängigkeit von Zimbabwe.
1980–1982	Bischof Otmar Mäder Präsident der SBK.
1981	Kampagne „Frieden wagen“ von FO/BfB.
1981	Südafrika: Drei flämische „Jécistes“ arbeiten während sechs Monaten bei der YCS in Südafrika.
März 1981	Vorbereitung des Pastoralforum in Lugano: Die Motion „Solidarität mit den Opfern der Rassendiskriminierung in Südafrika“ aus dem Umfeld des Immen- seers Toni Peter wird eingereicht. ⁵³
1981	Der ÖRK zieht die Gelder aus zwei Schweizer Grossbanken ab.
Oktober/November 1981	Pastoralforum in Lugano.
Ende 1981	J+P Kommission beginnt mit den ersten Vorbereitungen einer Studie zum Thema „Boykott“.
1982	Vollversammlung des Reformierten Weltbundes in Ottawa. Die Apartheid wird als Sünde und Häresie erklärt. Die Mitgliedschaft von zwei weissen Kirchen Südafrikas wird suspendiert. Allan Boesak wird Präsident des Reformierten Weltbundes.
1982	Der SEK wendet sich von der NGK ab. Der SACC wird zum wichtigsten SEK- Partner in Südafrika.
1982	Die TheBe wird gegründet.
1982/83	Südafrika: Vorbereitung des Pastoralplans durch die SACBC.
November 1982	Schweiz. Treffen von Kirchenvertretern mit der Firma Nestlé.
1983	Südafrika: Als Protest gegen die Drei-Kammer-Verfassung wird die UDF gegründet.
1983	Südafrika: Die YCS werden Mitglied der UDF.
1983	Südafrika: Verhaftung des YCS-Mitglieds Catherine Hunter.
1983–85	Der Schweizer Jean-Claude Huot ⁵⁴ ist secrétaire européen der JEC/der YCS.
1983 – Herbst 1988	Bischof Henri Schwery ist Präsident der SBK.
Mai 1983	Neuer Mitarbeiter beim FO: Walter Ulmi. Ab Februar 1985 „Ressortchef Mission“.
30. Oktober 1983	Südafrika: Verhaftung des Sekretärs der SACBC, Fr. Smangaliso Mkhathswa.
November 1983	Südafrika: Prozess gegen YCS-Mitglieder. Catherine Hunter wird freigelassen. Fast gleichzeitig werden der Theologiestudent Carl Nieuhaus zu 15, dessen Verlobte Jansie Lourens zu 3 Jahren Gefangenschaft verurteilt.

⁵² Anhang 1.

⁵³ Anhang 2.

⁵⁴ Ab 1988 bei J+P in der Schweiz. Heute „secrétaire romand“ des FO.

Dezember 1983	J+P-Tagung in Fribourg.
Dezember 1983	Südafrika/Europa: Verhaftung von YCS-Mitglieder Roland Hunter (Bruder von Catherine) und den Brüdern Murray ⁵⁵ und Derek Hanekom. Anklage: Hochverrat.
1984	Südafrika: Der Friedensnobelpreis geht an Desmond Tutu.
1984	Kampagne „Geld & Geist“ von FO/BfB. Die Rolle der Schweizer Banken in Bezug auf Südafrika wird thematisiert.
1984	Solidaritätstreffen der TheBe „Christliche Solidarität mit Zentralamerika“.
Sommer 1984	Dreitägiger Besuch von Fr. Smangaliso Mkhathswa, Generalsekretär der SACBC, in der Schweiz.
6. August 1984	Rom: <i>Libertatis nuntius</i> : Aussagen zur Theologie der Befreiung.
27. September 1984	Südafrika: Urteile gegen YCS-Mitglieder: Roland Hunter: 5 Jahre, „Trish“ über 3 Jahre, Derek Hanekom 2 Jahre Gefängnis.
Oktober 1984	Die schweizerische Nationalkommission J+P übernimmt den Vorsitz der Europäischen Konferenz der Justitia et Pax-Kommissionen.
November 1984	Beschluss von FO und BfB, für die nächsten drei Jahre bei den Aktionen die Menschenrechte als Überthema in den Vordergrund zu stellen.
Ende 1984	Nach dem Tod des FO-Direktors Meinrad Hengartner wird Ferdinand Luthiger sein Nachfolger.
Januar 1985	Publikation der J+P-Studie „Menschenrechte und Soziallehre“.
Februar 1985	Publikation der J+P-Broschüre „Albert Nolan, Partei ergreifen. Müssen Christen immer Friedensstifter sein?“
18. Februar 1985	Südafrika/Schweiz: Drohender Prozess gegen den Präsidenten der SACBC, Erzbischof Denis Hurley, aufgrund Aussagen zur Gewalt südafrikanischer Streitkräfte in Namibia.
Mai 1985	Südafrika wird als Schwerpunktland für die FO- und BfB-Kampagne 1986 bestätigt.

3.2 Kirche in der Schweiz

3.2.1 Die Situation der Katholischen Kirche in der Schweiz um 1970

In der Schweiz gab es die als kantonale Landeskirchen organisierten evangelisch-reformierten Kirchen einerseits, welche in den meisten Fällen in der Tradition Zwinglis oder Calvins stehen und sich im SEK zusammengeschlossen haben, und die Römisch-katholische Kirche andererseits. Etwa die Hälfte der Bevölkerung der Schweiz war reformiert, die andere Hälfte katholisch. Die ländlichen Regionen waren noch stark konfessionell geprägt. Relativ viele Katholiken wohnten oder stammten zumindest aus eher ländlichen Gebieten. Fast alle grösseren Städte, so z.B. die für das Bankenwesen zentralen Orte Genf und Zürich, galten traditionell als „reformiert“, doch hatte im Laufe der Industrialisierung im 19. Jahrhundert eine Binnenwanderung eingesetzt.

Fabriken und, als Folge, neue Dienstleistungsbetriebe entstanden in erster Linie in reformierten Regionen. Die wenigen Industrieunternehmen in katholischen Gebieten gehörten in vielen Fällen reformierten Unternehmern.

Nun waren viele Katholiken in die Industriegebiete und wachsenden Städte gezogen und organisierten sich als „katholische Sondergesellschaft“ mit eigenen Vereinen, Parteien usw. Obwohl die Anzahl der Katholiken nun auch in ehemals rein reformierten Gebieten stark zunahm, gelang es den Katholiken erst allmählich, etablierte Positionen in der Politik, in der Wirtschaft und Kultur zu besetzen.

⁵⁵ Interview mit Luke Connell: Er spricht nicht von „Murray“, sondern „Kallie“ Hanekom. – Die beiden Brüder waren zentrale Figuren für einen neuen, politisch engagierten Kurs der YCS in Südafrika.

Da es in der katholischen Schweiz kein Erzbistum mit einer besonderen Stellung gab, hatte die Bischofkonferenz als eine der ältesten in der Welt schon früh eine gewisse koordinierende Funktion, auch wenn sie keine für die einzelnen Diözesen verpflichtenden Entscheide fällen konnte.

Zudem hatte die Schweiz, parallel zur kirchenrechtlichen Struktur und Autorität, ein staatsrechtlich-verpflichtendes System. Volksdemokratische Vorstellungen haben deshalb im Laufe der Zeit nicht nur die Reformierte, sondern auch die Katholische Kirche in der Schweiz stark beeinflusst. Die Veränderungen in der Katholischen Kirche Richtung mehr Mitsprache der Kirchenmitglieder begannen relativ früh, schon in den 1950er Jahren.

3.2.2 Zwischen Tradition und Veränderung: Entwicklung 1970 bis 1980

In der Schweiz ging man bei der Umsetzung der Ideen des Zweiten Vatikanischen Konzils ähnlich wie in den Niederlanden relativ weit; der „Aufbruch voller Hoffnungen“⁵⁶ wurde durch eine breite Basis gestützt, wie z.B. das Engagement der Laien während der Synode 72 belegt.⁵⁷

Um 1970 wurden Experimente initiiert; die Hierarchie zeigte eine grosse Gesprächsbereitschaft, auch gegenüber den evangelisch-reformierten Kirchen in der Schweiz. In ökumenischen Gruppen lernten die Katholiken die Arbeit mit der Bibel kennen. Die kreative Phase erreichte vielleicht Mitte 1970er Jahre ihren Höhepunkt. Gleichzeitig blieb der traditionelle Konservatismus für einige Katholiken jedoch immer noch prägend.

In den 1970er Jahren kam es aber zeitgleich auch zu einem verwaltungstechnischen Umbau katholischer Bewegungen und Institutionen. Finanzskandale förderten die Einsicht, die Gelder müssten professioneller kontrolliert werden.

Einige Werke gerieten im Laufe des Umstrukturierungsprozesses in eine eigentliche existenzbedrohende Krise.

Der langsam beginnende Prozess der Auflösung des traditionellen katholischen Milieus und die Säkularisierung führten gleichzeitig dazu, dass die SBK oder anderer katholischen Stellen wie z.B. die Nationalkommission J+P an Einfluss auf die Gesellschaft in der Schweiz und an Beachtung verloren.⁵⁸

3.2.3 Zunehmende Polarisierung: Die Herausforderungen in der ersten Hälfte der 1980er Jahre

Das Pontifikat Johannes Paul II. war bemüht, die Weltkirche nach dem „Aufbruch“ unter Johannes XXIII. auf einen neuen konservativen Kurs zu bringen. Dieser Trend war auch in der Schweiz spürbar. Es handelt sich in einem gewissen Sinne um eine Parallelerscheinung zur Entwicklung in der von den USA immer mehr bestimmten Weltpolitik, mit dem Unterschied, dass der Neoliberalismus und die Auswüchse des Kapitalismus von Rom abgelehnt wurden.

Die in inneren Angelegenheiten recht autoritäre Kirchenpolitik Roms der 1980er Jahre war trotz der beschriebenen Grundausrichtung widersprüchlich, auch bis zu einem gewissen Mass anpassungsfähig.

Allgemein kann in der Schweiz eine stärkere Kontrolle und Einflussnahme von Rom aus festgestellt werden. Die noch bestehenden oder neu hinzugekommenen konservativen Kräfte in der Schweiz sahen sich in ihren Anliegen bestätigt.

Der polnische Papst und seine Berater begegneten der Befreiungstheologie und deren Exponenten widersprüchlich. Aufsehen erregte die Instruktion der Kongregation für die

⁵⁶ Gäbler, S. 707: Ausdruck Gäblers.

⁵⁷ Z.B. meldeten sich bei der Vernehmlassung unter den Gläubigen, ausgelöst durch einen „Bischofsbrief“, 335 638 Personen mit Antwortkarten und Briefen. Mit dieser Grundlage wurde ein Themenkatalog zusammengestellt: Heim, S. 10f.

⁵⁸ Ab etwa 1980 war man an den Diskussionen innerhalb der SBK z.B. darüber erstaunt, wie wenig die Öffentlichkeit auf offizielle Aussagen von Bischöfen oder Publikationen reagierte, welche aus der Sicht der Kirchenführer hätten provozieren müssen.

Glaubenslehre „Libertatis nuntius“ über einige Aspekte der „Theologie der Befreiung“ am 6. August 1984: Der Text äusserte sich in einem ersten Teil positiv zur Befreiungstheologie, warnte aber in einem zweiten Teil vor der Übernahme marxistischer Konzepte. In der Folge wurde die Instruktion sehr verschieden interpretiert.⁵⁹

Die Befreiungstheologie und Fragen im Zusammenhang mit Südafrika wurden eher selten in Verbindung gebracht. Doch gibt es zahlreiche Hinweise, dafür, dass befreiungstheologische Ansätze, manchmal mit anderen Bezeichnungen, für die südafrikanischen Christen von grosser Bedeutung gewesen sind. Innerhalb der Katholischen Kirche in der Schweiz wurden von Anfang an besonders Leute gegen die Apartheid aktiv, welche auch von der lateinamerikanischen Befreiungstheologie beeinflusst waren. Allein diese Tatsache konnte bei konservativen oder stark „romtreuen“ Bischöfen und Gläubigen Misstrauen wecken.

Der Einfluss der Laien auf die Katholische Kirche in der Schweiz wurde eingedämmt, so z.B. im Zusammenhang mit der Abwertung des durch die Synode 72 geplanten gesamtschweizerischen „Pastoralen Seelsorgerats“. Die Folge war eine starke Opposition durch diejenigen Akteure, welche am grösseren Mitspracherecht der Laien festhalten wollten.

Gleichzeitig bildete sich im katholischen Umfeld neuartige Solidaritätsbewegungen, welche einerseits die Ideen und den Stil der 68er-Bewegung mit einer gewissen Verzögerung aufgriffen und sich andererseits von der Befreiungstheologie aus Lateinamerika inspirieren liessen. Die neuen Initiativen und Gruppen, hauptsächlich in der jungen Generation angesiedelt und studentisch geprägt, oft verbunden mit progressiven Missionskreisen, waren, wie in den folgenden Kapiteln aufgezeigt wird, besonders offen für das Anliegen der Unterdrückten in Südafrika. Es war weiter charakteristisch, dass die neuen Gruppierungen sich ökumenisch stark vernetzten und keine Berührungsängste mit sozialistischen Bewegungen hatten, wenn es darum ging, gemeinsame Ziele zu verfolgen.

Zusätzlich zu den traditionellen schweizerischen Demokratievorstellungen gelangten in jener Zeit zusammen mit befreiungstheologischen Ansätzen neu auch neue Ideen von einer Basisdemokratie aus Ländern des Südens in die Katholische Kirche der Schweiz.

Die katholische Kirchenleitung in der Schweiz, welche aufgrund der Ausrichtung der Mehrheit ihrer Mitglieder und der Signale aus Rom eher in die konservative Richtung tendierte, wurde mit einer schwierigen Situation konfrontiert.

Dies alles führte dazu, dass in der Katholischen Kirche in der Schweiz ab ca. 1980 eine verstärkte Polarisierung feststellbar war.

3.3 Die SBK: Kaum mit Fragen um die Apartheid beschäftigt, doch in den 1970er Jahren bereit, auf Menschenrechtsfragen betreffend südliches Afrika zu reagieren.

Die zur Zeit des Kulturkampfes gegründete SBK gilt als die weltweit erste Versammlung der Bischöfe eines Landes dieser Art. Das traditionsreiche Gremium hielt sich 1945 bis 1965/70 in politischen Fragen stark zurück. Dies änderte sich durch das Zweite Vatikanische Konzil. Die SBK wollte von nun an sachkundiger auftreten, wenn es um pastorale und gesellschaftspolitische Fragen ging. Um die neuen Aufgaben wahrnehmen zu können, musste die Bischofskonferenz anders und professioneller organisiert werden. Die Statuten wurden in den 1960er Jahren angepasst und kamen 1975 in eine endgültigere Form. Aus einem beratenden Organ war eine hierarchische Einrichtung entstanden, welche mit einem neuen Selbstbewusstsein und einem auf drei Jahre gewählten Präsidenten auftrat. Für die Aufgaben des

⁵⁹ Beispiel einer Interpretation aus Südafrika: Nolan, S. 42ff.

Präsidentenamtes verfügte der jeweilige Bischof wegen seiner eigentlichen Arbeit in der Diözese jedoch nur über wenig Zeit. Diese Tatsache führte dazu, dass die Rolle des Generalsekretärs für die SBK bedeutend wurde. Trotzdem verstanden die Generalsekretäre der SBK ihre Aufgabe in der Zeit bis 1987 vor allem als „Zudiener“. Sie ergriffen in der Regel selber keine Initiativen, sondern hielten sich stark an die Anweisungen des Präsidenten.

Auch die Kommissionen und Stabsgruppen wurden in den 1970er Jahren weiter ausgebaut, umstrukturiert und den neuen Bedürfnissen angepasst, um durch Vorberatungen die Kompetenz der Bischofskonferenz zu erhöhen. Es war der SBK nicht möglich, die Mitarbeiter ihrer beratenden Stellen an der kurzen Leine zu halten. Es wurde versucht, die Verantwortlichen sorgfältig auszuwählen. Danach konnten sie sehr selbständig arbeiten und genossen im Allgemeinen grosses Vertrauen und Wohlwollen der SBK, vor allem aber des für die jeweilige Kommission oder das jeweilige Ressort zuständigen Bischofs.

Die SBK war nun ein für die neuen Aufgaben personalmässig zwar besser, aber immer noch sehr schwach ausgestattetes Organ, welchem fast keine Finanzmittel zur Verfügung standen. Es kann davon ausgegangen werden, dass die SBK während der ganzen Zeit 1970–91 im Vergleich zum Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes nur über einen Bruchteil der personellen und finanziellen Ressourcen verfügte, jedoch versuchte, mit diesen Strukturen ähnlichen Ansprüchen gerecht zu werden.

Die neben den nur minimal zur Verfügung stehenden Mitteln hinzukommenden praktisch fehlenden Finanzbefugnisse der SBK-Mitglieder hatten mit zur Folge, dass sich die in der Bischofskonferenz vertretenen Bischöfe und zwei Äbte für die Frage, wie Geld angelegt werden solle, in vielen Fällen nicht für kompetent genug fühlten. Es kann auch von einem generellen Desinteresse an Finanzfragen beim Gremium gesprochen werden.

Die Umgestaltung der SBK bis Ende 1970er Jahre ging zäh und langsam, aber doch relativ problemlos über die Bühne. Andere kirchliche Stellen oder Werke wie z.B. das Hilfswerk Caritas Schweiz oder die Päpstlichen Missionswerke (heute „Missio“) gerieten in jener bewegten Zeit ebenfalls in eine Krise.

Zur bald in CVP umbenannten „katholischen“ Partei bildete sich, was offizielle Kontakte betraf, eine Distanz, welche von den Bischöfen und der Partei gleichermaßen erwünscht war. Die informellen Kontakte zwischen den SBK-Mitgliedern und den Christdemokraten gingen jedoch noch über Jahre weiter und beeinflussten viele Bischöfe in ihrer Haltung zu den Schweizer Banken usw. Im Gegenzug konnten die CVP-Politiker nur in Ausnahmefällen, was z.B. die wirtschaftlichen Aspekte der Apartheidfrage betrifft, davon überzeugt werden, von der kirchlichen Soziallehre oder von Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils auszugehen.

Erst in den 1970er Jahre waren die strukturellen Voraussetzungen geschaffen worden, um eine komplexe Thematik wie die Apartheidfrage angehen zu können. Doch blieb die Struktur im Vergleich z.B. zum SEK sehr schlank. Die Mitglieder der SBK waren in der ganzen Schweiz verteilt. Die Bischofskonferenz war ein eher träges Organ mit einem Sekretariat mit beschränkter Kapazität. So war die katholische Kirchenleitung oft nicht in der Lage, schnelle Entscheide zu fällen, welche im Zusammenhang mit Südafrika vonnöten gewesen wären. In diesem Zusammenhang ist auch auf die Zwei-Drittel-Mehrheit hinzuweisen, welche für Beschlüsse der SBK nötig war.

Mitte der 1970er Jahre wurden die Teilbereiche der „Ressorts“ der SBK neu organisiert und definiert. Diese Neueinteilung betrifft fast den ganzen Zeitraum dieser Untersuchung. Die Ressorts wurden auf zwölf reduziert, wobei auffällt, dass das Thema „Südafrika – Apartheid“ in verschiedene Teilbereiche passte und es also nicht klar war, welcher Bischof für diese Fragen zuständig war. Teilweise gehörte es zum Ressort 7 (gesellschaftliche Fragen und

Laienapostolat) und zu Ressort 10 (Mission, Dritte Welt, Frieden). Doch berührten viele Teilaspekte auch Ressort 5 (Ökumene inkl. andere Religionen und Europafragen). Es gibt bei der SBK bis heute keine Entsprechung zu einem Aussenministerium. In den nicht mehr gültigen Statuten vom 1967 war für den Kontakt zu Bischofskonferenzen anderer Länder der Generalsekretär zuständig gewesen. In den Statuten von 1975 fehlte ein Hinweis dazu völlig. Es überrascht daher nicht, dass in Zeiten grosser Arbeitsbelastung das Thema „Südafrika“ liegen blieb. Niemand oder mehrere Personen waren offiziell zuständig.

Die Öffentlichkeitsarbeit der SBK war ein wichtiger Bereich, welcher während der ganzen Zeit 1970–91 neu aufgebaut und professionalisiert wurde. In einer ersten Zeit waren die Verlautbarungen Aussagen, welche sehr allgemein und ausgeweitet waren. Niemand sollte vergessen oder verletzt werden; alle Anliegen auf der ganzen Welt sollten darin Platz haben. Im Laufe der Zeit wurden die Stellungnahmen und Publikationen aber deutlicher und pointierter.

Die Arbeit mit den Medien blieb jedoch für die SBK etwas Unbefriedigendes. Die Bischöfe fühlten sich selten von den Journalisten verstanden.

Mit der J+P-Kommission spielte sich bald folgende Arbeitsteilung ein: J+P nahm schnell, deutlich und konkret zu Fragen Stellung, für welche die Nationalkommission zuständig war. Die SBK äusserte sich oft mit einer gewissen Verzögerung in einem ähnlichen Sinne, aber vorsichtiger.⁶⁰ Diese Arbeitsweise beruhte auf der Überlegung, die Aussagen der Bischöfe selber seien verbindlich, verbindlicher etwa auch als Aussagen des SEK. Doch wurde von der Öffentlichkeit der unterschiedliche Charakter der Autorität von Verlautbarungen der zwei Stellen SBK und J+P in vielen Fällen nicht in diesem Sinne verstanden, was zu zahlreichen Diskussionen an den O.V. der SBK führte.

Ende 1970er Jahre war der anfänglich mit grossem Elan angegangene Umstrukturierungsprozess der SBK abgeschlossen. In den 1970er Jahren hatte Optimismus und eine fast naive Neugier die SBK geprägt. Nun war Pragmatismus angesagt. Das Gremium verfiel, auch infolge der ständigen Überlastung, in eine gewisse Passivität. Es machte sich ein Misstrauen z.B. gegenüber allzu „linken“ Bewegungen breit.

Die SBK wurde in den 1980er Jahren eine Einrichtung, welche vor allem auf die verschiedenen Forderungen von aussen reagierte und viel delegierte, Kurskorrekturen aufgrund von Anweisungen von Rom durchzusetzen versuchte, selber aber wenig Initiativen in die Wege leitete. Diskussionsthemen, welche aus der Sicht der SBK eher nicht im Zentrum ihres „eigentlichen Interesses“⁶¹ lagen und an Kommissionen usw. übertragen werden konnten, wurden wie im Fall von Fragen um die Apartheid in Südafrika nicht traktandiert oder auf einen späteren Zeitpunkt verschoben.

3.3.1 Der Umgang der SBK mit dem Thema Apartheid

Dass sich die Bischöfe nicht in die Diskussionen um die Rassentrennung während der Synode 72 einmischten, könnte auch als Bescheidenheit gegenüber den mündig gewordenen Laien verstanden werden.

Der erste Informationssprecher der SBK, P. Bruno Holtz, war ein Mitglied der Missionsgesellschaft Bethlehem Immensee (SMB) und benutzte seine Aufgabe auch dazu, den SBK-Mitglieder im Dezember 1976 über die schwierige Situation im damaligen Rhodesien (heute „Zimbabwe“) zu berichten.⁶² Die SBK solidarisierte sich daraufhin öffentlich mit den

⁶⁰ Die beschriebene Arbeitsteilung war auch aus der Sicht von Pius Hafner von J+P und anderen katholischen Stellen unbestritten.

⁶¹ Als klar zuständig betrachteten sich die SBK-Mitglieder z.B. für Kirchenrechts- oder Liturgiefragen.

⁶² Es wurde dort von der Regierung unter anderem der Versuch gemacht, ähnliche Apartheid-Gesetze wie in Südafrika einzuführen. – Im Falle von Rhodesien war das Interesse der Schweizer Wirtschaft an einer Verhinderung eines politischen Umbruchs einiges kleiner als in Südafrika.

Missionaren. Im Januar 1977 bat der Generalsekretär den damaligen Generaloberen der SMB, P. Josef Amstutz, die SBK rasch zu orientieren, sollten in Rhodesien „wichtige Ereignisse eintreten“ und ersuchte ihn im Namen Bischof Pierre Mamies um „einen etwas eingehenderen Bericht über die Situation Ihrer Missionare in Rhodesien“ zuhanden der SBK. „Die Bischofskonferenz möchte in diesen Stunden der Prüfung eng mit den Betroffenen in Verbindung bleiben.“⁶³

Im Juli 1977 berichtete P. Josef Amstutz an der O.V. der SBK über die Situation in Rhodesien und erfuhr grosse Anteilnahme.

Für die Protestaktionen gegen die Verhaftung zahlreicher südafrikanischer YCW-Mitglieder im Frühling/Sommer 1978 konnte auch die SBK gewonnen werden. Abt Georg Holzherr stellte das Anliegen der CAJ der SBK vor.

Erstaunlich ist, dass die SBK sich nicht nur an der Aktion der Arbeiterjugend sehr rasch beteiligte, wenn man ihre übliche Arbeitsweise in Betracht zieht, sondern sogar darüber hinaus ein Engagement entfaltete, das über das Anliegen der Initianten hinausging.

Bereits etwa zwei Wochen, nachdem die CAJ Abt Georg Holzherr mit einem Brief über die Situation berichtet hatte, gelangte die Bitte um eine Beteiligung an der Protestaktion an die O.V. der SBK. Im Protokoll wurde festgehalten:

„Die Bischofskonferenz solidarisiert sich mit den südafrikanischen Bischöfen, die die Freilassung der inhaftierten Mitglieder der CAJ verlangen. In einem Brief an die Botschaft Südafrikas in der Schweiz fordert die Bischofskonferenz unverzüglich eine Intervention zugunsten der Inhaftierten. Sie wird sich auch in Zukunft gegen alle Verletzungen der Menschenrechte zur Wehr setzen, wo immer sie auch geschehen mögen.“⁶⁴

In diesem Zusammenhang überrascht die Tatsache, dass die südafrikanischen Bischöfe im Brief der CAJ an Abt Georg Holzherr und im Muster-Protestbrief überhaupt nicht erwähnt werden. Die SBK war zu zusätzlichen detaillierten Kenntnissen gelangt.⁶⁵ Schriftstücke dazu sind allerdings bei der SBK nicht mehr auffindbar. Die Wendung „Die Bischofskonferenz solidarisiert sich mit den südafrikanischen Bischöfen“ sollte in der Folge charakteristisch werden für die Verlautbarungen der SBK zu Südafrika.

Der Brief, den die SBK an die südafrikanische Botschaft mit Kopie an Bundesrat Pierre Aubert sandte, wurde nicht nur vom Sekretär, P. Anton Cadotsch, sondern auch vom Präsidenten der SBK, Bischof Pierre Mamie selber, unterschrieben. Im Brief wurde die Anzahl der Verhaftungen erhöht und präzisiert; dann wird das Thema „Kommunismus“ differenziert aufgegriffen und die CAJ verteidigt:

„Exzellenz, Sie werden uns vielleicht entgegnen, dass Ihre Regierung über die Bedrohung durch den internationalen Kommunismus sehr besorgt ist. Dazu ist zu sagen: Das wirksamste Mittel im Kampf gegen den Kommunismus besteht in einer gerechten Staats- und Wirtschaftsordnung. Wie die Erfahrung beweist, ist dem Kommunismus mit unterdrückerischen Massnahmen nicht beizukommen. Für die Christliche Arbeiterjugend ist aber gerade die soziale Gerechtigkeit eines der wichtigsten Anliegen. Wenn es Ihrer Regierung wirklich um Gerechtigkeit geht, sind diese jungen Leute tatsächlich ihre besten Verbündeten. Es gilt anzuerkennen, dass nicht jeder, der die politische und wirtschaftliche Lage der schwarzen Bevölkerung in Südafrika verbessern will, deshalb auch schon als Kommunist bezeichnet werden kann.“⁶⁶

⁶³ Archiv der SBK, Brief von Anton Cadotsch an Pater Josef Amstutz vom 11.1.1977, Hängemappe Südafrika.

⁶⁴ Archiv der SBK, Protokoll der 160. O.V. vom 3. – 5. Juli 1978, 15.5, Südafrika: Verhaftung von neunzehn Mitgliedern der Christlichen Arbeiterjugend.

⁶⁵ Bei wem, bleibt unklar. Vermittelte Weihbischof Gabriel Bullet, tätig in der gleichen Diözese wie Bischof Pierre Mamie, Kontakte, mit denen es möglich wurde, mehr über die aktuellen Vorgänge in Südafrika und die Haltung der SACBC zu erfahren? – Es ist zu erwähnen, dass Gabriel Bullet in seiner Jugend ein JEC-Mitglied gewesen ist, später Präses der JEC, und somit die Philosophie der CAJ/JOC ihm nahe stand.

⁶⁶ SBK, „Roter Ordner“, C. 7.1, Brief von Bischof Pierre Mamie an den südafrikanischen Botschafter in Bern vom 15.7.1978.

Die Antwort des Botschafters Jan François Wentzel, in dem er alle Vorwürfe zu widerlegen versuchte, erfolgte am 28. Juli 1978.

In einer dreiseitigen Entgegnung teilten Bischof Pierre Mamie und P. Anton Cadotsch dem Botschafter mit, dass sie nach einer Überprüfung in mindestens zwei Punkten zu einem anderen Ergebnis kämen.

Bischof Pierre Mamie verfügte für sein Schreiben an Jan François Wentzel unterdessen über genauere Angaben, korrigierte die Zahl der Verhafteten von 19 auf 30, machte Angaben zur Dauer der Gefängnisaufenthalte und war in der Lage, dem Brief den Bericht eines Freigelassenen beizulegen.

Allgemein fällt das schon damals grosse Vertrauen der Schweizer Bischöfe in ihre „Kolle- gen“ in Südafrika auf, welches prägend bleiben sollte. Zu jener Zeit war es das Vertrauen in die Institution Bischofskonferenz; später sollten persönliche Kontakte zu den Bischöfen Südafrikas die Beziehung noch verbessern und erweitern.

Der Einzelfall eines Engagements zugunsten von Opfern der Rassendiskriminierung zeigt, dass die SBK über Kanäle und internationale Netzwerke verfügte, mit denen sie sich zu Menschenrechtsverletzungen in Südafrika Informationen verschaffen konnte. Gleichzeitig war sie in der Lage, auf die Bitte der CAJ schnell, kompetent und souverän zu reagieren.

Betrachtet man das Vorgehen der SBK im Falle der Menschenrechtsverletzungen in Rhod- esien und Südafrika in den 1970er Jahren, so handelt es sich zwar um Einzelfälle. Doch trotzdem wird klar, dass die SBK damals bereit war, mit solchen Themen einiges engagierter und mit mehr Eigenantrieb als in den folgenden Jahren umzugehen. Die zwei Episoden zeigen auch, dass Bischof Pierre Mamie, gemäss Zeitzeugen stark unterstützt von einem sen- sibilisierten Umfeld in der Romandie, bereit war, sich gegen Menschenrechtsverletzungen im südlichen Afrika einzusetzen.

Wichtig war, *wer* sich mit einem Anliegen an die SBK wandte. P. Josef Amstutz war in der Schweiz die herausragende Persönlichkeit, wenn es um katholische Mission ging, und Abt Georg Holzherr war ein angesehenes Mitglied der SBK selber. Es war dann weiter entschei- dend, welche Einstellung solchen Fragen gegenüber die Person hatte, welche sich bei der SBK dem Problem annahm.

In einem späteren Kapitel wird über das Pastoralforum 1981 berichtet, an dem die Südafrika- problematik als Folge einer Motion als Auftrag einer Studie an J+P gelangte. Dort wird auch der Versuch gemacht, den Umgang der Organisatoren des Forums, darunter auch SBK-Mit- glieder und Mitarbeiter, zu umreissen.

Interessant ist eine Episode, als Pius Hafner an der O.V. der SBK im Juni 1983 über die Arbeit der J+P-Arbeitsgruppe „Menschenrechte“⁶⁷ berichtete. In diesem Zusammenhang bat er die SBK, sich, evtl. durch ein „bischöfliches Wort“ am Menschenrechtstag im Dezember, vermehrt zu Menschenrechtsverletzungen zu äussern. Im Protokoll der O.V. heisst es:

„Die Aussprache der Bischöfe zeigt weitere Probleme:
Schwierigkeiten kann auch eine gewisse Spaltung innerhalb kirchlicher Kreise bereiten: Die einen sind sehr stark sensibilisiert für Menschenrechtsfragen, andere stellen sich instinktiv in die Defensive. Wie kann dem ganzen Gottesvolk die Sorge für die Einhaltung der Menschenrechte in der heutigen Welt bewusster gemacht werden?“⁶⁸

Das Protokoll illustriert die durch die beginnende Polarisierung innerhalb der Katholischen Kirche in der Schweiz und das ungünstige politische Klima vorsichtiger gewordene Haltung

⁶⁷ Die Gruppe war 1980 gegründet worden und eine Art katholisches Gegenstück zur SEK-Menschenrechts- stelle. Auch bei der katholischen AG wurde betont, man befasse sich mit West *und* Ost.

⁶⁸ Archiv der SBK, Protokoll der 180. O.V. vom 6. – 8. Juni 1983, 7.1, Menschenrechtsprobleme in Ost und West.

einzelner Bischöfe zum Problem der Menschenrechtsverletzungen. Trotz diesen Bedenken bemühte sich die SBK in der Folge, einige konkrete Schritte die Menschenrechte betreffend in die Wege zu leiten. Dabei wollte man auch Bezug nehmen auf „Stellungnahmen des Heiligen Vaters“.

Ein wichtiger Zwischenschritt der Arbeiten bei J+P zu Südafrika und zur Boykottfrage war die von J+P organisierte Tagung in Fribourg vom 3. Dezember 1983. Obwohl eingeladen, konnten weder der für J+P zuständige Bischof Otmar Mäder noch der Generalsekretär der SBK P. Anton Cadotsch noch der Weihbischof Gabriel Bullet erscheinen.

P. Toni Peter SMB gelangte zwischen Mai und Juni 1984 zweimal an die SBK mit der Bitte um ein Treffen zwischen der TheBe und der SBK. Beide Male entschied die SBK, eine solche Begegnung komme nicht in Betracht; P. Toni Peter solle sich an J+P wenden und könne dann soviel Kontakt mit Bischof Otmar Mäder⁶⁹ erhalten wie er wolle.⁷⁰

Mit der Südafrika-Problematik wurde das „Sekretariat“ der SBK wieder durch den zumindest geplanten Besuch bei der Bischofskonferenz von Fr. Smangaliso Mkhathshwa, Generalsekretär der SACBC, im Sommer 1984 konfrontiert. Der Gast hinterliess jedoch, soweit ersichtlich, abgesehen vom Reiseprogramm im Archiv der SBK, keine Spuren.

Ferdinand Luthiger vom FO bat die SBK später, im Falle des auf Februar 1985 angekündigten Prozesses gegen Erzbischof Denis Hurley, Präsident der SACBC, aktiv zu werden. Der Präsident der SBK, Bischof Henri Schwery, reagierte darauf relativ spät mit einem Brief an den südafrikanischen Präsidenten Pieter W. Botha, ohne diesen zu veröffentlichen. Man hatte dieses diskrete Vorgehen aufgrund eines Tipps eines der Kirche „Wohlgesinnten“ aus dem EDA gewählt.

Die internationale Solidarität mit Erzbischof Denis Hurley führte zum Erfolg: Der Prozess in Südafrika wurde eingestellt.⁷¹

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die SBK sich 1979 bis Sommer 1985 nur noch sehr am Rande und diskret mit Südafrika befasste. Dies hatte vielleicht drei Gründe:

- durch den Auftrag der Studie war J+P ab Ende 1981 zuständig für die Thematik geworden;⁷²
- in diesem Zeitraum meldeten sich fast keine Engagierten, um die Bischöfe für mehr Einsatz gegen die Apartheid zu gewinnen;
- einige Mitglieder der SBK hatten gegenüber dem Thema „Rassendiskriminierung“ ein zwiespältiges Verhältnis entwickelt. Dies hing wohl auch mit den provokativen Methoden der wenig etablierten Kreise zusammen, welche sich für die benachteiligten Südafrikaner und gegen die Schweizer Wirtschaftsinteressen einsetzten.

Es ist nicht einfach, für die Zeit 1970–1985 etwas zum Umgang einzelner Mitglieder der SBK mit dem Problem der Apartheid zu sagen. Was jedoch auffällt, ist die initiative Rolle von Abt Georg Holzherr und Bischof Pierre Mamie, Präsident der SBK 1977–79.

Die Generalsekretäre liessen sich kaum von ihrer persönlichen Haltung leiten, verstanden damals ihre Arbeit ganz als Dienst an ihren Vorgesetzten und wagten nicht, ohne Rücksprache zu agieren. Der erste Informationsbeauftragte der SBK, P. Bruno Holtz SMB, konnte

⁶⁹ Innerhalb der SBK immer noch zuständig für J+P.

⁷⁰ P. Amédée Grab tönte in einem Brief vom 25.6.1984 an Pius Hafner zwischen den Zeilen sein Bedauern darüber aus, dass die SBK nicht offen war für ein Gespräch mit der TheBe.

⁷¹ Bemerkung von Sr. Claire-Marie Jeannotat vom 27.7.2010: „Actually Denis Hurley was sorry that he couldn't go to Court, because he could have told the truth!“

⁷² Auch das FO zeigte ab ca. 1984/85 ein gewisses Interesse für das Thema.

bei der SBK Interesse für die Probleme im südlichen Afrika wecken.⁷³

3.4 Das Fastenopfer: Aktiv für Südafrika vor allem im Rahmen der Unterstützung von Pastoralprojekten; vorerst fast fehlende Öffentlichkeitsarbeit in der Schweiz

Das 1961 aus der katholischen Jugendbewegung heraus entstandene FO war zunächst ein pastoraler Aufbruch: Unter dem Motto „Wir teilen“ sollten Christen und Christinnen neu erfahren, was es heisst zu fasten. Meinrad Hengartner, der Gründer des FO, formulierte als Zielsetzung folgendes Vier-Punkte-Programm:

- „1. Einen neuen Geist der Fastenzeit schaffen.
2. Ein neues Mass im Teilen finden.
3. Eine neue Sicht auf die Heimat und Mission wecken.
4. Eine neue Offenheit der Zusammenarbeit praktizieren.“⁷⁴

Der Verteilschlüssel der Gelder war vorerst: 50% Missionshilfe in Ländern des Südens und 50% Unterstützung pastoraler Projekte von gesamtschweizerischer oder sprachregionaler Bedeutung im Inland. 1970 kam es zur Aufteilung der Spenden in einen Drittel für Missionsarbeit, ein weiterer Drittel für Projekte der Entwicklungshilfe, plus ein letzter Drittel für Inlandprojekte.

Man konzentrierte sich bei Projekten im Ausland vorerst nicht auf Schwerpunktländer, sondern versuchte, möglichst alle Regionen zu berücksichtigen, in denen schweizerisches Personal tätig war.

Das FO war mit der vollzählig vertretenen SBK im Stiftungsrat stark verbunden. Ab Mitte 1970er Jahre sind Bestrebungen des FO dokumentiert, den Inlandteil zu reduzieren. 1967 war nämlich die Römisch-katholische Zentralkonferenz RKZ gegründet worden als Dachorganisation der katholischen Kantonalkirchen. Eine ihrer ersten Aufgaben bestand darin, das FO sukzessive von seinem Inlandteil zu entlasten.

Ab 1969 begann eine ökumenische Zusammenarbeit mit dem evangelischen Hilfswerk Brot für Brüder, welche ihren Ausdruck in der gemeinsamen jährlichen Fastenagenda fand. In den 1970er Jahren wurden neue entwicklungspolitische und gesellschaftliche Themen aufgenommen, wobei BfB diesbezüglich federführend war, während das FO sich auf die spirituellen Aspekte konzentrierte.

Ab ca. 1981 passten sich die thematische Stossrichtungen von FO und BfB einander an. Eine intensivere Zusammenarbeit wurde möglich. Das Zusammenrücken hing auch mit der zunehmenden Kritik von "Rechts" zusammen, der man gemeinsam begegnen wollte.

Provokative Aktionen und Texte in der Agenda führten dazu, dass das FO und BfB unter Beschuss gerieten. Dies geschah ein erstes Mal in einem grösseren Mass, als kritische Fragen zur Schweizer Armee in der Kampagne „Frieden wagen“ 1981 starke Reaktionen aus unterdessen erstarkten konservativen Kreisen auslösten. Der Direktor, Meinrad Hengartner, sah die Existenz seines bisher fast unumstrittenen Werkes gefährdet. Das sozialetisch-entwicklungspolitische Engagement des FO führte dazu, dass auch verschiedene Schweizer Bischöfe zu mehr Vorsicht mahnten.

Die Beziehungen des FO zur neu entstehenden Nationalkommission J+P und zur Caritas waren intensiv. Für die internationale Vernetzung des FO spielte CIDSE, die Coopération Internationale pour le Développement et la Solidarité, das Netzwerk von 16 katholischen Entwicklungswerken im Dienste globaler Gerechtigkeit, eine grosse Rolle.

3.4.1 Vom Fastenopfer unterstützte Projekte in Südafrika

Im Rahmen dieser Studie wurden FO-Projekte in Südafrika von 1966 bis 1991 untersucht.

⁷³ Die folgenden „Pressesprecher“ scheinen jedoch ganz im Hintergrund gewirkt zu haben, was die Apartheidthematik betrifft.

⁷⁴ Gemäss Angaben von Ferdinand Luthiger vom 11. Juli 2011.

Die Sichtung der Projekte bis 1985 kommt zu folgendem Schluss:

- Es handelte sich um Pastoralprojekte ohne politische Sprengkraft. Es ging um Kirchen, Pfarreizentren, Schulen, Katechese, Berufsbildung (auch Lehrerausbildung), Erwachsenenbildung, Wasserversorgung oder ausnahmsweise um das Gesundheitswesen. Oft waren es Bauprojekte, oft Kirchenbauten. Daneben tauchen Beiträge für Übersetzungen in afrikanische Sprachen in Südafrika auf, auch für Zeitschriften und Unterlagen für den Religionsunterricht.
- Die Art der Missionsprojekte entsprach entweder dem bereits beschriebenen traditionellen „church plantation“-Modell oder der neueren Missionsstrategie, vermehrt die Sprache und Kultur der einheimischen Bevölkerung zu berücksichtigen.
- Kontakte mit den Antragsstellern kamen in den meisten Fällen über schweizerisches Missionspersonal zustande. Von Vorteil war, wenn die missionarische Gemeinschaft eine Niederlassung in der Schweiz hatte. Die Mariannhiller hatten einen besonders guten Draht zum FO. Auch südafrikanische Diözesen meldeten sich beim Hilfswerk in der Schweiz.
- Pro Jahr wurde mit wenigen Ausnahmen mindestens ein Projekt in Südafrika finanziell unterstützt. Nach 1970 wurden neben Missions- auch Entwicklungsprojekte unterstützt. Spätestens in den frühen 80er Jahren wurden die Entwicklungsprojekte in Südafrika aufgegeben, so dass nur noch südafrikanische *Missions*projekte berücksichtigt wurden.
- Wenn Projektpartner in Südafrika, z.B. die in in diesem Land überproportional vertretenen Schwesternkongregationen⁷⁵, um finanzielle Unterstützung durch das FO baten, mussten sie in der Regel eine Empfehlung ihres Bischofs beifügen.
- Die Verantwortlichen beim FO betrachteten Südafrika, auch wegen der Rassentrennung, als besonders schwieriges Missionsgebiet. Es wird angedeutet, dass darum auch ein geringerer „Standard“⁷⁶ der Projekte in Südafrika akzeptiert wurde.

Interessant ist ein Gesuch der Menzinger Schwestern von 1966, mit dem um Unterstützung für den Bau eines Provinzhauses der „Mischlingsschwestern“ (in Parow, Cape Province) als Teil eines Komplexes mit einem Waisenhaus und einer Primarschule für Mischlingskinder gebeten wurde. Das Haus musste als Folge einer Zwangsumsiedlung⁷⁷ neu gebaut werden. Beim FO kam die Idee auf, mit der südafrikanischen Botschaft informell Kontakt aufzunehmen, um die unnötige „Verschwendung“ von Spendengeldern zu verhindern. Ob dies versucht wurde, bleibt unklar. Da Sr. Clara Francisca Grünenfelder von der Missionsprokura der Menzinger Schwestern ein Mitglied der Expertenkommission des FO war, konnte sie den Hintergrund der Vorgänge erklären. Als Folge wurde ein Beitrag an das Projekt bewilligt. Apartheid wurde vom Personal des FO damals noch kaum als Menschenrechtsproblem wahrgenommen. Hingegen ist auffällig, dass die Menzinger Schwestern mit den Menschenrechten argumentiert hatten. Die Generaloberin Sr. Irene Sganzini empfahl das Projekt mit folgenden Worten:

„(...) Ich glaube deshalb, im Namen einer in ihren Menschenrechten verletzten Rasse an die Hilfsbereitschaft der Schweizer Katholiken appellieren zu dürfen.“⁷⁸

Im Laufe der 1980er Jahre wurde es beim FO üblich, die Projekte weniger über Missionsgemeinschaften mit einer Niederlassung in der Schweiz abzuwickeln, sondern fast vollständig in Verbindung mit lokalen Diözesen oder mit dem Sekretariat der SACBC. So sollten die Projekte durch einen Schutz „von oben“ mit Verbindungen in die ganze Welt vor der Willkür

⁷⁵ Bei den Menzinger Schwestern entstand spätestens in den 1970er/1980er Jahren eine neue Generation von Schwestern, welche selbstbewusster, auch politisch interessierter, auftrat. Es scheint so etwas wie eine Emanzipation stattgefunden zu haben.

⁷⁶ Damals stand die kaufmännisch exakt geführte Abrechnung im Vordergrund.

⁷⁷ Das Gebiet für Mischlinge war in ein Gebiet für Weisse umgewandelt worden.

⁷⁸ Fastenopfer, Staatsarchiv Luzern, Parow, (Südafrika): Bau eines Provinzhauses der Lehrschwestern von Hl. Kreuz, Projekt No. 66/1202.7, eingereicht am 18.2.1966, PA 482/700. – Eine erste Finanzierung war bereits 1963 erfolgt: PA 482/70.

der Staatsorgane gesichert werden.

Es konnte nirgends ein Hinweis gefunden werden, dass bis 1985 Reisen von FO-Verantwortlichen⁷⁹ nach Südafrika stattgefunden hatten.

Ebenfalls konnte die Vermutung, Schweizer Bischöfe hätten direkt auf „zu politische“ Südafrika-Projekte direkt reagiert, nicht bestätigt werden.

3.4.2 Das Wirken des Fastenopfers in der Schweiz

In der jährlichen „Agenda“ von FO/BfB wurden die christlichen Leser und Leserinnen regelmässig über die Situation in Südafrika orientiert. Die treibende Kraft für Apartheid-kritische Beiträge in der „Agenda“ und für weitere Unterlagen zu Südafrika war das HEKS. Die „Agenda“-Beiträge mussten aber sowohl von BfB als auch vom FO „abgesegnet“ werden. Dass ab Ende der 1970er Jahre auch die Katholische Kirche gegenüber dem südafrikanischen Regime auf grössere Distanz ging, konnten die Leser der „Agenda“ in der Zeit bis 1985 kaum erfahren.⁸⁰

Zu erwähnen ist speziell die von der Bankeninitiative⁸¹ inspirierte FO/BfB-Kampagne „Geld & Geist“ von 1984, bei der auch die Rolle der Schweizer Banken in Bezug auf Südafrika thematisiert wurde. In der „Agenda“ wurde der Kontorückzug des ÖRK von 1981 vorgestellt, von dem auch eine Schweizer Grossbank betroffen gewesen war. Das umstrittene Thema führte intern beim FO zu Diskussionen.

Das FO überliess während langer Zeit die Öffentlichkeitsarbeit im Zusammenhang mit Apartheid den reformierten Partnern. Auch aufgrund seiner personellen Gegebenheiten war das katholische Hilfswerk noch nicht bereit, das Thema anzupacken.⁸² Weiter mögen gemäss Zeitzeugenaussagen⁸³

- die in jener Zeit noch stärker ausgeprägte Verbundenheit des FO mit konservativen CVP-Kreisen,
- die Angst, Spender zu verlieren und
- die Skepsis gegenüber den neuen Anliegen der 68er-Bewegung innerhalb des Hilfswerks das FO beeinflusst haben.

Wichtige Impulse für ein Umdenken in Sachen Südafrika kamen vom katholischen Netzwerk CIDSE, welches sein Sekretariat in Brüssel hatte. Die Stelle hatte direkte Kontakte zur SACBC und war immer bestens über die Vorgänge in diesem Land informiert.

Es war die CIDSE, welche dem FO den Impuls gab, für Fr. Smangaliso Mkhathshwa, Generalsekretär der SACBC, ein dreitägiges Besuchsprogramm zusammenzustellen.⁸⁴ Der vom FO-Mitarbeiter Paul Jubin koordinierte Besuch erfolgte mitten im Sommer 1984 und lief relativ diskret ab. Fr. Smangaliso Mkhathshwa hatte vormittags zuerst eine Besprechung beim ÖRK in Genf; darauf besuchte er in der gleichen Stadt zwei katholische Stellen. Er übernachtete bei den Dominikanern in Fribourg, um am nächsten Tag dort Delegierte von Missio, J+P, Frères sans frontières, Theologen von Basisgruppen und die Menzinger Schwester Claire-Marie Jeannotat zu treffen. Am Nachmittag sollten Leute von der Presse den Generalsekretär der SACBC treffen. Eine Visite im Sekretariat der SBK war ebenfalls vorgesehen und sollte

⁷⁹ Während jener Zeit reiste im Normalfall nur der Direktor oder ein Mitglied des höheren Kaderns in die Projektgebiete.

⁸⁰ Im Gegensatz dazu informierte die Zeitschrift „Orientierung“ der Jesuiten ihre Leserschaft regelmässig über die Situation in Südafrika, z.B. durch Berichte über die Diskussion in den reformierten Kirchen, auch durch übersetzte Artikel von südafrikanischen Katholiken.

⁸¹ J+P hatte dazu eine Studie erarbeitet.

⁸² Glaubt man der Mehrheit der Zeitzeugen (Alois Odermatt, Toni Bernet-Strahm), sorgte der damalige Direktor Meinrad Hengartner persönlich für Zurückhaltung bezüglich der „Rassentrennung“ in Südafrika. Diese Einschätzung wird vom Nachfolger von Meinrad Hengartner, Ferdinand Luthiger, jedoch nicht geteilt, dies gemäss Aussage vom 11. Juli 2011.

⁸³ In den Akten nicht direkt nachweisbar.

⁸⁴ Die Rekonstruktion des Besuchs kann nur mit Hilfe des vorgesehenen Programms und Notizen bei J+P erfolgen.

vom Dominikaner P. Richard Friedli organisiert werden. Einen Tag später reiste der Gast weiter nach Luzern zum FO, um dann nach Rom weiterzufahren. Der Besuch des Vertreters der SACBC ebnete den Weg für weitere, intensivere Kontakte der SACBC mit der Schweiz. Die Haltung des deutschen Hilfswerks „Misereor“ stärkte das FO ebenfalls im Bestreben, sich gegen die Apartheid einzusetzen.

Ferdinand Luthiger, Meinrad Hengartners Nachfolger nach dessen Tod am 24. September 1984, setzte auf Kontinuität, war aber, glaubt man der Mehrheit⁸⁵ der konsultierten Zeitzeugen, was Südafrika betrifft, offener für ein Engagement des FO gegen die Apartheid in der Schweiz als sein Vorgänger. Ferdinand Luthigers Überzeugung war es, das FO könne nur dann glaubwürdig sein, wenn es auch die politischen Positionen der südafrikanischen Projektpartner in der Schweiz vertrete.

Der neue Direktor übernahm Führungsverantwortung und zeigte sich offen für Impulse aus dem FO-Team. Ferdinand Luthiger wird als sehr höflicher Mensch beschrieben, dem der Dialog mehr lag als die Konfrontation.

Der Besuch des Generalsekretärs der SACBC hatte zu einem guten Kontakt zwischen Fr. Smangaliso Mkhathshwa und Ferdinand Luthiger geführt. Das bewirkte, dass der Direktor des FO sich etwas später erfolgreich bei der SBK dafür einsetzte, im Falle des im Februar 1985 drohenden Prozesses gegen den Präsidenten der SACB, Erzbischof Denis Hurley, aktiv zu werden. Das FO reagierte zusätzlich mit einer Geldspende für Kosten im Zusammenhang mit dem angekündigten Prozess. Wichtig waren die während des Besuchs 1984 zustande gekommenen persönlichen Begegnungen auch für die spätere Unterstützung von Fr. Smangaliso Mkhathshwa aus der Schweiz, als dieser 1986, nicht das erste Mal, festgenommen und gefoltert wurde.

Ebenfalls zentral für eine vermehrte Auseinandersetzung des FO mit dem Thema „Südafrika“ war der im November 1984 gemeinsam mit J+P und BfB gefällte Beschluss, für die nächsten drei Jahre bei den Aktionen die Menschenrechte⁸⁶ als Überthema in den Vordergrund zu stellen. Mit dem ersten Thema der drei Menschenrechts-Kampagnen, „Ketten sprengen“ (1986) und dem Schwerpunktland Südafrika für 1986 wurde der Fokus weiter auf dieses Land gelenkt. Im Stiftungsrat vom Mai 1985 des FO war Südafrika als eines der Schwerpunktländer nicht unumstritten. Der Entscheid wurde von Prof. Franz Furger gemäss Protokoll so verteidigt:

„F. Furger erklärt, dass Südafrika die heisseste Zone in ganz Afrika sei, besonders für die reformierten Mitchristen. Er erwähnt auch die Angriffe gegenüber dem katholischen Erzbischof Hurley.“⁸⁷

Interessant ist diese Bemerkung, weil sie zeigt, dass „Südafrika“ noch 1985 als ein Thema verstanden wurde, welches in der Schweiz vor allem die Reformierten beschäftigte. Weiter sieht man, dass Franz Furger, welcher noch während der Synode 72 für moderate Aussagen bezüglich „Rassentrennung“ plädiert hatte, durch die Probleme der Katholiken in Südafrika hatte aufgerüttelt werden können.

Ein neuer Mitarbeiter beim FO ab Mai 1983, Walter Ulmi, wirkte eher im Hintergrund, dies vorerst als Projektverantwortlicher für Asien. Als Walter Ulmi im Februar 1985 „Ressortchef Mission“ wurde, schenkte er den Südafrikaprojekten besonderes Augenmerk. Er hatte in Brasilien die Befreiungstheologie kennengelernt und sorgte dafür, dass das FO in Südafrika die klare Linie, welche die Katholische Kirche unterdessen in Südafrika mehrheitlich

⁸⁵ Gemäss Aussagen von Alois Odermatt und Toni Bernet-Strahm. Die Zurückhaltung Meinrad Hengartners in der Apartheidfrage ist in den Akten nicht direkt nachweisbar; mit der Ausnahme, dass sich der FO-Direktor gemäss Protokollen während der Synode 72 zur „Rassentrennung“ zurückhielt. – Der Nachfolger Meinrad Hengartners, Ferdinand Luthiger, sieht die Rolle Meinrad Hengartners im genannten Zusammenhang in einem positiveren Licht, dies gemäss Aussage vom 11. Juli 2011.

⁸⁶ Dies war eine Initiative, welche von Pius Hafner ans FO/zu BfB gelangt war.

⁸⁷ Fastenopfer, Staatsarchiv Luzern, Protokoll der Sitzung des Stiftungsrates des FO, 21.5.1985, Traktandum 10, S. 13, PAA 204/424.

verfolgte, durch eine neue Art von Missionsprojekten mittrug. Walter Ulmi war eine etwas versteckte, aber treibende Kraft, als es darum ging, die Verantwortlichen des FO von einer konsequenten Südafrikapolitik zu überzeugen.

Typisch für die ganze Zeit 1970–91 für das FO blieb die Tatsache, dass die gemässigten Kräfte im Hilfswerk es vermieden, Positionen des ANC der schweizerischen Öffentlichkeit vorzustellen.⁸⁸

3.4.3 Zusammenfassung

Aufgrund der Recherchen ist zu vermuten, dass das FO, informiert durch missionarische Gemeinschaften, als erstes national ausgerichtetes Werk innerhalb der Katholischen Kirche in der Schweiz mit dem Thema der Apartheid konfrontiert wurde.

Zwischen 1970 und 1985 kam es zu einem grossen Umbruch, welcher auch das FO erfasste. Das Hilfswerk bewegte sich aber nur langsam, zögerlich Richtung mehr und konkreteres sozialetisches Engagement. Es wurde gebremst durch das bürgerliche katholische Milieu, aus dem es entstanden war, und mit dem sich auch ein Teil der Bischöfe in der Schweiz verbunden fühlte. Das FO mit seinen Wurzeln noch vor dem Konkretwerden des Zweiten Vatikanischen Konzils hatte vorerst Mühe, die neuen Ideen der 1968er Zeit in seine Arbeit zu integrieren.

Zusammen mit dem Partner BfB wagte man es ab etwa 1980, zu Fragen der Menschenrechte und sozialetischen entwicklungspolitischen Anliegen neue Positionen vorzustellen oder gar zu vertreten, welche nicht mehr identisch waren mit der vermuteten Mehrheitsmeinung der Spender. Hinzu kamen personelle Wechsel und Impulse von aussen, z.B. vom europäischen Netzwerk CIDSE, von einzelnen Fachleuten missionarischer Gemeinschaften, von der schweizerischen Kommission J+P und von BfB oder dem HEKS sowie besonders durch die Projektpartner im Süden.

Dies alles machte das FO empfänglicher für die Thematik „Südafrika“. Man erkannte, dass das Apartheidproblem nicht nur die Reformierte Kirche etwas anging.

Ein diskret ablaufender Besuch von Fr. Smangaliso Mkhathshwa 1984 führte zu einem ersten persönlichen Kontakt zwischen der SACBC und dem FO. Der Direktor Ferdinand Luthiger erkannte, dass nun die Zeit gekommen war, in Sachen „Apartheid“ aktiver zu werden. Die Weichen für eine engagiertere, nicht nur im Verborgenen wirkende Strategie des FO der Apartheid gegenüber waren gestellt.

Bei Projekten in Südafrika ging man beim FO dazu über, diese mehrheitlich in Verbindung mit dem Sekretariat der SACBC abzuwickeln. Dies sollte längerfristig zu einer teilweisen Neuausrichtung der Südafrika-Projektarbeit des FO führen.

⁸⁸ Nelson Mandela mit seiner „Nähe zu Kommunisten“ galt als verdächtig. Es wurde von der FO-Leitung erwartet, mit Zitaten des Schwarzenführers zurückhaltend umzugehen. Statements von katholischen Südafrikanern, welche praktisch die gleichen Aussagen mit anderen Worten machten, galten jedoch nicht als suspekt.

3.5 Die Synode 72: Entstehungsgeschichte der Texte und daraus resultierende Aussagen; Wirkung der Dokumente

3.5.1 Einführung

Schon 1966, nach dem Ende des Konzils, hatten die Schweizer Bischöfe beschlossen, eine Synode abzuhalten, dies gemäss dem Wunsch des Konzildekrets „über die Hirten Sorge der Bischöfe“.⁸⁹

Während der Synode lernten die Katholiken in der Schweiz, dass es innerhalb der Katholischen Kirche die Möglichkeit gab, sich zu vielen Themen selber eine Meinung zu bilden und diese zu vertreten. Das neue Selbstbewusstsein der Laien war eine Grundvoraussetzung dafür, dass einzelne Gläubige sich zu Fragen betreffend Südafrika Gedanken machten und ein Engagement gegen die Rassendiskriminierung entfalten konnten.

Der konkrete Entscheid, nach einer gesamtschweizerischen Vorbereitung in allen Bistümern Diözesansynoden durchzuführen, fiel 1969. Mit dem gewählten Modell einer Synode sollte auf die verschiedenen Kulturen und Sprachen in der Schweiz Rücksicht genommen werden. Das auf demokratischen Prinzipien beruhende Verfahren des Prozesses war aufwändig und dauerte bis 1974/75. Ziel war in erster Linie das Erarbeiten von verbindlichen Texten.

Nach einer breit angelegten Vernehmlassung unter allen Gläubigen und den eingetroffenen „Eingaben“, welche anhand von Beispielen im nächsten Kapitel vorgestellt werden, wurden die Anliegen in zwölf Themengruppen geordnet. Es wurde darauf in zwölf „Interdiözesanen Sachkommissionen“, begleitet von weiteren Vernehmlassungen, ein erster Textentwurf zuhanden der Diözesansynoden erarbeitet.

Das Thema „Rassendiskriminierung“ wurde vor allem in der ISaKo 10 „Mitverantwortung der Christen für die Missionen, die Dritte Welt und den Frieden“ und besonders ausführlich in deren Subkommission „Frieden“ diskutiert.

Dort ging der Prozess des Erstellens eines verbindlichen Textes für das jeweils entsprechende Bistum weiter. Textentwürfe gelangen in mehreren Schritten von den zwölf DSaKo an die eigentlichen Synodenversammlungen, in der eine repräsentative Auswahl von Katholiken und einige Gäste anderer Kirchen Vorschläge machen konnten, wie die Texte gekürzt, erweitert oder abgeändert werden könnten. Durch Abstimmungen gelangte man zum definitiven Synodentext.

Im Vordergrund der Diskussionen betreffend Südafrika während der Synode 72 stand immer klar das Antirassismusprogramm des ÖRK, verabschiedet 1969.

Die 1969 als Verein konstituierte „Erklärung von Bern“ machte während der Synode Themen wie „Rassismus in Südafrika“ in der „katholischen Welt“ bekannt, nicht zuletzt durch die Verbreitung von Dokumenten, welche an der „Interkonfessionellen Konferenz Schweiz – Dritte Welt“ im Herbst 1970 verabschiedet wurden und welche in einer für die Grosskirchen in der Schweiz später unvorstellbaren Härte auf die Rassendiskriminierung reagierten.

Derartige Aussagen waren unter anderem möglich geworden durch eine damals stark politisierte Studentenjugend.

Bald kamen, auch an den Diskussionen im Rahmen der Synode 72, neue Fragen auf den Tisch, welche die problematischen Tätigkeiten und Beziehungen der westlichen, damit auch schweizerischen Wirtschaftsunternehmen zum Inhalt hatten. Der Konflikt um die wirtschaftlichen Massnahmen, welche 1972 vom ÖRK initiiert wurden, begann kurz darauf. Das Programm des ÖRK wurde ergänzt durch die erste CETIM-Studie, welche noch einmal detaillierter die Rolle der Schweizer Wirtschaft aufgriff.

Neben einem mehr praktischen, (kirchen)politischen Zugang zum Phänomen gab es in dieser Zeit ein beim Missionsrat angesiedeltes Projekt einer „Prospektivstudie für das Jahr 2000“,

⁸⁹ Christus Dominus Nr. 36.

bei dem das Phänomen der Rassendiskriminierung mit Hilfe eines interdisziplinären Ansatzes in die Untersuchung einbezogen wurde. Die Resultate dieser eher theoretischen Arbeit hatten zwar wenig Breitenwirkung. Trotzdem konnte das unter P. Josef Amstutz SMB arbeitende Team indirekt die Diskussionen an der Synode über die Rassentrennung beeinflussen.

Die Fragen, welche sich in den Diskussionen in den verschiedenen Synodengremien um die oben erwähnten Aktionsprogramme und Analysen ergaben, waren z.B.:

- Soll die Kirche die Menschenrechte ohne Rücksichten vertreten und deren Verletzungen wie z.B. die Rassendiskriminierung verurteilen?
- Soll sich die Kirche zu politischen und wirtschaftlichen Problemen äussern? Auch zum Kolonialismus? Verfügt sie überhaupt über ein genügendes Fachwissen dazu? Wenn ja, wie konkret soll sie das machen?
- Sollen Strukturveränderungen in den internationalen wirtschaftlichen Beziehungen gefordert werden? Müssen diese Veränderungen in der Schweiz beginnen?
- Soll sich die Katholische Kirche der Schweiz auf ihr Land konzentrieren, oder ist es nötig, sich auf eine weltweite Dimension einzulassen? Falls ja, wie können die Menschen der Dritten Welt sich an diesem Prozess beteiligen?
- Soll die Kirche Fragen der Menschenrechte oder der Rolle der Schweizer Wirtschaft in der Welt in ökumenischer Zusammenarbeit angehen?
- Soll sich die Kirche weiterhin stark vom Sozialismus abgrenzen oder mit linken Organisationen in Kontakt treten, falls diese ähnliche Ziele wie die Kirche verfolgen?
- Ist es der Auftrag der Kirche, neben Verlautbarungen auch mit „Aktionen“ aktiv zu werden?
- Welche Haltung soll die Kirche zur Gewalt vertreten? Zur Staatsgewalt von rassistischen, mit dem „Westen“ verbundenen Regimes? Zur Gewalt, welche von Befreiungsbewegungen ausgeht?
- Sollen Kirchendokumente aufgrund eines Kompromisses zwischen verschiedenen Interessengruppen auf demokratische Art und Weise erarbeitet werden?
- Hat die Rassendiskriminierung als Machtinstrument Zukunft? Welche Kräfte könnten sie zu Fall bringen?

3.5.2 Beispiele von „Eingaben“ aus dem Bistum Basel

An dieser Stelle soll mit Beispielen die Auswertung der Briefe und Karten im Bistum Basel aufgezeigt werden. Die Vernehmlassung fand am Anfang der Synode statt.

Es waren 4 370 Eingaben in Briefform an den Bischof der Diözese Basel geschickt worden.⁹⁰

Im erwähnten Bistum wurde im Fall der Briefe, welche separat und nicht mit den Karten zusammen erfasst wurden, vom schon erstellten Themenkatalog des Bistums Chur ausgegangen, ergänzt „mit einigen zusätzlichen Stichworten.“

Im Zusammenhang mit dieser Studie interessierten Begriffe wie „Antirassismusprogramm“, „Apartheid“, „Rassendiskriminierung“, „Rassismus“ oder „Südafrika“. Die genannten Ausdrücke wurden nicht verwendet, sondern es wurde mit dem Begriff „Rassenprobleme“ operiert, und zwar waren nur zwei Briefe mit einer Bemerkung dazu nach Solothurn (Sitz der Diözese Basel) geschickt worden, dies bei einem Themenkatalog von 231 Themen.

Topthemen mit 100 und mehr Erwähnungen in den Briefen waren folgende 15: Beicht, Ehe, Geburtenregelung, Handkommunion, Jugend, Kirche I, Kirche II, Liturgie, Mischehe, Ökumene, Predigt, Priester, Religionslehrer, - unterricht, Seelsorge, Zölibat. Weitere 44 Themen wurden in 20-99 brieflichen Zuschriften angeschnitten.⁹¹

An dieser Stelle sollen die zwei Briefe vorgestellt werden, welche gemäss dem Entscheid der

⁹⁰ Archiv der Diözese Basel, Synode 72, Die eingegangenen Antwortkarten und Briefe, S72-125-02, Bischofsbriefaktion: Administratives IV (Auswertung), 1970.

⁹¹ Archiv der Diözese Basel, Synode 72, Auswertung der eingegangenen Briefe – Bistum Basel, nicht datiert, S72-125-01, Bischofsbriefaktion: Administratives III (Auswertung), 1970.

Leute, welche die Auswertung durchführten, „Rassenprobleme“ ansprachen. Willi Zuber, Instruktionsoffizier der Fliegertruppe meldete sich aus Bern. Unter anderem schrieb er:

- „Faktoren, die zu Glaubensschwierigkeiten führen:
 - (...)
 - Unglaublichkeit der christl. Lehre: Die Kirche müsste entschieden und kompromissloser vorgehen gegen:
 - soziale Ungerechtigkeit
 - Rassendiskriminierung
 - Verzögerung der Entwicklungshilfe
 - Überdimensioniertes (finanziell!) Bauen von Kirchen, Pfarrhäusern usw.
 - nicht notwendige Umbauten
- Die heutige Praxis macht die christl. Lehre unglaubwürdig.“⁹²

Die zweite „Eingabe“ wurde in Teufenthal abgeschickt. In einer Liste von Themen, mit welchen sich die Kirche nach seiner Ansicht auseinandersetzen müsse, stellte der Verfasser die Situation der Schwarzen in den USA ganz an den Anfang.⁹³ Weitere wichtige Probleme für den Autor des Briefes waren der Vietnamkrieg, der Nahostkonflikt und die Armut. Hier ein Auszug:

„1) La questione negra“ Come mai la Chiesa è così debole da non interferire presso il governo Americano è indurlo a rispettare il negro, come mai il Papa riceve Americani alle udienze sapendo che il popolo Americano è così duro verso i negri. Purtroppo a quanto ho visto i poveri hanno sempre torto, vorrei tanto che queste questioni si risolvesse, io sono un bianco ma che colpe hanno i negri se sono neri, hanno due occhi, due gambe, due braccia, due orecchi, la bocca, il naso hanno un cuore come si vede uguali ai bianchi.“⁹⁴

Interessant ist die volkstümliche Erklärung des Menschenrechts-Prinzips der Gleichheit aller Menschen. Fr. Albert Nolan geht davon aus, dass die unterdrückten Menschen auf der ganzen Welt ihre Situation mit einer Reihe von „common words“ beschreiben.⁹⁵

Auch die total 65 100 Antwortkarten⁹⁶, welche im Bistum Basel eingetroffen waren, wurden erfasst. Auf den Karten konnte man unter der Rubrik „andere Probleme und Vorschläge“ Bemerkungen machen. Für die Auswertung benutzte man einen anderen Themenkatalog als für die Briefe. „Rassenprobleme“ wurde hier mit „Rassenprobleme in Afrika und in der Schweiz“ umschrieben. Insgesamt wurden 16 Bemerkungen dazu notiert, davon wurde eine Antwort mit „franz.“ bezeichnet (ein relativ kleiner Teil des Bistums Basel ist französischsprachig) und vier Eingaben mit „it. + sp.“⁹⁷: neben dem Brief aus Teufenthal ein weiterer Hinweis darauf, dass die Immigranten in der Schweiz für das Thema „Rassismus“ besonders sensibilisiert waren.⁹⁸

Bei den Diskussionen um die Apartheidfrage während der Synode 72 fällt auf, dass das „Gastarbeiterproblem“ in der Schweiz immer wieder mit der Apartheidfrage vermischt

⁹² Archiv der Diözese Basel, Synode 72, Brief von Willi Zuber an Anton Hänggi, 6.1.70, S72-020-01, Eingaben auf Grund des Bischofsbriefes 581–780, 1969–1970. – Interessant ist dieser Brief, weil man sonst allgemein den Eindruck gewinnt, die Armee habe enge und oft versteckte Beziehungen mit dem Apartheid-Regime unterhalten: Kreis, S. 94f.

⁹³ Der Brief wurde 19 Monate nach der Ermordung von Martin Luther King geschrieben.

⁹⁴ Archiv der Diözese Basel, Synode 72, Brief von Vincenzo(?) ... (Familiennamen nicht zu entziffern), 11.10.1969, S72-020-01, Eingaben auf Grund des Bischofsbriefes 581–780, 1969–1970. Orthographie und Grammatik nicht korrigiert.

⁹⁵ Fr. Albert Nolan: To nourish our faith, S. 65. – In den Diskussionen über die Rassendiskriminierung/die Apartheid gelang es in der Schweiz wenig, derartige Äusserungen und Erfahrungen in die Analyse des Problems zu integrieren.

⁹⁶ Archiv der Diözese Basel, Synode 72, Die eingegangenen Antwortkarten und Briefe, nicht datiert, S72-125-02, Bischofsbriefaktion: Administratives IV (Auswertung), 1970.

⁹⁷ Wohl: Italienisch und Spanisch. Die Antwortkarten waren in verschiedenen Sprachen erhältlich.

⁹⁸ Archiv der Diözese Basel, Synode 72, Tabelle EP, PG, Synode 72, Basel, nicht datiert, S72-125-02, Bischofsbriefaktion: Administratives IV (Auswertung), 1970.

wurde. In der Tat gab es erstaunliche Parallelen, wie eine gerade erschienene Studie glaubhaft darlegt. Wie in anderen liberalen Demokratien habe es auch in der Schweiz eine „Apartheid über das individuelle Bewusstsein“ gegeben.⁹⁹

Mit einer massiven Zuwanderung vor allem von Südtalienern nach dem 2. Weltkrieg hatte die Wirtschaft in der Schweiz ihren hohen Bedarf an Arbeitskräften decken wollen. Diese Italiener waren in den 1960er Jahren in der Schweiz zahlreichen Diskriminierungen ausgesetzt, welche der Apartheid ähnelten. Wie Solidaritätsorganisationen gegen die Apartheid wurden Italienervereine verdächtigt, kommunistisch zu sein. Oft wohnten die Italiener in Baracken und durften sich nicht im Freien vor ihren Unterkünften aufhalten. Die Regelungen in den Arbeitsverträgen erlaubten es den Arbeitgebern, die „Gastarbeiter“ jederzeit zu entlassen. Der Familiennachzug wurde von den Behörden willkürlich gehandhabt. Weiter gab es in der Schweiz für Italiener Verbote, sich in Wartsälen von Bahnhöfen aufzuhalten. Vor Restaurants wurden Schilder mit der Aufschrift „Zutritt für Hunde und Italiener verboten“ angebracht. Ebenfalls wurde von Gastwirten den Italienern nicht gestattet, im Lokal ihr traditionelles Spiel „Morra“ zu spielen.¹⁰⁰

Trotz ihrer erhöhten Sensibilität für das Thema der Rassendiskriminierung durch ihre Erfahrungen in der Schweiz gelang es in der Folge nur selten, Ausländer zum Mitmachen bei der Solidaritätsarbeit für Südafrika in den von der schweizerischen Kultur geprägten Gruppen zu motivieren. Die „Gastarbeiter“ bewegten sich in der Regel in ihren eigenen Strukturen, hatten ihre eigenen Priester und Gottesdienste.¹⁰¹ Es kam dort zu Engagements, in einem Fall konnten auch Aktionen gegen die Apartheid in Südafrika nachgewiesen werden.¹⁰²

Ausgehend von den Rückmeldungen in Kartenform, lässt sich sagen, dass „Rassenprobleme“ damals ein Thema war, das die Gläubigen „an der Basis“ im Bistum Basel eher am Rande beschäftigte.

Die Ergebnisse der Auswertung der Eingaben im Bistum Basel lassen sich nicht ohne weiteres auf die ganze Schweiz übertragen. Es ist zu vermuten, dass in der Romandie in den 1960er und 1970er Jahren die Rassenpolitik Südafrikas schon einiges bekannter war als in der Deutschschweiz und evtl. in Diözesen mit einem höheren Anteil an Französischsprachigen andere Resultate zustande kamen.¹⁰³ Es ist nicht auszuschliessen, dass man sich auch in den italienischsprachigen Regionen der Schweiz mehr als bei den Deutschschweizern bewusst war, was Rassendiskriminierung bedeutete.¹⁰⁴

Es besteht die Vermutung, dass das „Thema“ Rassismus weniger durch die Eingaben als vielmehr mit Hilfe des Einflusses von Orden und kirchlichen Gemeinschaften mit Missionstätigkeit¹⁰⁵ und ähnlich denkender Drittweltstellen, Entwicklungsorganisationen, Informationsstellen, Hilfswerke usw.¹⁰⁶, welche in den Kommissionen der Synode vertreten waren, in die Dokumente der Synode 72 gelangte. Trotzdem betont der Kapuziner P. Isidor Peterhans

⁹⁹ Maiolino, S. 23.

¹⁰⁰ Vgl. dazu: Ebd., S. 13, 24 und 26f. usw.

¹⁰¹ In den Diözesansynoden der Synode 72 sollte der Anteil der Vertreter der Gastarbeiter 1/7 ausmachen, dies gemäss einem Schema in: Konferenz der Bischofsdelegierten (Hrsg.), S. 11.

¹⁰² Ein Beispiel: Die JOC/E oder „Juventud Obrera Christiana Emigrante“ in der Schweiz befasste sich auch mit der Situation in Südafrika. Die Bewegung konzentrierte ihre Solidaritätsarbeit (aus sprachlichen Gründen?) jedoch auf Lateinamerika. Siehe diverse Dokumente, Sozialarchiv Zürich, KAB, CAJ, AR 428.30.6, AR 428.30.7, AR 428.30.8, AR 428.30.10.

¹⁰³ Vgl. OeME (Hrsg.): *Erinnern, Verantworten*, S. 5: Die MAAS, „Mouvement Anti-Apartheid Suisse“ war bereits am 10.2.1965 in Genf gegründet worden.

¹⁰⁴ Am „Antrag Lafranchi“ am Pastoralforum in Lugano beteiligten sich gleich mehrere Italienischsprachige.

¹⁰⁵ Wobei die Kapuziner und die Immenseer Missionare besonders aktiv tätig waren, wie aus dem folgenden Text ersichtlich ist.

¹⁰⁶ Der Missionsrat, das Fastenopfer und Pax Christi konnten auch einen gewissen Einfluss auf die ISaKo10 ausüben, indem sie den Mitgliedern Dokumente zur Verfügung stellten.

heute, dass „anfänglich die Eingaben nicht zu unterschätzende Impulse“ gaben.¹⁰⁷

3.5.3 Die Anliegen während der Synode

Während des weiteren Synodenprozesses lassen sich drei Hauptgruppen ausmachen, welche in Bezug auf die Rassismus-Textpassagen jeweils verschiedene Absichten verfolgten. Die drei Gruppen sollen vereinfachend als „Progressive“, „Konservative“ und „Ausgewogene“ bezeichnet werden.

Die als „Progressive“ bezeichneten Beteiligten traten dafür ein, dass die Aussagen zum Rassismus, auch zur Apartheid in Südafrika, möglichst Gewicht bekamen, konkret formuliert und in Zusammenhang mit der Schweizer Wirtschaft gebracht wurden.

Von den „Progressiven“ wurden z.B. folgende Anliegen vorgebracht:

- Der Begriff „Rassismus“ muss erwähnt werden, möglichst auch im Titel des Abschnitts, ebenfalls soll das Wort „Apartheid“ erscheinen sowie einzelne Länder wie z.B. Südafrika.
- Im Falle der Apartheid/der Rassendiskriminierung genügen Stellungnahmen der Kirchen nicht mehr. Aktionen sind dringend nötig.
- Ein Beispiel einer solchen „Aktion“ ist das Antirassismusprogramm des ÖRK. Es soll empfohlen werden. Im Zusammenhang damit muss die Katholische Kirche eine ökumenische Zusammenarbeit eingehen.
- Apartheid betrifft auch die Schweizer Wirtschaft, insbesondere die Schweizer Banken, die Exportindustrie und die Tourismusbranche. Auch dieses Problem soll im Synodendokument erwähnt werden. Unternehmen, welche mit Ländern mit rassistischen Regimes Handelsbeziehungen pflegen, sollen dazu gebracht werden, dass sie sich aus solchen Geschäften zurückziehen.
- Über die Methoden gingen die Meinungen auseinander. Soll die Kirche mittels beauftragter Gruppen den Dialog mit den Wirtschaftsführern suchen? Ist der bessere Weg der Boykott in Form des Rückzugs von Anteilscheinen?
- Es muss auch auf Rom Druck ausgeübt werden, damit die Gesamtkirche „ohne diplomatische Rücksichtnahmen“ Stellung nimmt.
- Das Anliegen, im Falle des Rassismus zu *handeln*, kommt direkt von den Ländern der Dritten Welt. Diejenigen, welche von der Rassendiskriminierung betroffen sind, sollen mitreden dürfen.

Die Forderungen der „Progressiven“ sollten auch in den künftigen Jahren in ihrer Ausrichtung ähnlich bleiben; sie wurden aber in Zusammenarbeit mit weissen und schwarzen Südafrikanern und Anti-Apartheid-Experten laufend verfeinert und der sich ständig verändernden Situation im Apartheidstaat angepasst, in Einzelfällen auch verändert. Die Idee des Dialogs mit der Wirtschaft wurde von dieser Seite nach zähen Versuchen bald abgeschrieben.

Weiter lässt sich ein Gegenpol zu den „Progressiven“ ausmachen, die „Konservativen“. Im Vergleich zu den „Progressiven“ waren sie an der Synode einiges schwächer vertreten. Die „Konservativen“ befanden sich in einer Verteidigungsposition; sie wollten neue Ansatzpunkte verhindern oder zumindest relativieren.

Im Einzelnen tönnten die Forderungen unter anderem so:

- „Rassismus“ ist nur ein Problem von einer ganzen Reihe von Diskriminierungsarten. Das muss aus dem Synodentext klar hervorgehen.
- Die geistige Dimension, z.B. das Beten für den Frieden, sollte mehr betont werden.
- Das Antirassismusprogramm ist eine Aktion der Gottlosen und Massenmörder; deshalb sollte sich die Kirche auf keinen Fall daran beteiligen.
- Am besten ist es, weder das Antirassismusprogramm, dessen Fonds noch den ÖRK zu erwähnen.
- Die Schweizer Kirche sollte zuerst die Probleme im eigenen Land angehen, z.B. das

¹⁰⁷ Kommentar von P. Isidor Peterhans vom 5.2.2010.

„Gastarbeiterproblem“, statt sich im Synodendokument mit afrikanischen Themen herumzuschlagen.

- Eine Nennung von Ländern mit rassistischen Regimes soll nicht erfolgen.
- Die Unterdrückung im Osten muss auch erwähnt werden.
- Die „Rechte“ ist in der Synode untervertreten. Es muss daher ein Dialog mit diesen Gruppierungen in Gang kommen.

Die Anliegen und Begründungen der „Konservativen“ veränderten sich im Laufe der nächsten zwei Jahrzehnte kaum; doch gingen sie im Laufe der Zeit besser organisiert vor; sie vernetzten sich und organisierten Geldquellen. Ab ca. 1981 nahmen sie gezielt Einfluss auf die SBK, das FO, die J+P-Kommission usw.

Bezüglich der Apartheidfrage waren die Konservativen in einem gewissen Sinne *auch* durch die Ereignisse ums Jahr 1968 geprägt. Es galt, die Folgen von 1968 abzuwehren und den Konservatismus und das Anliegen des uneingeschränkten Handels mit allen Ländern für Jüngere wieder attraktiv zu machen. Die Südafrikafrage eignete sich als „Aufhänger“.

Eine dritte Gruppe, oft Personen in der Rolle einer formellen oder informellen Leitungsfunktion innerhalb des Synodenprozesses, war darum bemüht, vermittelnd einen Kompromiss zu finden. Ihr Anliegen war die „Ausgewogenheit“. Sollte aus ihrer Sicht das Synodendokument eine Art Spiegelbild des durchschnittlichen Katholiken darstellen?

Vermutlich liess während des langjährigen Prozesses der Synode das „Feuer“ der „Progressiven“, das stark von der nun verblassenden „68er Zeit“ lebte, allgemein etwas nach. Man musste einsehen, dass ohne Kompromisse keine mehrheitsfähigen Texte zustande kommen konnten.

Die Idee der „Ausgewogenheit“ bestimmte auch die Arbeit der DSaKo10 des Bistums St. Gallen. Das vorbereitende Gremium war, was den Rassismus betrifft, selber nicht sehr innovativ, verstand seine Aufgabe als eine Art Dienstleistung für die Synodalen: Sämtliche Anliegen sollen im Dokument Platz haben, so dass alle am Schluss zufrieden sein können. Interessanterweise entstand trotz dieser Haltung ein Dokument mit recht weit gehenden Aussagen.

Durch die zunehmende Repression in Südafrika wurde es im Laufe der Jahre schwieriger, eine moderate Position einzunehmen, denn die Meinungen zum Apartheidproblem akzentuierten sich auch in der Schweiz auf beiden Seiten innerhalb von wenigen Jahren. Diese Polarisierung begann spätestens zum Zeitpunkt des Sowetoaufstands 1976. Im Dezember 1983 musste Pius Hafner von der J+P-Kommission an einer Südafrika-Studientagung in Fribourg feststellen, dass es nicht mehr möglich war, in dieser Frage so etwas wie einen gemeinsamen Nenner zwischen den Polen der einzelnen Exponenten zu finden.

3.5.4 Die Akteure

Es stellt sich die Frage, welche Stellen, Verbände und Missionsinstitute während der Synode 72 innerhalb der Katholischen Kirche einen Einfluss auf Aussagen zur Rassendiskriminierung ausüben konnten.

Im Sinne der Idee einer Verschärfung der Textpassage zum Rassismus waren dies zuerst einmal die Kapuziner, welche gleich auf mehreren Ebenen und durch eine ganze Reihe von miteinander verbundenen Personen eine effiziente Wirkung auf die Synode erzielen konnten. Die Motivation für den Einsatz der Schweizer Kapuziner gegen die Rassentrennung muss gesehen werden im Zusammenhang mit der Verbundenheit Tansanias unter dem Präsidenten Julius Nyerere mit der Anti-Apartheid-Bewegung. Die Schweizer Kapuziner hatten als Missionare in Tansania einen Schwerpunkt gesetzt. Weiter resultierte aus der Präsenz von Kapuzinern aus der Schweiz im Missionssekretariat der Ordensleitung in Rom eine hohe Sensibilität für internationale Anliegen. Was überrascht, ist die Tatsache, dass der Einsatz der Kapuziner für die Menschen im südlichen Afrika in den entscheidenden 1980er Jahren in den

untersuchten Archiven in der Schweiz kaum mehr feststellbar ist. Das Engagement war stark mit der Synode 72 verknüpft gewesen.¹⁰⁸

Ähnlich bedeutend für die Zeit der Synode 72 war das Engagement der Immenseer Missionare (SMB)¹⁰⁹ gegen die Apartheid, auch wenn es weniger im Rampenlicht stand als dasjenige der Kapuziner. Die Immenseer gingen von der teilweise vergleichbaren Situation im damaligen Rhodesien aus, die sie bestens kannten. Die Unterstützung des Anliegens wurde durch die Leitung der SMB stark mitgetragen und erfolgte auf sehr vielfältige Weise, auch auf der Ebene der missiologischen Grundlagenarbeit.

Andere Kongregationen mit Missionstätigkeit in Südafrika selber waren an der Synode 72, soweit untersucht, eher am Rande beteiligt.

Die Sicht der Mehrheit der schwarzen Bevölkerung des südlichen Afrikas wurde von der „Erklärung von Bern“ von ihrer Sekretärin Anne-Marie Holenstein mit einer ähnlichen Vehemenz und Hartnäckigkeit wie von den Kapuzinern in die Kommissionsarbeit der IsaKo10 eingebracht. Die „Erklärung von Bern“ hatte, was die Rassismusfrage angeht, eine wichtige Pionierrolle übernommen. Ein besonderer Verdienst der Stelle war es, Kräfte, welche gegen die Rassentrennung eintraten, ökumenisch zu bündeln. Die Verbundenheit der „Erklärung von Bern“ mit den kirchlichen Institutionen nahm jedoch später deutlich ab, aus der Sicht späterer Vertreter der „Erklärung“, weil die „Gegner“ veranlasst hätten, der Bewegung „die christliche Motivation abzuspochen, sie ideologisch abzustempeln und an den Rand der Kirche oder gar über diesen hinaus abzudrängen“. Dadurch seien „vereinzelt sogar verantwortliche kirchlichen Gremien in der Einschätzung der „Erklärung von Bern“ unsicher geworden.“¹¹⁰

Das FO und „Pax Christi“ wie auch der Missionsrat stellten der IsaKo10 Unterlagen zur Verfügung. Es bleibt unklar, ob die Werke darin den Versuch einer Analyse des Problems der Rassendiskriminierung machten. Bemerkenswert scheint, dass sich der Vertreter des Fastenopfers, Meinrad Hengartner, in den Diskussionen über die Rassenfrage stark zurückhielt, obwohl das Hilfswerk über zahlreiche Kontakte mit Missionsinstituten verfügte, welche im südlichen Afrika auch in Südafrika selber tätig waren. Das Wissen über die Apartheid wäre, zumindest bei einzelnen Sachbearbeitern, auch bei Afrikaexperten, beim Fastenopfer vorhanden gewesen. Evt. wollte sich der FO-Gründer aus politischen Gründen nicht allzu weit vorwagen. Erst ab etwa 1985 sollte das Hilfswerk eine aktivere Südafrikapolitik an die Hand nehmen.

Die Bischöfe hielten sich, zumindest in den genauer untersuchten Synoden der Diözese Basel und St. Gallen¹¹¹, in den Fragen der Sozialethik und der Menschenrechte zurück.

Während des Prozesses der Synode trat die „Gegenseite“ auch in Erscheinung.

Die einflussreichsten Exponenten dieser Position argumentierten mit denselben Begriffen wie bürgerlich-konservative Politiker oder Wirtschaftsleute, waren weniger von kirchlichen Positionen als vielmehr vom allgemeinen gesellschaftlichen Umfeld in der Schweiz beeinflusst. Andere vertraten die Haltung, die Kirche müsse die „geistige Dimension“ mehr gewichten, mehr das Beten propagieren als „politisieren“.

Innerhalb der Katholischen Kirche gab es eine antikommunistische, mit dem Faschismus sympathisierende, stark gegen Staatsmodelle der Aufklärung gerichtete Tradition, welche

¹⁰⁸ Trotzdem gibt es Hinweise dafür, dass der Einsatz „in Fragen der sozialen Gleichberechtigung aller“ bei den Kapuzinern in der Schweiz, wenn auch etwas versteckter, weiterging und von der Provinzleitung mitgetragen wurde.

¹⁰⁹ SMB = Missionsgesellschaft Bethlehem Immensee.

¹¹⁰ Privates Archiv von P. Joe Elsener, Brief von Peter Walter und Pater Toni Peter im Namen der Erklärung von Bern an den Vorstand des SEK, die SBK usw. vom 7. Juli 1982.

¹¹¹ Siehe 2.1.2, S.15

während des Spanischen Bürgerkrieges ihren Höhepunkt erlebt hatte. Nur ganz am Rande machte sich diese, was die Apartheidfrage betrifft, während der Synode 72 bemerkbar; sie trat aber ab 1980 wieder gestärkt in Erscheinung.

Die Anhänger von milden oder überhaupt keinen Aussagen zur Apartheid waren schlecht vernetzt und nur schwach präsent in den Vorbereitungsgremien der Synode. Man bekommt den Eindruck, dass charismatische Persönlichkeiten aus dieser „Ecke“ während des Synodenprozesses weitgehend fehlten. Allgemein hatten sich nur wenige Politiker, auch nur eine geringe Anzahl von Verwaltungs-, Armee- oder Wirtschaftsleuten für eine solche Aufgabe innerhalb der Katholischen Kirche zur Verfügung stellen wollen; auch waren sie in den entscheidenden Redaktionsgremien nicht anwesend und verspielten so ihren Einfluss.

Die Stichproben führen zur Vermutung, dass am ehesten noch Juristen für die Mitarbeit an der Synode gewonnen werden konnten.

An den diözesanen Synoden selber konnten die „Konservativen“ und „Wirtschaftsfreundlichen“ eine beträchtliche Macht ausüben, wenn sie geschlossen auftraten. Dies geschah jedoch erfolgreich, bezogen auf die Frage der Rassentrennung, nur im Bistum Basel.

Es stellt sich die Frage, ob es zur Zeit der Synode neben den eher etablierten kirchlichen Gremien auf der katholischen Seite nicht wie damals schon bei den Reformierten Gruppen gab, welche im Zusammenhang mit Südafrika Solidaritätsarbeit betrieben. Der erste Hinweis auf ein Südafrika-Engagement einer katholischen Gruppierung in den gesichteten Akten taucht jedoch erst 1977 auf. Es handelt sich um die Christliche Arbeiterjugend (CAJ).

3.5.5 Zusammenfassung, Wirkung der Dokumente und Ausblick

Während des ganzen Synodenprozesses fehlte eine Vertretung der Menschen, welche direkt von Apartheid und Rassismus betroffen waren und die Frage der Apartheid hätten seriös angehen und beurteilen können. Engagierte Einzelpersonen oder Gemeinschaften hatten mehr oder weniger wirksam versucht, die Anliegen der schwarzen Bevölkerung in Form einer Anwaltschaft bekannt und glaubhaft zu machen.

Doch ging es den meisten Teilnehmern, und dies betrifft vor allem die als „konservativ“ bezeichnete Seite, im Fall der Rassendiskriminierung darum, die eigenen politischen und wirtschaftlichen Positionen prägnanter darstellen zu können. Man konzentrierte sich auf die Schweiz. Es handelte sich weniger um eine Auseinandersetzung mit Situationen von Menschen in Afrika.

Es fällt auf, dass Fragen, mit denen sich die vorliegende Studie befasst, während der ganzen Synode ein Randthema geblieben sind: Bei den als „prioritär“ bezeichneten Themen für die Subkommission „Frieden“ der IsaKo10 fehlte der „Rassismus“. Auch die Diskussionen in der Öffentlichkeit waren nicht derart heftig wie bei Armeefragen. Interessant ist, dass mehrere Male der Versuch gestartet wurde, die Thematik fast vollständig aus den Texten zu verbannen, um andere Prioritäten zu setzen. Dies war z.B. bei der Erarbeitung des „braunen“ Textes¹¹² in der IsaKo10 passiert, vermutlich auch, weil plötzlich ein anderes Thema, nämlich die Ökologie, die Menschen zu beschäftigen begann. Wie „Rassismus/Apartheid“ gewichtet wurde, geschah eher zufällig, hing vor allem damit zusammen, welche Personen den Text mitredigieren konnten oder an einer Sitzung anwesend oder abwesend waren.

Die entscheidende Weiche war am Anfang gestellt worden. Der Kapuziner P. Isidor Peterhans hatte in seinem Resumé der Eingaben dem Rassismus als Thema einen grossen Platz eingeräumt.

Aussagen von Verantwortlichen und Beteiligten an der Synode 72 drücken aus, dass in der ersten Hälfte der 1970er Jahre die starke Hoffnung bestand, die Aussagen der Synode würden für die nächsten Jahre, evt. sogar Jahrzehnte, „richtungsweisend“ sein für die Katholische Kirche in der Schweiz.

¹¹² Der Textentwurf der IsaKo10 wurde in mehreren Zwischenschritten erarbeitet.

Die nach dem gegenwärtigen Stand der Untersuchung Einzigsten, welche sich ausdrücklich auf die schweizerischen Synodentexte zu Rassismus/Apartheid bezogen, waren die „Arbeits- und Basisgruppen“, welche 1981 ihre Motion, initiiert von Toni Peter SMB, an das Pastoralforum richteten.

Abgesehen von diesem Vorgang konnte nirgends ein Hinweis darauf gefunden werden, dass der fast in allen Synodendokumenten enthaltene Aufruf an die Katholiken, sich für die Überwindung der Rassendiskriminierung/Apartheid in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen einzusetzen, konkrete Aktionen oder das Entstehen von Gruppen zur Folge gehabt hätte. Im Vorwort und im eigentlichen Text der J+P-Studie „Unsere Verantwortung für Südafrika“, welche vom Pastoralforum in Auftrag gegeben war, erschienen 1986, fehlt ein Hinweis auf die Synode 72.

3.6 Das Bemühen des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK), die Katholische Kirche in die Strategie einer Annäherung an die Wirtschaftskreise einzubinden

Das Antirassismusprogramm des ÖRK beinhaltete einen Fonds, welcher Organisationen mit Engagement gegen die Rassendiskriminierung, z.B. 1970 die UNITA (Angola) und den ANC (Südafrika), unterstützte. Der von einer Mehrheit getragene Vorstand des SEK befürchtete eine „Unterstützung von Gewalt“¹¹³ und distanzierte sich vom ÖRK. Auch der 1972 erfolgte Aufruf des ÖRK, Investitionen in Südafrika und anderen Ländern mit rassistischen Regimes einzustellen,¹¹⁴ wurde von der Leitung der Reformierten Kirche in der Schweiz abgelehnt. Ziel der Strategie des SEK war es nun, sich einerseits gegenüber den Wirtschaftskreisen in der Schweiz als wirtschaftsfreundlich und antikommunistisch zu profilieren, andererseits, sich um einen separaten, von der Idee der „guten Dienste“ geleiteten Weg für die Kirche im Umgang mit dem Rassismus oder den Menschenrechten zu bemühen. Der SEK suchte auch das Gespräch mit der Kirche der weissen Buren, der NGK, welche mehrheitlich die Apartheid befürwortete, und distanzierte sich damit deutlich vom Kurs des ÖRK. Das Verhalten der Kirchenleitung führte innerhalb der Reformierten Kirchen in der Schweiz zu heftigen Kontroversen, gar zu einer Art Spaltung, hatte auch zur Folge, dass die in verschiedenen Gruppen und Werken organisierte Gegenbewegung zur Kirchenleitung Auftrieb erhielt und sich an den Positionen des SACC orientierte.

Dass sich der SEK an die Wirtschaftskreise und die bürgerlich-konservativen Parteien annäherte, hing auch mit einer 1977 geplanten Volksabstimmung im Kanton Zürich zusammen, bei der es um die Option einer Trennung von Kirche und Staat ging.

Der SEK liess in der Folge 1974–75, ohne Einbezug seiner Hilfswerke, ein eigenes Menschenrechtsprogramm erarbeiten. Unter anderem wurden dabei folgende Grundsätze berücksichtigt:

- Man wollte sich in Sachen Menschenrechte im Gegensatz zum Ökumenischen Rat nicht „ausschliesslich“ auf Rassismus und Südafrika konzentrieren;
- Statt Südafrika wirtschaftlich zu isolieren, wollte man mit Wirtschaftsvertretern in der Schweiz den Dialog suchen. Diese Idee wurde begründet mit der Meinung, man könne die Banker und Industriellen so zu einem Einsatz für die Menschenrechte gewinnen.

Andere Kirchen in der Schweiz sollten durch ihre Mitbeteiligung für die gegen den ÖRK gerichteten Gegenprojekte des SEK gewonnen werden und so die Strategie des SEK-

¹¹³ Zürcher, S. 39.

¹¹⁴ Der Aufruf wurde durch die kurz vorher erschienen Studie: CETIM (Centre Europe – Tiers Monde) (Hrsg.): Suisse – Afrique du Sud, unterstützt. In einer Liste wurden auch Schweizer Firmen als Unterstützer der Apartheid aufgeführt.

Vorstandes stärken. Die heftigen Konflikte um die Apartheidfrage waren jedoch ausserhalb der Reformierten Kirche in der Schweiz nur wenigen Personen im Detail bekannt.

So wurde die Katholische Kirche gebeten, sich an zwei innerhalb der Reformierten Kirche stark umstrittenen Initiativen zu beteiligen, und zwar:

- an der „Interkonfessionellen Arbeitsstelle für die Menschenrechte“ und
- am „Gesprächskreis Kirche – Wirtschaft“.

Die Ausrichtung der zwei Projekte war für Aussenstehende schwierig auszumachen, da es den weniger wirtschaftsfreundlichen reformierten Kräften zum Teil wieder gelungen war, in ihrem Sinn auf die neu zu schaffenden Institutionen und die Zusammensetzung der Beteiligten Einfluss zu nehmen. Dieser Druck war aber nur schwach spürbar: Die evangelischen Hilfswerke waren von den Entscheidungsprozessen ausgeschlossen worden.

Die Katholische Kirche wurde mit zwei Initiativen konfrontiert, welche deren Verantwortliche zunächst gutgläubig begrüsst. Die ursprüngliche und kontroverse Absicht der Projekte wurde einzelnen katholischen Akteuren erst im Laufe der Zeit klarer. Die Bischöfe hatten fast nur Kontakt zum *Vorstand* des SEK und wenig Einblick in die internen Auseinandersetzungen innerhalb der Reformierten Kirche. Mit grosser Wahrscheinlichkeit verfügte „Justitia et Pax“ ebenfalls nicht über genügend Insiderinformationen.

Es folgt eine Bemerkung zur Schaffung einer Menschenrechtsstelle, welche die „Linkslastigkeit“ der Hilfswerke der Grosskirchen in der Schweiz durch den neuen Fokus auf Menschenrechtsverletzungen im Osten ergänzen sollte.¹¹⁵ – Im Dezember 1975 gelangte Bischof Johannes Vonderach an die O.V. der SBK mit der Bitte des SEK-Vorstandes, die Katholische Kirche möge sich an der „Interkonfessionellen Arbeitsstelle für die Menschenrechte“ beteiligen. Er empfahl eine Beteiligung und wurde auch durch die folgenden Abklärungen von J+P unterstützt. Es war der SBK jedoch nicht möglich, durch eine schnelle Finanzierung Mitträgerin der Hilfsstelle zu werden. Die Idee von J+P, die Caritas Schweiz für die Stelle zu gewinnen, weil zuständig für Flüchtlinge, scheiterte, da sich dieses Hilfswerk nicht für das Projekt und dessen Finanzierung begeistern liess.¹¹⁶

Hingegen konnte die Katholische Kirche für die ebenfalls stark mit dem Menschenrechtsprogramm des SEK verknüpften „Gespräche Kirche – Wirtschaft“ gewonnen werden. Als Vertreter der Katholischen Kirche beteiligten sich Bischof Johannes Vonderach, dann auch Leonhard Rööslü von J+P; als weiterer Mitarbeiter der katholischen Delegation taucht 1980 der Name von Professor Franz Furger auf.

Die „Vertreter der Wirtschaft“ waren Kaderleute aus Firmen, welche in Südafrika bedeutende wirtschaftliche Interessen verfolgten. Philippe de Weck, Generaldirektor der Schweizerischen Bankgesellschaft, war Vorsitzender der Gesprächsrunden, daneben beteiligten sich Führungskräfte der Firmen Nestlé, BBC und der Ciba-Geigy an den Gesprächen. Die Gespräche, wie auch die späteren Bankengespräche, dienten den Wirtschaftsvertretern der Imagepflege, bewirkten jedoch kein Umdenken.

Die Treffen fanden bis in die frühen 1980er Jahre statt, an denen sich auch die Christkatholiken beteiligten. Das Produkt waren öffentliche Stellungnahmen, welche derart unverbindlich geschrieben waren, dass sie von den Banken und der Industrie bezüglich ihrer Südafrikapolitik in ihrem Sinne ausgelegt werden konnten.¹¹⁷ Auch Kirchenkreise versuchten, mit den Thesenpapieren ihre von den Wirtschaftskreisen abweichenden Ansichten zu untermauern.

¹¹⁵ Dieser Ausgangspunkt war aber in den umfangreichen Unterlagen, welche der SBK zur Verfügung gestellt wurden, nur schwer auszumachen.

¹¹⁶ Auch das HEKS hatte die Hauptfinanzierung der Stelle verweigerte.

¹¹⁷ Beispiel eines solchen Papiers von 1980: siehe Anhang 1.

Das erste Papier wurde im Dezember 1977 vorgestellt. Im folgenden März orientierte Bischof Johannes Vonderach die anderen Mitglieder der SBK ausführlicher über die Gespräche. Im Protokoll wird festgehalten, es gehe laut Bischof Vonderach darum, „eine Art Ehrenkodex für Wirtschaft rassistischen und diktatorialen Regimes gegenüber“¹¹⁸ zu erarbeiten. Auch die Kritik an den Gesprächen durch „Dritte Welt“-Kreise wird erwähnt; das Echo von dieser Seite sei negativ oder zum Teil gar demagogisch. Der Bericht des zuständigen Bischofs zeugt von einer gewissen Verunsicherung und Überforderung. Bischof Vonderach deutete an, dass er eine stärkere Beteiligung von J+P erwarte.

Es war eine Folge dieser schwierigen Erfahrungen, dass die Bischöfe künftig Wirtschaftsfragen lieber Fachleuten überliessen, um sich nicht die Finger zu verbrennen. An den später neu initiierten „Bankengesprächen“ beteiligte sich dann kein Vertreter der SBK mehr.

Im Winter 79/80 lancierten die katholischen Beteiligten¹¹⁹ an den „Gesprächen“ die erfolglose Idee, den einseitig zusammengesetzten „Gesprächskreis“ so auszuweiten, dass nicht nur Kaderleute der Wirtschaft, sondern auch Arbeitnehmervertreter¹²⁰ mit dabei wären. Auch die nach der Ablehnung des Vorschlags von katholischer Seite vorgebrachte Idee, mit dem neuen Namen „Kirche – Unternehmerschaft“ klar zu machen, wer genau die Wirtschaftsseite verkörpere, fand bei der Mehrheit der Mitglieder der Gruppe keinen Anklang.

Da der „Gesprächskreis Kirche – Wirtschaft“ nur einer Auswahl von Teilnehmern in Spitzenfunktionen offen stand, wurde von evangelischen Missionskreisen eine Art Gegenaktion unter dem gleichen Namen gestartet. Am 9. Mai 1977 trat die Arbeitsgruppe „Kirche und Wirtschaft“, später umbenannt in „Kirche/Dritte Welt“, zum ersten Mal zusammen. Auf katholischer Seite erklärten sich die Immenseer Missionare, die Hilfswerke Caritas Schweiz und Fastenopfer sowie die Nationalkommission J+P am 9. September 1977 grundsätzlich zur Mitarbeit in der Gruppe bereit. Mit diesem Gesprächsforum sollten Stellungnahmen und Initiativen koordiniert werden.¹²¹

Im Zusammenhang mit dem „Dialog“ mit der Wirtschaft muss auch die Begegnung der Kirchenvertreter mit der Firma Nestlé in Vevey vom 9. November 1982 gesehen werden. Daran nahm von der SBK zwar der Generalsekretär, Anton Cadotsch, teil, doch kein Bischof.¹²² Die Strategie der Kirchenvertreter sah vor, Südafrika nicht als separates Thema anzuschneiden. Es wurde denn auch beim Treffen nur kurz darüber gesprochen. Ein Nestlé-Vertreter zitierte Mangosuthu Buthelezi, um die Investitionen zu rechtfertigen.

Durch regelmässige Treffen existierte ein institutionalisierter Kontakt zwischen der SBK zum Vorstand des SEK, doch sind bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine Hinweise aufgetaucht, dass Themen wie „Rassentrennung in Südafrika“ an den „Begegnungen“ diskutiert worden wären. Andere Themen standen im Vordergrund. Über „Südafrika“ wurde zwischen der SBK und dem SEK normal per Telefon oder mit Briefen ausgetauscht und verhandelt. Diese Bemerkung gilt für die ganze untersuchte Zeit, 1970–91.

¹¹⁸ Archiv der SBK, Protokoll der 159. O.V. vom 6. – 8. März 1978, 7.1, Kirche und Wirtschaft .

¹¹⁹ Die Problematik wurde der SBK an der 166. O.V. vom 3. – 5. Dezember 1979 diskutiert. Wer die Ideen eines Einbezugs der Gewerkschaften oder des Umbenennens der Gespräche einbrachte, bleibt unklar.

¹²⁰ Ende 80/Anfangs 81 folgte von reformierter Seite die Idee, zwischen den Kirchen und den Gewerkschaften separate Gespräche zu führen. Der Generalsekretär der SBK reagierte positiv.

¹²¹ Angaben gemäss Archiv der SBK, Erläuterungen zu Traktandum 6.2, reçu le 20 juillet 1978, Hängemappe Kirche + Wirtschaft. – Die genannte Arbeitsgruppe taucht sonst nirgends in den Akten auf. Wer sich genau auf katholischer Seite daran beteiligte, ob es überhaupt zu einer Mitarbeit von Vertretern katholischer Werke/Stellen kam, falls ja, ab wann, bleibt offen.

¹²² Ein weiterer Hinweis auf den Rückzug der katholischen Bischöfe aus der Wirtschaftsthematik.

3.7 Aktionen der international vernetzten Christlichen Arbeiterjugend (CAJ) in der Schweiz

Mit ihrem Blickwinkel von der Arbeiterjugend aus und der Methode „Sehen – Urteilen – Handeln“ ihres Gründers Joseph Cardijn verfügte die Christliche Arbeiterjugend über einen grundlegenden Ansatz, um die Apartheidfrage anzugehen.

Die miteinander verbundenen Bewegungen der deutschsprachigen CAJ, der französischsprachigen JOC sowie der auf junge spanische Immigranten ausgerichteten JOC/E waren nach dem derzeitigen Stand der Forschung die ersten Gruppen innerhalb der Katholischen Kirche in der Schweiz, welche Solidaritätsarbeit im Zusammenhang mit Südafrika leisteten. Die jungen Leute unterstützten die verfolgten Mitglieder der Partnerorganisation YCW (Young Christian Workers) in Südafrika mit Informationen und kreativen Aktionen in der ganzen Schweiz. Im Rahmen einer „Internationalen Kampagne“ im Jahre 1977, welche in allen Ländern, in denen die CAJ existierte, durchgeführt wurde, setzte sich die Bewegung für die benachteiligten Südafrikaner ein.

In der Deutschschweiz wurden die CAJ-Mitglieder durch eine Zeitschrift über die Situation in Südafrika informiert. Einzelne Veranstaltungen in verschiedenen Schweizer Städten umfassten eine Tonbildschau, eine Ausstellung, ein Schattenspiel, Flugblätter, Kleber usw.

Im Zusammenhang mit den Boykottmassnahmen gab es Kontakte mit der Anti-Apartheid-Bewegung (AAB).

Das Engagement wurde 1977 gestartet, als sich der Konflikt zwischen der weissen Regierung und den YCW als Folge des Aufstandes von Soweto verschärft hatte. Man könnte auch sagen: Die CAJ, die JOC und die JOC/E waren innerhalb der Katholischen Kirche der Schweiz die einzigen Bewegungen, welche auf „Soweto“ reagierten.

Als im Frühling/Sommer 1978 30 Young Christian Workers in Südafrika verhaftet wurden, reagierte die CAJ weltweit mit Protestbriefen und anderen Aktionen. Die Proteste waren insofern ein Erfolg, als fast alle der 30 Inhaftierten in Südafrika wieder freigelassen wurden oder nur relativ kurze Freiheitsstrafen erhielten. Vermutlich spielte der internationale Druck dabei eine Rolle, an welchem sich auch die SBK beteiligte, wie bereits geschildert worden ist.¹²³

Ein Charakteristikum der CAJ, welches auch für die ebenfalls auf Joseph Cardijn zurückgehende Studentenbewegung JEC gilt, war die Tatsache, dass die Bewegung sich nicht auf Kontakte im „katholischen Kuchen“ beschränkte, sondern offen war für eine Zusammenarbeit mit diversen Gruppen, wenn es ums Thema „Südafrika“ ging.

Die Solidaritätsarbeit der CAJ war international koordiniert, überhaupt war die CAJ weltweit stark vernetzt. Es kam damals in der Schweiz zu einem direkten Kontakt zwischen dem Sekretariat der CAJ und einem Vertreter der YCW aus Südafrika, welcher gerade aus dem Gefängnis entlassen worden war.

Weshalb die CAJ, zumindest in der Deutschschweiz, wenige Jahre nach ihrem Einsatz für die südafrikanische Arbeiterjugend einging, hat verschiedene Gründe.

Unter anderem litt die CAJ unter einem massiven Mitgliederschwund und war eher an den Rand der Katholischen Kirche in der Deutschschweiz geraten; sie passte weder in die neuen Konzepte der Jugendseelsorge noch entsprach sie dem üblichen Deutschschweizer Modell eines Jugendverbandes.

Die Geldgeber bzw. die Gemischte Expertenkommission Inland des FO und der RKZ fällten ihre Entscheide aufgrund von eher bürokratischen Kriterien und aus einer eindimensionalen und national beschränkten Sicht. Sie waren nicht in der Lage, den Wert der Bewegung für die Zukunft richtig einzuschätzen. Auffällig ist, dass einzelne Personen, Verbände und Stellen, welche in erster Linie an ihre eigenen Interessen dachten, einen mächtigen Einfluss auf die endgültige Verdrängung der CAJ aus der deutschsprachigen Schweiz ausüben konnten.

¹²³ Siehe 3.3.1, S.33

3.8 Das Pastoralforum Lugano 1981 und die Behandlung der Motion „Solidarität mit den Opfern der Rassendiskriminierung in Südafrika“

Nachdem die Idee des Pastoralrates einer permanenten Nachfolgeinstitution der Synode im Sinne eines überdiözesanen Seelsorgerates von Rom abgelehnt worden war, beriefen die Bischöfe ein „Interdiözesanes Pastoralforum“ ein, welches jedoch kein Beschlussrecht besass. Im Dezember 1978 fand das erste Pastoralforum in Einsiedeln statt.

Es war vorgesehen, das zweite in zwei Sessionen durchzuführen, und zwar im Mai/Juni 1981 unter Teilnahme des Papstes und im Oktober/November 1981 des gleichen Jahres. Wegen des Attentats auf Johannes Paul II. musste die Tagung im Frühling kurzfristig abgesagt werden. Es blieb nur die Session im Herbst übrig, was zu einer immer wieder genannten Zeitnot während des Anlasses führte.

Eine aus verschiedenen Gruppen, aus Studentenkreisen herausgewachsene Initiativgruppe mit Sympathien für die Bankeninitiative und in Verbundenheit mit der im Entstehen begriffenen Basisgruppenbewegung in der Schweiz reichte im März 1981, also praktisch zeitgleich mit dem Eintreffen der ebenfalls ans Forum gerichteten Bankeninitiativen-Motion, eine Südafrika-Motion ein.¹²⁴ Die Person, welche eigentlich *beide* Motionen lanciert hatte, das SMB-Mitglied Toni Peter, Luzern, trat nur als Kontaktperson bezüglich der Bankeninitiative-Motion zum Sekretariat des Pastoralforums auf. Was die Südafrika-Motion betraf, hielt er sich im Hintergrund.¹²⁵

Die Spuren der Initiativgruppe der Südafrika-Motion führen wie im Falle der Motion zur Bankeninitiative ins Missionsseminar „Schöneck“ in Luzern und damit auch zur SMB. Die SMB wiederum hatte Kontakte zum CIIR¹²⁶ in London, dessen Publikationen Toni Peter bekannt waren. Er bemühte sich darum, die Positionen des CIIR auch in der Schweiz bekannt zu machen.

Inhaltlich stand bei der „Südafrika-Motion“ das Verhalten der Schweizer Banken gegenüber dem Apartheidstaat im Vordergrund. Diese Banken begannen damals die Lücke auszufüllen, welche entstanden war, weil sich Geldinstitute anderer Länder aus Südafrika zurückgezogen hatten.

Die Motionäre begründeten ihr Anliegen unter anderem mit den Dokumenten der Synode 72. Es ist daran zu erinnern, dass wenige Wochen vor dem Beginn des Pastoralforums in Lugano der ÖRK die Gelder aus zwei Schweizer Grossbanken zurückgezogen hatte. So erhielt das Thema „Schweizer Banken und Südafrika“ Aktualität.

Aus unbekanntem Gründen wurde die Motion im Sekretariat des Pastoralforums in St. Gallen erst wenige Wochen vor dem Anlass selber bemerkt.

Am Pastoralforum herrschte eine ängstliche und abwartende Stimmung. Allgemein waren viele Verantwortliche nicht bereit, sich mit der Aktualität auseinanderzusetzen. Man wollte sich nicht zu „brisanten“ wirtschaftspolitischen Fragen exponieren, dies nicht einmal in einer sehr milden Form wie es der „Antrag Lafranchi“ als eine Reaktion auf die Südafrika-Motion vorgesehen hatte.

Die ursprüngliche Absicht der Unterzeichner der Motion „Solidarität mit den Opfern der Rassendiskriminierung in Südafrika“, eine Erklärung zu verabschieden, welche die

¹²⁴ Text siehe Anhang 2.

¹²⁵ Bei der Zusammenstellung der Liste der Gäste an der J+P Tagung in Fribourg im Zusammenhang mit der J+P-Südafrikastudie vom 3. Dezember 1983 vermutete Pius Hafner, der „Motor“ der Südafrika-Motion sei Toni Peter gewesen. Diese Annahme wird von Zeitzeugen bestätigt. Toni Peter wurde in der Folge an den J+P-Anlass eingeladen. – Ebenso ist belegt, dass die AAB Toni Peter einlud, um an ihrem Pressegespräch am 12.11.1981 eine Erklärung zur Rolle der Apartheidfrage in der Katholischen Kirche der Schweiz abzugeben. Die Motion entfaltete also auch eine Wirkung, welche über die katholischen Kreise hinausging.

¹²⁶ Bemerkung von Sr. Claire-Marie Jeannotat vom 27.7.2010: „The CIIR was not ever very much appreciated by Swiss intellectuals, Bishops etc. etc. Their analysis was much too clear and transparent!“

Kirchgemeinden und kirchlichen Institutionen aufgefordert hätte, die in Südafrikageschäften tätigen Banken im Notfall bis zum Kontorückzug unter Druck zu setzen, konnte nicht verwirklicht werden. Die Motion wurde mit einem Kommentar versehen und an J+P weitergeleitet. Der Entscheid war unter anderem auch die Folge einer gleichzeitig auch anderswo in der Katholischen Kirche zu beobachtenden Tendenz, von nun an Wirtschaftsfragen Spezialisten zu überlassen mit der Begründung, man habe selber nicht genügend Kompetenz dazu. Die SBK, zumindest Anton Cadotsch, war der Meinung, für die Anliegen der Motionen sei alleine die Kommission J+P zuständig.¹²⁷ Die Kirchenleitung verteidigte das Privileg von J+P, sich mit Wirtschafts-, Menschenrechts- und sozialetischen Fragen auseinanderzusetzen und Richtlinien für die Bischöfe zu erarbeiten. Es war üblich, dass Aussagen von J+P insgesamt moderater und vorsichtiger formuliert waren, weniger Hinweise auf befreiungstheologische Positionen enthielten und so besser den Vorstellungen der SBK entsprachen. Ein Text, wie ihn die Initianten der beiden Motionen gewählt hatten, wäre für die Kirchenleitung sicherlich zu weit gegangen.

Das Überweisen der Motion an die Nationalkommission J+P führte dazu, dass die Südafrika-Problematik zwar bearbeitet wurde, aber vorläufig in den Hintergrund geriet. Die Kirchenleitung, auch J+P und das FO, hielten sich mehrere Jahre zurück, ohne vor der schweizerischen Öffentlichkeit Partei ergreifen zu müssen. Diese Entwicklung konnte man damals nicht voraussehen, entsprach aber dem Wunsch einiger Mitglieder der SBK.

Wegen einer „Kompetenzüberschreitung“ (Ausdruck des damaligen Sekretärs der SBK) des engagiert handelnden Sekretariats-Assistenten beim SPI wurde zumindest die Motion betreffend Bankeninitiative allen Teilnehmern am Forum bekannt. So war ein gewisser Druck entstanden, die Motionen nicht ganz auf die Seite zu schieben.

Unglücklicherweise bestand zwar am Pastoralforum die Möglichkeit, Motionen vorzubringen; andererseits stellte man am Anlass selber nicht ein genügend grosses Zeitfenster zur Verfügung, um diese zu diskutieren.

Der beschriebene Prozess muss auch gesehen werden im Zusammenhang mit den schwierigen Bedingungen, wie das Pastoralforum geplant werden musste. Man trauerte dem während der Synode 72 geplanten Pastoralrat nach und ärgerte sich darüber, dass die Beschlüsse des Ersatzanlasses „Pastoralforum“ nach dem Einschreiten Roms ihren verbindlichen Charakter verloren hatten und nur noch eine beratende Funktion haben durften. Diese verfahrenere Situation lenkte von den eigentlichen Fragen ab, welche die Motionen hatten aufwerfen wollen. Ein weiteres Problem war die unklare Regelung am Pastoralforum, wie mit Motionen überhaupt umzugehen sei. Dies führte zusätzlich dazu, dass der Fokus auf Verfahrensfragen und weg von den Themen gerichtet wurde, welche die Motionäre hatten ansprechen wollen. Obwohl das Sekretariat des Pastoralforums den Anliegen der Motionen positiv gegenüberstand, sah man dort im Ausweg, die Motionen an eine Fachstelle zu überweisen, eine vertretbare Lösung, da das Konzept des Pastoralforums es ohnehin nicht zugelassen hätte, eine gewichtige Stellungnahme, z.B. zu den Beziehungen der Schweizer Banken zu Südafrika, zu verabschieden. Dies im Gegensatz zu Aussagen der Synode 72, welche aber, wie schon erwähnt, immer mehr in Vergessenheit gerieten.

Die Haltung der SBK und des Präsidiums des Pastoralforums zu den Motionen ist schwierig zu eruieren. Die SBK hatte einerseits die Traktandierung der Motionen nicht verhindert. Aber sowohl der Generalsekretär der SBK, Anton Cadotsch, als auch der Präsident des Pastoralforums, P. Amédée Grab, traten nicht dafür ein, dass die aufgeworfenen Fragen während des Anlasses viel Raum einnahmen. Die grosse Erleichterung des Präsidiums, als die „brisanten Fragen“ an J+P weitergeleitet werden konnten, entsprach dieser Haltung.

¹²⁷ Bemerkung von Sr. Claire-Marie Jeannotat vom 27.7.2010: „It was an easy escape from responsibility.“

3.9 Justitia et Pax (J+P) Schweiz: Jahrelanges Erarbeiten der Studie „Unsere Verantwortung für Südafrika“

Nachdem die päpstliche Justitia et Pax-Kommission die nationalen Bischofskonferenzen im Sommer 1968 gebeten hatte, J+P-Kommissionen zu gründen, reagierte man in der Schweiz vorerst skeptisch. Erst im Zusammenhang mit der Vorbereitung der schon erwähnten „Interkonfessionellen Konferenz Schweiz – Dritte Welt“ wurde klar, dass auf katholischer Seite diese Arbeit nur mit einer neuen Stelle zu bewältigen war: J+P wurde im September 1969 vorerst als „Stiftung“ gegründet. Neben den entwicklungspolitischen Fragen, welche in der ersten Zeit im Vordergrund standen, sollten auch sozialetische Probleme behandelt werden. Als Aufgaben wurde genannt, Stellungnahmen für die SBK zu erarbeiten und nach Rücksprache mit der Bischofskonferenz auch aus eigener Initiative Themen anzupacken.

Es war und blieb ein Charakteristikum von J+P in der Schweiz, dass sich diese Stelle in erster Linie auf das Erarbeiten von Studien spezialisierte und weniger in der Lage war, kurzfristig mit Aktionen auf Ereignisse zu reagieren. Dies führte z.B. zu Ungeduld von Leuten, welche die Arbeitsmethoden von J+P-Gruppen in Südafrika kennengelernt hatten.

Die erst gerade gegründete Stiftung J+P hatte einen schwierigen Start. Sie war strukturell wie auch personell nicht in der Lage, während der Synode 72 den vorgesehenen Beitrag zu leisten. Gerade in dem Augenblick, in dem eine inhaltliche Position von J+P zuhanden der Mitglieder der IsaKo10 Sinn gemacht hätte, machten finanzielle und personelle Probleme J+P schwer zu schaffen, so dass die dann als Kommission der SBK neugegründete und schliesslich finanziell abgesicherte Kommission erst „arbeitsfähig“ wurde, als die nationale Vorbereitung der Synode schon abgeschlossen war.

Personell sah es so aus, dass zahlreiche Mitglieder des „Conseil exécutif“ bzw. der Kommission von J+P gleichzeitig in der IsaKo10 Einsitz hatten: P. Josef Amstutz SMB, Erich Camenzind (SKM), Professor Franz Furger, Meinrad Hengartner (FO) und Anne-Marie Holenstein (Erklärung von Bern). Man kann durchaus sagen, dass den Genannten das Thema „Rassendiskriminierung“ ein Anliegen war. Sie äusserten sich in der IsaKo10 dazu, oder leisteten, wie P. Josef Amstutz, im Hintergrund wichtige Grundlagen, um das Phänomen analysieren zu können. Doch verstanden sich all diese Personen während der Synode kaum als Vertreter der jungen und in der Krise steckenden J+P-Stelle, sondern als Repräsentanten anderer Gruppierungen oder Werke.

Immerhin lässt sich sagen, dass die Kommissionsmitglieder und die Sekretäre bzw. Koordinatoren von J+P in der Schweiz relativ früh mit dem Thema der Rassendiskriminierung in Südafrika in Berührung kamen, wenn sie sich auch kaum damit im Rahmen von J+P auseinandersetzen konnten.

Die bei J+P tätigen Teilnehmenden an der Synode vertraten in Bezug auf die Apartheid eine Linie, welche, soweit feststellbar, insgesamt zwischen den Positionen der „Progressiven“, z.B. Anne-Marie Holenstein, und der „Ausgewogenen“, z.B. Franz Furger, lag. Hart formulierte Forderungen in Bezug auf die Südafrikafrage, wie sie ein grosser Teil der Studenten noch 1970 vertreten hatte, tauchten während der Synodenzeit bei den mit J+P verbundenen Personen nur am Rande auf. Die Euphorie vieler während der 68er Zeit hatte nachgelassen oder wurde in organisiertere Bahnen gelenkt.

Die oben umrissene relativ gemässigte Haltung der J+P-Kommission sollte auch typisch werden für zukünftige Aussagen zur Apartheid, vor allem auch für die Entwürfe von Pius Hafner für Verlautbarungen SBK zu Südafrika. Bei der Wahl der Kommissionsmitglieder wurde weiterhin darauf geachtet, dass die verschiedenen gesellschaftlichen und kirchlichen Gruppierungen „angemessen“ vertreten waren. Ab 1973 wurde ein Aufeinanderprallen von Vertretern der „alten“ und der „neuen“ Kirche in der Kommission feststellbar. Nach einer umstrittenen Publikation 1976 versuchte die SBK zu beruhigen; die politische Linie würde

nun besser überwacht. Ab 1984/85 legte J+P der SBK jeweils mehrere Vorschläge von Kandidaten für die Kommission vor. Vorher hatte man den Bischöfen nur *einen* Wunschkandidaten genannt.

Indem Albert Menoud, Mitglied der J+P-Kommission seit Beginn, 1974–76 das Präsidentenamt übernahm, gelang es, J+P als anerkannte Stelle innerhalb der Katholischen Kirche der Schweiz zu etablieren. Ende 1973 sorgte die Wahl Leonhard Rööslis zum ersten Sekretär nach der Restrukturierung der Stelle für eine weitere Konsolidierung. Er setzte die Arbeit der Koordinatoren Michael Traber SMB und Willy Kaufmann fort, welche als „Krisenmanager“ während einer eher kurzen Zeit gewirkt hatten. Leonhard Rööslis blieb etwa fünf Jahre und wurde dann von Pius Hafner abgelöst, welcher durch die Überweisung der Südafrika-Motion an J+P den Auftrag vom Pastoralforum 1981 in Lugano bekam, die Themen „Südafrika“ und „Boycott“ fundiert anzugehen. Dies machte auch Sinn, denn die Nationalkommission J+P verfügte damals als eine der wenigen Stellen innerhalb der Kirche über ein „Know-how“ in Wirtschaftsfragen und hatte sich bereits dem verwandten Thema „Bankeninitiative“ angenommen. Gleichzeitig mit der Südafrika-Studie beschäftigte sich J+P mit Themen, bei denen die Menschenrechte eine zentrale Rolle spielten.¹²⁸ Somit waren bei J+P bereits solide Grundlagen für die Analyse der Apartheid und für Empfehlungen für sinnvolle Methoden des Widerstands vorhanden.

Der J+P-Sekretär Pius Hafner arbeitete generell so, dass er sich in einem ersten Schritt möglichst breit und ausgewogen orientierte und erst nach einer gründlichen Reflexion eine Haltung entwickelte, welche der Sichtweise von J+P entsprach. Dieses Vorgehen war bei einer Thematik, bei der unterdessen in der Schweiz derart gegensätzliche Positionen vertreten wurden, nicht ganz einfach.

Die J+P-Arbeitsgruppe „Finanzplatz Schweiz – Dritte Welt“ war zu jener Zeit am Abschliessen ihrer Studie. Es wurde beschlossen, dass dieselbe Gruppe praktisch nahtlos das Südafrikathema bearbeiten sollte. Die Gruppe bestand vor allem aus Wirtschafts- und Entwicklungsspezialisten aus kirchlichen Kreisen. Es kam ein als „Gast“ bezeichneter Banker, Franz Lusser¹²⁹, hinzu, welcher offiziell die AG „fachlich“ beraten sollte, jedoch versuchte, seinen Einfluss auf die Erarbeitung der Texte auch im Sinne der Interessen der Grossbank geltend zu machen, dies durch seine Voten und indem er zahlreiche Unterlagen¹³⁰ an die AG verteilte. Dabei wurden geschickt Aussagen von Kirchenführern aus Südafrika wie Erzbischof Owen McCann¹³¹, welcher die Boykottidee nicht unterstützte, beigezogen. Die Wirkung der Taktik des Bankfachmannes blieb beschränkt; doch hatten seine Interventionen eine leicht verzögernde Wirkung auf das Erscheinen der Studie. Die Bankenseite vertrat die Ansicht, das südafrikanische Regime könne ohne Boycott eher zu einem Einlenken in Menschenrechts-

¹²⁸ Ab ca. 1980 befasste sich J+P intensiv mit den Menschenrechten; dabei kam es auch zu Kontakten zur schon erwähnten Menschenrechtsstelle des SEK. 1984 erschien die J+P-Studie „Entwicklung und Menschenrechte“. Walter Eigel, der Autor der Schrift, war Mitglied der Missionsgesellschaft Bethlehem, Theologe, entwicklungsökonomische Studien am Institute of Development Studies in Brighton/Grossbritannien, leitete nach seinem Aufenthalt in Rhodesien/Zimbabwe von August 1984 – August 1986 das Kommunikationsressort der SMB und prägte so den Südafrikakurs der SMB mit.

Hafner war entscheidend, dass sich FO/BfB entschlossen, die Menschenrechte als Überthema für drei Kampagnen ab 1986 zu verwenden. Auf mehr Skepsis stiess Hafner im Sommer 1983 bei der SBK mit der Idee, die Bischöfe sollten sich jeweils am Menschenrechtstag im Dezember zum Thema äussern.

¹²⁹ Damals Generalsekretär der SBG. Franz Lusser stammte aus einer Familie mit CVP-Verbundenheit. Er war auch Mitglied dieser Partei.

¹³⁰ Die im Archiv von J+P abgelegten umfangreichen Dokumentationen, welche die Schweizer Bankenkreise hatten produzieren lassen, machen einen unangetasteten Eindruck und wurden vermutlich von Pius Hafner nie gelesen.

¹³¹ Bemerkung von Sr. Claire-Marie Jeannotat vom 27.7.2010: „McCann was already very feeble (in mind) when I was still in South Africa before ,80!“

fragen gebracht werden.

Die Projektskizze für die J+P-Südafrika-Studie wurde am 20. März 1982 von der Gesamtkommission von J+P genehmigt. Darauf wurde Hilar Eggel als Projektarbeiter verpflichtet.¹³² Im März 1983 war das Projekt „Finanzplatz Schweiz – Dritte Welt“ abgeschlossen, und die Arbeitsgruppe konnte sich nun ganz auf die neue Thematik „Rassendiskriminierung und Boykottmassnahmen“ konzentrieren. Ursprünglich war eine Studie von kleinerem Umfang, von 50–100 Seiten geplant gewesen, plus eine dann in Wirklichkeit nie realisierte Kurzfassung. Stimmen von Betroffenen in Südafrika sollten viel Raum bekommen.

Der erste Textentwurf Eggels lag relativ früh vor. Wie üblich, begann die AG von J+P, die einzelnen Kapitel zu besprechen und anzupassen. Trotzdem veränderte sich die „Stossrichtung“ des Textes nicht mehr stark. In der erst im Sommer 1986 erschienenen Endfassung waren die meisten Aussagen von Eggel erhalten geblieben.

Pius Hafner begann gleichzeitig damit, gezielt Informationen zur Apartheid und zur Frage der Wirtschaftssanktionen zu sammeln.

Es war die im Zusammenhang mit der Studie organisierte Tagung in Fribourg im Dezember 83, welche das Konzept für die später „Unsere Verantwortung für Südafrika“ genannte Publikation auf den Kopf stellte und den Fortgang der Arbeiten verzögerte. Da Referenten mit sehr verschiedenem Hintergrund, zum Teil mit diametral entgegengesetzten Ansichten, aufgetreten waren, geriet die Arbeitsgruppe in eine Verunsicherung. Die Idee von Pius Hafner, mit Hilfe von verschiedenen Meinungen zu einer Art gemeinsamen Konsens zu kommen, war überhaupt nicht aufgegangen. Die Fronten, was die Apartheidfrage betraf, waren verhärtet. An der darauffolgenden Sitzung der AG wurde festgehalten, das Apartheidsystem sei wandelbarer als man ursprünglich angenommen hätte. Lusser äusserte die Hoffnung, dass nun seine Anliegen vermehrt in die Studie einfliessen könnten.

Die Tagung in Fribourg löste ein Nachspiel aus, weil einer der „Gäste“ an der Tagung in Fribourg, Peter Byland, den Vortrag der Menzinger Schwester Claire-Marie Jeannotat, welcher wie alle Referate als „vertraulich“ klassifiziert worden war, an südafrikanische Behörden weitergeleitet hatte. Auch Pio Eggstein¹³³ in Südafrika gelangte in den Besitz des Referats. Seine vehemente Kritik an den Worten von Sr. Claire-Marie wiederum gelangte zu Pius Hafner. Eggstein bezeichnete die Menzinger Schwester als Linksphilosophin und Klassenkämpferin. Sie stelle die Sozialethik in den Vordergrund und dies auf Kosten der Botschaft Christi. Die Angegriffene war über den Vertrauensmissbrauch aufgebracht und konnte nachweisen, dass Pio Eggstein über Kontakte mit den südafrikanischen Behörden bzw. dem Geheimdienst¹³⁴ verfügen musste.

Pius Hafner begann in der Folge, den Text Eggels minutiös umzuarbeiten, auch um den Stil zu treffen, wie ihn die J+P-Kommission gewohnt war. Die neuen Versionen wurden an zahlreichen Sitzungen der Arbeitsgruppe besprochen, wobei die Sitzungsdaten häufig wegen Überlastung von Pius Hafner verschoben werden mussten. J+P Schweiz engagierte sich gleichzeitig stark für das europäische J+P-Netzwerk,¹³⁵ aus dem zahlreiche Informationen in die Studie einflossen.

Auch wurden die schon weiter fortgeschrittenen Diskussionen in den USA zur Boykottfrage in die Studie aufgenommen.

¹³² Es gab damals derart zahlreiche Projekte bei J+P, dass sich für den Textentwurf der Südafrika-Studie eine zusätzliche Anstellung aufdrängte.

¹³³ 1979 bis 1989 Vizepräsident der South Africa Foundation. Ab 1970 Vertreter der Crédit Suisse in Südafrika. Anfangs 1989 verschickte die asa eine unter seinem Namen geschriebene Broschüre von 64 Seiten Umfang mit dem Titel „Südafrika 1988/89“ an alle Priester und Pfarrer in der Schweiz.

¹³⁴ Präzisierung von Sr. Claire-Marie Jeannotat vom 27.7.2010: „SSB State Security Bureau and Langlaagte“.

¹³⁵ Von dieser Stelle gelangten zahlreiche aktuelle Informationen aus ganz Europa über die Situation in Südafrika zu Pius Hafner. J+P-Stellen in Grossbritannien und den Niederlanden waren jeweils sehr gut informiert und auf dem neuesten Stand. Es handelte sich um wichtige Grundlagen, welche vor allem für das spätere Engagement des J+P-Sekretärs in Bezug auf Südafrika wichtig wurden.

Beim Besuch des Generalsekretärs der SACBC, Fr. Smangaliso Mkhathswa, in der Schweiz, trafen sich am 21. Juli 1984 Pius Hafner und Hilar Eggel zusammen mit Sr. Claire-Marie Jeannotat mit dem Gast aus Südafrika. Dieses Gespräch floss auch in die Südafrika-Studie ein.

Sr. Claire-Marie wurde ungeduldig, als sich das Erscheinen der J+P-Studie immer weiter verzögerte. Am 1.5.1985 bat sie, die Publikation nicht noch weiter zu verzögern. :

„Dear Pius, in English since you are familiar with the language. I am so often thinking of your efforts to have „Taking Sides“¹³⁶ translated and printed and I am still grateful. NOW: the people of South Africa and Namibia, the Church, struggle (to the point of death) for Justice and for Peace. Pius, isn't time that Justice and Peace Swiss, takes sides either by having the study of H. Eggel published, or by some other concrete engagement towards those with whom the organisation Justice and Peace is concerned? I know I keep knocking. Jesus would do just that for those and with whom he identified, in this case the little people of Africa south.

Yours very sincerely
Soeur Claire-Marie¹³⁷

Ihren Wunsch, das Erscheinen der J+P-Studie voranzutreiben, bekräftigte Sr. Claire-Marie erneut am 5.8.1985. Sie schlug damals vor, mit J+P in Südafrika Kontakt aufzunehmen. Als ehemalige Mitarbeiterin einer J+P-Kommission des südlichen Afrikas hatte sie grosses Vertrauen in die Arbeit dieser Stellen.

Paul Jeannerat unternahm in der zweiten Hälfte 1985 von Johannesburg aus den Versuch, einen Kontakt zwischen den J+P Kommissionen beider Länder zu vermitteln. Ein Brief von Pius Hafner sei gar nie bei J+P in Südafrika angekommen. Pius Hafner sei von Mary Lene Aitken¹³⁸ von J+P Südafrika eingeladen, selber nach Südafrika zu kommen. Ein Austausch zwischen J+P Schweiz und J+P der SACBC ist aber, soweit es aus den Akten ersichtlich ist, trotzdem nie zustande gekommen. Warum das so war, bleibt vorläufig ein Rätsel.

Bis zum Sommer 1985 gibt es nicht viele Hinweise auf Südafrika-Engagements von Pius Hafner, welche neben der Erarbeitung der Studie stattgefunden haben. Mit der beginnenden Verschärfung der Situation wurde der Sekretär von J+P jedoch zunehmend aktiver. Die Sorge um die Benachteiligten in Südafrika war auch sein persönliches Anliegen geworden.

3.10 Weitere Hinweise auf Engagements

3.10.1 Brücke der Bruderhilfe (heute genannt „Brücke – Le Pont“)

Wie eine Stichprobe 1970–86 zeigt, war das schon ein paar Jahre vor dem FO gegründete Hilfswerk der KAB auch in Südafrika und im südlichen Afrika tätig. 1978 wurde eine Sozialhelferin in der Transkei (heute wieder ein offizieller Teil Südafrikas) unterstützt. Daneben tauchen in jener Zeit Beiträge für Projekte in Lesotho und Swaziland auf. „Brücke der Bruderhilfe“ unterhielt Kontakte mit Mariannahillern, Salesianern und einzelnen Diözesen. Ob das Hilfswerk Bewusstseinsarbeit in der Schweiz gegen die Apartheid betrieb, müsste noch abgeklärt werden.

3.10.2 Versuche, innerhalb der Theologischen Bewegung als Arbeitsgruppe für Südafrika aktiv zu werden

Über die Motion von Toni Peter ans Pastoralforum in Lugano 1981 ist schon berichtet worden.¹³⁹ 1982 war derselbe Theologe massgeblich an der Gründung der Theologischen

¹³⁶ Autor: Albert Nolan. –Sr. Claire-Marie gelang es auch, das FO für eine Beteiligung an Erscheinungen im Zusammenhang mit Südafrika zu gewinnen.

¹³⁷ Archiv der J+P, Südafrika, Karte von Sr. Claire-Marie Jeannotat an Pius Hafner vom 1.5.1985, RZA/13-7302, Vorbereitung Studie.

¹³⁸ Sr. Claire-Marie Jeannotat meinte am 27.7.2010, dass Aitken damals innerhalb der stark mit der offiziellen Kirche verbundenen, sich in weissen Händen befindenden J+P in Südafrika in einer schwachen Position war.

¹³⁹ Siehe 3.8, S.53

Bewegung für Solidarität und Befreiung (kurz TheBe) beteiligt. Wie die Initiative der Motion ans Pastoralforum war auch die Idee der TheBe zuerst stark mit dem Umfeld der Theologischen Fakultät Luzern verbunden. Der Kreis der Mitglieder erweiterte sich jedoch schnell und zog auch Interessierte ausserhalb der Katholischen Kirche an. Von Anfang an war die Bewegung stark verbunden mit Theologie-Studierenden der SMB in Luzern, aber punktuell über einzelne Mitglieder auch mit dem FO, mit der reformierten OeME-Fachstelle in Bern und mit kleinen alternativen politischen Parteien. Die TheBe profilierte sich als christliche Solidaritätsgruppe, welche stark von der lateinamerikanischen Befreiungstheologie beeinflusst war. Das Engagement konzentrierte sich vorerst auf Zentralamerika; 1984 wurde ein grosses Treffen mit dem Titel „Christliche Solidarität mit Zentralamerika“¹⁴⁰ organisiert.

Vreni Schneider Biber von der ASA¹⁴¹ war von Anfang an im Vorstand der TheBe und machte mit Erika Helfenstein¹⁴² zusammen den Versuch, eine „AG Südafrika“ innerhalb der TheBe auf die Beine zu stellen.

Schon vor der offiziellen Gründung der ASA, 1975, hatte Vreni Schneider Biber Jean-François Bill das erste Mal in Südafrika besucht. Dann entstanden Kontakte zu anderen Kirchen in diesem Land, auch zum SACC. Bei der ASA war durch die direkten Beziehungen nach Südafrika und die Vernetzung mit zahlreichen reformierten Werken und Bewegungen ein fundiertes Wissen über die Situation der von der Apartheid Betroffenen zusammengekommen, das nun auch in katholische Kreise einfluss. Die Verantwortlichen der ASA teilten mit Mascha Madörin die Überzeugung, mit geeinten Kräften könnten der SEK und eine Mehrheit der Schweizer Bevölkerung¹⁴³ zu einem Umdenken in Sachen Südafrika-Sanktionen gebracht werden.

Die TheBe-Arbeitsgruppe konnte aber mit vorerst nur zwei Personen nicht wirklich aktiv werden. Ab August 1985 gelangte eine „Gruppe Südafrika“¹⁴⁴ der TheBe an verschiedene katholische Stellen, mit der Bitte, einen gemeinsamen Brief an die SBK mit der Aufforderung, eine Delegation der SACBC einzuladen, zu unterzeichnen.

3.10.3 Initiativen von missionarischen Gemeinschaften

Es waren in erster Linie die mit Afrika verbundenen Kapuziner und Immenseer Missionare (SMB)¹⁴⁵, welche sich schon in einer frühen Zeit gegen die Apartheid einsetzten.

Die Kapuziner machten sich vor allem während der Synode 72 bemerkbar, befassten sich aber auch auf wissenschaftlicher Ebene mit der Rassentrennung in Südafrika.

Bei den Immenseer Missionaren hatte die missionstheologische, entwicklungspolitische, ethische und soziologische Grundlagenarbeit noch mehr Gewicht,¹⁴⁶ wobei hier ihr

¹⁴⁰ Dieses diente als Vorbild für das Treffen "Solidarität mit den Opfern der Apartheid" 1989, welches die unterdessen entstandene TheBe-Untergruppe „KAIROS“ auf die Beine stellte.

¹⁴¹ Angegliedert an die KEM. An der ASA beteiligten sich im Laufe der Zeit: AAB, BfB, Département missionnaire, HEKS, MAAS, OeME Bern; Sr. Claire-Marie Jeannotat stellte ab erste Hälfte der 80er Jahre den Kontakt zu katholischen Stellen sicher.

¹⁴² Erika Helfenstein war die Frau von Bernhard Walpen, beide waren später Mitglieder der Gruppe KAIROS.

¹⁴³ Man dachte daran, mit Hilfe der in der Schweiz ausgebauten Volksrechte eine Initiative zu starten und so die offizielle Politik zu einer neuen Südafrikapolitik zu zwingen.

¹⁴⁴ Mit grosser Wahrscheinlichkeit handelte es sich wieder um ganz andere Personen als bei den ersten Versuchen, innerhalb der TheBe eine AG Südafrika zu gründen.

¹⁴⁵ Die SMB hatte kein Missionspersonal in Südafrika, mit Ausnahme von Br. Kurt Huwiler.

¹⁴⁶ Die wissenschaftliche Auseinandersetzung der Immenseer mit der Apartheid begann schon relativ früh, wie folgender Beitrag zeigt: Niederberger, Oskar: Kirche – Mission – Rasse. Die Missionsauffassung der Niederländisch-Reformierten Kirchen von Südafrika. Supplementa Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft 9. 1959. XXXII, 264 S.; und Niederberger, Oskar: Zur Entwicklung der katholischen Kirche in Südafrika (1951/52). In: Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft 1953 (IX), S.142-146. – Oskar Niederberger war Missionar in Rhodesien/Zimbabwe von 1956 bis 2003, gestorben 2003.

Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ein etwas späterer Beitrag: Heiniger, Ernestpeter: Ideologie des Rassismus. Problemsicht und ethische Verurteilung in der kirchlichen Sozialverkündigung. Supplementa Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft 28. 1980. XXXVII, 380 S. – Ernestpeter Heiniger ist Mitglied der der SMB.

Generaloberer (1968–1981) P. Josef Amstutz sehr prägend war. Walter Eigel, welcher später die Öffentlichkeitsarbeit der SMB, auch in Bezug auf die Apartheidfrage, prägte, setzte sich speziell mit den Menschenrechten auseinander¹⁴⁷. Zu nennen sind weiter Engagements während der Interkonfessionellen Konferenz Schweiz - Dritte Welt in Bern 1970¹⁴⁸, der Synode 72 und am Pastoralforum 1981 in Lugano. Die Aktivitäten aus dem Kreis der Immenseer Missionare drückten sich auch in Form von mehr praktisch ausgerichteter Solidaritätsarbeit aus, z.B. im Rahmen der AAB¹⁴⁹, neu entstandener studentischer Basisgruppen, der TheBe oder der „Erklärung von Bern“.

Ein „Aktivist“ der SMB soll an dieser Stelle nochmals erwähnt werden: Toni Peter, zuerst noch als Student, war ein vom CIIR in London inspirierter Theologe, welcher in den 80er Jahren besonders vehement für einen neuen Südafrikakurs in der Katholischen Kirche in der Schweiz eintrat und trotz Widerstand vieles „ins Rollen“ brachte. Wegen seinen Ansichten und seiner unbequemen und unkonventionellen Art verärgerte er die katholische Kirchenleitung in der Schweiz.

Zu den beiden Gemeinschaften, zu den Kapuzinern wie den Immenseer Missionaren, ist zu sagen, dass die Leitung jeweils den Kampf gegen die Apartheid mittrug.¹⁵⁰

Nach 1980 wurden einzelne Angehörige von Gemeinschaften mit Missionspersonal in Südafrika selber aktiver in der Schweiz. Sie liessen sich inspirieren von Entwicklungen innerhalb der Kirchen in Südafrika, welche zu einer kritischeren und klareren Haltung gegenüber dem Regime führten. Auch Vertreterinnen von Frauengemeinschaften wurden nun mutiger.

Die Schwestern vom Heiligen Kreuz in Menzingen, die zahlenmässig bedeutendste Kongregation mit Schweizer Wurzeln in Südafrika, hatten im 19. Jahrhundert durch ein neues Schulverständnis bewiesen, dass sie im Zusammenhang mit der Mädchen- und Frauenbildung innovative Ideen entwickeln konnten, waren aber im 20. Jahrhundert, was politische oder soziale Fragen betrifft, eher passiv. Doch führte die Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Situation in Südafrika dazu, dass einzelne Menzinger Schwestern sich dem Kampf gegen die Apartheid anschlossen.

Es dürfte aus dem bisher Berichteten bereits klar geworden sein, dass die Menzinger Schwester Sr. Claire-Marie Jeannotat eine zentrale Rolle spielte. Sie kam 1980 aus Südafrika in die Schweiz zurück, um den Orden in der „Zentrale“ durch ihr Französisch und die Erfahrungen durch den jahrzehntelangen Aufenthalt in Südafrika¹⁵¹ zu unterstützen. Später zog es sie wieder in die Romandie. In Südafrika hatte sie verschiedenste Situationen kennengelernt und sich aktiv am ökumenischen Prozess der Kirchen Richtung mehr soziales und politisches Engagement beteiligt. In der Schweiz wurde die Jurassierin dann die Person, welche das vielleicht beste Netz von Kontakten aufbauen konnte, um in der Katholischen Kirche in der Schweiz einen Einsatz für „les petites gens“¹⁵² in Südafrika zu fördern.

Ihre Mitschwester Sr. Thomas Limacher, welche einiges später als ihre Mitschwester in einen Südafrika-Einsatz ging, schreibt über sie:

„Sie ist für mich eine sehr starke Persönlichkeit. Ihre Arbeit in Südafrika brachte sie in ihren letzten

¹⁴⁷ Siehe 3.9, S.56 Anm. U.a. hatte er die J+P-Studie „Entwicklung und Menschenrechte“ geschrieben. Walter Eigel pflegte auch Kontakte mit Südafrika-Solidaritätsgruppen, wann genau und zu welchen bleibt unklar.

¹⁴⁸ Michael Traber. Berichte und Dokumente der interkonfessionellen Konferenz in Bern.

¹⁴⁹ In den vorausgehenden Kapiteln noch nicht erwähnt: P. Josef Rutishauser, 1972 aus Rhodesien/Zimbabwe ausgewiesen, in der Ostschweiz tätig bis 1990, gestorben 1993, war in der AAB aktiv.

¹⁵⁰ Während das Engagement gegen die Rassentrennung bei den Kapuzinern in den 1980er Jahren nicht mehr mit der gleichen Intensivität und Wirksamkeit weiterging, war dies bei der SMB anders. Der neue Generaloberer, P. Joe Elsener, wandte sich z.B. im Mai 1982 an den Bundespräsidenten mit der Bitte, Pieter W. Botha nicht zu empfangen.

¹⁵¹ Geschichten aus dieser Zeit veröffentlichte sie in einem Buch: Jeannotat.

¹⁵² Jeannotat, S. 5; Ausdruck aus dem Vorwort von Albert Nolan.

Jahren dort mit Leuten aus Kirche und Politik zusammen, die beim Übergang eine grosse Rolle spielten. Ich glaube, von ihrer Lebensgeschichte her war sie immer stark politisiert. (...) Sie lebte in Johannesburg und arbeitete teilweise in den grossen Schwarzensiedlungen. Als sie nach Südafrika kam, erlebte sie noch, wie die Schwestern in die „townships“ gingen und dort arbeiteten. Das war zu meiner Zeit nicht mehr möglich. (...) Ich erfahre sie als sehr pointiert, wenn es um Gerechtigkeit und Frieden geht.“¹⁵³

Sr. Claire-Marie wurde sehr aktiv und machte aus dem Hintergrund mit Hartnäckigkeit und stetiger Konstanz auf die Anliegen der Mitchristen in Südafrika aufmerksam, dies, obwohl sie bald erkennen musste, dass sich die Schweizer, vor allem ab einem gewissen Alter, nur schwer von ihren vorgefassten, auch auf der Berichterstattung durch die Medien in der Schweiz beruhenden, Meinungen zu Südafrika abbringen liessen. Da Sr. Claire-Marie auch Deutsch sprach und diese Kenntnisse noch verbesserte, gelang es ihr, zahlreiche Beziehungen in die Deutschschweiz aufzubauen. Sie glaubt, dass die an Südafrika Interessierten aus Kirchenkreisen in der Deutschschweiz das Apartheidproblem in einer Art und Weise angingen, welche sie als „intellectually-theologically searching“ beschreibt, während die Romands allgemein mehr „monastic“ ausgerichtet gewesen seien.¹⁵⁴

Die Anti-Apartheid-Kontakte von Sr. Claire-Marie Jeannotat beinhalteten auch Solidaritätsbewegungen, welche innerhalb der Reformierten Kirche entstanden waren, sowie Südafrikabewegungen, welche nicht kirchlich waren. Sie verfügte über direkte *internationale* Beziehungen, zu verschiedenen Stellen und Personen in Südafrika, zum ÖRK und zum CIIR. Sie kümmerte sich darum, dass aussagekräftige Schriften aus Südafrika ins Französische übertragen wurden, wobei sie die Übersetzungen z.T. selber an die Hand nahm.

Ihre Hoffnung bestand darin, neue Gruppen „an der Basis“ für das Anliegen „Südafrika“ ins Leben zu rufen und zu begleiten. Unter „Basis“ verstand die Menzinger Schwester jedoch etwas anderes als die reformiert geprägte ASA, welche sich stark auf Kontakte mit Kirchgemeinden abstützte und dort viele Gruppen, gerade auch Frauengruppen, erreichen konnte.¹⁵⁵

Sr. Claire-Marie schwebte aufgrund der positiven Erfahrungen in ihrem ehemaligen Einsatzland als ideale Südafrika-Solidaritätsgruppe etwas Ähnliches wie eine Basisgruppe vor, welche sich intensiv mit theologischen Fragen auseinandersetzen sollte:

„Unless we gather in small basic (christian and other) communities (...), the people will be as people dispersed with no shepherds of their own and no hope. Albert (Nolan) wrote about that.“¹⁵⁶

Vor dem Eintreffen in der Schweiz von P. Damian Weber, vermutlich im Februar 1984, hielt sich in der Schweiz kein Mariannahiller mit Südafrika-Erfahrung auf. Die Mariannahiller verfügten jedoch im Zusammenhang mit Südafrika-Projekten über Kontakte zum FO¹⁵⁷ und zum Hilfswerk „Brücke der Bruderhilfe“.

Weiter gibt es Hinweise auf ein erstes Engagement der Dominikaner schon vor Sommer 1985. P. Richard Friedli fiel während der Synode 72 durch seine progressive Haltung bezüglich der Texte zur Rassendiskriminierung auf. Auch übernahm er Aufgaben im Zusammenhang mit dem Besuch von Fr. Smangaliso Mkhathshwa im Sommer 1984.

Es kann noch hinzugefügt werden, dass die Jesuiten in der Schweiz mit ihrer Zeitschrift

¹⁵³ Antworten auf Fragen von Bruno Soliva durch Sr. Thomas Limacher vom 21. September 2010.

¹⁵⁴ Interview mit Sr. Claire-Marie Jeannotat.

¹⁵⁵ Die ASA brachte es sogar fertig, dass einzelne Kirchgemeinden ihre Bank wechselten, um die Grossbanken von einer anderen Südafrikapolitik zu überzeugen. Die „Kassiers“, in den jeweiligen Kirchgemeinden oft Leute mit einem professionellen Banken Hintergrund, konnten aber solche Aktionen in vielen Fällen verhindern. – Die KEM, der die ASA angegliedert war, zog ihre Gelder von der Bank Sarasin ab und wechselte zur Basler Kantonalbank.

¹⁵⁶ E-Mail von Sr. Claire-Marie Jeannotat an Bruno Soliva vom 27.7.2010.

¹⁵⁷ Ab ca. 1980 war z.B. der Mariannahiller P. Johannes Sigrist Mitglied des Stiftungsrates.

„Orientierung“ schon in den 1970er Jahren begannen, regelmässig über das Apartheidproblem zu berichten. Es wurde z.B. über die Auseinandersetzungen innerhalb der reformierten Kirchen in Bezug auf das Antirassismusprogramm berichtet. Auch bekam der Leser die Gelegenheit, Einblick in authentische Aussagen von bedeutenden südafrikanischen Kirchenleuten zu bekommen. Es ist nicht untersucht worden, ob sich die Jesuiten in der Schweiz noch anderweitig mit der Südafrikafrage auseinandersetzten.

3.10.4 Erste Kontakte der Arbeitsgruppe südliches Afrika (ASA) mit katholischen Engagierten gegen die Apartheid

Die ASA versuchte aber nicht nur über die TheBe, katholische Bewegungen oder Gemeinschaften als Mitkämpfer gegen die Apartheid zu gewinnen. In der Zeit 1984 bis 1985 kam es zu einem Treffen zwischen dem Mariannahiller Damian Weber, zwei bis drei weiteren männlichen Vertretern von katholischen Gemeinschaften und Vreni Schneider Biber.

3.10.5 Die Jeunesse Étudiante Chrétienne (JEC) in der Romandie: informiert über die Situation der YCS in Südafrika, erste Aktionen

Durch die Informationen, welche der europäische Sekretär Jean-Claude Huot auch an die nationale Koordination der JEC in der Schweiz zukommen liess, war man in der Schweiz spätestens ab 1983 in der genannten katholischen Studentenbewegung über die schwierige Situation der YCS in Südafrika orientiert, besonders auch über die Verhaftungen/Verurteilungen zahlreicher YCS-Mitglieder.

Gemäss Aussagen von Lucine Miserez Bouleau im Interview kam es schon in der Zeit 1983–85 zu Solidaritätsaktionen durch die JEC in der Schweiz, z.B. schrieb man Briefe an die Gefangenen in Südafrika. Diese „früheren“ Aktionen konnten jedoch im Rahmen dieser Studie nicht genauer untersucht werden.

3.10.6 Jugendbewegung „Jungwacht/Blauring“

Die Jugendbewegung „Jungwacht/Blauring“ pflegte im Rahmen eines Solidaritätsprogramms Kontakte mit den Partnerorganisationen „Jongwag und Bloukring“ in Namibia. Ende 1984 besuchten acht schweizerische Leiter Namibia. Ein Besuch aus Namibia in der Schweiz wurde für Sommer 1985 geplant. Später beteiligten sich Vertreter der Organisation an der „Table ronde“.

3.11 Zusammenfassung: Die Zeit 1970–85

Das Thema „Apartheid“ gelangte zuerst durch Impulse von der reformierten Seite an die Katholische Kirche in der Schweiz. Bis 1985 wurde die Südafrikafrage von vielen Katholiken als „Problem der Reformierten“ wahrgenommen. Einzelne katholische Stellen oder Bewegungen wurden aktiv gegen die Apartheid. Sie gingen aber mit Ausnahme der Aktionen der CAJ sehr versteckt vor und hielten sich in der Öffentlichkeit mit ihren Ansichten zurück. Von ersten Versuchen einer Zusammenarbeit zwischen einzelnen Institutionen, Initiativen usw. kann man ab etwa 1980 sprechen.

Die heftigen Auseinandersetzungen innerhalb der Reformierten, die das Antirassismusprogramm des ÖRK ausgelöst hatte, fanden auch bei katholischen Stellen Beachtung. Vorerst waren es vor allem Katholiken einer neuen Generation, welche,

- getragen von einer Begeisterung für die Veränderungen durch das Zweite Vatikanische Konzil,
- inspiriert durch die 68er Bewegung,
- ausgehend von einem differenzierten Begriff von Gewalt bzw. Gewaltlosigkeit und
- in Kenntnis neuer entwicklungspolitischer Forderungen oder
- aufgrund direkter persönlicher Verbindungen nach Afrika

Partei für die Schwarzen in Südafrika und in den umliegenden Ländern ergriffen. Die Engagierten waren an der Synode 72 aktiv und setzten sich für griffige Textentwürfe ein. Um

ihre Forderungen durchzusetzen, bildeten sie in Einzelfällen spontane, informelle Netzwerke.

Auf der anderen Seite meldeten sich anfangs 1970er Jahre auch „Konservative“ zu Wort, welche,

- verbunden mit der Exportwirtschaft und besonders der Bankenwelt,
- ausgehend von allgemein konservativ-bürgerlichen Ansichten¹⁵⁸ oder
- einem apolitisch-geistigen Verständnis von Christentum

die Meinung vertraten, man müsse die Apartheid in den Synodentexten gar nicht erwähnen. Die zuletzt genannten Kreise waren jedoch an den Synodenanlässen in den meisten Fällen schwach präsent und kaum vernetzt.

In katholischen Missionskreisen mit Bezug zu Afrika war die Rassentrennung in Südafrika schon seit längerem bekannt. Die Apartheid wurde grundsätzlich abgelehnt. Doch schloss man sich auch in der Schweiz der vorerst vorsichtigen Haltung der Mehrheit des Missionspersonals in Südafrika an und schwieg zur Rassentrennung. Dies mag damit zusammenhängen, dass sich die in Südafrika stark vertretenen Schwesternkongregationen aufgrund ihres Rollenverständnisses von Mann und Frau nicht selber äussern wollten. Spätestens nach 1980 jedoch traten in der Schweiz einzelne Schwestern mit einem neuen Selbstbewusstsein auf, betrieben Informationsarbeit, wiesen auf die Menschenrechtsverletzungen und die problematischen Geschäfte der Schweizer Wirtschaft mit dem weissen Regime hin. Diese Entwicklung wurde in diesem Fall wohl auch ausgelöst durch den Wandel der Kirchen in Südafrika von schweigenden Kirchen zu Kirchen, welche klare Aussagen machten und handelten.

Eine Ausnahme stellten die Kapuziner und Immenseer Missionare dar. Sie verurteilten die Apartheid mit deutlichen Worten bereits in den 1970er Jahren. Beide Gemeinschaften waren aber nicht in Südafrika selber tätig.

Der Soweto-Aufstand führte 1976 in Südafrika zu einer klareren Position der katholischen Verantwortlichen. Doch wurde in der Schweiz dieser Umschwung, geht man von den gesichteten Akten aus, zuerst nur von der CAJ wahrgenommen und mitgetragen. Mit der Methode von Joseph Cardijn, welche auch grundlegend für die Befreiungstheologie geworden war, verfügten die jungen Leute der CAJ bzw. der JOC über einen Ansatz, mit dem sie die Apartheidsituation analysieren und aktiv werden konnten.

Ähnliches kann zur historisch und ideologisch mit der CAJ verwandten JEC gesagt werden, welche in der Schweiz etwas später gegen die Apartheid aktiv wurde.

Beim FO, das immer wieder Missions- und Entwicklungsprojekte in Südafrika unterstützte, wäre ein grosses Wissen um die Situation in Südafrika vorhanden gewesen. Doch hielt sich das Hilfswerk in dieser Frage noch stark zurück. Man überliess die Aufklärungsarbeit betreffend Apartheid dem reformierten Partner BfB bzw. dem HEKS. Es kam hinzu, dass die Öffentlichkeitsarbeit in der Schweiz und die Projektarbeit des FO strukturell damals nur schwach verbunden waren.

Ab Ende 1970er Jahre verlagerte sich die öffentliche Diskussion um Südafrika weg vom Antirassismusprogramm zur Frage der Sanktionen gegenüber Südafrika und zum Problem der Geschäftsbeziehungen der Schweizer Wirtschaft¹⁵⁹ mit Südafrika. Die Betonung dieses Aspekts und die stärker werdenden Interessen an der Möglichkeit, als Lückenbüsser mit Südafrika Geld zu verdienen, veranlasste die mit den bürgerlichen Parteien verbundene Wirtschaftslobby in der Schweiz, gezielter für ihr Anliegen Werbung zu machen. Besonders

¹⁵⁸ In Einzelfällen mit einer versteckten Tendenz zu rassistischem Gedankengut. In Bezug auf die Akteure der Synode 72 jedoch nicht nachweisbar.

¹⁵⁹ Dazu hatten sich eigentlich fast alle Diözesansynoden noch nicht geäussert. Somit waren die Aussagen mit Ausnahme der Texte der Diözese St. Gallen zu wenig auf die Situation der 1980er Jahre bezogen.

wirksam konnten Wirtschaftsvertreter auf die Katholische Kirche einwirken, wenn sie vor einem kommunistischen Umsturz in Südafrika warnten. Doch gab es dazu Ende 1970er Jahre bei der Kirchenleitung eine erstaunlich differenzierte Sichtweise, welche in Aussagen des damaligen Präsidenten der SBK, Bischof Pierre Mamie, zutage treten.

Der SEK gelangte Mitte 1970er Jahre an die SBK, um sie für ihr eigenes, sich vom ÖRK abgrenzenden Menschenrechtsprogramm zu gewinnen, das auch Gespräche mit schweizerischen Wirtschaftsführern beinhaltete, welche starke Interessen am südafrikanischen Markt hatten. Auf die Aufforderung, sich als Kirche zu beteiligen, reagierten die Bischöfe und J+P spontan positiv. Die Geschichte und der Hintergrund der umstrittenen Projekte und der Zusammenhang mit der Südafrikafrage waren nur wenigen Katholiken bekannt.

Die CVP war nicht sonderlich an der Apartheidfrage interessiert. Das Thema weckte vor allem Emotionen im linken und rechten politischen Lager, weniger in der „Mitte“, der sich die Partei mehrheitlich zuordnete. Es gelang den Wirtschaftskreisen, den grössten Teil der CVP für die Anliegen der Wirtschaft zu gewinnen, da die Politiker der Partei in vielen Fällen mit den entscheidenden wirtschaftlichen Akteuren identisch oder sonstwie mit ihnen verbunden waren. Die CVP wiederum verfügte über Einfluss auf die SBK und das FO, weniger auf J+P. Bis 1985 hielt sich die Wirtschaftsseite jedoch zurück und versuchte nur sporadisch, z.B. mit Argumenten während der „Gespräche Kirche – Wirtschaft“, die SBK zu beeinflussen. Das mag damit zusammenhängen, dass das Wirken der Katholischen Kirche für die „Opfer der Apartheid“ damals noch derart im Hintergrund ablief, dass es von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen wurde.

Die Idee, die Kirche solle, z.B. auf der Ebene der Kirchengemeinden, die Sanktionsbewegung mittragen und Banken unter Druck setzen, gelangte mit Hilfe einer Motion ans Pastoralforum 1981. Es fehlte dort jedoch bei einer Mehrheit der Anwesenden und zahlreichen Verantwortlichen der Wille, das „heikle“ Thema an diesem Anlass zu diskutieren. Für verbindliche Beschlüsse verfügte das Gremium ohnehin über keine Kompetenz. Vielmehr wurde die Frage der Südafrikasanktionen an die Nationalkommission J+P delegiert. Der Vorgang kann auch gesehen werden in der allgemeinen Tendenz der Bischöfe, sich aus Wirtschaftsfragen zurückzuziehen, offiziell wegen fachlicher Überforderung, jedoch auch, um sich aus der Schusslinie zu nehmen. Die Kritik von Dritt-Welt-Kreisen an den Resultaten der schon erwähnten Gespräche der Kirchen mit den Unternehmern spielte dabei eine Rolle.

Bei J+P hatte man vorerst geplant, innerhalb einer relativ kurzen Zeitspanne die Studie zur Bankeninitiative so zu erweitern, dass das Spezialproblem der Sanktionen am Beispiel von Südafrika zusätzlich behandelt würde. Der Aufwand des Projektes wurde jedoch viel grösser als angenommen und der Abschluss der geplanten Studie verzögerte sich. Nach Abschluss der ersten Arbeiten der AG wurde den AG-Mitgliedern bewusst, dass die Boykottfrage in der Schweiz unterdessen immer kontroverser diskutiert wurde, und dass auch deshalb eine Studie dazu keine Mängel aufweisen sollte. Dieser hohe Anspruch entsprach auch der allgemeinen Arbeitsweise des J+P-Sekretärs Pius Hafner. Das Resultat der Studie, dass nämlich ein Boykott unter bestimmten Fällen zu rechtfertigen sei, stand jedoch von Anfang an in groben Zügen fest. Die AG bei J+P wurde in ihrer Ansicht bestärkt durch das europäische J+P-Netzwerk und dem Engagement der Katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten gegen die Rassentrennung in Südafrika. In vielen Ländern der Welt wagten unterdessen kirchliche und auch politische Kreise, in der Frage der Apartheid einiges weiter zu gehen, als die Kirchenleitungen der grossen Kirchen der Schweiz. Dies hing nicht nur mit der grossen Macht der Wirtschaftskreise auf die Politik zusammen, sondern auch mit dem immer noch bestehenden Abseitsstehen der Schweiz von zahlreichen internationalen Organisationen.

Wie J+P erhielt auch das FO Impulse aus dem übrigen Europa, in diesem Fall durch das Netzwerk CIDSE, welches über die katastrophalen Verhältnisse in Südafrika auf dem Laufenden war.

Während die katholische Kirchenleitung in der Schweiz Ende 1970er Jahre in Einzelfällen auf Menschenrechtsverletzungen im südlichen Afrika im Hintergrund, doch schnell und initiativ reagierte,¹⁶⁰ packte die SBK ab Anfang der 1980er Jahre einige Jahre Probleme in Sachen Südafrika nicht oder sehr zögernd an. Folgende Faktoren und Entwicklungen spielten dabei eine Rolle:

- Bis etwa 1985 gelangten die etablierteren katholischen Stellen kaum an die SBK, um die Bischöfe als erklärte Gegner einer Rassentrennung in Südafrika zu gewinnen. Die SBK selber unternahm nichts von sich aus, da das Gremium eine beschränkte Kapazität hatte und die Prioritäten anders setzte;
- die SBK konzentrierte sich wieder vermehrt auf die Schweiz selber;
- man glaubte, es genüge, wenn man das Thema J+P überlasse;
- allgemein gewannen in der Gesellschaft und speziell in der Katholischen Kirche neue konservative Kräfte Auftrieb, welche, unter anderem wegen ihrem starken Antikommunismus, wollten, dass die Kirchen sich im Fall von Südafrika mit Äusserungen zurückhielten, sich vielmehr den Menschenrechtsverletzungen im Osten zuwandten; weiter erfolgten von Rom her keine Aussagen betreffend Wirtschaftssanktionen und Südafrika, so entstand kein Druck auf die Kirchenleitung in der Schweiz, aktiver zu werden;
- die Distanz zwischen Bewegungen wie der „Erklärung von Bern“ und der TheBe, beide besonders engagiert in der Frage der Rolle der Schweizer Wirtschaft als Stütze des Apartheidregimes, und den Bischöfen wurde grösser, dies aufgrund von persönlichen Differenzen, aus (kirchen)politischen Gründen und weil der Stil dieser Gruppierungen den Bischöfen Mühe bereitete;
- zahlreiche Katholiken wurden gegenüber der Kirchenleitung misstrauisch, nachdem der in der Synode 72 begonnene Demokratisierungsprozess gebremst worden war. Es kam allgemein zu einer grösseren Distanz zwischen den Laien und der Hierarchie, was der Kommunikation, z.B. betreffend der Südafrikafrage, abträglich war.

Bei der katholischen „Basis“ entstanden, auch als Gegenbewegung zur oben umrissenen Entwicklung, ähnlich wie innerhalb der Reformierten Kirche bereits in den 1970er Jahren, katholische Oppositionsbewegungen, welche in diesem Fall stark von der Befreiungstheologie beeinflusst waren. Im Fall der Apartheidthematik konnten die darin Engagierten von Impulsen, der Erfahrung und von Kontakten der Solidaritätsarbeit der reformiert geprägten ASA profitieren. Eine wichtige Persönlichkeit bei den ersten Versuchen, Leute der Basis für das Problem der Apartheid zu sensibilisieren, war Sr. Claire-Marie Jeannotat.

Ab Mitte 1980er Jahre wurden Stellen in Südafrika selber, vor allem Aussagen der Bischöfe aus Südafrika, für die Katholische Kirche in der Schweiz immer wichtiger, dies nicht zuletzt wegen langsam entstehender persönlicher Kontakte, und weil die SACBC in Zusammenarbeit mit dem SACC eine viel aktivere, international ausgerichtete Rolle übernahm. Ein erster Besuch des Generalsekretärs der SACBC, Fr. Smangaliso Mkhathshwa, erfolgte im Jahr 1984 und half mit, den sich abzeichnenden, auch auf personelle Änderungen beim FO zurückführenden Wandel in der Südafrikapolitik zu beschleunigen.

Als dem Präsidenten der SACBC, Erzbischof Denis Hurley, in Südafrika mit einem im Februar 1985 angekündigten Prozess gedroht wurde, scheint das Ereignis bereits bei einigen Akteuren in der Schweiz zu einem gewissen Umdenken geführt zu haben. Nun wurde klar, dass auch die Katholische Kirche in Südafrika von der menschenrechtsverachtenden Politik

¹⁶⁰ U.a. im Fall der Verhaftung zahlreicher YCW-Mitglieder in Südafrika, welche durch die CAJ in der Schweiz bekannt wurde.

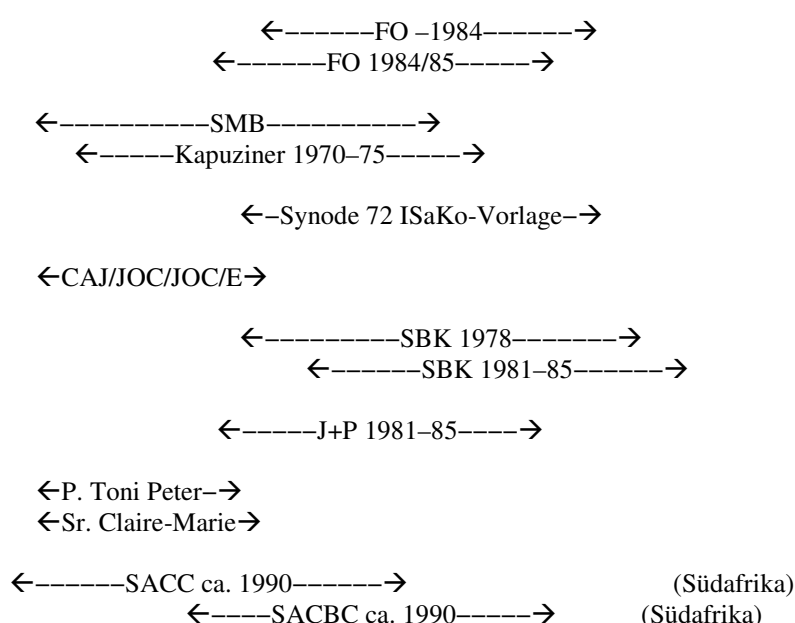
der Machthaber in Südafrika betroffen werden konnte.

3.11.1 Einordnung der Akteure/Anlässe mit Hilfe eines Ansatzes von Ian Linden, beruhend auf dem KAIROS-Dokument

Hier folgt der Versuch einer Charakterisierung der einzelnen Gruppierungen, Gremien usw. betreffend ihrer Haltung zur Apartheid. Da für die Zeit 1970–85 relativ wenig Informationen vorhanden sind, ist die Grafik mit Vorsicht zu geniessen. Es ist darauf hinzuweisend, dass mit der Einordnung der einzelnen Gruppierungen, Personen usw. keine Wertung verbunden sein soll. Die verschiedenen Stellen usw. hatten verschiedenen Funktionen innerhalb der Katholischen Kirche zu erfüllen und verfügten über einen jeweils spezifischen historischen Hintergrund.

	PROPHETISCHE KIRCHE	VERSÖHNUNGS-KIRCHE	KONSERVATIVE/ RECHTE KIRCHE
GLAUBE	Bewusstseinsbildung: Analyse der Kirche	Kirche ist höher als Politik	Privatisiert Spiritualisiert
ETHIK MORAL	Option für die Armen, für den Kampf	Christliche Lösungen, Neutralität	Autoritär
STAAT	Forderung: Strukturelle Änderungen	Individuelle Freiheit liberal	Will einen christlichen Staat
	Model des Kampfes und der Konflikte einbezogen	Modell der Versöhnung Menschenrechte	Antikommunismus
GEWALT	Dialog mit den Volksbewegungen über Gewalt	Gewaltlosigkeit als Prinzip	Gewalt des Staates zugelassen, Gewaltlosigkeit des Volkes
	Verbindung von Glaube und Kampf	Gerechtigkeit als <u>ein</u> Aspekt	Dualismus

Ort verschiedener kirchlicher Organisationen:



4. Der Umgang der Katholischen Kirche in der Schweiz mit den Themen „Südafrika/Apartheid“ Sommer 1985 bis Februar 1991: Zuerst zaudernd, dann vernetztes Engagement dank entstehenden Kontakten mit südafrikanischen Partnern

An dieser Stelle soll noch einmal erwähnt werden, dass die schon untersuchten „Bankengespräche“ nicht Gegenstand sind dieser Studie. Es wurde deshalb auch kein separates Kapitel dazu verfasst. Jedoch sollen neu aufgetauchte zusätzliche Informationen dazu im Zusammenhang mit den jeweiligen Gemeinschaften/Bewegungen/Institutionen vorgestellt werden.

4.1 Voraussetzungen

4.1.1 Politisch-gesellschaftliche Bedingungen in Südafrika

Die zweite Hälfte der 1980er Jahre war in Südafrika eine Zeit eines fast permanenten Ausnahmezustands. Oppositionelle wurden gebannt, verhaftet, gefoltert und umgebracht, die Medien zensuriert. Durch den mächtigen Staatsapparat (Polizei und Armee) schien es, als sei die Regierung stets Herr der Lage.

Doch die Gegnerschaft organisierte sich gut und wurde auch vom Ausland unterstützt. Die 1983 gegründete¹⁶¹ antirassistische UDF (United Democratic Front) entfaltete als Zusammenschluss zahlreicher unterschiedlicher Organisationen und Bewegungen¹⁶² eine ständige Unruhe. Von der weissen Minderheitsregierung wurde versucht, die Opposition zu spalten und die stammesethnischen Unterschiede der Schwarzen für diesen Zweck zu benutzen. Es wurden schwarze Führer gefördert, welche vom Regime abhängig waren. Auch unter der weissen, fast immer Englisch sprechenden Bevölkerung gab es Menschen, auch in kirchlichen Kreisen, welche die Rassentrennung ablehnten und sich z.B. weigerten, Militärdienst zu leisten. Weiter sprachen auch aus wirtschaftlicher Sicht Gründe dafür, einige Apartheidgesetze zu lockern.

Präsident Pieter W. Botha hatte schon in einer Rede im Sommer 1985 klargemacht, dass er nicht für Konzessionen gegenüber der schwarzen Bevölkerungsmehrheit bereit war. Trotzdem wurde während seiner Regierungszeit versucht, mit Pseudoreformen den Anschein zu erwecken, der Reformprozess mache Fortschritte.

Aussenpolitisch führte Pieter W. Botha Südafrika in eine stärkere Isolation, welche sich z.B. darin ausdrückte, dass es der Kongress der USA 1986 mit dem „Comprehensive Anti-Apartheid Act“ fertig brachte, die US-Banken zu zwingen, sich aus Südafrika zurückzuziehen. Unter anderem führte diese Massnahme dazu, dass der Apartheidstaat in einen grossen Finanzengpass geriet. In jener Zeit sprangen Banken anderer Länder, vor allem auch aus der Schweiz, als Lückenbüsser ein. Doch schätzte man das Risiko der Kredite wegen der instabilen Lage im Land als heikel ein und war nicht bereit, uneingeschränkt Gelder zur Verfügung zu stellen. Die Schweiz beteiligte sich damals weiterhin stark an zahlreichen anderen Geschäften mit Südafrika,¹⁶³ wobei deren Grössenordnung bis heute nur ansatzweise bekannt ist. In jener Zeit geriet die Vormachtstellung Südafrikas in der Region aufgrund von internationalem Druck ins Schwanken. 1988 musste das Land Namibia in die Unabhängigkeit entlassen. Trotzdem ging die Destabilisierungspolitik des Apartheidregimes, welche auf die

¹⁶¹ Durch Allan Boesak ins Leben gerufen.

¹⁶² Inkl. die YCS.

¹⁶³ Besonders bedeutend war der Goldhandel.

umliegenden Länder ausgerichtet war, weiter.

Der neue Staatspräsident Frederik W. de Klerk, welcher im Herbst 1989 sein Amt antrat, kündigte bereits im Februar 1990 weitreichende Reformen an. Mit der Freilassung Mandelas und der Entbannung des ANC und weiterer Organisationen wurde ein erstes Zeichen für die neue Politik gesetzt. Die Entlassung weiterer politischer Gefangener und die Abschaffung der Apartheidgesetze dauerte jedoch noch Monate und Jahre. Dieser Prozess bis 1994 wurde von Gewaltexzessen begleitet, welche im Ausland nur am Rande wahrgenommen wurden. Das Chaos wurde vor allem hervorgerufen durch eine sogenannte „Third Force“, welche die Apartheid „retten“ wollte.

4.1.2 Katholische Kirche in Südafrika: Die Umsetzung des Pastoralplans und die Annäherung an den South African Council of Churches (SACC)

Leider kann in diesem Kapitel das Wirken einzelner Gemeinschaften und Gruppen „an der Basis“ in der Zeit ab 1985 im Rahmen dieser Studie nur angetönt werden.

In den Zeiten der Verfolgung durch den Staat wurde das zentrale Organ, die SACBC, immer wichtiger für die Katholische Kirche in Südafrika. Die einzelnen katholischen Bewegungen und Gemeinschaften mussten sich durch eine starke Bindung an die Bischofskonferenz gegen die Willkür des Staates absichern. Die SACBC wiederum baute ihre Verbindungen ins Ausland aus, unter anderem auch in die Schweiz. Auch die ökumenische Vernetzung, ob national oder international, war für die katholische Kirchenleitung ein Anliegen grosser Dringlichkeit geworden.

Bis 1987 war der irischstämmige, in Südafrika aufgewachsene Erzbischof Denis Hurley Präsident der SACBC. Durch seine Persönlichkeit und konsequente Haltung brachte er die Bischofskonferenz des südlichen Afrikas in einer kritischen Zeit auf einen klaren Kurs. Er wurde abgelöst von Bischof Wilfrid Napier, einem Franziskaner, welcher die SACBC bis 1994 präsidierte.

Das vielleicht zentralste Anliegen der SACBC in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre war die Umsetzung des Pastoralplans, dessen Ausrichtung schon beschrieben worden ist.¹⁶⁴ Er stand unter dem Motto „Community serving Humanity“ und sollte zur bis dahin vernachlässigten Bildung des sozialen Bewusstseins der Katholiken einen Beitrag leisten. Wie schon erwähnt, stellte in erster Linie das Lumko-Institut die Grundlagen für das gross angelegte Programm zur Verfügung. Der Pastoralplan sollte die Bewusstseinsbildung im ganzen Land fördern. Viele Kirchenleitungen, auch die katholische, solidarisierten sich in jener Zeit mit der schwarzen Bevölkerung, dies mit unmissverständlichen Verlautbarungen usw.

Den katholischen Bischöfen gelang es, von den Gläubigen aus erster Hand zu erfahren, was sie beschäftigte. So führte der Administrative Board der SACBC im März 1987 eine „Special Consultation“ in Südafrika durch, um zu erfahren, was im Land vorging und wie die Kirche darauf reagieren sollte. Die Bischofskonferenz wurde durch das Treffen in ihrem Kurs bestärkt. Doch gab es auch Widerstand gegen die Parteinahme für die Benachteiligten, vor allem von weisser Seite.

Da das Regime sich gegenüber den Kirchen, welche sich auf die Seite der Schwarzen stellten, taub zeigte, griffen die Kirchenführer auch zu unkonventionellen gewaltfreien Methoden wie die Beteiligung an Demonstrationen usw.

Katholische Studentenbewegungen wie die YCS oder katholische Organisationen, welche Gewerkschaften nahestanden, wurden in dieser Zeit vermehrt mit Auseinandersetzungen mit Sicherheitskräften konfrontiert. Katholische Gruppen dienten auch als Auffangbecken für Engagierte, deren Bewegung verboten worden war. Es kam zu Morden an Katholiken, welche sich für eine soziale Verbesserung einsetzten. Auch prominente Mitglieder der Katholischen

¹⁶⁴ Siehe 2.2.,S.18

Kirche waren der Willkür des Regimes ausgesetzt. Immer wieder wurden Verhaftungen und Folterungen von Kirchenleuten publik. Man war stark damit beschäftigt, den Opfern die nötige Hilfe zukommen zu lassen. Die Vorgänge hatten zur Folge, dass auch traditioneller denkende oder „liberale“ Gemeinschaften und Einzelpersonen innerhalb der Katholischen Kirche zusehends radikalisiert wurden und die Idee, man müsse einen „Befreiungskampf“ führen, unterstützten. Von der Kirchenleitung wurden generell gewaltfreie Methoden empfohlen, wobei man angesichts des Vorgehens der staatlichen Kräfte ein gewisses Verständnis für Leute und Gruppen zeigte, welche die Gewaltfreiheit aufgegeben hatten. Eine weitere Auseinandersetzung mit dem Staat entstand durch die katholischen Medien. Die katholische Zeitung „New Nation“ war auf eine schwarze Leserschaft ausgerichtet. Während der Zeit der Zensur kam es zu zahlreichen Konflikten mit den Behörden. Es wurde mit der Einstellung der Zeitung gedroht.

Die Katholische Kirche und auch viele andere Kirche konnten in den späten 1980er Jahren von einer grossen Solidarität aus dem Ausland profitieren. Mit Gesetzesentwürfen wie dem „Foreign Funding Bill“ versuchte die Regierung, die Kirchen usw. vom Geldzufluss aus dem Ausland abzuschneiden oder sie vermehrt zu kontrollieren. Diese Pläne wurden allerdings wieder aufgegeben.

Obwohl die SACBC in vielen Fragen eine sehr klare Haltung einnahm und die „Neutralität“ aufgegeben hatte, konnte man sich in Bezug auf die Sanktionen gegenüber Südafrika nicht wirklich einigen. Man benützte dazu darum offiziell eine Formulierung, welche sich etwas von der Position des Grossteils der Opposition bzw. des ANC abhob. In einer Erklärung vom 1. Mai 1986 sprach sich die SACBC für gezielten "wirtschaftlichen Druck" aus, der "die wirksamste der gewaltlosen Formen des Druckes" sei. Verstärkter Druck könne "nur gerechtfertigt werden, wenn er so ausgeübt wird, dass die Wirtschaft des Landes nicht zerstört und soweit wie möglich jedes zusätzliche Leid für die Unterdrückten vermindert wird".¹⁶⁵

Einzelne Bischöfe waren bereit, in dieser Frage weiterzugehen.

Der beschriebene Prozess der Katholischen Kirche in Südafrika wurde begleitet von einer innovativen theologischen Reflexion, welche sich z.B. im KAIROS-Dokument¹⁶⁶ artikulierte, das in einem ökumenischen Prozess entstanden war. Die SACBC reagierte positiv auf den Text. Doch man war nicht mit allen Details einverstanden.

Das KAIROS-Dokument wurde von Christen verschiedenster Kirchen geschrieben und ist darum nach Fr. Albert Nolan ein ökumenisches Produkt, welches direkt aus den afrikanischen Townships kommt. Die Bibel wird neu gelesen und auf die Situation der Unterdrückung angewendet. Grundlage ist eine „prophetische Theologie“, welche auch den Stil der Sprache prägt. Die gegenwärtige Situation wird mit einer „sozialen Analyse“, wie sie die einfachen Leute instinktiv anwenden, beurteilt, weshalb von Kritikern behauptet wurde, der Text sei marxistisch beeinflusst. Es wird vom Leiden des Volkes ausgegangen, welches unerträglich geworden sei. Auch wird thematisiert, weshalb die Stellungnahmen der offiziellen Kirchen in dieser Krise nichts gegen die Apartheid haben ausrichten können. Die „Neutralität“ wird als eine gefährliche Versuchung beschrieben. Nun sei die Zeit gekommen, das Reden aufzugeben und stattdessen zu handeln. Die Krise wird als eine Zeit der Chance, als „kairos“, verstanden.¹⁶⁷

Von katholischer Seite beteiligte sich der schon erwähnte Dominikaner Fr. Albert Nolan an der Erarbeitung des Dokuments. Der Theologe war auch in der Zeit nach 1985 sehr aktiv und einflussreich und erregte mit seinen Thesen Aufsehen.

¹⁶⁵ Pastoralbrief "Christian Hope in the Current Crises": "It seems that the most effective of non-violent forms of pressure left is economic pressure (...) Intensified pressure can only be justified if applied in such a way as not to destroy the country's economy and to reduce as far as possible any additional suffering to the oppressed through job loss."

¹⁶⁶ The KAIROS Document 1985, Text im Internet, siehe „Kirchliche Dokumente“.

¹⁶⁷ Interpretation nach Nolan, S. 71ff.

Sr. Claire-Marie Jeannotat kommentiert das KAIROS-Dokument so:

„The Kairos document is a prophetic text. Naudé gave me the very first draft as he passed through Zurich and told me it would be one of the most unique document he had ever read. It was an extraordinary support and encouragement to many of us. Not all Church leaders accepted it but no one could forbid us to propagate it and use it. This document is actual when we analyse the state of our society today.“¹⁶⁸

4.1.3 Politisches Umfeld in der Schweiz Sommer 1985 bis 1991

International verharnte die Schweiz in einer selbst gewählten Isolation. Ein UNO-Beitritt wurde noch 1986 mit einem Nein-Anteil von fast 76% abgelehnt.

Die 1970 bis 1991 von der parteipolitischen Zusammensetzung her sehr konstante Schweizer Politik sorgte auch in den letzten sechs Jahren für wenig Überraschungen. Die machtvolle Stellung der Armee wurde zwar in Frage gestellt, war aber immer noch unbestritten.¹⁶⁹ Eine neue Stärke zeigten grüne Parteien, gefährdeten aber den Einfluss der in der Exekutive vertretenen grossen vier Fraktionen kaum.

Doch gab es bereits Anzeichen für künftige Änderungen. Zwar erlebte die SVP als neue rechtspopulistische Kraft ihren kometenhaften Aufstieg erst nach 1991. In den 1980er Jahren machte sich deren treibende Kraft¹⁷⁰ jedoch schon laut bemerkbar, auch in Bezug auf die Südafrikafrage. Ein Lieblingsthema der gewandelten ehemaligen „Mittepartei“ wurde die Verschärfung des Asylrechts. Ein neuer, während langer Zeit undenkbarer Politstil, welcher auch vor rassistischen Anspielungen nicht zurückschreckte, hielt in der Schweiz Einzug, damals insbesondere in der Deutschschweiz. Kleine rechtskonservative Gruppen, darunter einige, welche sich als Gegenbewegung zur AAB verstanden, profitierten von der Entwicklung. Auch kirchliche Stellen sahen sich verpflichtet, Gegensteuer zu geben.

Die „bewährte“ Zusammenarbeit der bürgerlichen Parteien mit den Wirtschaftsführern funktionierte reibungslos und bestimmte auch die Aussenpolitik, welche sich stark an den Bedürfnissen der grossen Unternehmen zu orientieren hatte. P. Roland-B. Trauffer OP beschreibt im Interview die Stimmung in dieser „sehr kleinen Gemeinschaft“ Schweiz so, dass jeder jeden kenne, auch mit dem Bild, dass ein ständiger subtiler Druck herrsche durch eine starke Sozialkontrolle.

Die Frage des Verhaltens der Schweizer Firmen, besonders der Grossbanken, gegenüber Südafrika gelangte in jener Zeit vermehrt in den Vordergrund, gewann an Medienpräsenz und wurde Gegenstand von Debatten im Parlament. Die neue Position der USA und die verbesserte Einsicht in die realen Verhältnisse im Apartheidstaat führten dazu, dass einzelne liberale Politiker oder Journalisten, in Einzelfällen auch aus dem katholischen Umfeld, eine kritischere Haltung entwickelten und die Boykottidee als Möglichkeit in Erwägung zogen. Diese „Abweichler“ gefährdeten aber die starke Mehrheit der Sanktionsgegner im Parlament nicht. Die Haltung, welche die stark mit der Politik verbundenen schweizerischen Wirtschaftsführer in Bezug auf Südafrika mit den Kirchen vertraten, umschreibt P. Roland-B. Trauffer mit folgenden Worten:

„(...) bei den Bankern und bei den Wirtschaftsleuten, die Handel unterhielten, war ja immer die Behauptung: „Weil wir das tun, helfen wir dieser Nation, sich zu entwickeln“, also diese Art von Entwicklungshilfe: „...und wenn sie dann einmal entwickelt sind, dann erledigt sich das Problem der Apartheid selbst.“ Es war eine doppelte, infame Analyse der Situation. Infam, weil sie sich so steril und so abgeschlossen hielt. Sie war impénétrable. Man konnte sie nicht durchlöchern, weil diese Leute sich zur Behauptung verstiegen, dass sie durch ihre für sie notwendigen Handelsbeziehungen

¹⁶⁸ Bemerkung von Sr. Claire-Marie Jeannotat vom 28.7.2010. –Die meisten Katholiken in der Schweiz lernten aber das Dokument über die reformierten Christen in der Schweiz kennen, nicht durch einen direkten Kontakt mit Südafrikanern.

¹⁶⁹ Z.B. wurde der zivile Ersatzdienst 1984 vom Stimmvolk noch verworfen. Erst 1996 wurde ein Zivildienstgesetz in Kraft gesetzt.

¹⁷⁰ Christoph Blocher, Mitglied des Nationalrates ab 1979, gleichzeitig ab 1982 Präsident der ASA und somit eine prägende Figur innerhalb der Gegenbewegungen der AAB.

eine Entwicklung zu mehr Gerechtigkeit fördern würden. Und in Tat und Wahrheit unterstützten sie das Regime, erhielten das Regime am Leben und damit das Unrecht.“¹⁷¹

Unterdessen fiel die „freundschaftliche“ Schweizer Politik gegenüber Südafrika international immer negativer auf. Die Schweiz bemühte sich wie andere Länder darum, mit sogenannten „positiven Massnahmen“ den Anschein zu erwecken, man fördere einen Wandel weg von der Rassendiskriminierung. Es ging gleichzeitig darum, für eine, wie man dachte, in vielleicht 20 Jahren eintretende Phase der „Post-Apartheid“ über erste Beziehungen mit der Opposition zu verfügen, um weiter im Geschäft mit Südafrika bleiben zu können.

Neben der eher etablierten politischen Welt hatte sich in der Schweiz eine jugendlich zusammengesetzte „alternative“ Szene gebildet. Der Anteil der Frauen in diesen Gruppierungen war für Schweizer Verhältnisse hoch und bedeutend. In kleinen „linken“ Parteien und Bewegungen formierten sich die politischen Aussenseiter und nahmen sich, wie auch die traditioneller ausgerichteten Sozialdemokraten, dem Problem der Apartheid aus der Perspektive der Unterdrückten an.

Es entstanden Gruppierungen, welche sich thematisch ganz auf Südafrika konzentrieren wollten. Dabei konnte man zwei Hauptrichtungen unterscheiden: Die traditionellere Strategie zielte darauf ab, mit dem ANC Kontakte zu pflegen und die politischen Akteure in der Schweiz zu beeinflussen. In der Deutschschweiz arbeitete z.B. die AAB mit dieser Methode. Davon spalteten sich die „Boykott-Leute“ ab, organisiert z.B. in der „Aktion Südafrika Boykott“, welche glaubten, man könne durch konkrete Aktionen, z.B. durch einen Boykott von Granny-Smith-Äpfeln, etwas erreichen.

Von Anfang an beteiligten sich in diesen Bewegungen, gerade auch, was Südafrika betrifft, Leute aus den Kirchen, welche Ansichten vertraten, die innerhalb der Grosskirchen nicht mehrheitsfähig waren.

Auf die Gegenspieler der Anti-Apartheid-Engagierten ist schon hingewiesen worden. Sie profitierten von einem allgemeinen Aufstieg der populistischen Rechtskonservativen. Es gelang Gruppen wie der asa, an Gelder zu kommen und damit z.B. Publikationen in grossen Auflagen zu streuen z.T. gezielt innerhalb von kirchlichen Kreisen.

¹⁷¹ Interview mit P. Roland-B. Trauffer.

4.2 Chronologische Übersicht Sommer 1985 bis Frühling 1991¹⁷²

Sommer 1983 – April 1987	Der Benediktiner P. Amédée Grab ist Generalsekretär der SBK.
Zweite Hälfte der 1980er Jahre	Umsetzung des Pastoralplanes in Südafrika. Motto: „Community serving Humanity“.
1985/1986	„Leutwiler-Mission“. Der ehemalige Nationalbankchef der Schweiz vermittelt zwischen Südafrika und den 30 hauptbetroffenen Gläubigern.
Ab Juli 1985	Südafrika: Beginn des Ausnahmezustandes. Im März 1986 kurz wieder aufgehoben, später erneut verhängt.
Ab Sommer 1985	Druck von konservativen/rechtsbürgerlichen Stellen auf SBK, Justitia et Pax und FO nimmt zu.
15. August 1985	Südafrika: „Rubicon Speech“ des südafrikanischen Präsident Pieter W. Botha am 15. August 1985 in Durban.
15. August 1985	Erste Stellungnahme des SEK zu Südafrika.
30. August 1985	"Luzerner Erklärung": Die an die SBK gerichtete Petition der TheBe, ausgelöst durch das Rede- und Lehrverbot für Leonardo Boff, wird an einer Pressekonferenz vorgestellt. Die SBK reagiert verärgert.
September 1985	Südafrika: Die erste Version des KAIROS-Dokuments wird veröffentlicht.
September 1985	Die US-Regierung beschliesst Sanktionen gegenüber Südafrika. Diese werden ein Jahr später noch einmal verschärft.
23. September 1985	Brief der „Erklärung von Bern“ an die SBK: Die Bischöfe sollen auf die Banken einwirken.
23. September 1985	Brief der „Theologischen Bewegung für solidarische Entwicklung, Gruppe Südafrika“ an die SBK: Anregung für ein Treffen mit Vertretern der SACBC.
26. September 1985	Initiative der Caritas Schweiz: Caritas, FO, J+P und SBK sollen zusammensitzen, um die Meinungsbildung betreffend Südafrika zu vertiefen.
5. Oktober 1985	AAB-Demo in Zürich.
Mitte Oktober 1985	49 Commonwealth-Länder beschliessen eine Reihe von Boykottmassnahmen gegenüber Südafrika.
29. Oktober 1985	Erklärung der Justitia et Pax-Kommission in der Schweiz zu Südafrika. ¹⁷³
Dezember 1985	Publikation der J+P-Broschüre "Albert Nolan OP. Service du Pauvre et Spiritualité".
11. Dezember 1985	Gespräch in Zürich betreffend der Situation der Katholischen Kirche in Südafrika: SBK durch Bischof Otmar Mäder und Abt Henri Salina vertreten, weitere Personen von FO, J+P und Caritas Schweiz.
1986	International: „Conseil mondial“ der JEC/YCS in Belgien.
6. – 10. Januar 1986	Universität Fribourg: Interdisziplinäre Woche zu Südafrika. Eine Folge: Demonstration von Studenten am 21. Februar 1986 in Fribourg in der Nähe einer Grossbank.
Fastenzeit 1986	BfB/FO-Kampagne „Ketten sprengen“, Südafrika ist eines von drei Ländern, welche im Mittelpunkt stehen.
17. Februar 1986	Brief der SBK/des SEK an die Bankiervereinigung. Ziel: Bankengespräche.
1. Mai 1986	Südafrika: Die SACBC spricht sich im Pastoralbrief „Christian Hope in the Current Crisis“, mit gewissen Einschränkungen, für gezielten wirtschaftlichen Druck von aussen auf Südafrika aus.
12. Juni 1986	Südafrika: Erneuter Ausnahmezustand. Verhaftung und Folterung u.a. des Generalsekretärs der SACBC Fr. Smangaliso Mkhathswa.
13. Juni 1986	CIDSE in Brüssel gibt eine Solidaritätserklärung an den Präsidenten der SACBC ab.
20. Juni 1986	Südafrika: Verhaftung des schweizerisch-südafrikanischen Doppelbürgers und Pastors Jean-François Bill. Er wird nach neun Monaten Haft wieder freigelassen.

¹⁷² Vgl. OeME (Hrsg.): *Erinnern, verantworten*, S. 5ff (eine der Hauptquellen dieser Tabelle).

¹⁷³ Anhang 3.

Juli 1986 (?)	Bankenpiketts in Genf mit Beteiligung der JEC.
August (?) 1986	Publikation der J+P-Broschüre „Unsere Verantwortung für Südafrika“.
11. August 1986	Positionspapier von FO/BfB zu den Schweizer Banken und Südafrika. ¹⁷⁴
19. August 1986	Erstes Bankengespräch.
21. August 1986	Einladung durch die TheBe an die SBK zu einem ökumenischen Gottesdienst im September 1986 in Bern.
8. (3.?) September 1986	Gemeinsame Erklärung durch SBK/SEK „Für die Freiheit der Kirchen und ihrer Mitarbeiter in Südafrika“. ¹⁷⁵
22. September 1986	Beginn der Beteiligung der Kirchen an den „positiven Massnahmen“ des Bundes in der Swiss Church Group.
27. Oktober 1986	Lucine Miserez von der JEC informiert die SBK über die Stellungnahme der Studentenbewegung betreffend Sanktionen/Südafrika.
30. Oktober 1986	Brief von Pius Hafner an den südafrikanischen Botschafter betreffend Verhaftungen.
Zweite Hälfte 1986	Europa: Die katholischen Bischöfe der Niederlande lassen den Pastoralbrief des SACBC betreffend „wirtschaftlichem Druck“ verteilen.
12. November 1986	Eine Delegation der JEC (und anderen Studentenbewegungen?) wird von Edouard Brunner vom EDA empfangen, um über die Positionen zur Südafrikapolitik zu sprechen.
13. November 1986	Verlautbarung der Bischofskonferenz von England und Wales, welche sich hinter die Anliegen von vier Erzbischöfen in Südafrika stellt. ¹⁷⁶
2. Dezember 1986	Pius Hafner von J+P und der Mariannhiller P. Damian Weber ¹⁷⁷ stellen der SBK das Modell eines Vorgehens in vier Stufen vor, falls die Bankgespräche weiterhin derart unbefriedigend verlaufen und scheitern.
2. Dezember 1986	Besuch einer Delegation der SACBC, welche sich auf einer Reise durch Europa befindet, unter der Leitung des Vizepräsidenten der SACBC, Bischof Wilfrid Napier, bei der SBK. Neben Bischof Wilfrid Napier: Bischöfe Hugh Slattery, Herbert Lenhof, plus Noel Bruyns (Informationsbeauftragter der SACBC) und der Jesuit Fr. Xolile Keteyi. Das Treffen der Bischöfe ist vom FO organisiert worden.
3. Dezember 1986	Gespräch mit der oben beschriebenen Delegation der SACBC in Luzern.
4. Dezember 1986	Treffen der SBK mit der CVP.
5. Dezember 1986	In einem Radiointerview betont der Präsident der SBK, Bischof Henri Schwery, Druckaktionen gegen Südafrika seien angesichts der ungerechten Lage legitim.
5. Dezember 1986	In der Schweiz wird bekannt, dass der Papst im Falle von Südafrika gegen Wirtschafts-sanktionen sei.
19. Dezember 1986	Sanktionendebatte im Nationalrat.
10. März 1987	Zweites Bankengespräch.
April 1987	Demonstrationen vor den Banken in Genf mit Beteiligung der JEC.
April 1987 – Herbst 1987	Norbert Brunner ist Generalsekretär der SBK ad interim.
14. April 1987	Der Sekretär von J+P, Pius Hafner, kann über „Südafrika und Boykottmassnahmen“ vor der Kommission für auswärtige Angelegenheiten des Nationalrates sprechen.
27. April 1987	Brief von J+P an den Präsidenten Pieter W. Botha; es geht um die Verhaftung von Thabi Shange.
4. – 8. Mai 1987	Konferenz in der zambischen Hauptstadt Lusaka, im Rahmen des Programms zur Bekämpfung des Rassismus des ÖRK. In der Erklärung vom 8. Mai 1987 ist die Rede vom „destabilisierenden Einfluss des Pretoria-Regimes auf die ganze Region“.
5. – 26./27. Mai 1987	Eine Delegation von Studenten aus Südafrika/Namibia, u.a. Vertreter der YCS, kommen in

¹⁷⁴ Anhang 4.

¹⁷⁵ Anhang 5.

¹⁷⁶ Archiv der J+P, Südafrika, Bishops' Conference of England and Wales, November 1986 Meeting, Statement on South Africa, 13. November 1986, RZA/2-7202, Südafrika. Kirchendokumente 1983–1990.

¹⁷⁷ Pius Hafner hatte am 28. Oktober den Generalsekretär der SBK, P. Amédée Grab, darum gebeten, dass auch P. Damian Weber anwesend sein könne, er habe über zehn Jahre in Südafrika gelebt und sei als Übersetzer zu empfehlen.

	die Schweiz.
3. Juni 1987	Der Dominikaner Roland-B. Trauffer wird zum Generalsekretär der SBK gewählt.
5. Juli – 3. August 1987	Südafrikareise von Ferdinand Luthiger, Direktor des FO, und Max Hofer, Bischofsvikar.
August 1987	Lucine Miserez von der JEC besucht die YCS in Südafrika.
Herbst 1987	Die Nationalkommission J+P in der Schweiz übergibt nach drei Jahren den Vorsitz der europäischen J+P-Konferenz einem anderen Land weiter.
November 1987	Der Film „Cry Freedom“ kommt in die Kinos.
November 1987	Die Konferenz des SKM der Westschweiz trifft sich mit dem Pfarrer Jean-François Bill.
12. November 1987	Erste offizielle Sitzung der Gruppe KAIROS, welche sich als Teil der TheBe versteht.
17. November 1987	Südafrika: Treffen der SACBC mit der südafrikanischen Regierung.
Ende 1987	Justitia et Pax setzt eine Arbeitsgruppe ein, um die Studie „Wie verantwortlich Geld anlegen“ zu erarbeiten.
1988	Richard Rosenthal versucht, einen Dialog zwischen dem ANC und der südafrikanischen Regierung herbeizuführen.
17. Januar 1988	„Arbeitsseminar Südafrika und Sanktionen“ in Wildhaus.
Fastenzeit 1988	FO/BfB-Kampagne „Begegnung“.
Zweite Hälfte Februar 1988	Besuch von Bischof Zithulele Patrick Mvemve und Fr. Albert Nolan in der Schweiz im Rahmen der FO/BfB-Kampagne.
29. Februar 1988	Südafrika: Aktion der Kirchen in Kapstadt gegen die Verschärfung des Ausnahmezustandes.
10. März 1988	Erklärung der SBK „Solidarität mit den Opfern der Apartheid“. ¹⁷⁸
30. März 1988	Rundbrief von Pax Christi an Parlamentarier(innen) zugunsten von sechs zum Tode verurteilten Schwarzen.
25. April 1988	Ferdinand Luthiger vom FO stellt dem Missionsrat die Idee einer Plattform zur Koordination des katholischen Engagements für Südafrika vor: ein Anstoss zur späteren „Table ronde“.
25. April 1988	Die „coordination étudiante Afrique du Sud“, bei der die JEC neben dem Verband der Schweizer Studierendenschaften VSS eine zentrale Rolle spielt, ¹⁷⁹ – gelangt mit einer Petition an die Bundesbehörden und an die Schweizer Behörden, ¹⁸⁰ – mit einer anderen an den Präsidenten der Republik Südafrika, an Pieter W. Botha. ¹⁸¹
1. Mai 1988	Bei J+P entlastet der neue Mitarbeiter Jean-Claude Huot Pius Hafner.
Juni 1988	International: Anti-Apartheid-Bewegungen führen eine Gold-Kampagne durch.
6. Juni 1988	Drittes Bankengespräch.
27. Juni 1988	J+P-Pressecommuniqué betreffend Menschenrechtsverletzung in Südafrika.
17. August 1988	Seminar „Kirche – Südafrika – Sanktionen“, organisiert durch die KEM.
19. August 1988	Beyers Naudé wendet sich ans HEKS.
27. August 1988	Im Namen des Seminars vom 17. August schreibt Daniel Ammann an die SBK. ¹⁸² Ein wichtiger Mitautor ist Bernhard Walpen ¹⁸³ .
31. August (1. September?) 1988	Südafrika: Bombenanschlag auf das Khotso-Haus (Sitz des SACC).
September 1988	Afrikareise von Johannes Paul II., welche ihn nach Zimbabwe, Botswana, Lesotho, Swaziland und Moçambique führt. Ungeplante Zwischenlandung in Südafrika.

¹⁷⁸ Anhang 6.

¹⁷⁹ MAAS war ebenfalls beteiligt, eher im Hintergrund.

¹⁸⁰ Anhang 7.

¹⁸¹ Anhang 8.

¹⁸² Anhang 9.

¹⁸³ Bemerkung von Sr. Claire-Marie Jeannotat vom 28.7.2010: „Bernhard Walpen would have been the most lucid, intelligent counsellor if the church authorities had been willing to listen and learn!”

5. September 1988	Seminar in Bern mit John Lind, CANICCOR.
Herbst 1988	Bischof Henri Schwery wird krank und kann seine Aufgabe als Präsident der SBK nicht mehr wahrnehmen.
Anfangs Oktober (?) 1988	Südafrika/Schweiz: Brandanschlag auf das Gebäude der SACBC.
7. Oktober 1988	John Lind von CANICCOR wendet sich direkt an Bischof Henri Schwery.
14. Oktober 1988	Pressecommuniqué der TheBe, des HEKS und der KEM betreffend der zwei Anschläge auf kirchliche Einrichtungen in Südafrika, 14. Oktober 1988, ¹⁸⁴
22. Oktober 1988	RomeroHaus Luzern: Südafrika-Anlass, organisiert durch die Gruppe KAIROS.
November – Dezember 1988	Bankenpiketts in Zürich.
3. November 1988	Päpstliche J+P Kommission: „L'Église face au racisme“.
Winter 1988 – ca. 1991	Bischof Joseph Candolfi ist Präsident der SBK.
30. November 1988	Erzbischof Emeritus Owen McCann bittet Bischof Henri Schwery um Unterstützung der Stiftung „Urban Foundation“.
Dezember 1988	Ferdinand Luthiger vom FO und Hans Ott von BfB gelangen an Politiker, um sie dafür zu gewinnen, bei den Bankengesprächen mitzumachen.
6. Dezember 1988	Erstes Treffen der „Table ronde“.
22. Dezember 1988	Südliches Afrika: In New York wird der „Dreimächtevertrag“ von Angola, Südafrika und Kuba unterzeichnet.
Januar 1989	Südafrika: Schlaganfall von Pieter W. Botha. Der Präsident tritt in der Folge im August 1989 zurück.
Januar 1989	Gründung der Groupe anti-apartheid Jura.
20. Januar 1989	In Zürich treffen sich Judge Stein, Vertreter der „Urban Foundation“, P. Roland-B. Trauffer, Pius Hafner und P. Damian Weber.
20. – 22. Januar 1989	Tagung „Christliche Solidarität mit den Opfern der Apartheid“ in Luzern, organisiert durch die Gruppe KAIROS. Resolution an die schweizerische Öffentlichkeit: „Christliche Solidarität mit den Opfern der Apartheid“ verabschiedet. ¹⁸⁵
15. Februar 1989	Öffentliche Stellungnahme der J+P-Kommission zur angekündigten „Foreign Funding Bill“ in Südafrika: „Südafrika. Gesetzesentwurf zur Unterbindung der Solidarität.“
3. März 1989	J+P-Pressecommuniqué betreffend Menschenrechtsverletzung in Südafrika.
14. März – 13. April 1989	Eine schweizerisch-afrikanische Delegation bereist die „Frontline States“
6. April 1989	Treffen zwischen Vertretern der Landeskirchen und Vertretern des EDA am 6. April 1989. Am 10. April folgt eine Presseverlautbarung des SEK/der SBK.
13. April 1989	„Information“ der Aktionäre der UBS durch einen Dokumentationsfilm. Es wird Werbung gemacht für die Ablehnung von Sanktionen gegenüber Südafrika. Es kommen auch Sanktionsgegner aus kirchlichen Kreisen in Südafrika zu Wort.
9. Mai 1989	Viertes Bankengespräch.
Erste Hälfte Juni 1989	Beteiligung von KAIROS an den Südafrika-Boykottwochen in Luzern.
Juni – Oktober 1989	Umschuldungsverhandlungen.
15. Juni 1989	Gemeinsames Schreiben des SEK/der SBK an die drei Grossbanken.
August 1989	Eine Gruppe von Studenten aus der Schweiz besucht Südafrika. Die JEC ist durch eine Person vertreten.
Juni/August 1989	John Lind von CANICCOR berichtet der SBK von Erfolgen bei Verhandlungen mit Banken in Deutschland und Grossbritannien.
Herbst 1989	Südafrika: Gewalt während Wahlen. Im September wird Frederik W. de Klerk zum Staatspräsidenten gewählt.

¹⁸⁴ Anhang 10.

¹⁸⁵ Anhang 11.

14. (18./19. ?) September	Aufruf der SBK zusammen mit dem Vorstand des SEK an die Regierung Südafrikas betreffend Gewalt während Wahlen. ¹⁸⁶
15. September 1989	Die Kommission von Justitia et Pax genehmigt den Text „Kirche und Geldanlagen“.
11. Oktober 1989	Umschuldungsabkommen. Die Bedingungen entsprechen nicht den Forderungen der Kirchendelegation bei den Bankengesprächen
12. Oktober 1989	Fünftes Bankengespräch. Die Kirchendelegation drückt darauf am 7.11. ihre Enttäuschung aus und hält am 6.12. fest, dass ein Fortführen der Gespräche in dieser Art nicht möglich sei.
November 1989	Namibia: Erste demokratische Wahlen.
9./10. November 1989	Deutschland: Mauerfall in Berlin.
17. November 1989	Brief von Pius Hafner von J+P an Präsident Frederik W. de Klerk betreffend Zeitung „New Nation“.
17. November 1989	Schreiben von P. Roland-B. Trauffer an den Verleger der Zeitung „New Nation“ in Johannesburg.
ab Winter 1989/90	„Fichenaffäre“.
Herbst/Winter 1989/90	Der Generalsekretär Roland-B. Trauffer von der SBK will von der SACBC genau wissen, was die offizielle Haltung zu den Sanktionen ist. Im Januar 1990 fordert die SACBC wirtschaftliche Druckmassnahmen.
Januar 1990	Gründung der Informationsstelle NaSA als Entlastung für die ASA.
2. Januar 1990	James E. Andrews von der „Presbyterian Church“ in den USA (verbunden mit CANICCOR) wendet sich an Bischof Joseph Candolfi, Präsident der SBK.
Januar/Februar 1990	Die an der Paulus-Akademie Zürich geplante Lektüre und Gesprächsgruppe zum Buch von Albert Nolan „Gott in Südafrika“ kommt nicht zustande.
Februar 1990	Pius Hafner beginnt mit einem siebenmonatigen Urlaub, um seine Dissertation zu schreiben.
11. Februar 1990	Südafrika: Präsident Frederik W. de Klerk kündigt einen Kurswechsel an und entlässt Nelson Mandela am 11. Februar aus der Haft. Entbannung des ANC und anderer schwarzer Organisationen.
16. Februar 1990	Die SBK bzw. deren Generalsekretär P. Roland-B. Trauffer, ist nicht bereit, eine Pressemitteilung der AAB mitzuunterschreiben.
22. Februar 1990	Abschluss der Bankengespräche durch ein „inoffizielles“ Treffen.
24. März – 8. April 1990	Eine sechsköpfige ¹⁸⁷ Delegation der kirchlichen Hilfswerke bereist Südafrika, um das Ausmass der politisch motivierten Gewalt und ihre Hintergründe zu untersuchen. Pressekonferenz am 9. April in Bern.
28./29. April 1990	„RomeroHaus“-Tagung: „Boycott – sinnvoll und legitim“.
30. April 1990	Treffen der „Table ronde Afrique australe“.
19. Mai 1990	Pressecommuniqué und Brief an Bundesrat René Felber der SBK anlässlich des Besuchs des südafrikanischen Präsidenten Frederik W. de Klerk in der Schweiz. ¹⁸⁸
22. Mai 1990	Besuch von Frederik W. de Klerk in der Schweiz.
Juni 1990	Besuch von Nelson Mandela in Genf.
17. Juni 1990	Die „Table ronde“ beginnt mit der Planung einer Tagung im November: „Table ronde élargie“.
August 1990	Südafrika: Freilassung der politischen Gefangenen, Ende der Exekutionen, der ANC verzichtet auf Gewalt.
September 1990	Südafrika: Das ICT veröffentlicht den Text „Violence. The New Kairos.“
17. September 1990	Die „Table ronde“ beginnt mit der Planung der ökumenisch angelegten Konsultation „Wirtschaftliche Beziehungen – Südafrika“.

¹⁸⁶ Anhang 12.

¹⁸⁷ Inkl. Rosmarie Dormann (Nationalrätin CVP).

¹⁸⁸ Anhang 13.

31. Oktober 1990	Aufruf der SBK und des SEK zur Fürbitte für Rustenburg. ¹⁸⁹
5. – 9. November 1990	Südafrika: Nationale Kirchenkonferenz in Rustenburg.
12. November 1990	Tagung „Table ronde élargie“.
Dezember 1990	Gründung der „Groupe de concertation“.
Dezember 1990	Das CIIR publiziert "South Africa. Questions that help to unravel the situation. London 1990."
14. Februar 1990	Die „Table ronde“ der SKM und die ASA der KEM gelangen an den SEK und die SBK mit der Erklärung „Keine schweizerischen Waffen mehr nach Südafrika“.
14. – 17. Februar 1991	Gästetournee des FO mit Bischof Wilfrid Napier, Präsident der SACBC, aus Südafrika.

4.3 Katholische Kirche in der Schweiz 1985–91

Der neue kirchenpolitische Kurs in Rom und das politische Klima in Europa und den USA gab den schon erwähnten rechtskonservativen Bewegungen am Rand der Kirchen in der Schweiz Auftrieb. Zum Teil waren sie auch ökumenisch organisiert. Obwohl sie eine kleine Minderheit repräsentierten, wurden sie von der SBK, dem FO und J+P sehr ernst genommen, ohne dass deren Gedankengut übernommen worden wäre. Die „neuen“ Konservativen waren anfällig für rassistisches Gedankengut; sie argumentierten unter anderem mit einem starken Antikommunismus¹⁹⁰, für den viele Katholiken in Leitungsstellen offene Ohren hatten. Die oft mitschwingende Vermischung von konservativen mit neoliberalen Ideen vor allem in Kreisen, welche auch auf die Reformierte Kirche Einfluss nehmen wollten, widersprach jedoch der traditionellen Ablehnung des Liberalismus in der Katholischen Kirche. Dennoch scheint sehr selten der Fall gewesen zu sein, dass Leute innerhalb der Katholischen Kirche in der Schweiz die Rassentrennung in Südafrika befürworteten. Mit einer solchen Haltung hätte man sich gegen zentrale Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils gerichtet.

Als Gegenpol zum neu entstehenden Rechtskonservatismus wurde die Befreiungstheologie bei Katholiken in der Schweiz nach 1985 noch populärer. Breite Kreise waren damals bereit, neue Ideen aus der „Dritten Welt“, in diesem Fall vor allem aus Lateinamerika, aufzunehmen. Befreiungstheologische Überlegungen beeinflussten einen Teil der Missionsgemeinschaften und bis zu einem gewissen Masse die Hilfswerke und Stellen, welche in den 1970er Jahre begonnen hatten, oft ökumenisch ausgerichtet, sich um entwicklungspolitische Fragen zu kümmern. Die z.T. widersprüchliche, im Allgemeinen aber kritische bis ablehnende Haltung Roms in den 1980er Jahren gegenüber der Theologie der Befreiung sorgte für zahlreiche Konflikte. Es kam zu einer gewissen Verhärtung und einzelne Gruppen lösten sich teilweise von der Katholischen Kirche in der Schweiz. Andere, wie z.B. die in jener Zeit entstehende Gruppe KAIROS, gingen pragmatischer vor und versuchten, durch geschickte Allianzen und ein professionelleres Auftreten den Kontakt mit den Bischöfen und anderen Stellen der Kirche nicht zu verlieren.

Der in der Schweiz damals relativ weit fortgeschrittene ökumenische Prozess wurde von der SBK Ende 1980er Jahre mit weniger Elan unterstützt oder eher gebremst.¹⁹¹ Mit der ungeschickt formulierten Erklärung der SBK zur „Eucharistischen Gastfreundschaft“ im September 1986 kam es zu einem eigentlichen Eklat und einer heftigen Reaktion des SEK. Die

¹⁸⁹ Anhang 14.

¹⁹⁰ Wie der Wandel der Welt Ende 1989, als viele kommunistische Staaten ihre Ideologie aufgaben, sich auf die genannten Gruppen auswirkte, müsste noch untersucht werden.

¹⁹¹ An der O.V. vom 20.11.1985 wurde der Vorschlag des SEK, die gegenseitigen Begegnungen zu intensivieren (alle 12 statt 18 Monate), von der SBK nicht gut geheissen. In den Bemerkungen der einzelnen Mitglieder der SBK lassen sich folgende Bemerkungen und Begründungen ausmachen: ein Missfallen darüber, dass der SEK innerhalb der AGCK eine Vormachtstellung anstrebe; ausserdem stehe im Kirchenrecht nichts davon, die Bischöfe müssten sich jedes Jahr mit dem SEK treffen. Es kam in diesem Zusammenhang auch die Überlastung der Bischöfe und Angst um deren Gesundheit zur Sprache.

Zusammenarbeit der grossen Kirchen schien somit für viele grundlegend gefährdet. In dieser Situation gerieten sozialethische Fragen in den Kontakten zu anderen Kirchen mehr in den Hintergrund.

Die konservative Personalpolitik unter Johannes Paul II. wurde in der Schweiz im Zusammenhang mit der Ernennung von Wolfgang Haas 1988 zum Koadjutorbischof der Diözese Chur mit automatischem Nachfolgerecht ein Thema mit starker Medienpräsenz, welches in einzelnen Regionen andere Anliegen, wie z.B. das Apartheidproblem, verdrängte.

In der dieses Kapitel betreffenden Zeit scheint die Zusammensetzung der SBK bis zu einem gewissen Masse heterogener geworden zu sein.¹⁹² Die gemeinsame Basis, das intensive und positive Erleben des Zweiten Vatikanischen Konzils, war nicht mehr bei allen Mitgliedern vorhanden. Die „konservativen“ Bischöfe meldeten sich mit Ausnahme von Bischof Eugenio Corecco selten zu Wort, beeinflussten aber an den Abstimmungen die Entscheide. Ab Ende 1980er Jahre wendete man viel Zeit auf mit Versuchen, Bischof Wolfgang Haas ins Kollegium zu integrieren.

Allgemein muss gesagt werden, dass sich die schon anfangs der 1980er Jahre abzeichnende Polarisierung innerhalb der Katholischen Kirche in der Schweiz nun weiter verschärfte. Die SBK, in einer schwierigen Position zwischen Rom und einer geteilten Basis, reagierte defensiv oder passiv. Andere katholische Stellen versuchten, nötige Kompromisse einzugehen, sich aber gewisse Freiheiten offenzuhalten, oder sie wechselten ganz ins „oppositionelle“ Lager.¹⁹³

4.4 Die Schweizer Bischofskonferenz: Von einem zeitweise fast gelähmten Gremium zu vorsichtiger Solidarität mit der Partnerkirche in Südafrika

4.4.1 Die einzelnen Ereignisse, chronologisch geordnet

Der im Sommer 1985 beginnende Ausnahmezustand in Südafrika führte dazu, dass entwicklungspolitisch engagierte Kreise in der Schweiz aktiv wurden und die SBK ermunterten, Initiativen zu ergreifen. Die Aufforderungen zielten in zwei Richtungen,

- a) die Kirchenleitung solle sich mit einer Delegation der SACBC treffen (Gruppe Südafrika der TheBe¹⁹⁴/Universität Fribourg, Teilnehmer der Interdisziplinären Woche vom Januar 1986) und
- b) es sei nun für die Bischöfe der Zeitpunkt gekommen, gegenüber den schweizerischen Banken ein klares Wort zu sprechen (Erklärung von Bern/Südafrika Boykott, letztere Stelle speziell bezogen auf die „Leutwiler-Mission“).

Das Sekretariat der SBK bzw. der Generalsekretär, der Benediktiner P. Amédée Grab, reagierte jeweils auf recht unterschiedliche Art und Weise auf die diversen Anfragen. Es scheint, dass die SBK zu diesem Zeitpunkt ihre Nationalkommission J+P als zuständig für finanztechnische Fragen im Zusammenhang mit Südafrika betrachtete und selber, falls überhaupt, nur in Zusammenarbeit mit J+P aktiv werden wollte. Man ging dabei davon aus, dass eine solche Aktion keineswegs eile. Den Zeitpunkt für ein Treffen mit einer Delegation der SACB stellte man sich frühestens während der FO-Kampagne im Winter/Frühling 1986 vor.

Auf zu aufdringliche, nicht dem üblichen Stil entsprechende Forderungen antwortete der Sekretär mit einer gewissen Schärfe. P. Amédée Grab konnte jedoch auch ganz anders,

¹⁹² Gemäss Auskunft von Ferdinand Luthiger traten sie z.B. auch im Stiftungsrat des FO keineswegs als „geeinter Block“ auf.

¹⁹³ Aus der Sicht der genannten Bewegungen etwas anders formuliert: „Sie emanzipierten sich von der Kirche.“

¹⁹⁴ Hier handelte es sich um eine nur in diesem Fall in Erscheinung tretende Gruppe, welche vermutlich aus anderen Mitgliedern (Andreas Paul, Florian Flohr, ..) bestand als eine weitere Südafrikagruppe der TheBe, welcher Vreni Schneider Biber von der ASA und Erika Helfenstein angehört hatten.

geradezu herzlich, reagieren.¹⁹⁵ Er scheint auch einen Unterschied gesehen zu haben zwischen „seriösen“, kirchennahen Stellen und Bewegungen und solchen, gegenüber denen aus seiner Sicht oder derjenigen des Präsidenten der SBK, Bischof Henri Schwery, Misstrauen angebracht war. Es wird nicht klar, ob der Generalsekretär damals persönlich eine klare Position zur Südafrikafrage hatte.¹⁹⁶ P. Amédée Grab wagte zumindest nicht, diese in seiner Funktion zu vertreten. Er stützte sich vielmehr stark auf Bischof Henri Schwery ab.¹⁹⁷

Die TheBe hatte als Folge der „Luzerner Erklärung“ im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung um Leonardo Boff im Sommer 1985 bei der Kirchenleitung Missfallen hervorgeufen. Deshalb distanzierte sich auch die Caritas Schweiz von der Bewegung, indem sie deren Aufforderung an die SBK, mit den südafrikanischen Bischöfen Kontakte herzustellen, nicht als Unterzeichner des TheBe-Briefes unterstützte. Doch wandte sich die Caritas in der Folge an das FO, J+P¹⁹⁸ und die SBK mit dem Ziel, zusammensitzten, um zur Südafrikafrage eine gemeinsame Haltung zu entwickeln. Dies war der erste Versuch innerhalb der Katholischen Kirche in der Schweiz, die Südafrikapolitik der einzelnen Stellen besser aufeinander abzustimmen.

Die „Aussprache über Südafrika“ wurde von Alois Hartmann von der Caritas Schweiz organisiert und fand am 11. Dezember 1985 statt. Die SBK war durch Bischof Otmar Mäder und Abt Henri Salina (Missionsbeauftragter der SBK, Kontaktperson zwischen den Bischöfen und dem SKM) vertreten. Man ging stark von den Vorarbeiten Pius Hafners aus und war sich bald einig darüber, dass man sich direkt bei der südafrikanischen Katholischen Kirche selber über die Lage informieren wolle, evtl. durch ein Treffen in Rom. Weitere Abklärungen eröffneten die Möglichkeit, über die Person einer Partnerorganisation der Caritas in England einen ersten Kontakt mit der SACBC herzustellen. Ivo Fürer, damals Sekretär des CCEE, teilte jedoch mit, er stelle fest, dass von Seiten seiner Organisation kein Bedürfnis für ein solches Gespräch bestehe.¹⁹⁹ Das geplante Zusammengehen entscheidender kirchlicher Stellen der Katholischen Kirche in der Schweiz geriet wieder ins Stocken. Doch die Idee, dass Kontakte zwischen der SBK und der SACBC nötig seien, war dank der Initiative der TheBe auf dem Tisch.

Auf den Brief der Theologiestudierenden der Universität Fribourg antwortete der Generalsekretär der SBK am 30. Januar 1986. Er berichtete vom Bemühen der oben genannten Stellen, auf Initiative der Caritas die SACBC einzuladen. Die Planung des Besuchs in die Schweiz sei nicht einfach, besonders, wenn auch der SEK sich daran beteilige. Man wolle etwas Längerfristiges aufbauen,²⁰⁰ und dazu sei eine sorgfältige Planung nötig. P. Amédée Grab dankte auch für das beigelegte KAIROS-Dokument²⁰¹.

¹⁹⁵ Ein späterer Brief von Lucine Miserez vom Oktober 1986 von der JEC in Genf traf den Ton gut, den Amédée Grab erwartete. Lucine Miserez informierte den Generalsekretär über die Stellungnahme der JEC zu den Sanktionen, ohne die SBK mit Forderungen zu überfahren. Sie erhielt eine sehr freundliche Antwort mit Hinweisen auf die angelaufenen Bankengespräche, die Reaktion der SBK/des SEK auf die Verhaftung von Fr. Smangalisso Mkhathshwa und auf das bald erfolgende Treffen der SBK mit den Mitbrüdern aus Südafrika.

¹⁹⁶ Am ehesten gab Amédée Grab seine eigenen Ansichten vielleicht in seinen Entgegnungen gegenüber den rechtskonservativen Kritikern preis.

¹⁹⁷ Interview mit P. Roland-B. Trauffer: Er bemerkt zu Amédée Grab, dieser habe als Generalsekretär wie ein Ordensmann gearbeitet, mit guter Intention, doch sehr autoritätshörig.

¹⁹⁸ Fast gleichzeitig gab Pius Hafner eine Erklärung zu Südafrika ab, in der auch ein Aufruf an die Banken enthalten war: Anhang 3.

¹⁹⁹ Was erstaunt: Im Allgemeinen führten die europäischen Netzwerke zu vermehrtem Engagement in der Schweiz gegen die Apartheid. So wirkte CIDSE ermutigend auf das FO, in ähnlicher Weise Justitia et Pax Europa auf J+P in der Schweiz; auch liessen sich die CAJ/JOC und die JEC von Europa aus für ihr Engagement motivieren. – Von der „Commission des Épiscopeats de la Communauté Européenne“ gelangte später ein für einen Einsatz für Wirtschaftsmassnahmen gegenüber Südafrika ermutigender Impuls an die SBK.

²⁰⁰ Eine Idee, welche aus heutiger Sicht nachhaltig verwirklicht werden konnte, doch mit starker Verzögerung.

²⁰¹ Dieses fand jedoch, soweit sichtbar, sonst bei der SBK keine Beachtung.

Im Februar 1986 wandten sich die SBK und der SEK gemeinsam an den Bankierverein, um, gerade auch während der laufenden Umschuldungsverhandlungen, die „Bankengespräche“ zu initiieren.²⁰²

Der erneut verhängte Ausnahmezustand ab Mitte Juni 1986 in Südafrika führte zur Verhaftung von Hunderten von Kirchenleuten, unter denen einige über Beziehungen in die Schweiz verfügten.

In der Schweiz fand in dieser kritischen Zeit das erste Gespräch zwischen den Kirchen und der Bankiervereinigung statt. Es beteiligte sich kein Mitglied der SBK an diesen Anlässen. Der Generalsekretär der SBK, P. Amédée Grab, betonte in einem Schreiben an BfB in Lausanne, eine Beteiligung eines Bischofs wäre ohne Zweifel wünschenswert gewesen, doch glaube man, dass es nützlicher sei, wenn man die katholische Seite der Kirchendelegation aus Spezialisten ihrer einzelnen Institutionen forme. Auch könne wohl kein Bischof derart viel Zeit zur Verfügung stellen, wie man für die immer wiederkehrenden Treffen und die zusätzlichen Vorbereitungen dazu aufwenden müsste.²⁰³

Es gibt Hinweise dafür, dass sich zu jener Zeit in anderen Ländern Europas²⁰⁴ katholische Bischöfe bereits mit klaren Aussagen und Aktionen mit der Partnerkirche in Südafrika solidarisierten und sich der Frage der Sanktionen stellten. In der Schweiz, welche zwar nicht durch alte koloniale Bindungen oder eine gemeinsame Sprache, aber, was die Reformierte und Katholische Kirche betrifft, durch eine nicht unbedeutende Missionstätigkeit in Südafrika und durch stark ausgebaute Handelsbeziehungen mit Südafrika verbunden war, befand sich die katholische Kirchenleitung immer noch in einer Art Lähmung, welche, wie unten beschrieben wird, dank einer J+P-Initiative ein erstes Mal durch ein Zeichen gelockert werden konnte. In den nächsten Jahren war es immer wieder Pius Hafner von J+P, welcher hartnäckig und mit diplomatischer Vorsicht versuchte, bei der SBK in Sachen Südafrika etwas zu bewegen. Von allen Stellen und Werken genoss wohl die Kommission J+P in diesem Zusammenhang das grösste Vertrauen bei den Bischöfen²⁰⁵.

Die Verhaftung und Folterung von Fr. Smangaliso Mkhathshwa, Generalsekretär der SACBC, in Südafrika wie auch die Inhaftierung von Albert Wittles, Mitglied der Kommission „Justice and Reconciliation“ in Südafrika, führten dazu, dass Pius Hafner von J+P eine gemeinsame Erklärung der SBK und des SEK vorschlug. Sie konnte verwirklicht werden und folgte anfangs September²⁰⁶. Man ging vom Entwurf von Hafner aus, welchen man nur minimal abänderte. Schon im Entwurf war die wirtschaftliche Verflechtung der Schweiz mit Südafrika ausgeklammert worden.

Das ursprünglich schon ein halbes Jahr früher geplante Treffen zwischen der SBK und einer Delegation der SACBC kam am 2. Dezember 1986 doch noch zustande, und zwar an einer O.V. der SBK in Genf.

Kurz vor der Begegnung mit den Südafrikanern wurde an der O.V. über die Bankengespräche

²⁰² Da in den gesichteten katholischen Archiven keine Angaben darüber gefunden werden konnten, wer diese Initiative entwickelt hatte, kann davon ausgegangen werden, dass der SEK den Anstoss gegeben hatte.

²⁰³ In diesem Zusammenhang spielten wohl auch die negativen Erfahrungen von Bischof Johannes Vonderach mit den „Gesprächen Kirche – Wirtschaft“ Mitte 70er bis Anfangs 80er Jahre eine Rolle.

²⁰⁴ Das Engagement in den Niederlanden war bedeutsam. Auch z.B. die Bischofskonferenz von England und Wales agierte allgemein aktiver, schneller und engagierter als in der Schweiz.

²⁰⁵ Für eine Minderheit der Mitglieder der SBK war Pius Hafner wohl dennoch „zu links“.

²⁰⁶ Anhang 5. Für die Reformierten in der Schweiz stand die Verhaftung von Pfarrer Jean-François Bill im Vordergrund.

informiert. Pius Hafner und P. Damian Weber, welche zusammen mit Ferdinand Luthiger die Katholische Kirche an den „Bankengesprächen“ vertraten, berichteten kurz über den zu grossen Teilen schwierigen Verlauf des „Dialogs“ mit der Bankiervereinigung und baten um die Unterstützung eines Vierstufenplans durch die SBK, welche sie aber nicht erhielten. Evtl. wirkte sich auch der vorausgegangene negative Entscheid des SEK betreffend einer fast identischen Anfrage durch die reformierten Beteiligten an den Bankengesprächen aus: Die SBK war nicht bereit, im Alleingang ihrer kirchlichen Vertretung den Rücken zu stärken und bei einem möglichen Versagen der Methode des Dialogs mit den Bankern einen Kontenrückzug durch kirchliche Institutionen in Erwägung zu ziehen.

Nun traf die Delegation aus Südafrika unter der Leitung des damaligen Vizepräsidenten der SACBC, Bischof Wilfrid Napier, ein. Die Südafrikaner befanden sich auf einer Europareise und kamen gerade vom ÖRK. Wilfrid Napier beschrieb die Situation in Südafrika, indem er von einem Treffen einer Delegation der SACBC mit einer südafrikanischen Regierungsdelegation im November ausging:

„Es besteht keine Hoffnung auf eine friedliche Lösung des Konfliktes. Die Regierung ist unter drei Bedingungen zur Fortsetzung des Dialogs mit der SACBC bereit:

- 1) Die Bischöfe müssen anerkennen, dass bereits echte Reformen durchgeführt worden sind;
- 2) Sie dürfen sich nicht auf die Seite der Radikalen stellen;
- 3) Sie müssen zusammen mit den Vertretern der anderen Kirchen bei der Regierung vorstellig werden.

Das bedeutet, dass die Regierung den Dialog nicht fortsetzen will. In Europa ist man der Meinung, Präsident Botha sei zur Reform bereit, aber die weisse Bevölkerung verunmögliche oder behindere zumindest die Durchführung. Das stimmt nicht: Botha ist frei und stark. Solange er an der Spitze der Regierung steht, gibt es keine Lösung ausser durch Druck. Etwaige Sanktionen müssen

a) einschneidend, b) selektiv, c) progressiv sein.

Durch gezielte Massnahmen kann man die Regierung zu Konzessionen zwingen (seitdem Sanktionen verhängt worden sind, distanziert sich die Geschäftswelt von der Regierung und verlangt die Abschaffung der Apartheid. ...)²⁰⁷

Für die nach den Ausführungen von Bischof Wilfrid Napier folgende Diskussion blieb nicht viel Zeit. Nur Bischof Pierre Mamie konnte zwei Fragen stellen.

Auf die erste Frage, was die SBK tun könne, meinte Bischof Nikolaus Lenhof, das Mindeste sei eine Solidaritätserklärung; die Katholische Kirche in Südafrika erhalte aus der Schweiz und anderen europäischen Ländern materielle, nötig sei aber auch eine moralische Unterstützung.

Es folgte eine weitere Frage Pierre Mamies, mit der er seine Angst vor einem Wandel in Südafrika zum Kommunismus ausdrückte. In Angola habe dieser die Verfolgung der Kirchen nach sich gezogen. Bischof Nikolaus Lenhof stellte die Gefahr für sein Land nicht in Abrede; gerade jedoch das Schweigen, die „Unterlassungen Europas in Südafrika“, könnten Südafrika in den Schoss der Sowjetunion treiben.

Damit war der kurze Besuch schon zu Ende; die SBK beschloss, sich in einem Pressecommuniqué solidarisch mit den Anliegen der SACBC zu erklären und auf die schlechte Menschenrechtssituation in Südafrika hinzuweisen:

„In Sorge um Südafrika

Informationen aus erster Hand erhielten die Schweizer Bischöfe durch den Besuch einer Delegation der Südafrikanischen Bischofskonferenz unter der Leitung von deren Vize-Präsidenten, Bischof Wilfrid Napier von Kokstad. Dieser berichtete in eindrücklicher Weise von einem Mitte November erfolglos geführten Gespräch zwischen den Südafrikanischen Bischöfen und der Regierung des Landes zur Beilegung der ständig zunehmenden Konflikte zwischen der weissen und der schwarzen Bevölkerung. Die Polarisierung sei inzwischen so stark geworden, dass ein völliges Auseinanderbrechen der Nation mit allen damit verbundenen verheerenden Folgen zu befürchten sei. Das von der Regierung angestrebte Reformprogramm klammere ausgerechnet die wichtigsten Punkte einer

²⁰⁷ Archiv der SBK, Protokoll der 194. O.V. vom 1. – 3. Dezember 1986, 7.2, Schweizer Banken und Südafrika: Gespräch der Kirchen mit der Schweizerischen Bankiervereinigung.

dringenden notwendigen Veränderung aus, und die "Homeland-Politik" führe nur zu einer Verschärfung der schon bestehenden Apartheid-Wirklichkeit. Schliesslich hätten die Bischöfe gegen die vermehrten repressiven Massnahmen der Regierung zum Nachteil von kirchlichen Persönlichkeiten und Veranstaltungen protestiert.

Die Schweizer Bischöfe erklären sich solidarisch mit den Anliegen der Südafrikanischen Bischofskonferenz. Sie unterstützen deren Bemühungen um die Anerkennung und Respektierung der Menschenwürde und Menschenrechte aller Bewohner dieses Landes. Sie ermutigen insbesondere alle Gruppierungen hier und in Südafrika, sich weiterhin mit ganzem Einsatz um eine gerechte und friedliche Lösung der Konflikte zu bemühen.²⁰⁸

Das Thema der „wirtschaftlichen Druckmassnahmen“ wurde nicht erwähnt. Zusätzlich wurde jedoch (vermutlich mündlich, nicht im schriftlichen Communiqué selber) darauf hingewiesen, es werde eine weitere Stellungnahme der SBK zu Südafrika folgen.²⁰⁹ Zwei Tage später wurde der Präsident der SBK, Bischof Henri Schwery, in einem Radiointerview konkreter. Er verteidigte „Druckmassnahmen“ gegenüber Südafrika und betonte, die SBK sei bereit, im Zusammenhang mit Südafrika mit den Behörden und der Wirtschaft zu reden. Zu diesem Problem könne die Kirche nicht neutral und passiv bleiben.²¹⁰

An ein weiteres Gespräch mit der Delegation der SACBC in Luzern am 3. Dezember 1986 waren von Ferdinand Luthiger vom FO je ein Vertreter der Caritas, des SEK (Sylvia Michel) und von BfB (Hans Ott) eingeladen worden. Auch Pius Hafner von J+P und der Mariannahiller P. Damian Weber nahmen gemäss Einladung teil. Ob alle schliesslich dabei waren, kann nicht mehr festgestellt werden.

An der O.V. im März 1987 wurde ein bald folgendes weiteres Communiqué zu Südafrika im letzten Protokoll von P. Amédée Grab²¹¹ als Wunsch der Medienleute und von P. Damian Weber dargestellt. In Wirklichkeit habe die SBK keine weitere Stellungnahme ins Auge gefasst.²¹² P. Damian Weber und wohl auch Pius Hafner von J+P gingen jedoch in der Folge weiterhin davon aus, dass die SBK eine weitere Erklärung zu Südafrika in Aussicht gestellt habe.

An der erwähnten O.V. wurde dem Wunsch von P. Damian Weber, von der SBK für die Bankengespräche ein offizielles Mandat zu erteilen, nicht entsprochen.

Man griff jedoch die Information von Bischof Pierre Mamie auf, indem man im Communiqué auf die verhafteten Kinder und Jugendlichen in Südafrika reagierte. Auf den Wunsch, auf die in der Krise steckenden Bankengespräche als SBK mit einer Intervention zu reagieren, wurde nur mit einer allgemeinen Wendung mit wenig Aussagekraft reagiert.

Ein Rundbrief der „Commission des Épisopats de la Communauté Européenne“ vom 24. Februar 1987 wurde den Unterlagen dieser O.V. der SBK vom März beigelegt.

Bischof Wilfrid Napier hatte die oben genannte Kommission gebeten, folgende Mitteilung an die europäischen Bischofskonferenzen weiterzugeben:

„(...) Dites leur surtout que la Conférence épiscopale catholique d’Afrique du Sud n’a pas changé d’avis, contrairement à ce que l’on a écrit dans la presse. Nous pensons que l’Europe doit continuer de prendre des mesures afin de faire pression sur le gouvernement blanc d’Afrique du Sud, pour que

²⁰⁸ Archiv der SBK, „Roter Ordner“, Presse-Communiqué der 194. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz vom 1. – 3. Dezember 1986 im „Cénacle“ in Genf.

²⁰⁹ Gemäss Ansicht mehrerer Beteiligter und Berichten in der Presse, z.B. Neue Zürcher Zeitung, 6./7. Dezember 1986, S 36.

²¹⁰ Allgemein wird Bischof Henri Schwery von Zeitzeugen trotz diesem hier zu Tage tretenden Engagement als nicht sehr progressiv in Bezug auf die Apartheidfrage eingeschätzt.

²¹¹ P. Amédée Grab fiel als Generalsekretär danach aus, weil er zum Bischof geweiht wurde.

²¹² P. Roland-B. Trauffer vertritt die Auffassung, dass sich die SBK mit solchen Floskeln einfach habe der Verantwortung entziehen wollen und man aus „administrativen“ Gründen, wegen des personellen Wechsels, nichts habe unternehmen wollen.

celui-ci change sa politique d'apartheid."²¹³

Wenn man davon ausgeht, dass die Nachricht des Präsidenten der SACBC, Bischof Wilfrid Napier, an alle Bischofskonferenzen Europas der SBK schon bekannt gewesen war, ist die Vorgehensweise an der O.V. im März 1987 unverständlich: Die Anliegen der südafrikanischen Partnerkirche wurden an dieser im Vatikan durchgeführten O.V. in vielfacher Hinsicht „boykottiert“.

Es ist hier die Gelegenheit, auf die Haltung von Papst Johannes Paul II., im Amt seit 1978, gegenüber der Apartheid einzugehen.

Karol Wojtyła brachte durch seine Biographie Erfahrungen mit, welche ihn prägten und bezüglich seiner persönlichen Sichtweise des Apartheidsystems und anderer Fragen im Zusammenhang mit dem südlichen Afrika beeinflussten:

- Als junger Erwachsener hatte er erlebt, wie als Folge der Besetzung Polens durch das Dritte Reich die Universität, an der er studierte, aufgelöst wurde, seine Professoren verhaftet wurden und in Konzentrationslagern starben, wie seine jüdischen Freunde deportiert wurden und umkamen. Er selber musste als Zwangsarbeiter für die Besatzungsmacht arbeiten. So hatte er rassistische Machthaber von ihrer schlimmsten Seite kennengelernt.
- Weiter sah er hautnah, wie auf die Herrschaft der Nazis ein kommunistisches Regime folgte und die Katholische Kirche und ihre Gläubigen behinderte und diskriminierte.
- In den 1970er Jahren bemühte er sich trotz seinen Erlebnissen um eine polnisch-deutsche Aussöhnung.

In den Äusserungen von Johannes Paul II. zum Thema der Apartheid fällt immer wieder auf, dass die Kontinuität der Haltung der Kirche mit Bezug auf Aussagen von Papst Paul VI. betont wird. Dieser hatte mehrere Male deutliche Worte verwendet und die südafrikanische Variante der Rassentrennung verurteilt.²¹⁴ Beim „Ad Limina“-Besuch der Bischöfe des südlichen Afrikas 1987 bei Johannes Paul II. ging letzterer stark von Aussagen zur Apartheid seines Vor-Vorganglers aus, welche er in seiner Ansprache mit folgenden Worten zusammenfasste:

“Eighteen years ago, in Africa itself, Paul VI stated: “We deplore the fact that ... there persist social situations based upon racial discrimination and often willed and sustained by systems of thought; such situations constitute a manifest and inadmissible affront to the fundamental rights of the human person...”²¹⁵ In 1974, in his Address to the United Nations Special Committee on Apartheid, Paul VI appealed once again for the banishment of systematic discrimination. In so doing, he expressed his conviction that “the cause is urgent and the hour is late.”²¹⁶

Die Worte von Papst Paul VI. waren jedoch in der Schweiz nur wenigen bekannt und spielten bei der Diskussion um die Apartheid und für die Engagements der Katholiken in der Schweiz eine untergeordnete Rolle. Die Betonung der zeitlichen Dringlichkeit der Lösung des Problems „Apartheid“, wie sie von Paul VI. vor den Vereinten Nationen vertreten worden war, wurde in der Zeit bis 1985 erst von wenigen Katholiken in der Schweiz geteilt.

Nach diesen Bemerkungen zu Paul VI. soll der Fokus nun wieder auf Johannes Paul VI. gerichtet werden, welcher angesichts der sich verhartende Situation im südlichen Afrika noch

²¹³ Archiv der SBK, Beilage zur 195. O.V. vom 2. – 4. März 1987, Lettre Circulaire No. 59 vom 24. Februar 1987 der Commission des piscopats de la Communauté Européenne in Brüssel an die europäischen Bischofskonferenzen, unterzeichnet von P. Huot-Pleuroux.

²¹⁴ Siehe 2.1.1, S.15

²¹⁵ An dieser Stelle Verweis auf Pauli VI, Ad honorabiles Viros e publico Legumlatorum Coetu Reipublicae Ugandensis, die 1 aug. 1969: Insegnamenti di Paolo VI, VII [1969] 552s.

²¹⁶ Address of His Holiness John Paul II to the Bishops of Southern Africa on their “Ad Limina” Visit, Friday, 27 November 1987, 2. –Am Schluss Verweis auf Pauli VI, Ad Membra Consilii Nationum Consociatarum versantis in quaestione «Apartheid», die 22 maii 1974: Insegnamenti di Paolo VI, XII [1974] 460.

mehr herausgefordert war, zu reagieren.

In der Ansprache zum „Ad Limina“-Besuch der Bischöfe des südlichen Afrikas 1987 drückte Johannes Paul II. eine enge Verbundenheit mit den Besuchern aus und ehrte deren schwierige und wichtige Arbeit, welche sie inmitten ihres Volkes als Zeugen der Hoffnung leisten würden:

“In the Bishops... our Lord Jesus Christ, the supreme High Priest, is present in the midst of those who believe” (*Lumen Gentium*, 21). Precisely because of this, because you represent Jesus Christ in the midst of your people, you are for them living signs of Christ, living signs of Christian hope. The hope that you embody and express is linked to the Paschal Mystery, which is constantly renewed in the Church.

To all who have some understanding of the complex reality of Southern Africa it is obvious that this aspect of your mission is extremely important: proclaiming, guaranteeing and bearing witness to a hope that “does not disappoint us, because God’s love has been poured into our hearts through the Holy Spirit” (Rom. 5, 5). And today I express my full solidarity with you in that hope which springs from the victory of the crucified and risen Christ - that hope which is invincible.

2. During these past years you have borne witness to hope in many ways, thus showing your people the relevance of Christ’s Paschal Mystery for their lives. Year in, year out, you have stood with your people in their needs, and at the same time you have withstood much unjust criticism in transmitting to them the uplifting message of the Gospel. In statements that have spanned decades you have insisted on justice and the need for true reconciliation, proclaimed the commandment of love, and invited your people to prayer and to universal fraternal solidarity. In particular, you have raised your voices on human rights, the fundamental equality of all persons, the defence of the oppressed, and the concrete exigencies of justice throughout your region.”²¹⁷

Nachdem er einen Bezug zur Haltung von Paul VI. hergestellt hatte, kam Johannes Paul II. auf die Gewalt zu sprechen, welche er als Methode des Widerstandes in Frage stellte:

“ (...) reason itself still pleads *that violence not be accepted as the solution to violence*, but that it “must give way to reason, mutual trust, sincere negotiations and fraternal love.”²¹⁸

Nun nahm der Papst den Bezug zur damals aktuellen „Special Consultation“ auf, kam in diesem Zusammenhang auf die Bibel zu sprechen, welche im Rahmen des Pastoralplans eine zentrale Rolle für die südafrikanischen Christen bekommen hatte, und versicherte, in diesem Prozess sei Jesus selber aktiv und wirke mit der Kraft des Heiligen Geistes. An anderer Stelle wurde die Aufwertung der Laien durch den Pastoralplan positiv erwähnt.

Neben der Hoffnung auf eine Änderung der Strukturen im südlichen Afrika betonte Johannes Paul II., eine solche Änderung sei im Geist der Bibel verbunden mit einer individuellen Änderung der Herzen. Bei der „Befreiung“ gehe es nicht nur um eine Befreiung aus Strukturen, sondern um eine Befreiung von der Sünde. Es folgte eine Anspielung, welche verstanden werden konnte als Sorge darüber, es könnte in Südafrika zu einem kommunistischen Umsturz kommen:²¹⁹

It is extremely necessary to make sure that when it is a question of dismantling those structures *they are not replaced by other structures that would perpetuate, in a different form, conditions unworthy of the children of God*, deny freedoms necessary for Christian liberation, and be opposed to the fundamental values of the Gospel.”²²⁰

An mehreren Stellen wurde die Möglichkeit einer Versöhnung in den Vordergrund gestellt. Die Ansprache wurde beendet mit einem Wort der Hoffnung und einer Aufforderung dazu,

²¹⁷ Address of His Holiness John Paul II to the Bishops of Southern Africa on their “Ad Limina” Visit. Friday, 27 November 1987, 1 und 2.

²¹⁸ Ebd., 2.– Zitat am Schluss aus: Pauli VI, Ad Membra Consilii Nationum Consociatarum versantis in quaestione «Apartheid», die 22 maii 1974: Insegnamenti di Paolo VI, XI [1974] 460.

²¹⁹ Vgl. auch oben, biographische Hinweise: Evtl. ging der Papst von der Entwicklung in Polen nach dem Zweiten Weltkrieg aus oder er dachte z.B. an die Situation in anderen Ländern rund um Südafrika, z.B. an Angola.

²²⁰ Address of His Holiness John Paul II to the Bishops of Southern Africa on their “Ad Limina” Visit. Friday, 27 November 1987, 5.

mutig weiterzumachen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass man aufgrund der Ansprache den Eindruck erhält, der Papst sei über die Situation im südlichen Afrika gut orientiert und bereit gewesen, der Kirche in Südafrika einen grösstmöglichen Rückhalt zu geben. Der vom Lumko-Institut und der SACBC initiierte Prozess wurde keineswegs grundsätzlich in Frage gestellt. Bedenken hatte der Papst allerdings bei der Haltung zur Gewaltanwendung und zur Versöhnung, welche ja im KAIROS-Dokument weniger traditionell angegangen worden war. Man spürt auch eine Sorge, die Kirche in dieser Weltregion könnte die individuell ausgerichtete, geistig-spirituelle Dimension des Glaubens vernachlässigen.²²¹ Dies konnte damals, auch wenn nicht konkret so ausgedrückt, verstanden werden als Angst davor, die Katholische Kirche in Südafrika könnte sich zu sehr dem ANC annähern oder gar mit einer sozialistischen Revolution liebäugeln.

Eine ausgeprägte antikommunistische Haltung bei Akteuren in der *Schweiz* in jener Zeit war oft verbunden mit einem versteckten Verständnis oder gar mit einer Bewunderung für die Apartheid, was sich auch in „Freundschaften“ zwischen derartigen Schweizern und weissen Südafrikanern, welche die Rassentrennung befürworteten, ausdrückte.

Anders bei Papst Johannes Paul II.: Obwohl grundsätzlich gegen den Kommunismus eingestellt, war er bemüht, dem Regime in Südafrika in keiner Weise entgegenzukommen. Ein Besuch des Papstes im Land wurde deshalb zur Zeit der Apartheid nicht in Erwägung gezogen, besonders auch, um einen Kontakt zwischen Johannes Paul II. und Sicherheitskräften²²² zu vermeiden.

Trotzdem wurde Johannes Paul II. auf seiner Afrikareise im September 1988 nach Zimbabwe, Botswana, Lesotho, Swaziland und Moçambique gezwungen, Südafrika unfreiwillig einen Besuch abzustatten, weil eine Landung seiner Maschine in Lesotho nicht klappte. Die Tatsache, dass das Oberhaupt der Katholischen Kirche nicht, wie üblich auf seinen Reisen, den Boden des Landes küsste, war Zeichen eines tiefen Misstrauens gegenüber den Machthabern in Südafrika. Es kam nach der Landung in Johannesburg zu einem nicht vorgesehenen Treffen mit dem südafrikanischen Aussenminister Roelof F. Botha und dem Papst. Der südafrikanische Aussenminister war nach dem Bekanntwerden der Landung des Kirchenoberhauptes umgehend zum Flughafen gefahren. Mit einer gepanzerten Limousine wurden Johannes Paul II. und seine Delegation Richtung Lesotho gefahren, wo ein Geiseldrama mit blutigem Ausgang die schwierige Situation für den Papst zusätzlich überschattete.²²³

Schon anfangs Dezember 1986 hatte die Nachricht, der Papst sei gegen Sanktionen gegenüber Südafrika, die Schweiz erreicht. Es kann nicht gesagt werden, ob er einen Teil der Bischöfe der SBK beeinflusste, welche im Frühling 1987 eine Kursänderung ihrer Südafrikapolitik vornahm. Die Haltung zum Wirtschaftsboykott von Johannes Paul II. scheint von mehreren Personen bestätigt worden zu sein, welche darüber mit dem Papst diskutiert hatten.

Da Johannes Paul II. selber seine Meinung nicht öffentlich vertrat, auch nicht in der Ansprache zum „Ad Limina“-Besuch der Bischöfe des südlichen Afrikas 1987, sondern nur in vertraulichen Gesprächen ausdrückte, kann man davon ausgehen, dass er glaubte, zu diesem Problem müsse sich jeder aufgrund seines Gewissens seine Meinung bilden.²²⁴

²²¹ Bei der SBK in der Schweiz argumentierte z.B. Bischof Eugenio Corecco ähnlich.

²²² Hier handelte es sich um Organe, welche auch zahlreiche katholische Verantwortliche gefangen und gefoltert hatten.

²²³ Vgl. z.B. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15. September 1988, S. 6. – Das Gespräch mit Roelof F. Botha und das Akzeptieren des Polizeischutzes während der Fahrt nach Lesotho führte zu Kritik von protestantischen Kirchenführern in Südafrika: Ebd., 21. September 1988, S. 6.

²²⁴ Evtl. wollte er auch die Situation für die in dieser Frage geteilten SACBC nicht noch weiter komplizieren.

Die Haltung von Johannes Paul II. zur Apartheid und zu den Sanktionen gegenüber Südafrika hatte vermutlich nur geringen Einfluss auf das Engagement innerhalb der Katholischen Kirche in der Schweiz; wenige Akteure gingen hier von Aussagen des Papstes aus, um auf die Apartheid zu reagieren.²²⁵

Die SBK kümmerte sich während fast einem Jahr praktisch nicht um Geschehnisse in Südafrika. Dies, obwohl in der Schweizer Öffentlichkeit das Thema „Apartheid“, auch durch den in den Kinos erscheinenden Film „Cry Freedom“ ab November 1987, einiges bekannter wurde. Der Wechsel des Generalsekretärs, welcher mit einer Ad-Interims-Lösung überbrückt wurde, mag dabei, wie auch schon im Zusammenhang mit dem nicht erfolgten zweiten Südafrika-Communiqué, eine Rolle gespielt haben.

Als entscheidend für eine aktivere und konsequentere Südafrika-Strategie der SBK sollte sich der Amtsantritt des neuen Generalsekretärs, P. Roland-B. Trauffer OP, ab Herbst 1987 erweisen. Als Dominikaner war ihm die Haltung von Fr. Albert Nolan zur Situation in Südafrika bekannt. Hinzu kam der Kontakt dieses Ordens in der Schweiz mit Fr. Emil Blaser, einem Mitbruder mit schweizerischen Wurzeln, welcher in Südafrika tätig war.²²⁶

Die vom FO organisierte Reise durch die Schweiz von Bischof Zithulele Patrick Mvemve und Fr. Albert Nolan im Februar 1988 führte, abgesehen von einem Gottesdienst in der Jesuitenkirche in Luzern mit Beteiligung von Bischof Otto Wüst als Präsident des FO-Stiftungsrates, soweit in den Akten sichtbar, zu keinen Kontakten zwischen Mitgliedern der SBK und den Gästen.²²⁷ Doch eröffnete sich in diesem Zusammenhang für Pius Hafner von J+P eine neue Chance, der SBK eine Erklärung zu Südafrika abzurufen, die er entworfen hatte. Sie wurde von den Bischöfen leicht entschärft und folgte am 10. März 1988²²⁸. Darin wurde die Apartheid als „Sünde gegen Gott und die Mitmenschen“ bezeichnet. Wie man sieht, ist darin auch ein vorsichtiger Hinweis auf die Verantwortung der Wirtschaftsleute und der Politiker in der Schweiz enthalten. Hafner hatte es in seinem Entwurf nicht gewagt, weiterzugehen; es war ihm wohl bewusst gewesen, wie die Kräfteverhältnisse in der SBK aussahen. Mit P. Roland-B. Trauffer als Generalsekretär konnte Pius Hafner jedoch auf eine Unterstützung durch das Sekretariat der SBK zählen.

P. Roland-B. Trauffer reagierte auf die Kritik von Daniel Ammann an den Verlautbarungen der grossen Kirchen und der Bankengespräche vom 27. August 1988²²⁹ mit der Bereitschaft, die angesprochenen Probleme in die Diskussionen einzubringen. Er wolle das Thema an der nächsten O.V. der SBK traktandieren und versuchen, das Anliegen bei der Begegnung mit dem SEK einzubringen.

Aufgrund des Protokolls der folgenden O.V. kann man davon ausgehen, dass das Problem nicht besprochen wurde. Die Erkrankung und der Ausfall des SBK-Präsidenten Bischof Henri Schwery hatten dazu geführt, dass die SBK in dieser für Südafrika kritischen Zeit praktisch

²²⁵ Bekam die persönliche Haltung des Papstes zum Boykott während der im Vatikan abgehaltenen O.V. durch den Ort der Versammlung der SBK an Gewicht? – Daniel Ammann betonte in einem Telefongespräch vom 4.10.2010, dass die persönliche Haltung von Johannes Paul II. zu den Wirtschaftsmassnahmen gegenüber Südafrika in der Schweiz nicht breit bekannt gewesen war, somit evt. auch den Mitgliedern der SBK nicht.

²²⁶ P. Roland-B. Trauffer hat im Interview auch erwähnt, dass er als Dominikaner in der Tradition von Bartolomé de Las Casas stehe. – P. Roland-B. Trauffer glaubt, dass sein Aufenthalt in den USA sich positiv auf ein besseres Verständnis des Apartheidproblems ausgewirkt habe.

²²⁷ Der Generalsekretär der SBK, P. Roland-B. Trauffer, nahm zumindest am schwierigen Gespräch zwischen den Gästen aus Südafrika und einer Delegation der Basler Chemieindustrie am 19. Februar 1988 teil.

²²⁸ Anhang 6.

²²⁹ Anhang 9.

handlungsunfähig geworden war. Wie zu sehen ist, war die Bischofskonferenz personalmässig und organisatorisch damals keineswegs auf den Ausfall des Präsidenten vorbereitet. Ob das Anliegen Daniel Ammanns an dem gemeinsamen Treffen zwischen der SBK und der SEK besprochen werden konnte, ist unklar. Es wurde dazu im sehr kurzen Bericht nichts protokolliert.

Roland-B. Trauffer hatte den Brief Daniel Ammanns gleichzeitig an Pius Hafner weitergeleitet mit der Bitte an Pius Hafner, die drei Fragen zu beantworten.

Auf die Anschläge in Südafrika Ende Sommer/Herbst 1988 gegen Einrichtungen der SACC und der SACBC konnte die SBK, mit grosser Wahrscheinlichkeit ebenfalls wegen des Zusammenbruchs von Bischof Henri Schwery, nicht reagieren.

Eine in der Gruppe KAIROS engagierte Menzinger Schwester beschreibt die Situation aus ihrer Sicht damals so:

„Ja, das Unbeschreiblichste für mich war, als man in Johannesburg die gesammelten Akten von Aussagen Betroffener im Archiv der Südafrikanischen Bischofskonferenz bombte. Ich glaube, es war an einem Donnerstag oder Freitag. Bis am Montagmorgen versuchte Dani Ammann, jemand von der CH-Bischofskonferenz zu erreichen, um ein Communiqué herauszugeben – ohne Erfolg! Das war für mich einerseits ein „eye opener“, andererseits schämte ich mich, dieser Kirche anzugehören.“²³⁰

Auf diesen und einen weiteren Vorfall, welcher den SACC betroffen hatte, wandten sich schliesslich nur die TheBe, das HEKS und die KEM mit einer gemeinsamen Verlautbarung an die Öffentlichkeit.²³¹

Ab Winter 1988/89 trat das katholische Engagement in der Schweiz gegen die Apartheid mit einem neuen Selbstbewusstsein in Erscheinung, was vielleicht zwei Gründe hatte:

1. Nachdem Bischof Joseph Candolfi das Amt des Präsidenten der SBK im Winter 1988/89 übernommen hatte, setzte er in seinen Generalsekretär P. Roland B.-Trauffer grosses Vertrauen und unterstützte dessen zahlreichen Initiativen das Südafrika-Anliegen betreffend aus dem Hintergrund.
2. Die Aktionen der Kirchenleitung, aber auch die vielen anderen Engagements konnten durch die im Dezember 1988 entstandene "Table ronde" koordiniert werden. Auch der Austausch wurde verbessert. Insbesondere konnte der Informationsvorsprung und die Haltung der reformiert geprägten ASA entweder direkt oder über die Gruppe KAIROS/Sr. Claire-Marie Jeannotat²³² in die Arbeit einfließen.

Im Herbst 1988 verstärkte sich durch die Einladung von John Lind von CANICCOR aus den USA in die Schweiz das Bemühen, die Bankengespräche hier besser international abzustimmen. CANICCOR verfügte über zahlreiche Informationen, welche in der Schweiz schwierig zu beschaffen waren. John Lind traf sich im September in Bern mit den Vertretern der Kirchen an den Bankengesprächen. In der Folge gelangte John Lind direkt an den Präsidenten der SBK, Bischof Henri Schwery, welcher sich jedoch gerade zu diesem Zeitpunkt von seinen Aufgaben zurückziehen musste.

Die Versuche, die SBK von CANICCOR aus besser in die Bankengespräche einzubinden, dauerten bis 1990 an. Ein Schreiben an die Grossbanken vom Juni 1989, unterzeichnet von der SBK²³³ und dem SEK gemeinsam, basierte auf einem Entwurf von John Lind. Die zwei grossen Schweizer Kirchen traten im Zusammenhang mit den neuen Umschuldungsverhandlungen professionell und mit detaillierten Forderungen auf. Man war bereit, eine klarere Sprache als früher zu sprechen. Vermutlich hatten auch die Anschläge gegen kirchliche

²³⁰ Antworten auf Fragen von Bruno Soliva durch Sr. Thomas Limacher vom 21. September 2010.

²³¹ Anhang 10.

²³² Die Menzinger Schwester war auch Mitglied der ASA.

²³³ Genauer: von P. Roland-B. Trauffer und Bischof Joseph Candolfi.

Einrichtungen in Südafrika, welche etwas weniger als ein Jahr früher erfolgt waren, die Kirchenleitungen veranlasst, härter aufzutreten und ihrer Delegation bei den Verhandlungen mit den Banken mehr Rückendeckung zu geben. Durch CANICCOR hatte auf die SBK und den SEK ein Druck aufgebaut werden können, so dass die Kirchenleitungen in der Schweiz sich verpflichtet fühlten, die parallel ablaufenden Banken-Verhandlungen von Kirchen in den USA und Grossbritannien mit gleichen Forderungen zu unterstützen. Förderlich zusätzlich bei der Katholischen Kirche wirkte die schon erwähnte günstige personelle Konstellation in der SBK-Leitung und deren Sekretariat.

Das Schreiben an die Grossbanken gelangte nicht an die Öffentlichkeit. Ein katholischer Bankier trat als Folge des Briefs aus der Kirche aus.

CANICCOR hatte es fertiggebracht, dass die Kirchenleitungen die Kirchendelegation an den Bankengesprächen klarer und gezielter unterstützten. Aufgrund von Erfolgen in anderen Ländern wie z.B. in Deutschland glaubten die Verantwortlichen der US-amerikanischen Initiative, auch in der Schweiz könne man die Banken sehr bald zu einer neuen Haltung gegenüber Südafrika bringen. Die besonders schwierige Situation mit den Banken in der Schweiz und deren beste Beziehung zu den Staatsbehörden wurde von den Basisbewegungen im Land selber, welche von Anfang an die Bankengespräche abgelehnt hatten, realistischer gesehen; deren Einschätzung konnte sich aber nicht durchsetzen und die Bankengespräche zogen sich weiter unnötig in die Länge, bis sie nach dem letzten Treffen am 12. November 1989 mit einem Eklat endeten, weil die Bankenseite die Kirchendelegation nicht über das zustande gekommene Umschuldungsabkommen einen Tag zuvor orientiert hatte.

Im Februar 1989 gelangte Bischof Wilfrid Napier per Fax an verschiedene Stellen im Ausland und informierte über ein geplantes neues Gesetz, die „Foreign Funding Bill“²³⁴, welches für die grosse Mehrzahl der Kirchen in Südafrika stark negative Auswirkungen gehabt hätte. Der Präsident der SACBC bat die Adressaten, an die jeweilige Regierung zu gelangen und sich dafür einzusetzen, die südafrikanische Regierung unter Druck zu setzen, so dass der Entwurf nicht umgesetzt würde. Gemäss einer öffentlichen Erklärung von J+P zur „Foreign Funding Bill“ vom 3. März 1989 hätte die Einführung des Gesetzes Folgendes bedeutet:

„Dieses Gesetz („Foreign Funding Bill“) würde es den südafrikanischen Behörden erlauben, sämtliche Aktivitäten jener Organisationen oder Personen zu kontrollieren, die vom Ausland materielle Unterstützung erhalten. Alle erhaltenen Beträge sowie ihre Bestimmung wären den Behörden zu deklarieren. Wenn das Geld für einen anderen Zweck gebraucht werden möchte, bedürfte es einer Genehmigung der Behörden. Nun ist die Repression in diesem Land aber so stark, dass viele Projekte im Verlauf ihrer Verwirklichung modifiziert werden müssen. Durch dieses Gesetz könnte die Regierung daher eine grosse Anzahl von Aktivitäten lahmlegen.“²³⁵

Der Generalsekretär der SBK, P. Roland-B. Trauffer, und der Direktor des FO, Ferdinand Luthiger, suchten das Gespräch und besprachen das Vorgehen. Darauf schrieb P. Roland-B. Trauffer einen Brief an Bundesrat René Felber, um im Zusammenhang mit dem oben vorgestellten Entwurf und der offensiven Propaganda der südafrikanischen Botschaft in der Schweiz um ein Gespräch mit einer Delegation der SBK und des SEK zu bitten. Den SEK informierte P. Roland-B. Trauffer aber erst über die Initiative, nachdem er den Brief an René Felber schon abgeschickt hatte. Das Vorgehen begründete der Generalsekretär mit der Dringlichkeit des Anliegens und mit der Auskunft Ferdinand Luthigers, der SEK erwarte in diesem Fall eine Initiative vonseiten der Katholiken. Am 6. April 1989 kam das Treffen zustande, aber nicht mit dem Bundesrat selber, sondern mit Botschafter Alfred Rüegg. P. Roland-B. Trauffer, welcher mit seinem Sekretariat das Administrative und Organisa-

²³⁴ Ein ähnlicher Gesetzesentwurf war 1988 wieder zurückgezogen worden.

²³⁵ Archiv der J+P, Südafrika. Gesetzesentwurf zur Unterbindung der Solidarität, 3. März 1989, RZA/5-7205, Südafrika, Aktionen J+P, 1985–1992.

torische übernommen hatte, konnte selber nicht dabei sein. Von der katholischen Seite waren Weihbischof Amédée Grab, Pius Hafner von J+P und P. Damian Weber anwesend. Alfred Rüeegg reagierte auf das Anliegen der Kirchendelegation, im Zusammenhang mit dem Gesetzesentwurf präventiv zu intervenieren, unverbindlich. Er teilte aber mit den Kirchen in der Schweiz die generell negative Einschätzung des Plans und versprach, das Problem „an höchster Stelle“ zur Beurteilung vorzulegen. Zu den Propagandaaktivitäten der südafrikanischen Botschaft meinte Rüeegg, ein Zitieren des Botschafters wäre unverhältnismässig. Er werde ihn „en passant“ auf die Gefahren einer „allzu aktiven Öffentlichkeitsarbeit“ hinweisen. Mehr als einmal betonte Alfred Rüeegg, dass die Schweiz ernsthafte Bemühungen zur Förderung des Dialogs zwischen Schwarzen und Weissen in Südafrika unternehme. Deshalb seien „punitive Massnahmen“ in diesem Augenblick nicht angebracht.²³⁶

Am 10. April 1989 gaben die Kirchen ein kleines Communiqué über die Begegnung bekannt. Auf Bitte Alfred Rüeeggs durften nur die „angeschnittenen Themen“ erwähnt werden.

Über die Entstehungsgeschichte einer gemeinsamen Reaktion der SBK/des SEK zur Gewalt während der Wahlen im September 1989²³⁷ konnte leider nichts Wesentliches herausgefunden werden.

Das für die beteiligten Kirchenleute enttäuschende Ende der Bankengespräche nach dem 12. Oktober 1989 scheint bewirkt zu haben, dass diejenigen Gruppen Auftrieb erhielten, welche die Wirksamkeit der Gespräche mit der Wirtschaft, den Bundesbehörden usw. von Anfang an bezweifelt hatten. Die „Table ronde“ regte an, noch einmal bei der SACBC nachzufragen, wie die aktuelle Haltung der südafrikanischen Bischöfe zu den Wirtschaftssanktionen aussehe. Diese Aufgabe übernahm P. Roland-B. Trauffer am 2. November 1989. Im Schreiben betonte er die Dringlichkeit einer Antwort. Diese erfolgte durch den Generalsekretär der SACBC, Jude Pieterse, am 7. Dezember 1989, erreichte die SBK aber erst am 29. Januar 1990. Jude Pieterse konnte die Haltung der SACBC vom 1. Mai 1986 jedoch nicht modifizieren, die Art und Weise des wirtschaftlichen Drucks wolle man Fachleuten überlassen. Somit stand der SBK keine Grundlage zur Verfügung, um die „unsicheren“ Bischöfe in der Schweiz für eine klarere Aussage bezüglich der Boykottfrage zu gewinnen.

Im Fall der drohenden Einstellung der Zeitung „New Nation“, welche das FO seit der Entstehung unterstützt hatte, arbeiteten im November 1989 wiederum, wie im Fall des geplanten Treffens mit Bundesrat René Felber im Frühling 1989, Ferdinand Luthiger und P. Roland-B. Trauffer zusammen.

Die Entlassung Nelson Mandelas aus der Haft am 11. Februar 1990 auf Veranlassung des neuen Präsidenten Frederik W. de Klerk führte zu starken Hoffnungen, aber auch zu Unsicherheit. Generalsekretär P. Roland-B. Trauffer war nicht bereit, im Namen der SBK als Mitunterzeichner einer Erklärung der AAB zum Vorgang aufzutreten, dies aus grundsätzlichen Überlegungen und weil dies der SEK bereits abgelehnt hatte.

Am 16./17. Februar 1990 fand eine Konsultation des ÖRK statt. Die Katholische Kirche Südafrikas war auch an dieser Konferenz vertreten. Die Resultate wurden so zusammengefasst:

- „1. Die Veränderungen in Südafrika sind eindeutige Folge des inneren und äusseren Druckes in Form von politischen, wirtschaftlichen und finanziellen Massnahmen vor allem europäischer Länder und der USA. (...)
2. Der Veränderungsprozess ist bisher keineswegs irreversibel und es fehlen noch wichtige Voraus-

²³⁶ Archiv der J+P, Südafrika. Aktennotiz von Pius Hafner über die Begegnung einer kirchlichen Delegation mit einer Delegation des EDA, am 6. April 1989, RZA/5-7205, Südafrika, Aktionen J+P, 1985-1992.

²³⁷ Anhang 12.

setzungen dafür, dass die Organisationen der schwarzen Mehrheit frei arbeiten und die Exilierten gefahrlos zurückkehren können. (...) Aus diesem Grund hat sich die Konferenz einhellig dem starken Plädoyer der Vertreter der südafrikanischen Kirchen angeschlossen, dass die Sanktionen und anderen Druckmassnahmen keinesfalls aufgehoben werden dürften, (...) In diesem Sinne wurden die Partnerkirchen dringend aufgefordert, sich in ihren Ländern sogar für die Verstärkung des Druckes in verschiedenen Formen einzusetzen.“²³⁸

In einem dritten Punkt wurde auf das Problem der Rückkehr und Eingliederung der 400 000 Südafrikaner, welche im Exil im Ausland lebten, hingewiesen.

Die beim ÖRK festgelegte Strategie bestimmte weitgehend auch die Aktionen der Engagierten in der Katholischen Kirche in der Schweiz gegen die Apartheid bis 1994. Die Basisbewegungen erhielten von der Kirchenleitung Unterstützung, auch wenn die SBK manchmal etwas vorsichtiger operierte und die Befürchtungen, das Apartheidregime könnte wiederhergestellt werden, nicht in jeder Hinsicht teilte.

Die im ersten Punkt formulierte Überzeugung, dank Methoden des passiven Widerstandes endlich einen Wechsel erreicht zu haben, gab Kirchen, Organisationen und Einzelpersonen, welche sich dem Kampf gegen die Apartheid verschrieben hatten, einen erneuten Antrieb, welcher auch in der Katholischen Kirche stark spürbar war. Doch gab es daneben Bewegungen, welche sich wie die JEC in der Schweiz kurz nach der Freilassung von Nelson Mandela kaum noch um die Südafrikaproblematik kümmerten.

Im Vergleich zu anderen Ländern konnte in der Schweiz nicht von einem Weiterführen/Verstärken des Drucks die Rede sein, hatten doch weder der Bund noch die Wirtschaft die Sanktionen-Idee je ernsthaft in grossem Masse mitgetragen.²³⁹ Die Verantwortlichen in der Schweiz zu diesem Zeitpunkt noch zu einem Einlenken zu bringen, war natürlich sehr schwierig. Trotzdem bemühten sich viele Engagierte darum, die Anliegen der Partnerkirchen Südafrikas aufzunehmen, bekannt zu machen und in der Schweiz zu verwirklichen.

Die Informationen über die oben vorgestellte Strategie des ÖRK gelangten Mitte März 1990 von der KEM an die SBK, verbunden mit der Bitte, der Öffentlichkeit zu kommunizieren, der internationale Druck gegenüber Südafrika müsse aufrechterhalten werden,

1) solange in dem Land noch keine in einem fairen Prozess entstandene neue Verfassung verabschiedet worden sei und

2) die SKB solle sich hinter den Boykott der Grossbanken stellen.

P. Roland-B. Trauffer wandte sich, nachdem er mit Ferdinand Luthiger vom FO Rücksprache genommen hatte²⁴⁰, an den Präsidenten und die zwei Vizepräsidenten der SBK und formulierte dabei seine eigene Meinung zur Haltung der KEM. Der Generalsekretär der SBK erklärte sich mit Punkt 1) einverstanden, doch hatte er mit der zweiten Forderung der KEM Mühe:

„Es ist nicht möglich, auf diese Forderung einzutreten:

Es ist anzunehmen, dass ein solcher Boykott nun auf dem Hintergrund des neuen Bankenabkommens keine grosse Relevanz mehr hat und vor allem (...) könnte sich ein solcher Boykott ja auch entgegen den bisher anvisierten Zielen auswirken.

Es müsste grundsätzlich darauf hingewiesen werden, dass Dialog immer besser ist als Konfrontation und dass unter den jetzt gegebenen Umständen auch Verständnis und Anerkennung für die Veränderungen gezeigt werden müssten.“²⁴¹

Mit welchen Rückmeldungen die genannten Bischöfe reagierten, lässt sich leider nicht mehr feststellen.

²³⁸ Archiv der SBK, Brief an den Präsidenten und den Generalsekretär der SBK von Albrecht Hieber von der KEM vom 15. März 1990, Hängemappe Südafrika.

²³⁹ Teilweise war jedoch gegenüber der Öffentlichkeit der Eindruck erweckt worden, man schliesse sich internationalen Massnahmen an.

²⁴⁰ Eine schriftliche Reaktion Ferdinand Luthigers konnte nicht gefunden werden.

²⁴¹ Archiv der SBK, Brief des Generalsekretärs der SBK an die Bischöfe Joseph Candolfi, Gabriel Bullet und Eugenio Corecco vom 27. März 1990, Hängemappe Südafrika.

Das unter Punkt 1) formulierte Anliegen an die SBK gelangte in etwas anderer Form von der "Table ronde" und von der am 28./29. April 1990 im RomeroHaus Luzern stattfindenden Tagung „Boycott – sinnvoll und legitim“ nochmals an die SBK, nun verbunden mit der Bitte, auch zum geplanten Besuch von Frederik W. de Klerks in der Schweiz Stellung zu nehmen.

Generalsekretär Roland-B. Trauffer setzte sich darauf wieder mit der SACBC in Verbindung, um sie um eine aktuelle Stellungnahme zu bitten.

Jude Pieterse von der SACBC antwortete, in Südafrika habe sich an der Apartheid noch nichts Grundlegendes verändert und Druck sei immer noch nötig. Frederik W. de Klerk müsse ermutigt werden, noch weitergehende Reformen einzuführen.

Der Entwurf für das geplante Pressecommuniqué und den Brief an Bundesrat René Felber wurde in Zusammenarbeit mit anderen Mitgliedern der „Table ronde“ von Alois Odermatt²⁴² vom SKM gemacht, gelangte dann zur SBK und wurde in einer kleinen Vernehmlassung unter den Bischöfen leicht geändert. Drei Tage vor dem eigentlichen Besuch gelangte der Text an den Bundesrat und die Öffentlichkeit. Wie zu sehen ist, wurden zahlreiche Anliegen der südafrikanischen Partnerkirche aufgenommen, unterstützt und bekannt gemacht.²⁴³ Der Versuch Trauffers, auch den SEK für eine Mitbeteiligung an der Initiative zu gewinnen, hatte keinen Erfolg gehabt.

Die Aktion im Vorfeld des Besuches des südafrikanischen Präsidenten wurde von der SACBC sehr geschätzt. Auch die "Table ronde" schloss sich diesem Urteil an.

„La Table ronde remercie sincèrement les Evêques Suisses de leur prise de position courageuse et solidaire.

Le secrétariat de la CES [deutsch "SBK"] a reçu une lettre de remerciement de la part du secrétaire générale del la Conférence des Evêques sud-africains: 'The strong and prompt response of the Swiss Conference is much appreciated.' ”²⁴⁴

Eine Reaktion auf den Brief an den Bundesrat aus dem EDA liess jedoch noch lange auf sich warten.

Es folgte im Juni der Besuch von Nelson Mandela in Genf. Die SBK schickte Pierre Vuichard als Vertreter an diesen Anlass.²⁴⁵

Der „Aufruf zur Fürbitte für Nationale Kirchenkonferenz in Südafrika“²⁴⁶ vom 5. – 9. November 1990 erfolgte wieder von der SBK und dem SEK gemeinsam. In Rustenburg trafen sich alle wichtigen Kirchen Südafrikas seit 1961 das erste Mal wieder. Sie konnten sich nun unter anderem darauf einigen, dass die Apartheid als Sünde zu verwerfen sei.

4.4.2 Anfragen an die Bischöfe um Unterstützung von Projekten in Südafrika

Nach dieser chronologischen Abfolge der einzelnen Ereignisse soll noch kurz darauf hingewiesen werden, dass die SBK, aber auch einzelne Bischöfe in der Schweiz, mit Bittgesuchen aus Südafrika für diverse Projekte konfrontiert wurden. Da die SBK nicht über einen Fonds für Projekthilfe verfügte, versuchte man, die Anfragen an die zuständigen Stellen (FO, Missionsrat, Missio) weiterzuleiten. Die Abklärungen durch die SBK dazu waren z.T. recht

²⁴² Es handelt sich um dieselbe Person, welche auch schon durch die Aufgabe am SPI mit der Südafrika-Motion ans Pastoralforum 1981 konfrontiert worden war.

²⁴³ Anhang 13.

²⁴⁴ Archiv der J+P, Südafrika, Protokoll der „Table ronde“ vom 18. Juni 1990, verfasst von Paul Jeannerat, RZA/5-7205, Südafrika, Aktionen J+P, 1985–1992.

²⁴⁵ Ein Zeichen für eine revidierte Einschätzung der Person Nelson Mandela durch die Katholische Kirche in der Schweiz?

²⁴⁶ Anhang 14.

aufwändig. Man setzte grosses Vertrauen in die „Kollegen“ in Südafrika und nahm Anliegen ernst, besonders wenn sie von Bischöfen unterstützt wurden.

4.4.3 Der Umgang mit der Kritik von „Rechts“

Das Engagement der SBK gegen die Apartheid, aber auch dasjenige anderer katholischer Stellen, gelangte lange Zeit nicht an die Öffentlichkeit und provozierte keine Reaktionen von rechtskonservativer Seite. Dies begann sich jedoch in der Zeit 1985–91 zu ändern.

Die Generalsekretäre reagierten auf die Kritik jeweils so: Sie betonten entweder, die Kritiker sollten sich direkt an die zuständige Stelle, z.B. an das FO, wenden, oder sie verteidigten die jeweilige Stelle oder das Vorgehen der SBK.

Zwei Beispiele sollen zeigen, wie die Generalsekretäre mit den Vorwürfen umgingen.

Ein Kantonsschullehrer aus Frauenfeld wandte sich nach dem Besuch der Delegation der SACBC bei der SBK und dem folgenden Communiqué mit 17 Fragen an den Präsidenten der SBK, Bischof Henri Schwery. Die Fragen wurden aufgelistet, nachdem der Lehrer in einer Einleitung seine Empörung ausgedrückt hatte.

Die Antwort schrieb P. Amédée Grab; hier zwei Ausschnitte:

„Politik machen ist in dem Sinn keine Aufgabe der Bischöfe, dass sie sich nicht für parteipolitische Anliegen einsetzen und auch nicht erklären können und wollen, auf welche Weise die Gesetzgebung die konkreten Aspekte des staatlichen und gesellschaftlichen Zusammenlebens regeln soll. Wenn aber Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden, Menschenrechte soziale Einstellung usw. Politik bedeutet – und er bedeutet sicher Politik – so haben die Bischöfe nicht bloss das Recht, sondern die Pflicht, Politik zu treiben. Lesen Sie die Ansprachen des Papstes, und sie werden sehen, wie der Papst Politik treibt: Im Lichte des Glaubens und im Zusammenhang mit der Verkündigung des Evangeliums, welches sicher das ewige Leben verkündet und vermittelt, aber auch sehr viel zur Gestaltung des irdischen Lebens zu sagen hat. (...)

„Westlich Gesinnte“, vornehmlich aus der Welt der Wirtschaft, sind gegen Wirtschaftssanktionen. Auch im Westen verlangen sehr viele Menschen hingegen, dass auf diesem Weg auf Herrn Präsidenten Botha Druck ausgeübt wird. Auf diese Frage sind die Bischöfe nicht eingegangen, was ihnen auch Kritik eingebracht hat. Die Frage ist nicht, von welcher Seite und wie scharf die Bischöfe beschossen werden, sondern ob sie das verantworten könne, was sie schreiben und sagen. In bezug auf Südafrika besteht kein Zweifel, dass sie so weit gehen durften.“²⁴⁷

Interessant ist, dass P. Amédée Grab sich bewusst war, dass mit dem damals vorliegenden schriftlichen Communiqué vom 3. Dezember 1986 eine Minimalvariante gewählt worden war. Man hätte weiter gehen können.

Zwischen den beiden Ausschnitten wies der Generalsekretär der SBK auch darauf hin, dass ein Treffen zwischen Bischöfen verschiedener Länder die idealste Weise sei, um sich ein Urteil zu bilden und gemeinsam aktiv zu werden.

Eine Frau aus Fribourg wandte sich im März 1988 nach einer vierwöchigen Reise durch Südafrika an Generalsekretär P. Roland-B. Trauffer und berichtete, sie habe nirgends in Südafrika eine Spur von Rassentrennung gesehen, dabei neben Hotelaufenthalten und Strandferien auch Townships und Missionsstationen besucht. Auch herrsche bei den Schwarzen kein materieller Mangel. Diese seien, wie sie an einem Gottesdienst in Soweto erlebt hatte, vielmehr gut angezogen an diesen Anlass erschienen. In Südafrika herrsche Religionsfreiheit. Die Gewalt gehe von Schwarzen aus, welche sich gegenseitig bekämpfen würden. Südafrika ziehe auch Flüchtlinge aus dem sozialistischen Moçambique an. Deshalb, meinte die Autorin des Briefes, sei sie empört über die „unverhältnismässige Hetze gegen Südafrika“²⁴⁸, welche das FO, aber z.B. auch Pfarreiblätter oder AAB-Bewegungen an der Universität Fribourg, betreiben

²⁴⁷ Archiv der SBK, Brief des Generalsekretärs der SBK; P. Amédée Grab, an Dr. Joseph Brosy-Demund vom 16.12.1986, Hängemappe Südafrika.

²⁴⁸ Archiv der SBK, Brief von Rosemarie Steuri an den Generalsekretär der SBK, P. Roland-B. Trauffer vom 29. 3. 1988, Hängemappe Südafrika.

würden.

P. Roland-B. Trauffer schrieb Frau Steuri in der Antwort, er könne ihre Äusserungen durchaus verstehen.

„Nun ist es aber so, dass ich zum Beispiel durch meine Mitbrüder ganz andere Informationen habe und erst heute Morgen wiederum von der Katholischen Bischofskonferenz in Südafrika einen ganzen Bund von Pressemeldungen erhielt, die ebenfalls einen anderen Bescheid wiedergeben. Schliesslich wäre auch noch darauf hinzuweisen, dass Bischof Napier immerhin der Präsident der Südafrikanischen Katholischen Bischofskonferenz ist und damit doch für uns und unsere Informationslage eine ausserordentlich glaubwürdige und ernstzunehmende Quelle darstellt.“²⁴⁹

P. Roland-B. Trauffer legte dem Brief zahlreiche Dokumente der SACBC bei, plus die Erklärung der SBK vom 10. März 1988. In der Antwort kommt noch einmal das grosse Vertrauen der SBK in ihre „Kollegen“ in Südafrika zum Vorschein. Als Dominikaner verfügte der Generalsekretär über zusätzliche direkte Informationsquellen aus dem Land.

Der Kritik von „Rechts“ wurde von den Generalsekretären aufwändig und sorgfältig begegnet. Nach P. Roland-B. Trauffer²⁵⁰ machte er dies weniger deshalb, weil er deren Vertreter enorm ernst nahm, sondern um seine Haltung/die Haltung der SBK für die Nachwelt festzuhalten. In gewisser Weise dienten die Antworten auf die Kritik auch dazu, die Position klar auszudrücken und die Gedanken zu ordnen.

4.4.4 Die Haltung der einzelnen Mitglieder der SBK zur Südafrikafrage

Um den Umgang der einzelnen Mitglieder der SBK mit dem Apartheidproblem und der Frage der Wirtschaft in diesem Zusammenhang zu beschreiben, muss auf die Aussage von Zeitzeugen und Notizen zu ihrem Verhalten bei der Konfrontation mit ähnlichen Problemen zurückgegriffen werden.

Vermutlich hatte 1985–1991 kein einziges Mitglied der SBK bedeutende Beziehungen zur Banken- und Wirtschaftswelt in der Schweiz. Doch wirkten die Ansichten der Wirtschaftsführer doch indirekt auf die Bischöfe und zwei Äbte ein. Dieser Effekt wurde verstärkt dadurch, dass sich die katholische Kirchenleitung hauptsächlich in einem bürgerlich geprägten Milieu bewegte.

Bischof Pierre Mamie, obwohl aus der Sicht der Akteure damals nicht unbestritten, war derjenige Bischof, welcher sich ganz besonders für sozialetische Fragen und Menschenrechtsprobleme kümmerte. Die Akten zeugen von einem überdurchschnittlichen, initiativen Interesse am Apartheidproblem, dies auch, weil er sich mit Afrika allgemein verbunden fühlte. Pierre Mamie lebte sein Engagement mit einer gewissen Distanz zum Establishment in der Schweiz als eigenständige Persönlichkeit, geprägt vom Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils. Trotzdem vertrat er zu vielen Fragen auch konservative Ansichten.

Ein Engagement des Weihbischofs Gabriel Bullet, tätig im selben Bistum wie Pierre Mamie, lässt sich in Bezug auf Südafrika nicht nachweisen. Ein Zeitzeuge, Alois Odermatt, betont, Gabriel Bullet sei bereit gewesen, in Menschenrechtsfragen usw. noch weiter zu gehen als Pierre Mamie; er habe diesen stark beeinflusst.

Abt Georg Holzherr war in den 1970er Jahren im Zusammenhang mit dem Anliegen der CAJ für Verhaftete aktiv geworden. Holzherr arbeitete wohl im gleichen Sinne weiter, doch entsprach es ihm als gutem Zuhörer, eher im Hintergrund zu wirken.

Es folgen Charakterisierungen von SBK-Mitgliedern, welche Anliegen in Bezug auf Südafrika und ähnliche Fragen im Prinzip unterstützten, aber doch nicht bereit waren, allzu weit

²⁴⁹ Archiv der SBK, Brief des Generalsekretärs der SBK, P. Roland-B. Trauffer, an Rosemarie Steuri vom 31.3.1988, Hängemappe Südafrika.

²⁵⁰ Interview mit P. Roland-B. Trauffer.

zu gehen. Z.B. mahnten sie zur Vorsicht, wenn es darum ging, die Haltung der SBK der Öffentlichkeit mitzuteilen.

Weihbischof Joseph Candolfi, welcher im gleichen Bistum wie Bischof Otto Wüst wirkte, verhalf der SBK zu einem klareren Kurs, indem er ab ca. 1988 das Engagement von P. Roland-B. Trauffer unterstützte, ohne sich in dieser Frage selbst zu exponieren.

Das Wirken von Amédée Grab betreffend der Apartheidfrage als *Bischof*, nach seiner Zeit als Generalsekretär, ergibt ein kontinuierlicheres und weniger hin- und hergerissenes Bild. Bischof Amédée Grab unterstützte als Zuständiger der SBK für J+P die Arbeit von Pius Hafner mit all seinen Möglichkeiten und half so mit, dass die Apartheidfrage in der SBK präsent blieb.

Der Bischof von St. Gallen Otmar Mäder wird als „Katechet“ bezeichnet. Er hatte ein Ohr für die Anliegen der Jugend, und die Anfragen im Zusammenhang mit der Apartheid kamen oft von dieser Generation. Bischof Mäder legte aber Wert auf das Einhalten von formalen Formen. Dieser Charakterzug oder persönliche Gründe mögen bewirkt haben, dass er mit dem Stil der TheBe, welche einige Male das Südafrikathema aufgriff, Mühe hatte.

Abt Henri Salina wurde zumindest 1985, als die Caritas eine Initiative ergriff, mit dem Apartheidproblem konfrontiert. Aufgrund seines Ressorts als Missionsbeauftragter der SBK kannte er die Haltung des SKM zum Apartheidproblem.

Bischof Henri Schwery war der Meinung, die SBK sollte die Stellungnahmen reduzieren. Er trug einen emotionsgeladenen Konflikt gegen das FO in der Westschweiz aus, liess sich aber gleichzeitig beim Besuch der SACBC davon überzeugen, dass die Südafrika-Sanktionen in der Katholischen Kirche in der Schweiz thematisiert werden sollten. Er vertrat diese Meinung an einem Radiointerview. Danach geriet er wegen seiner Krankheit für das hier abzuhandelnde Thema in den Hintergrund.

Bischof Johannes Vonderach wird als eher ängstlich beschrieben. Er hatte an den Gesprächen „Kirchen – Wirtschaft“ teilgenommen und war zur Überzeugung gekommen, es sei besser, wenn die SBK solche Aufgaben spezialisierten Stellen überlasse.

Als Zuständiger der SBK für das Fastenopfer kam Bischof Otto Wüst auf besondere Weise mit dem Südafrika-Problem in Berührung. Vor seiner Aufgabe als Generalsekretär war P. Roland-B. Trauffer der Kanzler von Bischof Otto Wüst gewesen und hatte ihn für die Südafrikaproblematik sensibilisieren können, was zu punktuellen Aktionen geführt hatte. Bischof Wüst identifizierte sich mit den Zielen des FO, war aber gleichzeitig eher bürgerlich orientiert und übervorsichtig²⁵¹. Er wollte sich auch nicht zur Zielscheibe für die Proteste der Rechtskonservativen machen. Im Gegensatz zu Eugenio Corecco betonte Wüst, es sei ungeschickt, wenn sich die Bischöfe zu einer Sache so äusserten, dass sie schon von Vorneherein auf verlorenem Posten ständen.²⁵²

Bischof Eugenio Corecco war mit grosser Wahrscheinlichkeit im Kampf gegen die Apartheid ein „Bremsen“. Der Bischof aus dem Tessin war ein eifriger Diskussionsteilnehmer an den Versammlungen der SBK. Es ist wegen seinen Aussagen, welche den Eindruck eines hin- und hergerissenen Charakters hinterlassen, nicht einfach zu sagen, was seine Meinung zum Südafrikaproblem war. Es scheint ihn nicht besonders interessiert zu haben. Bischof Corecco tendierte dazu, mehr die „geistige Dimension“ eines Begriffs in den Vordergrund zu stellen statt die politische oder soziale Komponente zu betonen. Am liebsten hätte er auf gemeinsame Erklärungen mit der SEK ganz verzichtet, da die Aussagen der Bischöfe einen viel verpflichtenderen Charakter als die der SEK hätten. Weiter war Eugenio Corecco daran interes-

²⁵¹ Über die Reaktion von Bischof Wüst nach der FO-Kampagne 1986, als es zu einem Spendeneinbruch gekommen war, wird in einem folgenden Kapitel berichtet.

²⁵² Dies im Zusammenhang mit einer evtl. Äusserung der SBK betreffend der Revision des Asylgesetzes, 193. O.V. vom 1. – 3. September 1986.

siert, den Einfluss der SBK auf J+P, z.B. durch eine Statutenänderung, zu vergrössern.²⁵³ Er fand jedoch keine Unterstützung durch eine Mehrheit; insbesondere verteidigte Bischof Amédée Grab, damals als SBK-Mitglied zuständig für J+P, den Status Quo.

Zu den anderen Mitglieder der SBK fehlen Grundlagen, um ihr Verhalten bezüglich der Südafrikafrage beurteilen zu können.

4.4.5 Faktoren, welche die Handlungsweise der SBK bestimmten

Da die Diskussionen über das Apartheidproblem und die Verantwortung der Schweizer Wirtschaft, falls diese überhaupt in grösserem Masse stattgefunden hatten, kaum aufgezeichnet wurden, mussten Äusserungen von Bischöfen zu ähnlichen Problemen und Aussagen von Zeitzeugen hinzugezogen werden, um den Motiven, welche das Handeln der SBK bestimmten, auf die Spur zu kommen.

Für die SBK war das Engagement gegen die Apartheid vor allem der Ausdruck einer Solidarität mit der SACBC, welche zum Tragen kam, nachdem die ersten Beziehungen geknüpft worden waren. Verschiedene Hilfswerke und die Theologische Bewegung hatten schon um 1985 richtig vorausgesehen, dass der Kontakt zu den Bischöfen in Südafrika ermutigend für die Partnerkirche in der Schweiz wirken würde und die Kirchenleitung ermuntern würde, die SACBC einzuladen.

In einer ersten Phase gab es keine konstante, zielgerichtete Südafrikapolitik der SBK. „Südafrika“ blieb lange ein Randthema. Bis etwa Ende 1988 reagierte die SBK bzw. deren Generalsekretär unberechenbar,²⁵⁴ teilweise eher störrisch, auf die Anfragen der engagierten Gruppen, in Sachen Südafrika aktiver zu werden oder sich gar auf die Seite der Sanktionsbefürworter zu stellen. Die Anliegen der SACBC, soweit diese überhaupt gehört werden konnten, wurden nur in einer Minimalvariante übernommen. Dies hing mit einem ganzen Bündel von Faktoren, zusammen, hatte auch mit der heterogener gewordenen Zusammensetzung der SBK zu tun.

- Eine Mehrheit der SBK-Mitglieder interessierte sich allgemein wenig für sozioethische, noch weniger für wirtschaftliche oder finanztechnische Fragen.
- Nur ein Bischof, Pierre Mamie, hatte, soweit feststellbar, einen starken Bezug zum Kontinent Afrika.²⁵⁵
- Man glaubte, es genüge, wenn sich J+P mit dem Problem auseinandersetze. Es existierte im Sekretariat der SBK auch die Ansicht, man dürfe Pius Hafner nicht „sein“ Thema wegnehmen.
- Man wollte sich in Zeiten der Überlastung nicht noch mehr Arbeit mit einem komplexen Problem aufbürden, das Sachbereiche von mehreren Bischöfen beinhaltete. Darum vertröstete man auf später statt zu handeln.
- Viele Mitglieder der SBK konzentrierten sich auf nationale Fragen und waren kaum in der Lage, zum Apartheidproblem Impulse von anderen Bischofskonferenzen in Europa oder den USA aufzunehmen.
- Bei der SBK hatte man auch allgemein wenig Erfahrung damit, wie man mit anderen

²⁵³ Ob kirchenpolitische Motive („J+P ist zu links.“) den Ausschlag für solche Versuche gaben, bleibt aufgrund der Akten unklar.

²⁵⁴ Man muss sich vorstellen, dass an den O.V. der SBK die Südafrika-Anliegen manchmal von einer Mehrheit, manchmal von einer Minderheit der SBK-Mitglieder unterstützt wurden. Diese labile Ausgangslage führte zu einem eigenartigen Zickzackkurs. Da für Entscheide der SBK eine Zweidrittelsmehrheit notwendig war, wurde in vielen Fällen einfach nichts unternommen.

²⁵⁵ Die einzelnen Bischöfe verfügten über unterschiedlich intensive Ausländererfahrungen, welche sich eher positiv auf ein Interesse am Apartheidproblem ausgewirkt haben müssen. – Vgl. Anmerkung zum USA-Aufenthalt von P. Roland-B. Trauffer.

- Bischofskonferenzen Kontakte pflegen konnte.²⁵⁶
- Einzelne Bischöfe waren nicht bereit, den Mitbrüdern aus Südafrika zuzuhören und ihre Anliegen aufzunehmen. Sie liessen sich nicht von ihrem Engagement anstecken und glaubten, sie müssten ihren Gästen mit einer gewissen Distanz begegnen.
 - Einzelne Bischöfe wollten sich aus taktischen Gründen nicht zu Fragen so äussern, dass sie damit der Meinung der Mehrheit der Gläubigen widersprachen.
 - Man ging davon aus, es gäbe Themen, zu welchen jeder Gläubige sich je nach seinem Gewissen eine Meinung bilden könne. Die Frage der Wirtschaftssanktionen, bezogen auf Südafrika, wurde zum Teil so eingeordnet, wohl mit der versteckten Absicht, Konflikte zu vermeiden.
 - Einzelnen Mitgliedern der SBK wurden die vehementen und kritischen Reaktionen von Rechtskonservativen in Form von Protestbriefen, Gegen-Sammelaktionen usw. zu viel und sie wollten sich nicht noch mehr exponieren, sondern allgemein die Stellungnahmen reduzieren oder vorsichtiger formulieren. Man war auf der Suche nach einer verbesserten Öffentlichkeitsarbeit und verunsichert im Umgang mit den Medien.
 - Eine Minderheit der Mitglieder der SBK hatte ein allgemeines Problem mit der Haltung von FO und/oder J+P, diese Stellen seien „zu links“. Deshalb wurden Anliegen von dieser Seite nicht ernst genommen.
 - Man ging auf Distanz zu Anliegen, welche von Gruppen an die SBK herangetragen wurden, welche befreiungstheologisch geprägt waren.
 - Man wollte insbesondere der TheBe, aus deren Kreis immer wieder Forderungen im Zusammenhang mit Südafrika formuliert wurden, nicht entgegenkommen, weil diese Bewegung die SBK durch die „Luzerner Erklärung“ verärgert hatte.
 - Eine Minderheit wollte auf keinen Fall weitergehen als der SEK.²⁵⁷
 - Von Rom her kamen keine Signale, aus denen man hätte schliessen könne, der Vatikan unterstütze die SACBC in ihren Aussagen zum nötigen „wirtschaftlichen Druck“. Vielmehr wurde Ende 1986 bekannt, dass der Papst Wirtschaftssanktionen gegenüber Südafrika ablehne.
 - Man teilte mit CVP-Kreisen die Angst, sich in die Nähe des „dem Kommunismus nahestehenden“ ANC zu begeben.
 - Man übernahm in Einzelfällen Ansichten zum Südafrikaproblem von mit den Banken verbundenen CVP-Mitgliedern unkritisch.²⁵⁸ Trotzdem war der Einfluss der schweizerischen Kaderleute der Wirtschaft auf die Bischöfe in jener Zeit relativ gering und erfolgte eher indirekt. Dies hing vielleicht damit zusammen, dass in jener Zeit wenige Top-Führungsleute der Wirtschaft mit der CVP oder allgemein katholischen Kreisen verbunden waren.

Trotz all diesen Faktoren, welche die SBK zeitweise in Bezug auf das Apartheidproblem fast lähmten, waren Reaktionen auf *Menschenrechtsverletzungen* in Südafrika, besonders wenn katholische Mitarbeiter betroffen waren, während der ganzen untersuchten Zeit bei der SBK unumstritten. Dies mag in den 1980er Jahren auch mit der Vorbildwirkung durch Papst Johannes Paul II. zusammenhängen. Im Zusammenhang mit den Menschenrechten war jedoch gerade in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre in der Schweiz ein Druck zu spüren, sich als Kirche vermehrt den Problemen im „Osten“ zuzukehren.

²⁵⁶ Im Sekretariat der SBK waren 2008 nur die Hängemappen mit Unterlagen zum Kontakt der SBK mit den Bischofskonferenzen in Deutschland und Frankreich volumenmässig umfangreicher als das Dossier „Bischofskonferenz Südafrika“.

²⁵⁷ Im Interview bezeichnet P. Roland-B. Trauffer den Kontakt mit dem SEK als hinderlich in Bezug auf das Südafrika-Anliegen. Dieser habe „immer wieder gebremst“. – „Als Einzelpersonen absolut gute Kontakte, aber wenn es zu Südafrika kam, waren sie blockiert.“

²⁵⁸ Die Beeinflussung durch CVP-Kreise lässt sich in den Akten nicht nachweisen, doch wird darüber von mehreren Zeitzeugen berichtet.

Dass die SBK doch noch, relativ spät im Vergleich mit anderen Bischofskonferenzen in Europa, klarere Aussagen in der Frage der Apartheid machte, hing mit Folgendem zusammen:

- Zentral war, dass Generalsekretär P. Roland-B. Trauffer OP sich dem Thema persönlich annahm, dies im Sinne eines „vorausseilenden Gehorsams“,²⁵⁹ was u.a. mit den direkten Informationen zusammenhing, welche er als Dominikaner aus Südafrika von Mitbrüdern erhielt. Hinzu kam der Einfluss von Fr. Albert Nolan auf den Orden.
- Bischof Joseph Candolfi liess als Präsident der SBK seinem Generalsekretär, was die Südafrikafrage betrifft, weitgehend freie Hand.
- Die Kontakte mit der SACBC wurden immer intensiver und das Vertrauen der Schweizer Bischöfe in ihre „Kollegen“ vergrösserte sich im Laufe der Zeit.
- Der stetig hartnäckige Einfluss durch Pius Hafner von der Nationalkommission J+P auf die SBK muss wohl neben demjenigen der SACBC als entscheidend für eine Änderung Richtung mehr Engagement angesehen werden. J+P wirkte für das Anliegen bei der SBK förderlich. Hinzu kamen Anstösse durch das FO²⁶⁰, den SKM und einzelne Personen wie z.B. Sr. Claire-Marie Jeannotat und P. Damian Weber.
- Im Zusammenhang mit den Bankengesprächen trug der Versuch von CANICCOR, die Kirchenleitungen vermehrt in den „Dialog“ mit der Bankiervereinigung einzubinden, zarte Früchte.
- Durch die „Table ronde“ gelangten wichtige und aktuelle Informationen und Anliegen von der „Basis“ direkt an die Kirchenleitung.
- P. Roland-B. Trauffer hatte gegenüber Gruppen mit befreiungstheologischem Hintergrund weniger Berührungspunkte.²⁶¹

Trotzdem wagte es die SBK auch nach 1988 nicht, in der Sanktionenfrage weiterzugehen als die offizielle SACBC.

Typisch bei der SBK war ein grosses Vertrauen in die politischen Einrichtungen und Behörden in der Schweiz, in einem begrenzteren Masse auch in die schweizerischen Wirtschaftsführer, vor allem, wenn persönliche Beziehungen hinzukamen.

Die SBK übernahm jedoch nicht einfach die Ansichten der Wirtschaft, sondern wagte sich ab ca. 1988 dank verschiedenen Impulsen etwas weiter Richtung „Links“ vor, zu einer Position, welche von CVP-Politikern und -Politikerinnen mit sozialem Interessen noch akzeptiert werden konnte.

Das Südafrikaproblem wurde von der SBK vor allem auf der Grundlage des Zweiten Vatikanischen Konzils, der katholischen Soziallehre und der Menschenrechte angegangen. Anders als bei der SACBC, spielten befreiungstheologische Aspekte respektive die Kontextuelle Theologie praktisch keine Rolle für die Analyse des Apartheidproblems. Allenfalls übernahm man bei einigen Fragen unbewusst befreiungstheologische Ansätze, indem man sich hinter die Position des SACBC stellte.

Um die Frage zu beantworten, welches Verhältnis die Mitglieder der SBK zum Phänomen Rassismus hatten und in welcher Art und Weise sie bereit waren, sich dazu zu äussern, soll an dieser Stelle noch von einem Brief ausgegangen werden, welchen P. Roland-B. Trauffer im

²⁵⁹ Ausdruck von P. Roland-B. Trauffer während des Interviews.

²⁶⁰ Im Zusammenhang mit Südafrika konnte das FO die SBK immer wieder mit aktuellen Informationen versorgen.

²⁶¹ Doch mit marxistischen Gruppen wollte Trauffer keine Allianzen eingehen. Diese Ideologie betrachtete er als der Kirche grundsätzlich feindlich gesinnt.

Herbst 1990 an Jean-Claude Huot sandte.²⁶² Der damalige Generalsekretär der SBK fasste die Rückmeldungen der Bischöfe auf den Textentwurf eines „Memorandum der drei Landeskirchen gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit“ zusammen.²⁶³ Roland-B. Trauffer selber deutete vorsichtig an, dass er persönlich die Korrekturen nicht vollumfänglich unterstützen könne. Zumindest bezeichnete er die Arbeit der Arbeitsgruppe, welche den Entwurf gemacht hatte, als „sehr gut“ und meinte, dass es nicht leicht sei, die „vielfältigen Antworten <der Mitglieder der SBK> zusammenzufassen“. Vonseiten der Bischöfe²⁶⁴ wurde als Reaktion auf den Entwurf u.a. gesagt, der Text sei nicht selten zu plakativ, dann zu undifferenziert und zu aggressiv, auch: „Der anklagende Ton, der wohl eher für ein Manifest einer Partei passen würde, sollte in unserem kirchlichen Dokument bei aller prophetischen Deutlichkeit einer verständnisvolleren und gewinnenderen Sprache weichen, (...). An anderer Stelle wird gesagt: „Allzu negative Schwarzmalerei erweckt nur Widerspruch.“ Mit dem Wort „Rassismus“ sollte in dem Text möglichst wenig operiert werden, auch „nur im klar eingeschränkten und definierten Sinn“; vor allem solle von der „Angst gegenüber den Fremden“ die Rede sein.²⁶⁵

Die SBK-Mitglieder glaubten also, dass es im Zusammenhang mit der Frage des Rassismus/der Fremdenfeindlichkeit, hier vor allem auf die Immigration in die Schweiz bezogen, kontraproduktiv sei, wenn man allzu klar Stellung beziehe. Man müsse die Problematik vielmehr „differenziert“ angehen.²⁶⁶ Dabei wird in den Rückmeldungen der Bischöfe auch das Bedürfnis deutlich, das Phänomen „Fremdenfeindlichkeit“ bzw. „Rassismus“ zu erklären, was man auch verstehen könnte als Ausdruck eines gewissen Verständnisses für die Erscheinung. Man sprach von der Schweiz als Land in Europa mit dem grössten Ausländeranteil in der Bevölkerung oder man betrachtete den Rassismus psychologisch gesehen als eine „natürliche Abwehr“ als Reaktion auf ein sich veränderndes Umfeld im Rahmen der Identitätsfindung des Menschen.

Ähnliche Überlegungen wie bei der Überarbeitung dieses Memorandums spielten wohl bei der Konfrontation der Bischöfe mit der Rassendiskriminierung in Südafrika eine Rolle.

Für Engagierte, welche sich in der Schweiz gegen die Apartheid einsetzten und welche von Aussagen des KAIROS-Dokuments ausgingen, musste die traditionelle Art der SBK, sich ähnlich vorsichtig in Stellungnahmen im Zusammenhang mit Südafrika zu einem Problem zu äussern, das für sie höchste Dringlichkeit hatte, unangebracht erscheinen.

Von der SBK wurde praktisch von allen Stellen und Bewegungen erwartet, dass sie in Bezug auf das Südafrika-Anliegen in ihrer üblichen Art und Weise tätig werde: mit Stellungnahmen, Briefen an Verantwortliche in Politik und Wirtschaft, mit Gesprächen mit hohen Staatsbeamten usw.

Eine Engagierte, Sr. Claire-Marie Jeannotat, äusserte in ihrem Interview aber, dass sie sich

²⁶² Jean-Claude Huot war im Frühling 1988 Mitarbeiter von J+P in der Schweiz geworden. - Bundesarchiv, Privatbestand, SEK, Brief von P. Roland-B. Trauffer an Jean-Claude Huot/die Arbeitsgruppe „Memorandum der drei Landeskirchen gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit“ vom 29. Oktober 1990, J2.257*/14.05.02.01, ID2005/415_00030, Bischofskonferenz.

²⁶³ Der Entwurf der Arbeitsgruppe konnte in den Archiven leider nicht gefunden werden.

²⁶⁴ Weihbischof Wolfgang Haas war gemäss einer Liste der Ressorts der SBK vom Dezember 1988 als Zuständiger für den Bereich 9.a), Migration, in spezieller Weise vom geplanten Memorandum betroffen.

²⁶⁵ Ähnlich war von rechtskonservativen Beteiligten an der Synode 72 im Zusammenhang mit der Apartheidfrage argumentiert worden, immer mit dem Ziel, das Wort „Rassendiskriminierung“ oder „Apartheid“ möglichst gar nicht oder nur am Rande zu erwähnen.

²⁶⁶ Das versteckte Motiv von SBK-Mitglieder, nicht zu stark unter Beschuss von „Rechts“ zu geraten, spielte wohl auch in diesem Zusammenhang eine Rolle. Es wurde, wie schon erwähnt, bei ähnlichen Diskussionen auch klar genannt.

erhofft hätte, die Bischöfe in der Schweiz würden sich wie Kirchenführer in Südafrika mit Demonstranten auf die Strasse begeben. Dies im Einklang mit dem ökumenischen KAIROS-Dokument aus Südafrika:

“But the Church of Jesus Christ is not called to be a bastion of caution and moderation. The Church should challenge, inspire and motivate people. It has a message of the cross that inspires us to make sacrifices for justice and liberation. It has a message of hope that challenges us to wake up and to act with hope and confidence. The Church must preach this message not only in words and sermons and statements but also through its actions, programmes, campaigns and divine services.”²⁶⁷

Für eine solche Haltung fehlte jedoch bei der Mehrheit der Mitglieder der SBK der entsprechende theologische Zugang, der Wille, sich auf neue Methoden der Einflussnahme einzulassen, der Mut, sich auf Konflikte einzulassen und die Einsicht der grossen Dringlichkeit des Problems.

4.5 Das Fastenopfer: Unterstützung neu ausgerichteter Projekte in Südafrika, Hoffnungen in den Dialog mit den Banken in der Schweiz, und das stetige Bemühen, die Positionen der südafrikanischen Partnerkirche in der Schweiz bekannt zu machen

Das FO hatte im Vergleich zu anderen kirchlichen Stellen in der Katholischen Kirche in der Schweiz ungleich starke finanzielle und personelle Ressourcen, welche für das Südafrika-Anliegen eingesetzt werden konnten. Es waren bei diesem Hilfswerk deshalb oft mehrere Personen gleichzeitig, welche Teilbereiche des Themas abdecken konnten. Direktor Ferdinand Luthiger sah seine Rolle vor allem als Vertreter der Anliegen des FO gegenüber der Schweizer Öffentlichkeit.

4.5.1 Die Fastenopfer-Südafrikaprojekte

Wie schon ein paar Jahre vor 1985 wurden die Südafrikaprojekte des FO auch weiterhin mit wenigen Ausnahmen in Verbindung mit dem Sekretariat der SACBC abgewickelt. Die Neuausrichtung hin zu mehr Engagement für eine soziale und politische Änderung im Land gab den „Missionsprojekten“ des FO eine Stossrichtung, welche sich von derjenigen um 1970 unterschied. Man kann davon ausgehen, dass den Einsatz für Südafrika beim FO in den 1980er Jahren stark ausgebaut wurde. Südafrika profitierte vom allgemeinen Prozess beim FO, sich auf weniger Länder zu konzentrieren und dort umso engagierter tätig zu sein. Wie schon erwähnt, wurde der Vorgang durch die CIDSE unterstützt.

Der Kontakt des FO zu zahlreichen Personen aus Gemeinschaften, welche vor allem durch ihre Missionstätigkeit einen Bezug zu Südafrika/zum südlichen Afrika hatten, ging weiter und förderte die Tendenz des FO, sich vermehrt Südafrika zuzuwenden. So gab es Beziehungen des FO zu den Menzinger Schwestern²⁶⁸, den Dominikanern, den Mariannahillern, den Immenseer Missionaren und zu den Ursulinerinnen.²⁶⁹ Besonders durch Vertretungen in zahlreichen Gremien des FO konnten die Gemeinschaften ihren Einfluss geltend machen. Nach 1980 nahmen die Gelder, welche vom FO nach Südafrika flossen, zu. Im Sommer 1987 wurden in einem Bericht Ferdinand Luthigers folgende Südafrika-FO-Projekte aufgezählt:

- Die Uebersetzung und den Druck des Religions-Lehrbuches „The people of God“ in Lokalsprachen
- die Finanzierung von Fortbildungskursen von Religionslehrern

²⁶⁷ KAIROS-Dokument, Fassung von 1985, 5.6.

²⁶⁸ Sr. Claire-Marie Jeannotat konnte z.B. über das FO Publikationen finanzieren lassen.

²⁶⁹ Auflistung evtl. nicht komplett.

- die Unterstützung des Lumko-Pastoralinstituts
- die Gründung der Wochenzeitung „New Nation“ durch die südafrikanische Bischofskonferenz²⁷⁰

Neben zwei eher traditionellen Projekten hatte das dritte einen direkten Bezug zum anlaufenden Pastoralplan. Bei der Unterstützung der Gründung der umstrittenen, jedoch vom Präsidenten der SACBC Bischof Wilfrid Napier unterstützten Wochenzeitung für die Schwarzen wagte sich das FO politisch gesehen relativ weit vor. Das FO setzte sich in der Folge nicht nur finanziell, sondern auch auf andere Art und Weise, im November 1989 in Zusammenarbeit mit der SBK und J+P, für den Erhalt der kritischen Zeitung ein.

Es war Walter Ulmi, welcher als „Ressortchef Mission“ die Auswahl der Projekte in Südafrika am prägendsten mitgestalten konnte.²⁷¹

In seinem Reisebericht formulierte der FO-Direktor Ferdinand Luthiger die Kriterien für die Projekte in Südafrika. Diese müssten „die schwarze Bevölkerung begünstigen, der besseren Bildung der Schwarzen dienen, die Organisation der Schwarzen fördern helfen und einen friedlichen Wandel der bestehenden Gesellschaftsstruktur anstreben“²⁷².

Beim letzten Punkt, der Gewaltfreiheit, war Walter Ulmi, welcher sich auch als Gewerkschafter bezeichnet, bereit etwas weiterzugehen. In einem Einzelfall gelang es ihm, Projekte „durchzubringen“, welche Organisationen zukamen, die mit Befreiungsbewegungen in Kontakt waren. Der Mitarbeiter des FO wirkte stark als Vernetzer und dachte in internationalen Dimensionen. Walter Ulmi war es ein Anliegen, die verschiedenen neuen Theologien der Dritten Welt miteinander in Kontakt zu bringen. Er sah die kontextuelle Theologie Südafrikas in einem grösseren Rahmen.

Für die Südafrika-Projektarbeit arbeitete Walter Ulmi eng mit dem reformierten Hilfswerk HEKS zusammen. Zahlreiche der unterstützten Projekte waren ökumenisch angelegt, wobei die Zusammenarbeit der einzelnen Kirchen in Südafrika zu diesem Zeitpunkt insgesamt sowieso sehr wichtig wurde.

Traditionellere Projekte von Kirchenbauten²⁷³, Schulgebäuden²⁷⁴ usw. waren nicht ganz verschwunden. Doch sollte man nicht vergessen, dass z.B. Kirchengebäude in der Zeit des Ausnahmezustandes auch der politischen Bewusstseinsarbeit dienen konnten und darum eine erweiterte Bedeutung bekamen.

Ein Beispiel eines weiteren unterstützten Projekts sind Theologiekurse für Erwachsene, „Theological Education by Extension“, in denen im Sinne des Pastoralplans die Bibel in den Vordergrund gerückt wurde. Am Programm waren sieben Kirchen beteiligt. Relativ oft gingen Gelder des FO an das ebenfalls ökumenische Institute for Contextual Theology (ICT). Mit der Unterstützung des „Human Awareness Programme“ wurde ein auf Initiative von Erzbischof Denis Hurley gegründetes Beratungsbüro für Basisorganisationen mitfinanziert,

²⁷⁰ Staatsarchiv Luzern, Fastenopfer, Bericht über die Reise von Ferdinand Luthiger nach Südafrika, 14. Juli 1987 – 4. August 1987, S. 5, Ordner Reiseberichte Bereich Süden, Pastoral 1986–1990, noch nicht erfasst.

²⁷¹ Nach Walter Ulmi machte Ferdinand Luthiger, welcher vor seiner Zeit als Direktor für das Ressort Mission zuständig gewesen war, einen gewissen Einfluss in Bezug auf die Missionsprojekte jedoch weiterhin geltend. – Ferdinand Luthiger betont, er habe sich in die Südafrikaprojekte kaum eingemischt. Dazu hätte ihm auch die Zeit gefehlt. Diese Fragen habe er ganz den zuständigen Sachbearbeitern und Experten überlassen. Er habe sich auf die Hauptaufgabe der Öffentlichkeitsarbeit in der Schweiz bzw. auf die Bankengespräche konzentriert.

²⁷² Staatsarchiv Luzern, Fastenopfer, Bericht über die Reise von Ferdinand Luthiger nach Südafrika, 14. Juli 1987 – 4. August 1987 (in Begleitung von Bischofsvikar Dr. Max Hofer), S. 6, Ordner Reiseberichte Bereich Süden, Pastoral 1986–1990, noch nicht erfasst.

²⁷³ Z.B. Ende 1987: Unterstützung des Baus einer Kirche in Khayelitsha, Diözese Cape Town in einem neu-entstehenden Elendsviertel. Ferdinand Luthiger hatte den Vorort von Kapstadt während seiner Reise besucht und war sehr beeindruckt gewesen vom Einsatz des Priesters Fr. Curren für die Schwarzen. Weiter sprachen sich die Menzinger Schwestern für das Projekt aus.

²⁷⁴ Relativ viel Geld floss 1987 in den Bau eines Mädchenheimes der katholischen Schule „Mariazell“ in Matatiele, Diözese Umtata, Transkei. Soweit ersichtlich, wurde die Schule von Mariannahillern betrieben.

welches einen Wechsel des politischen Systems anstrebte.²⁷⁵ Das im gleichen Haus wie der SACC untergebrachte „Interchurch Media Programme“ musste neu aufgebaut werden, nachdem ein Bombenanschlag im August 1988 das Büro zerstört hatte. Das FO beteiligte sich daran mit einem Beitrag. Ein Bibliotheksprojekt in Johannesburg für Unterprivilegierte wurde ebenfalls mitfinanziert. Andere Engagements betrafen die Friedensarbeit in Südafrika, insbesondere die „End Conscription Campaign“, welche der Unterstützung der südafrikanischen Dienstverweigerer und der damit verbundenen Öffentlichkeitsarbeit diente.²⁷⁶ Weil die Organisation in Südafrika 1988 verboten worden war, wurde die Finanzierung des Projekts über das CIIR in London abgewickelt.

Am 15./16. Oktober 1990 wurde an der Sitzung der Expertenkommission „Entwicklungszusammenarbeit“ des FO einstimmig beschlossen, das Ressort Entwicklung solle ab 1991 wieder in Südafrika präsent werden. Dem Entscheid war eine Reise nach Südafrika im Juni 1990 vorausgegangen, an der auch Brunella Brazzola teilgenommen hatte. Diese damals relativ neue Frau beim FO initiierte die Änderung und nahm sich der genannten Projekte an.²⁷⁷ Der Weg, dass Südafrika ein Schwerpunktland des Hilfswerks werden konnte, war mit dieser Erweiterung des Engagements in Südafrika geebnet.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das FO mit seiner Projektpolitik die SACBC und den SACC in vielen Bestrebungen immer wieder unterstützte. Aus der Optik bürgerlich orientierter Schweizer damals könnte man einzelne Ziele als „radikal“ bezeichnen. Die Anliegen der Mehrheit der Südafrikaner wurden aufgenommen und mitgetragen. Die Ausrichtung der meisten Projekte²⁷⁸ unterstützte den „Kampf“ der Kirchen gegen die Apartheid und stand in einem gewissen Widerspruch zur eher moderaten Öffentlichkeitsarbeit des FO in der Schweiz, was Südafrika betrifft. Gründe für die genannte Ausrichtung bei Projekten waren:

- die stark befreiungstheologisch geprägte Arbeitsweise von Walter Ulmi, welcher politisch „heikle“ Projekte geschickt darzustellen verstand und seinen Freiraum nutzte,
- die Bereitschaft Ferdinand Luthigers, die Anliegen der Projektpartner in Südafrika aufzunehmen, wobei seine persönlichen Kontakte während der Südafrikareise 1987 wichtig waren,
- die Beziehungen zu Mitarbeitern vom HEKS und allgemein eine Bereitschaft beim FO, im Fall von Südafrika ökumenisch zusammenzuarbeiten,
- die Bereitschaft praktisch aller Mitglieder der Expertenkommission, den neuen Kurs der SACBC und der Mehrheit der Kirchen in Südafrika mitzutragen und „progressive“ Südafrikaprojekte zu finanzieren, immer darauf bedacht, mit an die Machtverhältnisse angepasste schwarze Mittelschicht zu unterstützen,
- das Vertrauen der Bischöfe/der übrigen Stiftungsratsmitglieder in die Fachkompetenz der Expertenkommission, welche die Projekte beurteilte.

4.5.2 Das weitere Engagement des Fastenopfers betreffend Südafrika, chronologisch geordnet

Zentral und öffentlichkeitswirksam waren die ökumenischen BfB/FO-Kampagnen, deren Ausrichtung sich auch in der „Fastenagenda“, welche jeweils in einer Grossauflage sehr viele Schweizer und Schweizerinnen erreichte, niederschlug. An den Kampagnen arbeiteten jeweils verschiedene Personen²⁷⁹/Gruppen mit. Verantwortlich für den Inhalt der „Agenden“ war die

²⁷⁵ Ferdinand Luthiger hatte auf seiner Reise 1987 gleich einen Beitrag während dreier Jahre in Aussicht gestellt.

²⁷⁶ Dieses Projekt kam somit besonders Weissen zugute, welche sich von der Politik des Regimes distanzieren.

²⁷⁷ Brunella Brazzola ging von dieser Reise aus, als sie an der „Table ronde élargie“ am 12. November 1990 die aktuelle Situation in Südafrika analysierte.

²⁷⁸ Daneben ging die Hilfe an traditionellere Bau- und Bildungs- und Katecheseprojekte weiter.

²⁷⁹ Gemäss einer Liste auf S. 2 der „Agenda“ war auch Vreni Biber Schneider von der ASA an der „Agenda“ 1986 mitbeteiligt.

„Gemeinsame Theologische Kommission“ von BfB/FO, in der auch Pius Hafner von J+P vertreten war. Weil sich Pius Hafner im Rahmen der Südafrikastudie über Jahre mit dem Thema der Sanktionenfrage auseinandergesetzt hatte, war sein Einfluss, bezogen vor allem auf wirtschaftliche Fragen, bedeutend. Er vertrat zum Boykott eine ähnliche, evt. leicht härtere Linie als die Leitung des FO, welche sich an der Haltung der SACBC vom Mai 1986 mit den bereits erwähnten Einschränkungen betreffend der Praxis des gezielten "wirtschaftlichen Druck" orientierte.

Innerhalb der ökumenischen Theologischen Kommission des FO gab es Leute, welche bereit waren, mit den Forderungen in Bezug auf die wirtschaftliche Verflechtung der Schweizer Wirtschaft mit Südafrika einiges weiter zu gehen²⁸⁰ als die jeweilige Leitung der Hilfswerke²⁸¹ es offiziell wagen konnte oder wollte. Die „Agenda“ mit ihrem traditionell auf-rüttelnden und etwas provokativen Charakter, aber auch weitere Unterlagen und Aktionen boten sich als Möglichkeit an, einer breiten Bevölkerung die Sicht der Projektpartner im Süden bekannt zu machen.

In der Kampagne „Ketten sprengen“ 1986 wurde die Situation in Südafrika, eines von drei Schwerpunktländern der Aktion des Jahres, ausführlich thematisiert.²⁸² Die Fastenaktionen 1986 hatten eine besondere Bedeutung, weil gleichzeitig das 25-jährige Jubiläum von BfB/FO gefeiert wurde.

Wenn man Zeitzeugen über die damalige Einstellung der vorsichtigeren FO-Mitarbeiter zur schwarzen Opposition in Südafrika berichten hört, kommt man zum Schluss, dass es einigen Mut gekostet hatte, die Seiten in der „Agenda“ 1986 zu Südafrika mit einem Zitat von Winnie Mandela (Frau von Nelson Mandela) einzuleiten: „Nur noch die Kirche ist geblieben als unser Sprachrohr.“²⁸³

Auf den folgenden Seiten wurden Themen zu Südafrika vorgestellt:

- die Zwangsumsiedlungen,
- die Situation einer Familie in der Transkei, deren Vater in Kapstadt arbeiten muss und stirbt,
- die Haltung des SACC/von Beyers Naudé zum Rückzug von Geldanlagen,
- der Früchteboykott,
- die Schweizer Grossbanken als Kreditgeber in Südafrika, der Goldhandel über die Schweiz,
- zwei Projekte: Vereinigung CAP (Kunstprojekt, HEKS), Lumko-Institut (FO-Projekt),
- ein Zitat von Allan Boesak zum Gehorsam des Christen gegenüber dem Staat,
- ein Interview mit Winnie Mandela über diverse Themen. Sie erwähnte auch Erzbischof Denis Hurley.

Wer die jeweiligen Beiträge in der „Agenda“ zur Verfügung gestellt oder erarbeitet hat, wird nicht immer klar. Sicher engagierte sich damals die reformierte Seite (Basler Mission, BfB, HEKS, KEM) mehr für die Südafrika-Seiten als die katholische.

Die Kampagne 1986 war einer Polemik gegen die „einseitige Länderauswahl“ ausgesetzt, welche mit dem Fehlen von Ländern des Ostens, wo auch Menschenrechte verletzt würden, begründet wurde.²⁸⁴ Das katholische FO geriet durch Inserate in zahlreichen Tageszeitungen

²⁸⁰ Aufgrund der gesichteten Akten waren dies mit Sicherheit Toni Bernet-Strahm, Charles Biber und Josef Gähwiler (Nennung ist kaum vollständig!).

²⁸¹ Ferdinand Luthiger und Hans Ott, beide mussten bzw. wollten die Haltung der jeweiligen Kirchenleitung und der konservativen Spender in die Überlegungen miteinbeziehen.

²⁸² Ausführlicher zu den Kampagnen aus einer etwas anderen Sicht: Tschirren, S. 109ff.

²⁸³ Brot für Brüder und Fastenopfer (Hrsg.): Ketten sprengen. Menschenrechte. „Agenda“ 1987, 1. März. – Nelson Mandela und der ANC waren innerhalb der Katholischen Kirche sehr umstritten und wurden mit den „Kommunisten“ in Verbindung gebracht. In der Schweiz war auch die Ansicht verbreitet, Nelson Mandela sei eigentlich ein Krimineller: „...sonst wäre er doch nicht inhaftiert worden!“

²⁸⁴ Die Kritik wurde z.B. vonseiten der FDP Zürich eingebracht, welche gar eine Tagung einberief, um sich mit der Menschenrechtsarbeit der Kirchen auseinanderzusetzen. – BfB und FO meinten zur Länderauswahl, sie

besonders unter Druck. In den Inseraten, welche von neu auftauchenden „opferbereiten Schweizerkatholiken“²⁸⁵ unterzeichnet waren, wurde dazu aufgerufen, statt das FO andere Hilfswerke zu unterstützen, da das FO J+P finanziere. Die Existenz der J+P-Stelle sei unnötig in einem „geordneten Rechtsstaat“. So würden 1,5 Millionen Franken jährlich „nutzlos verpolitisiert“. Als Reaktion auf die Aktion gegen J+P und das FO folgten zahlreiche Statements von Leuten und Werken, welche sich hinter das FO stellten.²⁸⁶

Ein weiterer Kritikpunkt an BfB/FO 1986 betraf die Ja-Parole zum UNO-Beitritt, welche die beiden Werke vertreten hatten.²⁸⁷

Weil Bischof Otto Wüst als Stiftungsratspräsident und als Autor der jeweiligen Einführung in die „Agenda“ durch zahlreiche Protestbriefe unter Druck kam, überlegte er sich im Mai 1986 gar, die Einführung ins Thema der Fastenkampagne nicht mehr selber zu schreiben.²⁸⁸ Er mahnte allgemein zu mehr Vorsicht.

Die Verantwortlichen des FO führten den Spendenrückgang 1986 jedoch nicht nur auf die zahlreiche Kritik zurück, sondern verwiesen in diesem Zusammenhang auf andere Gründe, z.B. auf eine Spendemüdigkeit. Der Direktor Ferdinand Luthiger war der Meinung, man müsse am grundsätzlichen Kurs, so wie er im „Manifest 2000“ festgelegt worden sei²⁸⁹, keine Korrekturen anbringen. Trotzdem solle man den Vorwurf der Einseitigkeit ernst nehmen. Wie sich der Rückgang der Spenden und die Angriffe von verschiedenen Seiten auf die Haltung des FO zur Südafrikafrage auswirkten, ist schwierig einzuschätzen. Der Einfluss war nicht gravierend. Doch wurde wohl die „weiche“ Haltung gegenüber der Schweizer Wirtschaft eher gestärkt. Es wurden von BfB und FO auch Zugeständnisse an die rechts gerichteten Kritiker gemacht.

Die in den Akten der SBK ersichtliche immer wieder aufflammende Kritik am FO, welche von einzelnen Bischöfen ausging, gelangte damals kaum ans Hilfswerk selber. Es ging bei den Vorwürfen um Finanzen, genauer um die geplante Abschaffung des „Inlandteils“ und die spirituelle Ausrichtung des Werks. Die These, diese Vorgänge hätten die Südafrika-Politik des FO gebremst, muss gemäss Ferdinand Luthiger fallen gelassen werden.²⁹⁰

Der Besuch einer Delegation der SACBC bei der SBK in Genf im Dezember 1986 wurde vom FO, in Zusammenarbeit mit der CIDSE, organisiert.

Im Sommer 1986, als in Südafrika ein erneuter Ausnahmezustand verhängt wurde, welcher die Verhaftung des Generalsekretärs der SACBC, Fr. Smangaliso Mkhathswa, und anderer Kirchenleute zur Folge hatte, war die CIDSE an das FO gelangt. Das Netzwerk war über die wirtschaftliche Rolle der Schweiz bezüglich Südafrika sehr gut informiert und ermunterte das FO generell, in dieser Frage aktiver zu werden.

BfB und FO gelangten im August mit einem Positionspapier²⁹¹ an die Öffentlichkeit, in dem auf die Radikalisierung der Situation in Südafrika und die Chance der geplanten Bankengespräche in der Schweiz hingewiesen wurde.

hätten die drei Staaten (Peru, Südafrika, Philippinen) nicht ideologisch bestimmt, sondern seien einfach von drei Situationen ausgegangen, welche sie dank zahlreichen Projekten gut kennen würden. Auch habe man in der Agenda auf Menschenrechtsverletzungen in drei sozialistischen Staaten hingewiesen.

²⁸⁵ Hinter diesem Namen verbarg sich vor allem eine Person: Hans Egger aus St. Gallen.

²⁸⁶ Unter anderem die KAB an der schweizerischen Delegiertenversammlung im März 1986. – Der Mariannhiller P. Johannes Sigrist, Mitglied des FO-Stiftungsrates, meldete sich mit einem Leserbrief zu Wort.

²⁸⁷ Ferdinand Luthiger ist heute der Meinung, dass damals Armeefragen und die Haltung zum UNO-Beitritt die heftigsten Proteste von „Rechts“ provoziert haben.

²⁸⁸ Franz Furger verteidigte darauf die „ausgewogene Agenda“ und drohte mit seinem Rücktritt als Präsident der Theologischen Kommission, falls Bischof Otto Wüst das Vorwort nicht mehr schreibe.

²⁸⁹ Ebenfalls 1986 verabschiedet.

²⁹⁰ Angaben von Ferdinand Luthiger vom 11. Juli 2011.

²⁹¹ Anhang 4.

Das FO war an den im August 1986 angelaufenen, aufgrund der Verzögerungstaktik der Bankenseite sich in die Länge ziehenden Bankengesprächen durch Direktor Ferdinand Luthiger vertreten. Der „Dialog“ mit den Banken war der Anlass für seine Südafrikareise im Sommer 1987. Ferdinand Luthiger wollte sich vor Ort ein Bild über die Situation im Land machen und gleichzeitig einige Projekte besichtigen. Als Begleiter nahm er Max Hofer mit, welcher der engste Mitarbeiter von Bischof Otto Wüst, Stiftungsratspräsident des FO, war und der auch in der Theologischen Kommission Einsitz hatte.

Die Besucher aus der Schweiz nahmen unter anderem den Eindruck nach Hause, es herrsche im Land keine einheitliche Meinung zu den Wirtschaftssanktionen; die Tatsache, dass die SACBC keinen *generellen* Boykott empfahl, wurde zur Kenntnis genommen und sollte die Haltung der FO-Leitung gegenüber der Schweizer Wirtschaft in den nächsten Jahren prägen, z.B. während der Bankengespräche.

Im Rahmen der Bankengespräche und der weiteren Öffentlichkeitsarbeit betreffend Südafrika wurde die Zusammenarbeit zwischen Ferdinand Luthiger und dem Mariannhiller P. Damian Weber, welcher lange in Südafrika gearbeitet hatte, wichtig.

Ferdinand Luthiger musste sich von P. Damian Webers den Vorwurf gefallen lassen, er sei gegenüber den Bankern in der Schweiz viel zu anständig und zu kompromissbereit. Diese Eigenschaft von Ferdinand Luthiger wird von Zeitzeugen vor allem mit seiner Persönlichkeit in Zusammenhang gebracht. Der FO-Direktor war auch stark von der Gründungszeit des FO beeinflusst und von der Grundidee, jeder Mensch könne sich durch vernünftige Argumente zu einer persönlichen Umkehr bewegen lassen. Für Ferdinand Luthiger war es deshalb bereits ein Erfolg, wenn er das Gefühl hatte, an den Gesprächen hätten einzelne Bankenvertreter sich von den Erfahrungsberichten aus Südafrika persönlich berühren lassen.²⁹² Der angestrebte *strukturelle Wandel* in den Wirtschaftsbeziehungen zwischen der Schweiz und Südafrika war nur eines von mehreren Anliegen Ferdinand Luthigers.

Trotz seiner generell wohlwollenden Haltung gegenüber den Wirtschaftsführern reagierte Ferdinand Luthiger nach dem letzten Bankengespräch, als das Resultat der Umschuldungsverhandlungen bekannt wurde, heftig:

„Inzwischen wurde aber mein Vertrauen in die Bankenvertreter arg erschüttert. Nur wenige Tage nach unserem Gespräch wurde das Umschuldungsabkommen unterzeichnet. Anlässlich der Sitzung wurde hingegen der Eindruck erweckt, die Diskussionen würden sich noch längere Zeit hinziehen. Ich fühle mich regelrecht betrogen und bin empört. So kann es nicht mehr weitergehen, sonst geben wir uns der Lächerlichkeit preis.“²⁹³

Ab Herbst 1987 gewann die Kommunikation betreffend Apartheid zwischen dem FO und der SBK dank dem neuen Generalsekretär der SBK, P. Roland-B. Trauffer, stark an Bedeutung. Die Zusammenarbeit vereinfachte und intensivierte sich. Sie fand oft informell am Rande von Sitzungen statt.

Südafrika geriet in den nächsten Jahren für die an den jährlichen Kampagnen interessierten Schweizer und Schweizerinnen schon 1988 wieder in den Vordergrund, für die Katholiken vor allem, als das FO im Rahmen des Mottos „Begegnung“ Bischof Wilfrid Napier (Präsident der SACBC ab 1987), Bischof Zithulele Patrick Mvemve und Fr. Albert Nolan in die Schweiz einlud. Bischof Wilfrid Napier musste aus gesundheitlichen Gründen absagen. Die Zusammenkunft der beiden Persönlichkeiten mit Mitgliedern der eben gegründeten

²⁹² Gespräch mit Ferdinand Luthiger vom 11. Juli 2011: Der ehemalige Direktor des FO bringt im Nachhinein seine Haltung bei den Bankengesprächen mit dem Gleichnis vom Sämann in Verbindung (Mk 4,1–4,20). Man könne nie wissen, ob nicht doch irgendwo ein Same Frucht bringe.

²⁹³ Archiv der J+P, Notiz Ferdinand Luthigers: Meine Eindrücke zum Gespräch mit Bankenvertretern betr. Südafrika vom 12. Oktober 1989, 23. Oktober 1989, RZA/13-7302, Südafrika, Vorbereitung Studie. – Vgl. auch die Reaktion P. Damian Webers auf den gleichen Vorfall.

Gruppe KAIROS kann als besonders anspruchsvoll für das künftige Engagement gegen die Apartheid in der Schweiz bezeichnet werden.

Unbefriedigend oder gar beleidigend für die Gäste verliefen die Gespräche mit einzelnen Wirtschaftsfachleuten und den Bundesbehörden. Hier eine Notiz über den Verlauf des Gesprächs mit Staatssekretär Edouard Brunner vom EDA und einem weiteren Vertreter der Bundesbehörden am 18. Februar 1988 in Bern. Bischof Zithulele Patrick Mvemve und Fr. Albert Nolan wurden von Ferdinand Luthiger vom FO und Hans Ott von BfB begleitet. Hier die Notiz von Hans Ott:

„Bei dem Gespräch ging Chef-Diplomat Brunner allerdings auch überraschend plump vor, indem er die erste Hälfte des Gesprächs dazu benutzte, um den soeben aus Südafrika eingeflogenen Gästen zu erklären, wie dort die Lage wirklich sei; und die zweite Hälfte für die wortreiche Erklärung, wonach das politische Problem der Apartheid rein nichts mit der wirtschaftlichen Struktur Südafrikas zu tun habe. Mit Verlaub gesagt, die Gäste und ihre Begleiter verliessen Brunner einigermaßen erschüttert – sind auf diese Weise die aussenpolitischen Interessen unseres Landes wirklich in den richtigen Händen?“²⁹⁴

Die unangenehme Feststellung von Zeitzeugen, dass es eine Person gab, welche als Spitzel für die Geheimdienste arbeitete und, wie den Akten zu entnehmen ist, die beiden Gäste während einer gewissen Zeit begleitete²⁹⁵, kann wegen der vom Bundesrat angeordneten Aktensperre nicht schriftlich bestätigt werden.

Ausschnitte aus der Predigt von Bischof Zithulele Patrick Mvemve, Diözese Johannesburg²⁹⁶, in der Jesuitenkirche in Luzern, unter Anwesenheit von Bischof Otto Wüst, sollen den Versuch des südafrikanischen Bischofs illustrieren, die Schweizer von den Anliegen der Katholischen Kirche Südafrikas zu überzeugen. Der Ausgangspunkt war Markus 1, 12–15:

„I come from South Africa, a land that is well known for its apartheid or racism. And I am a guest here in Switzerland, a land that is well known for its international banking system. (...) What is the link between South Africa and Switzerland? What is the link between South Africa, Switzerland and the gospel of Jesus Christ? The answer is quite simply **money**.

The ulterior motive behind the whole system of Apartheid in South Africa is the love of money. The very obvious materialism of a European country like Switzerland is the worldly love of money. And what we read in the New Testament (1 Tim 6,10) is that ‘the love of money is the root of all evil’. Jesus presented the people of his time with a clear choice: the choice between God and money.”

(Zitat: Mt 6,24)

“(…)

Switzerland is tempted to give big loans to South Africa because of money. Apartheid South Africa wants the friendship of Switzerland because of money. Black people are oppressed in South Africa because of money.

(…)

Conversion means to turn away from money and to turn to our neighbour who is suffering. We are our brother’s keeper and our sister’s keeper. The black people of South Africa are our neighbours. And whatever you do unto the least of them, you do unto God. (Mt 25,40).

As a pastor and as a black people from South Africa, I come to you today to say, as Jesus said, be converted and believe the gospel because you cannot serve two masters.”²⁹⁷

In der „Agenda“ 1988 wurde Bischof Wilfrid Napier die Gelegenheit geboten, sich zu den Sanktionen zu äussern. Er war einer der sechs ökumenischen Gäste aus dem Süden, welche die Aktion von 1988 prägten.²⁹⁸ Wilfrid Napier vertrat die Position der SACBC vom 1. Mai

²⁹⁴ Archiv der Arbeitsgruppe KAIROS, Notiz betr. Südafrika-Gespräche von Hans Ott („HO“) vom 24.2.1988, Diverses.

²⁹⁵ Zumindest gemäss Programm der Reise.

²⁹⁶ Mit starkem familiärem Bezug zu Soweto.

²⁹⁷ Staatsarchiv Luzern, Fastenopfer, Sermon by Bishop Patrick Mvemve, Sunday 21st February 1988, Ordner Information 0102B, Gästetournee Bischof Mvemve, A. Nolan, Bischof Wilfrid Napier; Südafrika (1988), noch nicht erfasst. – Bemerkung von Sr. Claire-Marie Jeannotat vom 28.7.2010: „This was the Christians’ true day to day language of blacks in South Africa at the time.“

²⁹⁸ Bischof Wilfrid Napier wurde in der „Agenda“ 88 als einziger Südafrikaner unter den sechs „Begegnungen“ aufgeführt.

1986, illustrierte mit Beispielen, wie man dank wirtschaftlichem Druck die ersten Fortschritte hatte erzielen können und forderte die Schweizer auf, die schwarze Bevölkerung Südafrikas, welche für die gleichen demokratischen Ideale kämpfte, welche in der Schweiz gelten, zu unterstützen: „Was wir deshalb von euch erwarten: Fürbitte und klare Solidarität – keine Solidarität, die es allen recht machen will.“²⁹⁹ Auf der gleichen Seite der „Agenda“ wurde eine kleine Information über den Stand der Bankengespräche eingeschoben, wobei diese eigenartigerweise als Erfolg aus der Sicht der Hilfswerke dargestellt wurden.³⁰⁰ Der Text konnte so verstanden werden, als sei der Rückgang der Kredite der schweizerischen Banken an Südafrika eine Folge des Einflusses der kirchlichen Kreise auf die Bankenwelt. Die Aussagen entsprachen keineswegs der Grundstimmung, welche damals in der Kirchendelegation bei den Bankengesprächen herrschte.

Im Zusammenhang mit der Unterstützung durch das FO wurde die Situation der bedrohten Zeitung „New Nation“ auf zwei halben Seiten beschrieben. Gleichzeitig wiesen BfB/HEKS auf eine Zeitschrift für Kinder aller Hautfarben hin.

An anderer Stelle wurde der Vorwurf der „Einseitigkeit“ bei der Arbeit von BfB/des FO betreffend Südafrika kurz aufgegriffen.³⁰¹

Die BfB/FO-Aktion 1988 machte den Lesern klar, dass „Südafrika“ nun auch ein Thema für Katholiken in der Schweiz geworden war.

Für Ferdinand Luthiger gab es keine Berührungängste mit den „sehr Engagierten“ in der Solidaritätsarbeit mit Südafrika. Er ordnete ihnen im Prozess der Sensibilisierung der Bevölkerung eine wichtige Funktion als „Speerspitzen“ zu, war aber der Meinung, dass das FO nicht derart weit gehen könne wie diese. Dem Direktor des FO war es ein Anliegen, bei denjenigen Kreisen, welche in der Südafrikafrage „radikale“ Forderungen stellten, Vertrauen zu gewinnen.

Die zunehmende Kritik der Basisbewegungen und der engagierten Einzelpersonen an den Hilfswerken und kirchlichen Stellen, welche an den in der Krise steckenden Bankengesprächen festhielten und Informationen über den Verlauf der Gespräche unter Verschluss hielten, war vielleicht der Hauptgrund, warum Ferdinand Luthiger dem Missionsrat im Frühling 1988 die Idee einer Plattform für alle katholischen Akteure vorschlug, welche die Apartheid bekämpften. Weiter wies der FO-Direktor auf die hohe Präsenz des Themas in den Medien hin. Das Projekt, über das auch die SBK informiert war, wurde vorerst „Sprechgruppe“ Südafrika genannt.

Die Institution der „Table ronde Afrique australe“, welche ab Dezember 1988, nach einer Bedürfnisabklärung durch den Sekretär des SKM, mit einer ersten Sitzung zu funktionieren begann, war ein wichtiger Schritt in Richtung bessere Koordination der Südafrika-Arbeit innerhalb der Katholischen Kirche in der Schweiz. Unterdessen hatten Gespräche im April und Dezember 1988 ergeben, dass nicht nur Südafrika im Zentrum der zu bildenden Arbeitsgruppe stehen sollte, sondern das ganze südliche Afrika.

Mit der neuen Plattform wurde im Laufe der Zeit der Austausch der Informationen stark verbessert, ebenfalls der Kontakt zur engagierten reformierten Basis.

Die Tagung „Christliche Solidarität mit den Opfern der Apartheid“ im Januar 1989, ko-

²⁹⁹ Brot für Brüder und Fastenopfer (Hrsg.): Begegnung. Agenda 1988, 29. Februar/1. März.

³⁰⁰ Ähnlich wurden von BfB und FO die Bankengespräche gegenüber den Solidaritätsgruppen verteidigt; dies in einer Antwort auf Daniel Ammanns Brief vom 27.8.1988.

³⁰¹ Wenige Seiten später wurde in der „Agenda“ darauf hingewiesen, das FO wolle von nun an auch im „Ostblock“ Projekthilfe leisten. – Ursprünglich hatte das FO nur zu denjenigen Ländern Kontakte gehabt, in welchen katholische Gemeinschaften Mission betrieben. Darunter gab es praktisch keine sozialistischen Länder, da mit der Übernahme durch die Sozialisten/Kommunisten in Ländern wie z.B. China die Missionare vertrieben worden waren.

ordiniert von der Arbeitsgruppe KAIROS, wurde vom FO finanziell unterstützt. Ferdinand Luthiger stellte sich auch als Atelier-Mitarbeiter zur Verfügung.

Ab Dezember 1990 beteiligte sich das FO an der „Groupe de concertation“.

Mit dem Besuch des Präsidenten der SACBC Bischof Wilfrid Napier im Februar 1991 in der Schweiz wurde im Rahmen der Brot für alle/FO-Kampagne 1991 der Fokus auf die anhaltenden Probleme in Südafrika gelenkt und darauf, dass der Druck auf die Regierung weitergehen müsse, um den positiv begonnenen, aber mit unvorstellbarer Gewalt begleitete Prozess einer Demokratisierung des Landes zu unterstützen. Wilfrid Napier beschrieb 1990 Südafrika als „ein Jahr der Gegensätze, ein Jahr voller Hoffnung und Verzweiflung, Versprechen und Enttäuschung.“³⁰² Interessant ist, dass sich der Präfekt der Jesuitenkirche in Luzern, Heinrich Wey, beim FO meldete und aufgrund der Erfahrungen mit den Aussagen von Bischof Zithulele Patrick Mvemves in der Kirche 1988 seine Bedenken betreffend der vorgesehenen Predigt des südafrikanischen Bischofs anmeldete. Er zweifle daran, ob Bischof Wilfrid Napier etwas sagen könne, „das im echten Sinn aufbauend wirkt“.³⁰³ Gemäss der weiteren Korrespondenz führte die Predigt, bei welcher der Begriff „KAIROS“ im Vordergrund stand, jedoch nicht zur befürchteten „nervösen Reaktion“.

Ferdinand Luthiger war ab Sommer 1990 auch beteiligt an der Planung der „Bilderberg-Konsultation“, dies mit P. Damian Weber zusammen. Da sich in diesem Zusammenhang besonders Pius Hafner von J+P engagierte, wird darüber im J+P-Kapitel berichtet.

4.5.3 Zusammenfassender Kommentar

Ferdinand Luthiger fasst das Engagement des FO gegen die Apartheid mit folgenden Worten zusammen:

„Ich hoffe und bin auch überzeugt, dass wir eine Sensibilisierung bei der Bevölkerung bewirken konnten, weil wir das <Thema Südafrika> mehrmals thematisiert haben, und immer auch prominente Gäste eingeladen haben. Ob die Bankengespräche etwas gebracht haben, weiss ich nicht. Das müssen wir offen lassen. Ich hoffe, dass die „Grenzüberschreitung“, wo Banker mit Kirchenleuten zusammengekommen sind, auch etwas bewirkt hat. Aber ich habe nichts Handfestes. Offensichtlich nicht, weil es uns bei den Umschuldungsverhandlungen nicht gelungen ist, die Banken für schärfere Massnahmen oder Forderungen zu gewinnen. Aber ich meine trotzdem, (...) die Gespräche waren sinnvoll. Wir liessen uns nicht über den Tisch ziehen. Wir sind vielleicht nicht so radikal wie die Apartheidgruppen gewesen. Wir hatten eine andere Rolle, eine offiziellere Rolle gehabt. Aber diese war auch nötig. So, dass ich meine, man sollte sich im Gespräch nicht verweigern, sondern noch immer die Hoffnung haben, dass sich etwas bewegen wird.“³⁰⁴

Versucht man, das FO innerhalb der Engagierten in der Katholischen Kirche in der Schweiz gegen die Apartheid einzuordnen, so hat das Werk vor allem eine vermittelnde, integrative Rolle übernommen, zahlreiche Informationen gesammelt und weitergegeben, in Einzelfällen provokative Aktionen vorgestellt, aber kaum selber solche an die Hand genommen.

Die Einladung des FO von Gästen aus Südafrika in die Schweiz und die Übernahme der Organisation des Besuchsprogramms bewirkte viel, auch bei der SBK.

Die Dialogbereitschaft des FO gegenüber allen Seiten sorgte dafür, dass es dank der Idee der „Table ronde“ möglich wurde, dass Vertreter der SBK und Solidaritätsgruppen miteinander ins Gespräch kamen. Obwohl die Rolle des FO wegen des Engagements auf verschiedensten Ebenen auch teilweise widersprüchlich scheint, war doch die Arbeit des Werks 1985–91 von

³⁰² Staatsarchiv Luzern, Fastenopfer, Pressekonferenz zur Eröffnung der Aktion von Fastenopfer und Brot für alle, Donnerstag, 14. Februar 1991, 10.30 Uhr in Bern, Ordner Gästetournee 1991, Wilfred Napier, 14. – 17.2.91, noch nicht erfasst.

³⁰³ Staatsarchiv Luzern, Fastenopfer, Brief von Heinrich Wey an Men Dosch vom FO, Ordner Gästetournee 1991, Wilfred Napier, 14. – 17.2.91, noch nicht erfasst.

³⁰⁴ Interview mit Ferdinand Luthiger.

einer grossen Konstanz und einer verlässlichen Grundausrichtung geprägt, von einer bis in die Gründungszeit zurückgehenden Tradition, von einer fortwährenden Verpflichtung gegenüber den Anliegen der Partner aus dem Süden, auch der Bereitschaft, deren aufgrund veränderter Situationen neu ausgerichteten Forderungen in der Schweiz bekannt zu machen.

Auf schwierige Situationen, z.B. auf Verhaftungen oder andere Massnahmen durch südafrikanische Behörden, reagierte das FO schnell und unkompliziert, holte sich auch bei anderen kirchlichen Stellen in der Schweiz Unterstützung.

Die Einbettung im katholischen Milieu des FO war traditioneller als bei den neuen Solidaritätsbewegungen der 1980er Jahre. Kennzeichnend für das FO war eine starke Verwurzelung in der schweizerischen Gesellschaft, besonders in der katholischen Mittelschicht der Deutschschweiz. Diese Tatsache wirkte sich einerseits bremsend aus auf das Südafrika-Engagement des Hilfswerks, konnte andererseits auch als Chance gesehen werden. Die Mehrheit der Leute, welche empfänglich waren für die Botschaften des FO, hatte sich ihre Meinung zum Apartheidproblem aufgrund von Positionen der gemässigten bürgerlichen Parteien in der Schweiz gebildet. So bestand für das FO die Möglichkeit, durch das Vermitteln von gezielten Informationen Einzelne zu einem *Umdenken* bewegen können, in Zusammenarbeit mit anderen Stellen und Bewegungen längerfristig vielleicht sogar mit dem Resultat, dass sich die politischen Mehrheiten in Bezug auf Südafrikafragen in der Schweiz verändert hätten.

Hinderlich für ein entschiedenes Auftreten des FO bei der Apartheidfrage wirkte sich aus, dass in den 1980er Jahren Beziehungen zu Gruppen in der Schweiz, welche wie z.B. die „nichtchristlichen“ Gewerkschaften, die katholischen Bewegungen CAJ/JOC oder JEC im Falle von Verletzung von Menschenrechten oder von sozialen Ungerechtigkeiten weiterzugehen bereit waren, nicht oder nicht mehr vorhanden waren. Damals dominierten im katholischen Arbeitermilieu in der deutschsprachigen Schweiz wie in Deutschland soziale Bewegungen, welche sich der bürgerlich dominierten Katholischen Kirche angepasst hatten und sich von der Sozialdemokratie abgrenzten.

Zusätzlich bremsend für eine klarere Positionierung des FO in Bezug auf das Thema „Apartheid“ wirkte auch eine positive, fast naive Einschätzung der Bereitschaft von Wirtschaftsführern, ohne Druck ethische Richtlinien umzusetzen, sowie das Bestreben Ferdinand Luthigers, vorausschauend keinen starken Rückgang der Spenden zu riskieren und nicht in einen allzu grossen Gegensatz zu einzelnen Bischöfen in der Schweiz zu geraten.

Der beschriebene zurückhaltende, punktuell jedoch engagierte, auch auf der vorsichtigen offiziellen Haltung der SACBC beruhende Kurs des FO in Bezug auf die Apartheidfrage wurde von der Partnerorganisation BfB grösstenteils geteilt und so gestärkt.

Die weniger der Kontrolle durch konservative Kreise in der Schweiz ausgesetzte Projektarbeit des FO war dennoch für die „progressiven“ Kräfte der Katholischen Kirche in Südafrika eine starke Unterstützung. Die im Hintergrund arbeitenden Verantwortlichen des FO konnten sich hier weiter vorwagen.

Das FO als relativ grosse und etablierte kirchliche Institution besass gesellschaftliches Gewicht. Trotzdem wurden die Hilfswerke BfB und FO von Wirtschaftsleuten nur vordergründig als seriöse und gleichberechtigte Gesprächspartner akzeptiert.

Einige Engagierte, z.B. aus der Arbeitsgruppe KAIROS, hätten es gerne gesehen, wenn das FO gegenüber der Schweizer Wirtschaft klarer und mit härteren Forderungen aufgetreten wäre, z.B. seine Finanztransaktionen nicht mehr über eine Schweizer Grossbank abgewickelt hätte, sondern durch einen Bankwechsel Stellung bezogen hätte. Doch die FO-Verantwortlichen glaubten nicht an den Erfolg und die Umsetzbarkeit solcher Methoden für das FO³⁰⁵.

³⁰⁵ Man wies z.B. gegenüber der AG KAIROS darauf hin, ohne Grossbanken könne man die finanziellen Transaktionen zu den Projektländern nicht mehr tätigen. Würde man die Bank wechseln, so komme nur wieder eine andere Grossbank in Frage, deren Geschäftspolitik sich nicht wirklich von der Schweizerischen Kreditanstalt

Man plante vielmehr mit der Caritas zusammen, ein Gespräch mit Verantwortlichen der „Hausbank“ zu führen, um die Bankenleute vorerst auf „sanfte“ Weise auf das Problem mit dem Südafrikageschäft zu konfrontieren.³⁰⁶ Ein solcher Schritt wurde im November 1989 eingeleitet, nachdem man durch die Vorgänge um den Abbruch der Bankengespräche eingesehen hatte, dass die Kirchenseite zu wenig ernst genommen wurde.

4.6 Justitia et Pax: Präsenz in der Schweizer Öffentlichkeit und stetige Anstösse

Die Nationalkommission J+P stand in engem Kontakt zur SBK. Der Kontakt wurde vor allem vom J+P-Sekretär Pius Hafner, vom Generalsekretär der SBK und von dem für J+P zuständigen Bischof bei der SBK wahrgenommen. Für die Südafrikathematik kam es auch zu einer engen Zusammenarbeit von J+P mit Ferdinand Luthiger vom FO, auch weil Pius Hafner in der Theologischen Kommission des FO Einsitz hatte.

Bedeutend im Zusammenhang mit dem erwähnten Engagement von J+P waren weiter die Kontakte von Pius Hafner mit Sr. Claire-Marie Jeannotat und dem Mariannhiller P. Damian Weber.

In vorausgegangenen Kapiteln ist der Kontakt von J+P mit der SBK und dem FO schon beschrieben worden, weshalb diese Vorgänge hier nur noch so angedeutet werden, dass der Ablauf der Ereignisse klar wird.

Man muss sich für die Zeit 1985–91 die Arbeit von J+P im Zusammenhang mit der Frage der Menschenrechtsverletzungen, speziell auch des geforderten wirtschaftlichen Drucks gegenüber Südafrika, vor allem als Einmann-Betrieb von Pius Hafner vorstellen, wobei der Sekretär, von dem gesagt wird, dass er ein unglaubliches Arbeitsvolumen bewältigen konnte, gleichzeitig mehrere andere Themen bearbeitete.

Im Hintergrund war auch die J+P-Kommission tätig, z.B., indem sie Dokumente von Pius Hafner bewilligte.

Die AG Südafrika von J+P wurde nach der Erarbeitung der im Sommer 1986 publizierten Studie aufgelöst. Am Rande kam eine weitere Arbeitsgruppe von J+P, die AG „Kirche und Geld“, ab 1988 mit den wirtschaftlichen Aspekten des Problems in Berührung. Bei Menschenrechtsverletzungen trat Pius Hafner, später auch Jean-Claude Huot, im Namen der AG Menschenrechte von J+P an die Öffentlichkeit.

J+P wurde von der ab 1985 einsetzenden massiven Kritik von einzelnen Rechtskonservativen zum „Drahtzieher“ einer Entwicklung in der Katholischen Kirche Richtung „Linkslastigkeit“ hochstilisiert, welche auch das FO verderben würde.

Um die Situation zu entschärfen, bemühte sich die SBK, in der Öffentlichkeitsarbeit klarer zu kommunizieren, dass eine Erklärung von J+P und eine Verlautbarung eines Bischofs oder der SBK für die Gläubigen einen unterschiedlich verpflichtenden Charakter besass. Dies gelang jedoch nur teilweise.

Obwohl im Zentrum der Kampagne der sogenannten „Opferbereiten Katholiken“ konnte sich Pius Hafner 1985–91 einer stetigen Unterstützung durch den zuständigen Bischof, die Mehrheit³⁰⁷ der SBK und deren Sekretariat erfreuen und seine Arbeit kontinuierlich weiterführen, während das FO durch Konflikte mit einzelnen Bischöfen und „Gegensammlungen“, welche die Spendeneinnahmen gefährdeten, stärker unter Druck kam.

Wie die Gäste aus Südafrika während ihres Besuchs in der Schweiz 1988, so hatte auch Pius Hafner von J+P gelegentlich mit einer Person Kontakt, welche mit grosser Wahrchein-

unterscheide. Daniel Ammann ist der Meinung, dass das FO mit dem Festhalten an der Zusammenarbeit mit der umstrittenen Schweizerischen Kreditanstalt vor allem die Spender nicht verärgern wollte.

³⁰⁶ Ferdinand Luthiger wandte sich auch an Kathrin Berger von „Kein Geld für Apartheid“, war aber gemäss einem Protokoll der AG KAIROS nicht mit den Vorschlägen zufrieden.

³⁰⁷ Über die erfolglosen Versuche von Bischof Eugenio Corecco, der J+P-Stelle einen Teil der Autonomie zu nehmen, ist schon berichtet worden. Siehe 4.4.4, S.95/96.

lichkeit als Spitzel für die Geheimdienste arbeitete.

4.6.1 Ereignisse in chronologischer Abfolge

Die Verschärfung der Lage in Südafrika ab Juli 1985 führte dazu, dass Pius Hafner, evtl. auch als Folge der Impulse durch die Briefe der „Erklärung von Bern“, der TheBe/Gruppe Südafrika und der Initiative der Caritas, noch vor dem Erscheinen der Südafrikastudie im Namen der J+P-Kommission³⁰⁸ mit einer Erklärung zu Südafrika am 29. Oktober 1985 an die Öffentlichkeit gelangte.³⁰⁹ Ausgegangen wurde im Text von der aktuellen Menschenrechtslage, welche sich zugespitzt habe. Das Apartheidsystem wurde scharf verurteilt und als „Sünde gegen Gott“ bezeichnet. In einem zweiten Punkt wurde das weisse Regime aufgefordert, die Gefangenen freizulassen. Es folgte ein letzter, dritter Abschnitt, in dem auch das Verhalten der schweizerischen Wirtschaft, insbesondere der Banken, angesichts des Investitionsstopps vieler Länder und Unternehmen in Frage gestellt wurde. Weitere Details dazu können dem Anhang entnommen werden. Hafner ging wie im schon fast abgeschlossenen Text der J+P-Studie nicht so weit, dass er einen *generellen* Boykott forderte.

Als im Dezember 1985 das schon beschriebene Gespräch zwischen Vertretern der Caritas, der J+P-Kommission, des FO und der SBK in Zürich stattfand, verfügte J+P von allen vier Stellen über den besten Informationsstand zu Südafrika, vor allem was die Sanktionenfrage betraf.³¹⁰ Pius Hafner hatte eine umfangreiche Sammlung von Publikationen zu Südafrika und zur Boykottfrage angelegt. J+P bekam dadurch so etwas wie eine Führungsrolle innerhalb der „etablierteren“ Kreise der Katholischen Kirche in der Schweiz für diese Thematik.

Fast gleichzeitig, Ende 1985, wurde der Text der Studie „Unsere Verantwortung für Südafrika“ von der J+P-Kommission genehmigt. Im Herbst 1985 war der Beschluss der USA bekannt geworden, dass keine Kredite und Anleihen an den südafrikanischen Staat mehr gewährt werden dürften, und hatte noch in den Text einfließen können. Nun konnte argumentiert werden, die Schweiz würde mit ihrer Geschäftstätigkeit die Massnahmen anderer Länder umgehen. Am 17. Februar 1986 gelangten die SBK und der SEK gemeinsam an die Bankiervereinigung, um die Bankengespräche zu initiieren. Bischof Vonderach hatte schon während des unterdessen abgebrochenen „Gesprächskreis Kirche – Wirtschaft“ betont, er erwarte von J+P bei dieser Aufgabe ein starkes Engagement. Es überrascht deshalb nicht, dass Pius Hafner, auch wegen seiner fundierten Kenntnisse in Wirtschaftsfragen, in den wieder aufgenommenen, noch deutlicher auf Südafrika ausgerichteten Bankengesprächen ab August 1986 eine Führungsrolle unter den beteiligten Vertretern der Katholischen Kirche innehatte. Darüber, dass und weshalb sich nun kein Bischof mehr am „Dialog“ beteiligte, ist schon berichtet worden.

Das Sekretariat der SBK, welches als Folge der Verschlechterung der Situation in Südafrika ab Sommer 1985 immer wieder mit Aufforderungen an die Bischöfe, aktiver zu werden, konfrontiert wurde, leitete die jeweiligen Schreiben stets an J+P weiter, was Sinn machte, da sich diese Stelle ja durch die bald erscheinende Studie und die immer noch aktive Arbeitsgruppe zu jener Zeit intensiv mit der Thematik auseinandersetzte. Teilweise bekommt man aber auch den Eindruck, dass die SBK bzw. deren Sekretariat das Problem „Südafrika“ an J+P abgab, um sich selber möglichst wenig darum kümmern zu müssen.

Die Studie „Unsere Verantwortung für Südafrika“, in einem ersten Schritt zu grossen Teilen

³⁰⁸ Der Text war der Kommission vorgelegt worden.

³⁰⁹ Anhang 3.

³¹⁰ Das FO besass dank Walter Ulmi/der CIDSE/dem HEKS im Gegenzug schon zahlreiche Kontakte zu kirchlichen Stellen in Südafrika. Doch gab es damals, wie schon erwähnt, beim FO eine relativ starke Trennung zwischen der Projektarbeit und dem Engagement in der Schweiz.

von Hilar Eggel geschrieben, erschien ungefähr im August 1986, somit zufälligerweise zu einem „idealen“ Zeitpunkt, denn der ab Mitte Juni 1986 verhängte Ausnahmezustand brachte die Kirchen in Südafrika, auch die katholische, durch zahlreiche Verhaftungen usw. in grosse Bedrängnis. Fast gleichzeitig begann man auch beim FO, dem Thema „Südafrika“ in der Öffentlichkeitsarbeit mehr Gewicht zuzugestehen. Das FO und J+P sorgten gewissermassen zusammen dafür, dass man zu realisieren begann, dass die Apartheid neben den reformierten auch die katholischen Schweizer etwas anging.

Zum Inhalt der Studie ist zu sagen, dass dieser schon untersucht worden ist.³¹¹ Grob zusammenfassend kam man bei J+P zum Schluss, dass davon ausgegangen werden müsse, dass das Apartheidregime ohne Druck von aussen nicht bereit sei, die Rassentrennung abzuschaffen. Deshalb seien „dosierte und selektive Boykottmassnahmen“ notwendig.³¹² Zur Wirkung und Bedeutung der J+P-Publikation kommt Scherrer zu folgendem Schluss:

„Die Kommission Justitia et Pax hatte damit eine Studie vorgelegt, in welcher sie trotz zurückhaltender Formulierung zu klareren Schlüssen gekommen war als der SEK. So beachtenswert deren Folgerungen auch waren, so theoretisch blieben sie auch. Als praktisches Zeichen der Solidarität forderte die Kommission Justitia et Pax die SBK auf, ihre Beziehungen mit der SACBC, welche erst im Aufbau begriffen waren, zu stärken.“³¹³

Es mag sein, dass die Studie „Unsere Verantwortung für Südafrika“ für viele Menschen zu theoretisch war. Doch fand die Studie auch bei engagierten Kreisen der Reformierten Kirchen in der Schweiz, welche bis zu diesem Zeitpunkt über keine ähnliche wissenschaftliche Arbeit zum Sanktionenproblem verfügten, grosse Beachtung und Anerkennung. Die sozialetische Analyse, obwohl sie eigentlich nicht das war, was die Motionäre am Pastoralforum 1981 hatten erreichen wollen, war die Antwort auf ein wirkliches Bedürfnis gewesen.

Aus der Sicht der SBK vom Frühling 1988 konnten die J+P-Dokumente nach folgendem Raster „qualifiziert“ werden:

- von der Bischofskonferenz übernommen und als Dokument der Bischofskonferenz herausgegeben (...);
- vom zuständigen Ressort-Inhaber mit einem Vorwort eingeführt und begleitet (...);
- von der Kommission selber herausgegeben (...) (ohne Kommentar der SBK);
- als gemeinsames Dokument mit dem sozial-ethischen Institut des SEK veröffentlicht (...).³¹⁴

Sowohl die J+P-Erklärung vom Oktober 1985 als auch die oben kurz vorgestellte Studie zu wirtschaftlichen Fragen im Zusammenhang mit Südafrika und der Schweiz entsprachen der an dritter Stelle genannten Stufe. Diese Dokumente waren „von oben“ auf die geringst mögliche Art „abgesegnet“ worden.³¹⁵

Das längerfristige Ziel von Pius Hafner war es, die SBK dazu zu bringen, mit klaren Aussagen dem Südafrika-Anliegen mehr Gewicht zu verleihen.³¹⁶

Dass der Sekretär von J+P trotz der immer wieder in Erscheinung tretenden Abwehr der SBK, sich für das Thema Zeit zu nehmen, glaubte, dass sein Einwirkung auf die Bischöfe Früchte

³¹¹ Scherrer, S. 80ff.

³¹² Justitia et Pax (Hrsg.): Unsere Verantwortung für Südafrika, S. 120ff.

³¹³ Scherrer, S. 85. – Wie man sieht, wurde damit von J+P auch ein aktuelles Anliegen der „Erklärung von Bern“/der TheBe/der Caritas aufgegriffen. Es war erkannt worden, wie zentral ein Kontakt zwischen der SBK und der SACBC für die Zukunft sein könnte.

³¹⁴ Archiv der SBK, 199. O.V. vom 7. – 9. März 1988. 7.1, Grundsatz-Diskussion zur Nationalkommission Justitia et Pax.

³¹⁵ Die Studie selber beeinflusste die Handlungsweise der SBK wenig; die Bischöfe orientierten sich in der Folge eher an der Haltung der SACBC, welche aber sehr ähnlich aussah wie die Folgerungen in der J+P-Studie. Evtl. wirkten die Thesen der J+P-AG zum Südafrikaboykott für die SBK als Verstärkung für die Aussagen der südafrikanischen Bischöfe.

³¹⁶ Es entsprach jedoch der Aufgabenteilung von J+P und SBK, dass J+P in den Forderungen weitergehen durfte als die Bischöfe. Pius Hafner selber hielt sich an diese Vorgehensweise und verfasste die Entwürfe für Texte, welche die SBK verabschieden sollte, in einer milderer Form.

tragen könnte, mag mit Informationen zusammenhängen, welche er durch die Leitung des Vorsitzes der Europäischen J+P-Konferenz von anderen Ländern erhielt. In einigen anderen Ländern waren die katholischen Bischöfe damals schon viel aktiver als in der Schweiz.

Es gelang Pius Hafner, die SBK und den SEK davon zu überzeugen, sich selber mit einer Erklärung zum erneut verhängten Ausnahmezustand und den zahlreichen Verhaftungen von Kirchenleuten in Südafrika im Sommer 1986 zu äussern. Pius Hafner lieferte den Entwurf für das Communiqué. Die Verlautbarung erfolgte anfangs September 1986.³¹⁷ Es handelt sich um die erste Erklärung der SBK im Zusammenhang mit den Vorgängen in Südafrika, welche an die Öffentlichkeit gelangte.

Im Namen der J+P-Kommission, speziell der AG Menschenrechte, wandte sich Pius Hafner am 30. Oktober 1986 zusätzlich an den Präsidenten Südafrikas, Pieter W. Botha, und nannte einige Namen von verhafteten Kirchenleuten. Insbesondere wurde auf die Meldung, dass Fr. Smangaliso Mkhathshwa gefoltert worden war, Bezug genommen. Es wurde das Einleiten einer unabhängigen Untersuchung verlangt, um den Folterberichten und den Informationen von Misshandlungen nachzugehen.

Ab September 1986 begann Sigrid Virost, Kommissionsmitglied von J+P, ihre Aufgabe als Vertreterin der Katholischen Kirche in der „Swiss Church Group“, welche im Rahmen der „positiven Massnahmen“ Stipendien an schwarze Südafrikaner entrichtete.

Pius Hafner kam mit der Delegation der SACBC in Kontakt, welche im Dezember 1986 der Schweiz einen Besuch abstattete. Weiter nahm der J+P-Sekretär am Treffen mit den südafrikanischen Gästen vom 3. Dezember in Luzern teil. Es ist zu vermuten, dass er und P. Damian Weber auch in der O.V. der SBK am 2. Dezember in Genf bleiben durften, um dem Gespräch zwischen den Bischöfen zuzuhören. P. Damian Weber war ja auch als Übersetzer an die O.V. eingeladen worden.

Von den Versuchen Pius Hafners zusammen mit P. Damian Weber, von der SBK mehr Unterstützung bei den Bankengesprächen zu bekommen, ist schon berichtet worden. Insbesondere die Tatsache, dass die von den Bischöfen in Aussicht gestellte zweite Erklärung zu Südafrika nach dem Besuch der Delegation der SACBC am 2. Dezember 1986 in Genf später als „Missverständnis der Presse“ bezeichnet wurde und nicht erfolgte, zeigt, wie schwierig es für Pius Hafner bis etwa 1988 war, für seine Anliegen bei der SBK auf offene Ohren zu stossen.

Weitere Hinweise darauf, dass die Position von Pius Hafner bzw. von J+P allgemein gegenüber der SBK damals geschwächt wurde³¹⁸ und von welcher Seite der Druck kam, ergeben sich aufgrund von Angaben zum Treffen zwischen der CVP und der SBK am 4. Dezember 1986.

Die Initiative für die Begegnung war von der Partei ausgegangen, nämlich vom damaligen Parteipräsidenten Flavio Cotti und dem Generalsekretär der CVP. Im Vordergrund standen, soweit dies rekonstruierbar ist, unterschiedliche Haltungen zum Asylgesetz und zur Waffen- ausfuhr. Amédée Grab schlug der CVP vor, neben den SBK-Mitgliedern auch noch einen Experten, am ehesten Pius Hafner, einzuladen. Doch war dies anscheinend nicht erwünscht;

³¹⁷ Anhang 5.

³¹⁸ Das gute Verhältnis zwischen Pius Hafner und dem damals zuständigen Bischof bei der SBK für J+P bis Mitte 1987, Otmar Mäder, scheint allerdings nicht gelitten zu haben.

der J+P-Sekretär wurde „für diese erste Begegnung“³¹⁹ vom Gespräch ausgeschlossen.³²⁰

1986 und 1987 war das Thema „Menschenrechte“ für J+P sehr zentral, dies für Aktionen, Publikationen usw. Parallel dazu begann man bei BfB/FO von der Fastenzeit 1986 an mit Kampagnen, welche während drei Jahren die Menschenrechte in den Vordergrund rückten. Wie schon geschildert, wurde vor allem an den Fastenaktionen 1986 und 1988 die Situation in Südafrika von den Hilfswerken thematisiert.

Trotz medienwirksamen und massiven Angriffen gegen die Arbeit von J+P und dem FO wurde die Existenz oder die Ausrichtung von J+P von den entscheidenden kirchlichen Stellen gestützt, z.B. 1986 von der AG-3 der PPK.

Ende 1986 oder anfangs 1987 kam Pius Hafner mit dem SP-Nationalrat Paul Rechsteiner in Kontakt. Der J+P-Sekretär liess sich von ihm den Text des Votums des CVP-Nationalrats Theo Fischer³²¹ während der Sanktionendebatte im Parlament vom Dezember 1986 und Informationen über die „Association of West European Parliamentarians for Action against Apartheid“ schicken. Aus einer beigelegten Liste konnte er entnehmen, dass in der Schweiz 45 SP-Nationalräte und 12 weitere Nationalräte kleinerer Links- und Mitteparteien Mitglieder der Organisation waren. Doch kein einziger CVP-Nationalrat hatte sich entschliessen können, der Bewegung beizutreten.

Man konnte den Angaben der AWEPA weiter entnehmen, dass in anderen Länder durchaus Parteien unterschiedlicher Ausrichtung,³²² auch Christdemokraten, sich der Vereinigung angeschlossen hatten; so waren letztgenannte sehr zahlreich in Belgien, Italien und Spanien. Am 17. Februar 1987 wandte sich Pius Hafner mit einem Schreiben an eine Auswahl von vier CVP-Nationalräten, von denen er annehmen konnte, dass sie Verständnis für die Haltung von J+P zu den Südafrikasanktionen hatten. Es waren dies drei Frauen und ein Mann: Elisabeth Blunschy-Steiner, Josi J. Meier, Rolf Seiler³²³ und Judith Stamm. Pius Hafner ging von der J+P-Südafrikastudie aus, deren Resultate er in Form eines Résumé beilegte, und vom Besuch der Delegation der SACBC im Dezember 1986. Dann wies er auf die Möglichkeit eines Beitritts zur AWEPA hin. Dem Brief wurden auch Informationen über die Organisation und ein Beitrittsformular beigelegt.

Es sind zwei Antworten auf die Anfrage von Pius Hafner erhalten.

Josi Meier teilte ihm mit, sie sei eine entschiedene Gegnerin der Apartheid, halte aber Sanktionen der Schweiz nur für sinnvoll, wenn diese von der UNO universell beschlossen würden. Auch ohne Boykott gebe es sehr viele Massnahmen, um die Menschenrechte zu fördern. Weiter wolle sie prinzipiell nicht noch mehr Vereinigungen beitreten. Wenn sie frei von Gruppen politisieren könne, könne sie im Parlament vermittelnder wirken. Interessant ist, dass Josi Meier, welche in diesem Fall für das Anliegen von Hafner wenig Musikgehör hatte, später eine Teilnehmerin an der Frontstaatendelegation wurde.

Elisabeth Blunschy-Steiner meldete sich beim J+P-Sekretär und teilte ihm mit, sie besitze ein Exemplar der J+P-Studie zu Südafrika und werde es im Hinblick auf die Sitzung der Kom-

³¹⁹ Archiv der SBK, Brief von P. Amédée Grab an die Mitglieder des Büros der SBK vom 20. November 1986, Hängemappe CVP.

³²⁰ Aus den Akten geht nicht hervor, ob die CVP-Leitung oder die Bischöfe selber Pius Hafner nicht dabei haben wollten.

³²¹ Präsident des Bankrates der Luzerner Kantonalbank.

³²² Natürlich keine Vertreter von kleinen rechtsextremen Parteien.

³²³ Rolf Seiler nahm am 12.10.1989 am 5. Bankengespräch teil, um als Politiker die Kirchendelegation zu unterstützen. Deshalb scheint es nicht ausgeschlossen, dass dieser CVP-Politiker ein AWEPA-Mitglied wurde.

mission für auswärtige Angelegenheiten des Nationalrates betreffend Südafrika als Grundlage benutzen. Sie sei es, die vorgeschlagen habe, ihn, Pius Hafner, als Experten betreffend Südafrika an die Sitzung vom 14. April 1987 einzuladen.³²⁴ Für sie gebe es aber drei Gründe, weshalb für die Schweiz allgemeine Boykottmassnahmen nicht in Frage kämen:

„1. Wenn wir gegen alle Staaten, welche die Menschenrechte missachten, Boykottmassnahmen ergreifen würden, müssten wir dies gegenüber vielen andern Staaten, auch Entwicklungsländern, ebenfalls tun, um glaubwürdig zu bleiben.

2. Boykottmassnahmen würden vor allem die ärmsten Bevölkerungskreise und damit in erster Linie die schwarze Bevölkerung empfindlich treffen. Ich weiss, dass trotzdem viele Schwarze solche Massnahmen wünschen, weil sie sich daraus eine psychologische Wirkung auf das weisse Regime erhoffen. Doch ist anzunehmen, dass das heutige Regime den längeren Atem hat.

3. Dass Boykottmassnahmen nicht auf längere Zeit durchgehalten werden können, zeigt das Beispiel USA/UdSSR. Der Getreidelieferungsboykott, der nach dem Einmarsch der sowjetrussischen Truppen in Afghanistan erklärt wurde, ist längst aufgehoben worden, obwohl die Truppen immer noch in Afghanistan sind, und die USA liefern der UdSSR (aus innenpolitischen Gründen) mehr Getreide als je.“³²⁵

Betrachtet man die drei Argumente, so entsprechen sie praktisch dem Votum von Theo Fischer an der Nationalratssitzung vom 19. Dezember 1986.³²⁶ Neue Überlegungen von Elisabeth Blunschy-Steiner fliessen in die zwei letzten Sätze von Punkt 2. ein. Einen Beitritt zur AWEPA würde sie nicht in Betracht ziehen, weil sie sich bald aus der Politik zurückziehen werde und kein Englisch verstehe.

Das Schaffen einer Möglichkeit für Pius Hafner, vor einer wichtigen politischen Kommission als Experte zu sprechen, zeigt, dass die Nationalrätin trotz ihrer unterschiedlichen Ansicht der Haltung von Hafner Respekt zollte.

Die Versuche von Pius Hafner, auf die CVP betreffend ihrer Haltung zur Südafrika-Sanktionenfrage einzuwirken, waren, zumindest aus einer kurzfristigen Perspektive betrachtet, nicht von Erfolg gekrönt, wenn auch nicht völlig wirkungslos. Sie scheiterten an der starken Verbundenheit der Fraktion mit den Interessen der Banken³²⁷ und daran, dass die Christdemokraten in der Schweiz sich in dieser Frage nicht von ihren Partnerparteien in anderen Ländern Europas beeinflussen liessen.

Am 14. April 1987 konnte Pius Hafner wie angekündigt vor der Kommission für auswärtige Angelegenheiten des Nationalrates 15 Minuten über „Südafrika und Boykottmassnahmen“ referieren. An dieser Sitzung ging es um die Vorberatung der „parlamentarischen Initiative Rechsteiner vom 9. Oktober 1986 betreffend Südafrika-Sanktionen; Umgehung durch die Schweiz.“ Der Text des Vortrags ist, evtl. nicht ganz vollständig, erhalten.

Pius Hafner ging von einem Zitat aus dem Jahre 1977 von Hans-Balz Peter des Instituts für Sozialethik des SEK zu den schweizerischen Wirtschaftsbeziehungen zu Südafrika aus, um danach zu bemerken, dass seit den Soweto-Unruhen 1976 die gewaltsame Unterdrückung in Südafrika noch ein grösseres Ausmass erreicht habe. Hafner zeigte auf, dass sich 1975 bis 1976 die Guthaben von Schweizer Banken in Südafrika von 1,6 Mrd. Franken auf 2,6 Mrd. Franken erhöht hatten. Zur Frage, ob die Schweiz *heute* wieder zu Umgehungsgeschäften mit Südafrika diene, äusserte sich der J+P-Sekretär mit Verweis auf Schweizer Statistiken vorsichtig, wies dann aber auf den in den Aufstellungen nicht erscheinenden Goldhandel und den Diamantenhandel hin. Hafner tönte die Möglichkeit an, dass weitere wichtige Geschäfte hinzukommen könnten, welche er aber nicht aufdecken könne, da er kein Spezialist dafür sei.

³²⁴ Am 11. Februar 1987 war von der genannten Kommission eine Einladung an Hafner verschickt worden.

³²⁵ Archiv der J+P, Brief von Elisabeth Blunschy-Steiner an Pius Hafner vom 18. Februar 1987, RZA/3-7203, Südafrika/Schweiz. Parlament 1985–1993.

³²⁶ Es ist darauf hinzuweisen, dass neben Elisabeth Blunschy-Steiner auch Theo Fischer in der Kommission für auswärtige Angelegenheiten des Nationalrates Einsitz hatte.

³²⁷ Wobei man sich fragen muss, wieweit sich alle Politiker dieser Partei über die Bedeutung der Grossbanken in der Schweiz für das Apartheidregime im Klaren waren. Diese wurde von den Interessenvertretern der Banken kaum genannt oder verniedlicht; es wurden andere Argumente vorgeschoben.

Nun wurden die aus der Sicht von J+P notwendigen Massnahmen der Schweiz formuliert: Umgehungsgeschäfte müssten, unabhängig davon, ob diese bereits stattfänden, verhindert werden, um nicht zum Komplizen des Apartheidsregime zu werden. Die Schweiz habe bereits einmal im Falle von Südrhodesien beschlossen, den Geschäftsverkehr einzuschränken. Die Situation in Südafrika sei heute vergleichbar. Pius Hafner wies auf die Sanktionen durch zahlreiche Staatengemeinschaften und Staaten gegenüber Südafrika hin.

„Daraus ergibt sich für mich die Konsequenz, dass die Schweiz den „courant normal“ gegenüber Südafrika zumindest in all jenen Bereichen einführen sollte, in denen andere wichtige Handelspartner Südafrikas Sanktionen ergriffen haben. Würden von wichtigen Exponenten der internationalen Staatengemeinschaft oder gar von der UNO in den kommenden Monaten Sanktionen in weiteren Bereichen beschlossen, so wäre der courant normal entsprechend auch auf diese Bereiche auszudehnen.“³²⁸

In diesem Zusammenhang wies der J+P-Sekretär auf die Notwendigkeit hin, das Geschäft mit Gold und Rohdiamanten bei der Anwendung des „courant normal“ nicht zu vergessen; dieses diene Südafrika zur Kompensation der aus den Wirtschaftssanktionen entstandenen Verluste. „Die soeben zitierte Lösung erachte ich als eine Minimallösung.“³²⁹ Es sei nun eine politische Frage, ob die Schweiz weitere wirtschaftliche Massnahmen gegenüber Südafrika ergreifen wolle oder sich gar an den Sanktionen beteilige. Gemäss der Ansicht bedeutender Völkerrechtler sei es durchaus neutralitätspolitisch möglich, eine „konsequente Neutralitätspolitik“ bzw. eine solidarischere Politik gegenüber den Unterdrückten in Südafrika zu verfolgen.

Dies zur Illustration der Überlegungen Pius Hafners zur Südafrikapolitik der Schweiz im Frühling 1987.

Pius Hafner wandte sich mit einer „Richtigstellung“ am 21. April 1987 an die Öffentlichkeit, nachdem die asa, eine Gegenbewegung zur AAB, die Meldung verbreitet hatte, die SACBC würde die Wirtschaftssanktionen nicht mehr unterstützen.

1987 war Pius Hafner im Zusammenhang mit Südafrika auf verschiedenen Ebenen aktiv. Am 27. April 1987 reagierte er im Namen der AG Menschenrechte J+P auf die Verhaftung von Thabi Shange, welche bei einem Projekt der SACBC beteiligt war und auf ihrer Reise nach Namibia verhaftet worden war. Der Sekretär von J+P schrieb einen Brief an Pieter W. Botha. Im gleichen Jahr nahm Pius Hafner im Zusammenhang mit der Verantwortung der Schweizer Wirtschaft gegenüber Südafrika an einem Radiointerview teil und verfasste zum Thema einen Artikel für eine Zeitschrift.

Ab 1988 gelang es Pius Hafner leichter, die SBK von einem klareren Engagement für Südafrika zu überzeugen. Dies hing vor allem mit dem neuen Generalsekretär der SBK, P. Roland-B. Trauffer, indirekt auch mit der Arbeitsweise des neuen Präsidenten der SBK, Bischof Joseph Candolfi, zusammen.

Im Januar 1988 gelangten die Teilnehmer am „Arbeitsseminar Südafrika und Sanktionen“ in Wildhaus bzw. die AG KAIROS der TheBe an die SBK mit der Bitte, über drei Aspekte bei den Bankengesprächen zu berichten, und zwar über:

„Die Zielsetzung dieser Gespräche
– Ihren jetzigen Stand
– Das weitere Vorgehen“³³⁰

³²⁸ Archiv der J+P, Votum anlässlich des Hearings der Kommission für auswärtige Angelegenheiten des Nationalrates, am 14. April 1987, Pius Hafner, RZA/3-7203, Südafrika – Schweiz. Parlament, 1985–1993.

³²⁹ Ebd.

³³⁰ Archiv der J+P, Brief der AG KAIROS/von Erika Helfenstein an das Sekretariat der SBK vom 17. Januar 1988, RZA/5-7205, Südafrika, Aktionen J+P, 1985–1992.

P. Roland-B. Trauffer sandte eine Kopie des Briefes an J+P und bat Pius Hafner, die Fragen als „kompetentestes Mitglied“ der katholischen Vertretung an den Bankengesprächen zu beantworten. Eine schriftliche Antwort an KAIROS ist in den Akten nicht auffindbar. Daniel Ammann und Pius Hafner sprachen am Telefon über das Anliegen. Pius Hafner zeigte sich am grossen Treffen interessiert, das KAIROS auf Januar 1989 plante.

Der Besuch von zwei Gästen aus Südafrika im Rahmen der BfB/FO-Kampagne 1988 war der Anlass für Pius Hafner, die SBK von der Notwendigkeit einer weiteren Verlautbarung zu überzeugen.

Über die Erklärung „Solidarität mit den Opfern der Apartheid in Südafrika“ der SBK³³¹ vom 10. März ist schon berichtet worden. Sie enthält auch eine vorsichtige Formulierung bezüglich der „umfangreichen Wirtschaftsbeziehungen“ der Schweiz mit Südafrika. Pius Hafner hatte den Entwurf nach Rücksprache mit Trauffer geschrieben und im Begleitbrief an den Generalsekretär mit folgenden Worten kommentiert:

„Nachdem bereits nach dem ersten Besuch südafrikanischer Bischöfe (Dezember 86) von einer Erklärung der Bischofskonferenz zu Südafrika die Rede war, würde ich es sehr begrüssen, wenn nun zumindest nach dem zweiten Besuch eine solche Erklärung Tatsache würde. Es ist meines Erachtens dringend notwendig, dass auch die Schweizer Kirche ihre Solidarität mit den Unterdrückten in Südafrika deutlicher zum Ausdruck bringt. Dies sind wir, glaube ich, den Mitchristen in diesem Land schuldig.“³³²

Die SBK milderte die Aussagen zu den Wirtschaftsbeziehungen der Schweiz zu Südafrika leicht ab:

Entwurf Pius Hafner: „Dabei werden sie (die Verantwortlichen in Wirtschaft und Politik unseres Landes) zu überprüfen haben, *ob* sich ihre Beziehungen zu Südafrika mit menschenrechtlichen Grundforderungen in Einklang bringen lassen.“

Definitiver Text: „Dabei werden sie (die Verantwortlichen in Wirtschaft und Politik unseres Landes) zu überprüfen haben, *wie* sich ihre Beziehungen zu Südafrika mit menschenrechtlichen Grundforderungen in Einklang bringen lassen.“

Am 17. August 1988 beteiligte sich Pius Hafner am Seminar „Kirche – Südafrika – Sanktionen“, organisiert durch die KEM.

Neuer Elan in die Bankengespräche brachte das Treffen mit John Lind von CANICCOR in Bern im September 1988, an dem auch Pius Hafner teilnahm. Im Dezember darauf gelangte Ferdinand Luthiger vom FO zusammen mit Pius Hafner an Politiker, wobei es ihnen gelang, zwei CVP-Politiker als Unterstützung für die Kirchendelegation bei den Bankengesprächen zu gewinnen.

Das J+P-Dokument „L'Église face au racisme. Pour une société plus fraternelle“ der Päpstlichen J+P-Kommission, welche am 3. November 1988 erschien, bezeichnete die Möglichkeit eines Drucks von aussen auf Staaten mit Rassendiskriminierung als eine Massnahme, welche opportun sein könne, und unterstützte allgemein die Haltung der SACBC.³³³ Der Text, welcher auch von der Nationalkommission J+P in der Schweiz benutzt wurde, soll in Form eines Exkurses vorgestellt werden. Wie das Dokument aus Rom die Arbeit von J+P in der Schweiz konkret stärkte und beeinflusste, bleibt unklar.

³³¹ Anhang 6.

³³² Archiv der J+P, Brief Pius Hafners an P. Roland-B. Trauffer vom 29. Februar 1988, RZA/5-7205, Südafrika, Aktionen J+P, 1985–1992.

³³³ Das Dokument wird hier in der französischen Version vorgestellt, da es in dieser Sprache von J+P in der Schweiz benutzt wurde und vorlag. Später ins Deutsch übertragen, wurde der Text unter dem Titel: „Die Kirche und der Rassismus. Für eine brüderliche Gesellschaft“ veröffentlicht.

Das Phänomen „Apartheid“ wurde unter dem Titel „Le régime de l’apartheid“ als Unterkapitel von „Les formes du racisme aujourd’hui“ vorgestellt und analysiert. Die Autoren betonten die Möglichkeiten, welche der Dialog und die Gewaltfreiheit bieten würden. Es habe sich anderswo gezeigt, dass eine friedliche Evolution möglich sei:

„L’Afrique du Sud est un cas extrême d’une vision de l’inégalité des races. La prolongation de l’état de répression dont la majorité de la population est victime est de moins en moins tolérée. Elle porte en elle, du côté des opprimés, le germe de réflexes racistes aussi inacceptables que ceux dont ils sont aujourd’hui victimes. C’est pourquoi il est urgent que soit surmonté le gouffre des préjugés pour construire l’avenir sur les principes de l’égale dignité de tous les hommes. L’expérience a montré ailleurs que des évolutions pacifiques sont possibles en ce domaine. La communauté sud-africaine toute entière d’abord, ainsi que la communauté internationale doivent déployer tous leurs efforts pour favoriser le dialogue concret entre les protagonistes. Il importe de bannir la peur qui provoque tant de radissements. Il importe tout autant d’éviter que les conflits internes ne soient exploités par d’autres, au détriment de la justice et de la paix.“³³⁴

Mit solchen Thesen schien das Dokument des Päpstlichen Rates eine Auffassung zu vertreten, welche mit denen der Bundesbehörden und der bürgerlichen Parteien in der Schweiz nahestand. Doch wurde das Papier in einem späteren Kapitel deutlicher und stellte neben dem Engagement der katholischen Bischofskonferenz der USA gegen den Rassismus in Nordamerika, z.B. in den 1960er Jahren, auch den Kampf der SACBC gegen die Apartheid, vereint mit anderen Kirchen, vor. Der Pastoralbrief der SACBC vom 1. Mai 1986 wurde erwähnt, welcher während Jahren zentral blieb für die Haltung der Katholischen Kirche in Südafrika, auch, was die Aussagen zur Boykottfrage betrifft. Durch das Zitieren von Johannes Paul II. wurde dessen Solidarität mit den Menschen im südlichen Afrika aufgezeigt. In der „conclusion“ am Schluss von „L’église face au racisme“ wurde die Apartheid schärfstens verurteilt und ein schnellstmöglicher Wandel gefordert:

„Il y a des degrés et des types divers de racisme. (...) L’apartheid en est aujourd’hui la forme la plus caractérisée et systématique, un changement est ici absolument nécessaire et urgent.“³³⁵

Der Rassismus allgemein müsse *verurteilt* werden. Für die einzelnen Länder oder internationalen Organisationen könne es opportun sein, dem genannten Phänomen mit Massnahmen verschiedener Art in Form von geeignetem *Druck* von aussen zu entgegnen.

Mit solchen Worten aus Rom wurde der Auffassung, die ablehnende Haltung des Papstes gegenüber der Boykottfrage bezüglich Südafrika müsse von den Gläubigen verbindlich übernommen werden, der Wind aus den Segeln genommen.

Nach diesen Hinweisen auf die Aussagen der Päpstlichen J+P-Kommission in Rom soll der Fokus wieder auf die Situation von J+P in der Schweiz gerichtet werden.

In die Abklärungen in Bezug auf eine neu zu schaffende „Sprechgruppe“ Südafrika, angegliedert dem SKM, wurde auch der J+P-Sekretär miteinbezogen.

Im Dezember 1988 wurde die Plattform „Table ronde“ für alle Engagierten gegen die Apartheid innerhalb der Katholischen Kirche durch eine erste Sitzung eröffnet. Pius Hafner war am 6. Dezember dabei, beteiligte sich dann aber nur noch am nächsten, evtl. übernächsten Treffen. Allgemein zog sich J+P bis ca. 1990 eher aus der Südafrika-Problematik zurück, was mit der damals üblichen Arbeitsweise der Stelle zusammenhing, welche sich immer wieder neuen Themen zuwandte und für die alten weniger Zeit zur Verfügung hatte. Hinzu kam ein siebenmonatiger Urlaub von Pius Hafner ab Februar 1990. „Südafrika“ geriet aber im Laufe des Jahres 1990 für J+P wieder in den Vordergrund.

Pius Hafner leitete an der Tagung „Christliche Solidarität mit den Opfern der Apartheid“ in

³³⁴ L’église face au racisme, 9.

³³⁵ Ebd., 33.

Luzern, organisiert durch die Gruppe KAIROS (20. – 22. Januar 1989), zusammen mit einem Projektmitarbeiter von J+P ein Atelier zur Sanktionenfrage.

Am 15. September 1989 genehmigte die Kommission den Text „Wie verantwortlich Geld anlegen“, welcher ab Ende 1987 von einer J+P-Arbeitsgruppe erarbeitet worden war. Anknüpfungspunkt war unter anderem die J+P-Südafrikastudie gewesen; man wollte dort offen gebliebene Fragen klären. Zuerst hatten die VOS und die SMB das Anliegen vorgebracht, sich mit der Frage von Geldanlagen kirchlicher Organisationen intensiv auseinanderzusetzen; aber auch das FO und der SKM hatten Interesse für das Thema gezeigt. Interessant in diesem Dokument ist eine Art Negativkatalog für kirchliche Geldanlagen. Daran fällt auf, dass das Südafrikageschäft der Grossbanken mehr als die Hälfte der Bereiche der Liste auf sich vereinigt.

Allgemein gesehen kam die Studie zu Resultaten, welche eher die „weiche“ Linie (Dialog, Bankengespräche) der Engagierten gegen die Apartheid innerhalb der Kirchen in der Schweiz unterstützten und z.B. das Vorgehen des HEKS 1986, das die Beziehungen mit einer Grossbank damals schon abgebrochen hatte, in Frage stellten. Es sei fast unmöglich, dass grosse kirchliche Organisationen mit geschäftlichen Verbindungen ins Ausland auf die Dienste der Grossbanken verzichten könnten.³³⁶ Ausserdem seien sämtliche, auch die Regionalbanken, in einem System miteinander verbunden. Daraus resultierte die Empfehlung, mit Bankengesprächen oder an einer Aktionärsversammlung auf Banken, welche sich im Bereich des Negativkatalogs bewegen, einzuwirken.

Die Frage bleibt offen, ob man sich beim Text „Wie verantwortlich Geld anlegen“ auf einen härtere Linie hätte einigen können, wenn die Art des Abbruchs der Bankengespräche schon bekannt gewesen wäre. Das letzte Bankengespräch, verbunden mit der grossen Enttäuschung der Teilnehmenden der Kirchen, fand jedoch erst einen Monat nach der Genehmigung des Dokuments statt.

Weiter ist zu erwähnen, dass das Dokument in die Liste der Materialien der BfB/FO-Kampagne aufgenommen wurde.

Pius Hafner begann im Februar 1990 einen siebenmonatigen Urlaub, um seine Dissertation fertigzuschreiben. Der J+P-Mitarbeiter Jean-Claude Huot³³⁷, welcher während der Zeit des Urlaubs die Aufgaben des Sekretärs soweit als möglich übernahm, konnte während dieser kritischen Zeit nur am Rande für „Südafrika“ tätig sein. Das Thema interessierte ihn und er kannte es aus seiner Zeit bei der JEC.

Ende Sommer 1990 übernahm Pius Hafner noch zahlreiche Arbeiten im Zusammenhang mit der Südafrikathematik, insbesondere bei der Vorbereitung der Konsultation „Wirtschaftliche Beziehungen – Südafrika“, ein Projekt, das von „Brot für alle“ ausgegangen und über die „Table ronde“ an J+P gelangt war. Bei „Brot für alle“ wurde das Projekt „Bilderberg“³³⁸-Konsultation“ genannt und über die neue „groupe de concertation“³³⁹ vorwärtsgetrieben. Es handelte sich um einen Versuch, in Bezug auf das südliche Afrika den Dialog mit dem Wirtschaftskader und den Banken wieder aufzunehmen, den Hans Ott so beschrieb:

„Bellevue-Gespräche“

2. Als „starter“ gleichsam soll jedoch ein – für uns jedenfalls – neuartiges Treffen (man sprach kurz von einer

³³⁶ Hier war die Argumentation des FO übernommen worden.

³³⁷ Wie schon erwähnt, hatte sich Jean-Claude Huot als J+P-Vertreter in einer ökumenischen Arbeitsgruppe mit dem Phänomen „Rassismus“ auseinandergesetzt und der SBK im Oktober 1990 einen ersten Entwurf des Textes vorgestellt.

³³⁸ Wikipedia, <http://de.wikipedia.org/wiki/Bilderberg-Konferenz>, Stand 11. April 2012, 19:40 Uhr: „Die Bilderberg-Konferenzen sind informelle, private Treffen von einflussreichen Personen aus Wirtschaft, Militär, Politik, Medien, Hochschulen und (ehemaligem) Adel.“

³³⁹ Bei Brot für alle „groupe de concertation concernant l’Afrique australe“ genannt.

Art „Bilderberg-Konferenz“) zwischen September und November 1990 stattfinden: 1 Tag, im Hotel „Bellevue“ zu Bern, als hochkarätige Konsultation der schweizerischen Akteure unter Einbezug von Repräsentanten des Südens; Grundsatz: „die ganz grossen Akteure“ dafür gewinnen, aber keinerlei Etikettierung und – zero publicity! Moderation:

Prof. Peter Tschopp.

Eingeladen werden die eingangs genannten Kreise, aber auch Repräsentanten von Grosshandelsfirmen wie André und Volkart sowie Personen, welche im südlichen Afrika wirtschaftlich in leitender Funktion tätig sind.

Direkt angefragt als Votanten (Arbeitstitel: „Kriterien für eine neue Zukunft des südlichen Afrikas“) sind:

– Alexander Krauer, oberster Chef von CIBA-GEIGY (HO).

– Stephan Schmidheiny (HO mit R. Gerster).

– W. Gugelmann, Leiter Marketing MGB (HO mit Chr. Lanz).

– Beim EDA (via MB): die Botschafter Simonin (Nachfolger Rüeegg),

Kellenberger (Leiter des Integrationsbureaus), Staehelin (Direktor DEH); ferner J.-Ph. Gart von der DEH.

– Der Generalsekretär der SADCC (MB).

– Die für Volkswirtschaftliches zuständige Person in der ANC-Führung (MB im Kontakt mit Sisulu).

– Albert Nolan OP, Johannesburg (FL; evtl. ergänzt durch J.-F. Bill sowie Prof. K.P. Blaser (Lausanne)).³⁴⁰

Trotz der angedeuteten Diskretion erfuhren Gewerkschafts- und Drittweltkreise in der Schweiz vom Vorhaben der kirchlichen Stellen. Sie reagierten verärgert und wandten sich direkt an Brot für alle:

„Eine schweizerische Bilderberg-Tagung?“

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Von verschiedenen Seiten wurden wir informiert, dass von BfB eine Konsultation oder ein Kongress zum südlichen Afrika geplant wird; unter anderem ein Tag mit VIPs aus Wirtschaft, Banken und DEH, bei dem auch südafrikanische Gäste von ANC und SACC eingeladen werden. Wir nehmen deshalb an, dass der Schwerpunkt Südafrika sein wird.

Als Organisation, die seit ihrem Bestehen südafrikanische nicht-rassische Gewerkschaften unterstützt und die prekären Arbeitsbedingungen der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen in Südafrika kennt – und zwar auch in Schweizer Niederlassungen – sind wir etwas befremdet: Neben Bankenvertretern, die bisher wacker das Apartheidregime unterstützt haben, sollen beispielsweise Herr Schmidheiny von der Eternit Holding und Herr Krauer von Ciba-Geigy eingeladen werden, um über Kriterien für eine neue Zukunft des südlichen Afrika zu reden. Beide Herren sind Exponenten von zwei Betrieben, die sich bisher bei Arbeitskonflikten in den süd-afrikanischen Niederlassungen geweigert haben, zugunsten der Arbeiter/innen zu intervenieren:

(...)

Aus obigen Gründen finden wir es seltsam, dass Exponenten von Firmen zu einer Konsultation über das südliche Afrika eingeladen werden, die sich gleichzeitig vor der Verantwortung drücken, wenn sie aufgrund ihrer Macht-fülle in Südafrika direkt in ihren Niederlassungen intervenieren könnten, um die Bedingungen der dort Arbeitenden zu verbessern.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir schreiben Euch aus Besorgnis, ohne Euer genaues Konzept zu kennen und wären deshalb froh, mehr darüber zu erfahren. Wir hoffen, dass wir und die Leute, die uns informiert haben, sich getäuscht haben.³⁴¹

Über den folgenden heftigen Briefwechsel zwischen Hans Ott von „Brot für alle“ und dem Solifonds wurde auch Ferdinand Luthiger vom FO informiert. In einem ähnlichen Sinn, sehr kritisch, wandte sich das Schweizerische Arbeiterhilfswerk am 4. Juli 1990 an Hans Ott.

Bei der Planung des Anlasses arbeiteten auf katholischer Seite neben Pius Hafner von J+P auch P. Damian Weber und Ferdinand Luthiger vom FO mit. P. Damian Weber zeigte Verständnis dafür, dass sich Gruppen skeptisch zu neuen Gesprächen mit der Schweizer Wirtschaftselite äusserten.

Ob und wann die geplante Konferenz durchgeführt wurde, konnte aufgrund der konsultierten Akten nicht festgestellt werden. Sicher ist, dass sich deren Planung stark verzögerte.

³⁴⁰ MB: Martin Brauen. – HO: Hans Ott. FL: Ferdinand Luthiger. – SADCC: Southern African Development Coordination Conference. – Archiv von Brot für alle, Interne Notiz von Hans Ott betreffend „Groupe de concertation concernant l’Afrique australe und die Berner „Bellevue-Gespräche“, Olten, 1. Juni 1990, Schachtel 85, Reiseberichte H. Ott, diverse Dossiers, u.a. Afrique australe, Bilderberg Konferenz 1990–91.

³⁴¹ Brot für alle, Brief von Ginevra Signer vom Solifonds (Solidaritätsfonds für soziale Befreiungskämpfe in der Dritten Welt), Zürich, an Brot für alle vom 28. Juni 1990, Schachtel 85, Reiseberichte H. Ott, diverse Dossiers, u.a. Afrique australe, Bilderberg Konferenz 1990–91.

Aus den Vorbereitungsarbeiten für den genannten Anlass entwickelte sich später die „Koordinationskonferenz Südliches Afrika“, welche halbjährlich durchgeführt wurde.

4.6.2 Zusammenfassender Kommentar

Wenn man sieht, wie Pius Hafner in der Zeit 1985–88 immer wieder, oft erfolglos, versuchte, die SBK, teilweise auch den SEK, für mehr Engagement gegen die Apartheid zu gewinnen, so scheint es doch, dass seine Rolle als „Ermunterer“ gegenüber der damals trägen und extrem vorsichtigen SBK zu sozialen und entwicklungspolitischen Fragen, auch Menschenrechtsfragen, Stellung zu beziehen, enorm schwierig war.

Ebenfalls wenig fruchtbar war der Versuch, auf einzelne CVP-Politiker einzuwirken, von denen Pius Hafner annehmen konnte, dass sie die Menschenrechtssituation in Südafrika nicht nur aus der Sicht der Banken in der Schweiz interessierte.

Das Südafrika-Engagement von J+P wurde zur Zeit der Publikation der Studie „Unsere Verantwortung für Südafrika“ durch zahlreiche und vielfältige Aktionen eher ausgebaut. Es kam zu einer Zusammenarbeit mit dem FO und anderen kirchlichen Stellen. Es wird vermutet, dass Pius Hafner persönlich bereit gewesen wäre, in Sachen Südafrika radikaler vorzugehen. Der Sekretär von J+P hatte darum keine Mühe, sich an Aktionen von katholischen oder reformierten Gruppen zu beteiligen, welche in ihren Forderungen weiter gehen konnten oder wollten als J+P. Es gelang dem J+P-Sekretär teilweise, die Anliegen der „Basis“ so umzuformulieren und abzuschwächen, dass auch die nötige Mehrheit der Bischöfe hinter dem Text stehen konnte. Pius Hafner konnte recht gut einschätzen, wie weit er bei der SBK gehen konnte. Mit der beschriebenen Strategie konnte er ein paar Erfolge verbuchen.

Die Zusammenarbeit zwischen J+P und der SBK betreffend der Apartheidfrage verbesserte sich, als P. Roland-B. Trauffer das Amt des Generalsekretärs übernahm.

Aufgrund seiner Suche nach Ausgewogenheit und der Haltung einer ständigen Dialogbereitschaft suchte der J+P-Sekretär immer wieder mit der Wirtschaft das Gespräch. Dies war aber bei der Südafrikafrage, im Nachhinein betrachtet, eine ineffiziente Methode, z.B. auch, weil die Kirchenleitungen während langer Zeit ihrer Delegation bei den Bankengesprächen keinen Rückhalt bieten wollten.

Wie das FO war auch die Nationalkommission J+P durch ihre Mitarbeiter und durch ihre Mitglieder in der Kommission und in den verschiedenen Arbeitsgruppen stark mit dem katholischen Milieu in der Schweiz verbunden. Im Vergleich zum Hilfswerk war es aber für J+P einfacher, gegenüber den Ansichten der bürgerlich orientierten Katholiken eine gewisse Distanz zu entwickeln, was durch die wissenschaftliche Arbeitsweise eher im Hintergrund und den Einfluss von J+P-Stellen aus dem Ausland möglich wurde.

Ende 1980er Jahre zog sich die J+P-Stelle etwas aus der Thematik zurück, was der Arbeitsweise der Kommission entsprach, sich immer wieder neuen Themen zuzuwenden. Man kann sich trotzdem fragen, ob Pius Hafner bei der Apartheidfrage weniger Elan zeigen konnte, weil ihn die zahlreichen und oft wenig erfolgreichen Versuche, auf kirchliche Stellen und Politiker einzuwirken, Energie gekostet hatten.

Unterdessen hatten sich aber neue, auch unverbrauchte Kräfte dem Problem angenommen und das Engagement konnte dank einem neuen Netzwerk, der „Table ronde“, besser aufeinander abgestimmt werden. Pius Hafner blieb im Hintergrund eine Art beratender Experte und Beobachter, vor allem, was Wirtschaftsfragen betraf. Dabei wurde er wie Vertreter von anderen etablierten Stellen beider grossen Kirchen dazu gedrängt, eher mit der Wirtschaftselite als mit Arbeitnehmern ins Gespräch zu kommen.

Interessant ist, dass eine ökumenische Zusammenarbeit von J+P mit dem Institut für Sozialethik und der Menschenrechtskommission des SEK bei der Südafrikafrage im Gegensatz zu anderen Themen, soweit ersichtlich, kaum zustande kam.

Es soll noch erwähnt werden, dass Pius Hafner am Abend des 28. Dezember 1991 unerwartet starb. „Il laisse dans l'affection son épouse, Evelyne, et ses quatre enfants, Esther, Thomas,

Philipp et Lukas.³⁴²

4.7 Missionarische Gemeinschaften und Orden: Beispiele von Aktivitäten in der Schweiz gegen die Apartheid

Es wurde kurz bereits früher über die differenzierte Berichterstattung in der Zeitschrift „Orientierung“ der Jesuiten über die Situation der Kirchen in Südafrika berichtet.³⁴³ Dem Land wurde auch in der schwierigen Zeit ab 1985 durch die Auswahl der Artikel Beachtung geschenkt.

4.7.1 Missionsgesellschaft Bethlehem Immensee

Über die Arbeit der SMB in Bezug auf das Thema dieser Studie während der Zeit vor Sommer 1985 ist bereits berichtet worden.³⁴⁴

Das hohe Niveau der wissenschaftlichen Forschung der Immenseer Missionare war mit ein Grund dafür, dass die Missionsgesellschaft SMB über ausgebaute internationale Kontakte verfügte; im Zusammenhang mit dem Thema Apartheid standen Beziehungen zu Stellen in angelsächsischen Ländern (z.B. zum CIIR in London) im Vordergrund. Die SMB hatte auch befreiungstheologische Ansätze aufgenommen, nicht zuletzt durch ihre Verbindung mit ihren Einsatzländern in Lateinamerika.

Das Engagement für Südafrika wurde getragen von Erfahrungen mit der Arbeit in Rhodesien, das 1980 als Zimbabwe unabhängig wurde. Zwischen der Katholischen Kirche in Südafrika und Zimbabwe gab es Verbindungen. Südafrika war für die Missionare, welche nach Zimbabwe reisten, auch ein Durchgangsland. Es war bei der SMB ein Wissen vorhanden über die aggressive Rolle Südafrikas in der Region und die daraus resultierende Situation in den „Frontline“-Staaten. Vonseiten der SMB wurde das Apartheidproblem als ein Problem des ganzen südlichen Afrikas, nicht nur des Landes Südafrika, wahrgenommen.

Evtl. auch aufgrund der Erfahrungen in Zimbabwe erkannte die SMB zur Zeit der Freilassung Nelson Mandelas, dass mit der „Post-Apartheid“ eine sehr heikle Situation begann und vermehrte im Gegensatz zu anderen Stellen usw. in der Schweiz ihren Einsatz, vor allem in der Bewusstseinsarbeit.

Da die Stellung der SMB innerhalb der missionarischen Gemeinschaften in der Schweiz sehr bedeutend war, übte sie durch ihre Haltung wohl auch Einfluss auf andere Missionsgesellschaften usw. aus. Nachgewiesen werden kann dies aber nicht.

Typisch bei der SMB war ein gewisses Misstrauen gegenüber der schweizerischen Wirtschaftselite. Innerhalb der Engagierten der Katholischen Kirche in der Schweiz bewegte sich die SMB klar auf der progressiven Seite. Man riskierte es, mehr zu fordern als z.B. die SBK. Die Immenseer Missionare wagten sich in der Regel auch weiter vor als das FO oder J+P. Zur offiziellen „Amtskirche“ und zum traditionellen katholischen Milieu in der Schweiz gab es, ausgeprägter noch als in den 1970er Jahren, eine gewisse, auf Gegenseitigkeit beruhende, Distanz.

Es ist hinzuzufügen, dass die stark entwickelte Zusammenarbeit zwischen Laien und Klerikern, z.B. bei Übersee-Einsätzen, bei der SMB³⁴⁵ den Kontakt mit Solidaritätsgruppen usw. erleichterte.

Aufgrund dieser Voraussetzung entwickelten die Immenseer in der Schweiz 1985–1991 folgende Aktivitäten in ihrem Anti-Apartheid-Engagement:

- Br. Kurt Huwiler arbeitete von 1978–1994 für das Lumko Pastoral Institute in Umtata/

³⁴² Archiv der J+P, Tätigkeitsbericht 1991 der Schweizerischen Nationalkommission Justitia et Pax, Berichterstatter Jean-Claude Huot, JPS/1-5401, Tätigkeitsberichte 1971–1999.

³⁴³ Siehe 3.10.3, S.62

³⁴⁴ Siehe 3.10.3, S.59

³⁴⁵ Die angesprochene Entwicklung führte 2000 zur Gründung des zivilrechtlich konstituierten Vereins Bethlehem Mission Immensee (BMI), bestehend aus der SMB und dem Partnerverein Bethlehem (PaV), wobei letzterer aus verheirateten und ledigen Frauen und Männern besteht.

Transkei. Er leitete den Bau von Xylophonen und verbreitete deren liturgischen Gebrauch.³⁴⁶

- P. Louis Zimmermann engagierte sich für die Basisgruppenbewegung und machte dort u.a. die 7-Schritte-Methode des Lumko Pastoral Institutes bekannt;
- Beteiligung an der Interdisziplinären Woche zu Südafrika der Universität Fribourg durch Al Imfeld im Januar 1986.
- Zusammenarbeit mit der Gruppe KAIROS der TheBe , z.B. im Zusammenhang mit RomeroHaus-Veranstaltungen.
- Von Anfang an aktives und präsentendes Mitglied der „Table ronde“. Vertreter der SMB war meist Sepp Gähwiler, mindestens einmal P. Martin Jäggi.³⁴⁷
- Beteiligung an der KAIROS-Tagung „Christliche Solidarität mit den Opfern der Apartheid“ in Luzern im Januar 1989 durch Al Imfeld.
- Beteiligung an der Frontstaatendelegation vom 14. März – 13. April 1989 durch Sepp Gähwiler, wobei P. Joe Elsener bei der Vorbereitung mitmachte.
- Mit-Trägerin der NaSA ab 1990.
- Ab September 1990 Vorbereitung der gross-angelegten „Konsultation“.³⁴⁸ Engagiert von der SMB war Sepp Gähwiler, wobei der genannte Anlass seine Fortsetzung in der „Koordinationskonferenz Südliches Afrika“ fand.
- Mitglied der im Dezember 1990 gegründeten der „Groupe de concertation“ durch P. Alex Stoffel³⁴⁹. Zu diesem Zeitpunkt waren auf katholischer Seite auch das FO und die Caritas vertreten.

Die SMB war also mit einer ganzen Anzahl von Mitgliedern und Mitarbeitern, auf eine vielfältige Art und Weise für eine Verbesserung der Situation im südlichen Afrika im Einsatz. Wohl die zwei herausragendsten Engagierten für Südafrika 1985–91 waren der Generalobere P. Joe Elsener und, als Mitarbeiter und Laie, Sepp Gähwiler.

Der Erstgenannte unterstützte seine Mitbrüder und Mitarbeiter in der Südafrikafrage eher aus dem Hintergrund, doch „really committed“³⁵⁰ und mit langem Atem. P. Joe Elsener³⁵¹ ging stark von seinen selbst erlebten negativen Erfahrungen mit der Rassentrennungspolitik in Afrika aus:

„Als ich 1969 – als Missionar im damaligen Rhodesien, dem heutigen Zimbabwe – zum ersten Mal einen längeren Besuch in Südafrika machte, schockierten mich die Apartheidpolitik des Landes und deren Auswirkungen so sehr, dass ich mir fest vornahm, Südafrika nicht mehr zu besuchen, bis die Apartheid abgeschafft war. Aber auch in unserer Missionsarbeit in Zimbabwe blieben wir nicht unberührt von den Ereignissen in Südafrika: Die Rhodesische Front-Regierung unter Ian Smith suchte die Apartheid-Gesetzgebung von Südafrika in einer etwas gemilderten Form auch in Rhodesien einzuführen. Nach der Unabhängigkeit Zimbabwes im Jahr 1980 war das Land eines der Hauptopfer der Destabilisierungspolitik des Apartheidregimes in den benachbarten so genannten „Frontline“-Staaten. Das beinhaltete Sabotageakte, Unterstützung von Dissidenten usw.“³⁵²

³⁴⁶ Rückkehr in die Schweiz 1994. gestorben 2007. Veröffentlichungen:

Huwiler, Kurt: African Musical Instruments, Mambo Press Gweru 1995. 153 S.

Huwiler, Kurt: Zeichen und Felsen: Kultur und Geschichte im südlichen Afrika. Erlebt, erzählt und illustriert von Kurt Huwiler, Bern 1998.

Huwiler, Kurt: Geheimnis der bunten Steine, Immensee 2003.

³⁴⁷ Mitglied des Info-Dienstes nach einem Aufenthalt in Zambia.

³⁴⁸ Siehe 4.6.1, S.119-121.

³⁴⁹ Lange Jahre Missionar in Zimbabwe, letzte 13 Jahre in Moçambique. Ab 2007 Pfarrer in Ausserberg, Wallis.

³⁵⁰ Bemerkung von Sr. Claire-Marie Jeannotat vom 27.7.2010.

³⁵¹ Später, 1993/94 für mehrere Monate in Südafrika als Mitglied des Ökumenischen Monitoring-Programms EMPISA im Zusammenhang mit den ersten demokratischen Wahlen. 1994–2001 arbeitete P. Joe Elsener bei der IMBISA, der regionalen Bischofskonferenz des südlichen Afrikas, welche in Harare ihr Büro hatte.

³⁵² Elsener, S. 55.

Sepp Gähwiler arbeitete im Informationsdienst (später Bildungsdienst) der SMB.³⁵³ Aus der obigen Aufstellung kann entnommen werden, dass er für die Immenseer Missionare zahlreiche wichtige Aufgaben die Bekämpfung der Apartheid betreffend wahrnahm. Evtl. muss man unterscheiden zwischen SMB-Mitgliedern und -Mitarbeitern, welche durch ihre Funktion wie die zwei Letztgenannten stark in der Gemeinschaft integriert waren und solchen, welche wie z.B. Al Imfeld ihre Anliegen in einer freischaffend-individuellen Art und Weise verfolgten oder sich als Studenten mit Bezug zum SMB-Umfeld wie Toni Peter erlaubt hatten, ihre Kritik anzubringen. P. Toni Peter, welcher sich um 1980 vehement für das Südafrika-Anliegen eingesetzt hatte, war in der Zeit von August 1987 bis März 1990 in Lima, Peru. Nach der Rückkehr wandte er sich vermehrt Lateinamerika zu.

Die SMB verfolgte das Ziel, in der Schweiz ihre auf verlässlichen Informationen beruhenden Ansichten zur Rassentrennung und zur Bedeutung der Schweizer Wirtschaft für das Apartheidregime bekannt zu machen und Einfluss auf die Gesellschaft auszuüben. Zu diesem Zweck verfügte die SMB über eine gut organisierte und ausgebaute Infrastruktur, mit welcher Informations- und Bildungsarbeit geleistet werden konnte, vor allem mit der Zeitschrift, „Wendekreis“, der Info-Stelle und dem 1986 erbauten Romero Haus in Luzern.

4.7.2 Die Schwestern vom Heiligen Kreuz, Menzingen

Es sei noch einmal darauf hingewiesen, dass die Schwestern vom Heiligen Kreuz Menzingen von den Gemeinschaften der Katholischen Kirche in der Schweiz zumindest Ende der 1960er Jahre am meisten Missionspersonal in Südafrika hatten.

Zwei Menzinger Schwestern exponierten sich in der Zeit 1985–91 besonders im Kampf gegen die Apartheid: Sr. Claire-Marie Jeannotat³⁵⁴ und Sr. Thomas Limacher³⁵⁵. Beide waren in Südafrika im Einsatz gewesen, die erstgenannte kam 1980 zurück in die Schweiz, Sr. Thomas Limacher 1983.

Beide erlebten den Orden in der Schweiz während der Zeit bis 1991, was die Südafrikafrage betrifft, als eher passiv und träge. Sr. Thomas Limacher kann sich nicht daran erinnern, dass die für Südafrika zuständigen Stellen, die Generalleitung oder die Missionsprokura, je eine Stellungnahme gegen die Apartheid veröffentlicht hätten.³⁵⁶ Sr. Thomas Limacher ist der Meinung, dass es vor allem drei Gründe waren, weshalb dies bei den Menzinger Schwestern wie auch bei anderen in Südafrika engagierten Schwesterngemeinschaften mit einer Niederlassung in der Schweiz so war:

„Nicht zur Rechtfertigung, sondern zum Verständnis, füge ich drei mögliche Gründe an für das Verhalten, vor allem von Frauenorden:

1. ‚Die Kirche mischt sich nicht in die Politik‘ wurde auch von der Gesellschaft vertreten;
2. die falschen Informationen der im Kloster gelesenen/gehörten Pressemeldungen;
3. der Blick in die Welt wurde verhindert von klostereigenen Problemen (nach-konziliäre

³⁵³ Später, ab 1994, war er als Leiter des Ressorts Kommunikation tätig. 1996–1998 war Sepp Gähwiler Mitglied der Projektgruppe, welche das neue Konzept der partnerschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Laien und Kleriker entwickelte, 2000–2010 Geschäftsleiter der neu gegründeten BMI.

³⁵⁴ Sr. Claire-Marie Jeannotat lebt heute im „Foyer Sainte-Croix“ in Bulle und ist immer noch sehr beschäftigt. Wegen einer Gehbehinderung bereitet ihr das Herumreisen jedoch seit längerer Mühe. Im Januar 2013 hat sie mitgeteilt, dass sie ins Mutterhaus nach Menzingen ziehen wird. Das Haus in Bulle sei verkauft worden.

³⁵⁵ Sr. Thomas Limacher ist seit Januar 2007 Leiterin der Missionsprokura in Menzingen und unterstützt so unter anderem die Menzinger Schwestern in Südafrika.

³⁵⁶ Diese Aussage müsste wohl, wie überhaupt das Verhalten der Schwestern, durch Archivstudien in Menzingen noch verifiziert und weiter untersucht werden. Es stellt sich z.B. auch die Frage, wie sich der Kontakt des Ordens mit dem FO, dem Missionsrat usw. gestaltet hat und welche Auswirkungen dies im Zusammenhang mit dem hier untersuchten Thema gehabt hat.

Auswirkungen, Umbau der Orden, viele Austritte..)“³⁵⁷

Es ist hinzuzufügen, dass es für die Schwesterngemeinschaften damals in einer von Männern dominierten Kirche schwierig gewesen wäre, mit ihren Anliegen bei den entscheidenden kirchlichen Stellen gehört zu werden. Man hatte erst begonnen, das traditionelle Geschlechter-Rollenverständnis in Frage zu stellen.

Sr. Thomas Limacher erwähnt auch, dass sich die Angehörigen der Schwestern von Menzingen, bezogen auf ihre erste Zeit im Kloster ab 1969, in der Schweiz noch stark an den Parolen der damals neu „CVP“ genannten „Katholikenpartei“ orientiert haben und dass sich viele Mitschwestern über das politische Geschehen fast nur mit der regionalen Zeitung und mit dem Schweizer Radio oder Fernsehen informiert hätten.³⁵⁸ Einzig z.B. der auch aufliegende "Wendekreis" der Immenseer Missionare habe ein Gegengewicht zur in den meisten Medien verbreiteten Wahrnehmung der Situation in Südafrika bilden können. Überhaupt habe es in der Schweiz wie in Südafrika innerhalb des Ordens ganz verschiedene Ansichten zum Problem der Rassentrennung gegeben. Viele Mitglieder der Gemeinschaft seien im Prinzip mit dem Thema gar nicht vertraut gewesen.

Man scheint das Problem der Apartheid innerhalb der Menzinger Schwestern an Versammlungen auch gar nicht angeschnitten bzw. traktandiert zu haben. So gibt es keine Hinweise darauf, dass an den Generalkapiteln, welche alle sechs Jahre tagen, die Problematik „offiziell“ besprochen worden wäre. Am Generalkapitel 1977 wurde nichts zur Rassenpolitik in Südafrika gesagt; zur nächsten Versammlung 1983 fehlen Angaben; 1989 in Rorschach kam es wiederum nicht zu offiziellen Diskussionen darüber. Doch wurde hier das immer brennender gewordene Problem der Situation in Südafrika in informellen Gesprächen angesprochen. Bei den Schwestern aus Südafrika habe die Befürchtung vorgeherrscht, bei einem Regierungswechsel hin zum ANC könnte Südafrika kommunistisch werden.³⁵⁹

So überrascht es nicht, dass der Einsatz für die unterdrückte Mehrheit der Südafrikaner im Falle der Menzinger Schwestern eher ein Engagement von „Einzeltägerinnen/Einzelkämpferinnen“³⁶⁰ blieb. Immerhin war Sr. Claire-Marie Jeannotat nun dank ihrer Mitstreiterin Sr. Thomas Limacher nicht mehr die einzige Frau ihrer Gemeinschaft in der Schweiz, welche aktiv geworden war. Doch waren die beiden Schwestern durch ihre Wohn- und Arbeitsorte relativ weit voneinander entfernt, abseits auch vom Mutterhaus in Menzingen. Es kam in Bezug auf die Apartheidfrage nicht zu einer wirklichen Kommunikation zwischen den engagierten Schwestern und den für die Öffentlichkeitsarbeit eigentlich zuständigen Stellen ihrer Gemeinschaft. Sr. Thomas Limacher berichtet auch, dass die zuständige Schwester auf der Missionsprokura damals sehr krank und „eine unpolitische Frau, eine Verfechterin der Mitte und des Ausgleichs“³⁶¹ gewesen sei.

Sr. Claire-Marie Jeannotat und Sr. Thomas Limacher schätzen beide, dass die Oberen ihrem aussergewöhnlichen Engagement mit grossem Verständnis begegnet sind:

„Wir wurden zwar nicht direkt unterstützt, aber als ‚Ex-Südafrikanerinnen‘ tolerierte man unseren

³⁵⁷ Antworten auf Fragen von Bruno Soliva durch Sr. Thomas Limacher vom 21. September 2010. – Zum „politischen und solidarischen Denken und Handeln“ bei den Menzinger Schwestern schreibt Sr. Thomas Limacher weiter: „Heute ist das ganz anders, wir sind ‚emanzipierter‘ geworden!“

³⁵⁸ Ebd. – Allgemein zu den Schweizern: „...dass ich mich oft nicht verstanden fühlte, wenn ich von Südafrika sprach. Unsere Schweizerleute waren ‚brainwashed‘ und glaubten, dass alle, die sich gegen die Apartheid wehrten, Kommunisten waren. So sah und hörte und las man es in den Medien. Und die Mauer war noch nicht gefallen!“

³⁵⁹ Angaben gemäss der Archivarin, Sr. Uta Teresa Fromherz, gemeldet durch ein E-Mail von Sr. Thomas Limacher vom 30.10.2010.

³⁶⁰ Ebd.

³⁶¹ Gemäss einem E-Mail von Sr. Thomas Limacher vom 30.10.2010.

Einsatz und liess uns die Freiheit, uns einzusetzen.“³⁶²

Sr. Claire-Marie glaubt – dies betrifft sowohl ihre ehemalige Situation in Südafrika als auch in der Schweiz – dass ihre Vorgesetzten ihr oft mit einer grossen Toleranz begegnet seien, aber aufgrund ihrer Leitungsrolle von oben her unter Druck gekommen seien, und in vielen Fällen die wirkliche Situation „an der Basis“ nicht mehr hätten wahrnehmen können, sondern mehr wie „Verwalter“ funktioniert hätten. Es sei allerdings so, dass durch das Zweite Vatikanische Konzil in dieser Hinsicht eine starke Verbesserung spürbar geworden sei.

4.7.2.1 Einzelne Aktivitäten von Sr. Claire-Marie Jeannotat und Sr. Thomas Limacher

Sr. Claire-Marie ging von einem Prinzip aus, welches sie gemäss einer JEC-Verantwortlichen Ende 1986 mit diesen Worten formulierte:

„Soeur Claire-Marie nous disait en novembre dernier que nous sommes responsables de ce que nous savons et que, par conséquent, nous taire signifie être complice.“³⁶³

Damit vertrat Sr. Claire-Marie ein Anliegen, welches, verfolgt man z.B. die Diskussionen innerhalb der SBK damals, in einem Gegensatz stand zur – zwar immer wieder in Frage gestellten – Praxis der Katholischen Kirchenleitung in der Schweiz in den ersten zwei Dritteln der 1980er Jahren. Wie schon erwähnt, hätte sich die genannte Schwester gewünscht, dass die Schweizer Bischöfe sich nicht nur unmissverständlich zur Apartheidfrage geäussert hätten, sondern sich wie ihre Mitbrüder in Südafrika an Kundgebungen gegen das Apartheidregime teilgenommen hätten.

Sr. Claire-Marie, welche sich in jener Zeit auch für Asylbewerber engagierte, setzte in der Zeit von 1985–91 bei ihrer Südafrika-Solidaritätsarbeit in der Schweiz folgende Schwerpunkte:

- Bildung, Beratung und Begleitung von Solidaritätsgruppen, z.B. der JEC, der Gruppe KAIROS, der Groupe anti-apartheid Jura;³⁶⁴
- Information über die sich verhärtende Situation in Südafrika; publizistische Tätigkeit in Zusammenarbeit mit verschiedenen Stellen, z.B. mit J+P in der Schweiz oder mit dem FO; Berichte über ihre Erfahrungen in Südafrika an verschiedenen Anlässen in Zusammenarbeit mit J+P, an der Universität Fribourg, bei der Gruppe KAIROS, der Erklärung von Bern usw.;
- Versuche, kirchliche Stellen, z.B. J+P oder die SBK durch Schreiben oder persönliche Kontakte von der Notwendigkeit eines stärkeren Engagements zu überzeugen;
- Sicherstellen der Vernetzung der Engagements, z.B. durch ihre Präsenz an den Sitzungen der „Table ronde“ oder der ASA; Beziehungen zu nichtkirchlichen Bewegungen gegen die Apartheid; Fortführen der Kontakte mit Personen und Stellen in Südafrika, welche in vielen Fällen im sich abzeichnenden Wandel in jenem Land eine wichtige Rolle spielten;
- Treffen und Begleiten praktisch aller Gäste, welche als Vertreter der Katholischen Kirche/der Kirchen in Südafrika die Schweiz besuchten.

Damit kann gesagt werden, dass der Einsatz von Sr. Claire-Marie gegen die Apartheid in der Schweiz der umfassendste und breiteste innerhalb der Katholischen Kirche war, obwohl wenig im Rampenlicht. Die eigenwillige Ordensfrau verfolgte die Vision einer „Prophe-tischen Kirche“ mit einer konsequenten Haltung, welche stark geprägt war von einer neuen, in Südafrika weiterentwickelten befreiungstheologischen Linie. Diese stand in einem Gegen-

³⁶² Ebd.

³⁶³ Privates Archiv von Lucine Miserez Bouleau, JECRIS mars-avril 1987, Lucine: Afrique du Sud, S. 44f. Mappe „Afrique du Sud“.

³⁶⁴ Vgl. Interview mit Daniel Ammann: Dieser betont, dass Sr. Claire-Marie gerade für diese Aufgabe ein sehr grosses Talent besitzt. Sie konnte sehr gut einschätzen, welche Persönlichkeiten sich als Vertreter für die Anliegen, welche sie vertrat, eigneten, und mit welchen anderen Leuten diese wiederum zusammenarbeiten konnten.

satz zum Bestreben in der Schweiz, Probleme äusserst „differenziert“ und vorsichtig, „neutral“, anzugehen:

„And our vocabulary there <in South Africa> was tough. And it was zvarf for zvarf (Afrikaans: black) and black for black. And in Switzerland it was grey.“³⁶⁵

Mit ihren Positionen konnte sie zahlreiche Gegner, aber auch Mitstreiter herausfordern. Heute, aus einer gewissen zeitlichen Distanz, vielleicht auch, weil die aktuellen Probleme in Südafrika, welche sie sehr beschäftigen, wieder anders gelagert sind, sieht Sr. Claire-Marie ihre Rolle damals mit einer grösseren Gelassenheit.

Sr. Thomas Limacher wuchs, ähnlich wie ihre Mitschwester Claire Marie Jeannotat, in einer Familie auf, in welcher sie Fragen, welche den Staat oder die Kirche betrafen, kritisch diskutieren konnte, besonders mit ihrer Mutter³⁶⁶. Mit ihrem Jahrgang 1946 gehörte sie zu derjenigen Generation, welche die 68er Zeit sehr intensiv erlebte. Sie kam 1969 ins Postulat bei den Menzinger Schwestern und glaubt heute, dass dieser Schritt für sie damals auch eine Art Revolte gegen das Establishment war. Nach einem Sprachaufenthalt 1977 in England, wo sie das erste Mal Sr. Claire-Marie traf, reiste sie nach Südafrika aus und arbeitete 1978–1983 in Flagstaff und Port St. John in der Transkei als Primarlehrerin. Sie war auch mitbeteiligt bei der Einführung der 7-Schritte-Bibelmethode.³⁶⁷ Sie kehrte 1983 in die Schweiz zurück. Zurück in der Schweiz, so erzählt sie, habe sie realisiert, „wie die Medien in der Schweiz vom System von Südafrika gesteuert waren und wurden.“³⁶⁸

Die Ordensschwester wurde als Lehrerin an der Schule in Alpnach eingesetzt, wo es ihr gelang, einen Teil ihrer Erfahrung in Afrika einzubringen. In einer ersten Zeit in der Schweiz habe sie versucht, Mitschwestern und Bekannte vom Früchteboykott zu überzeugen, auch sei sie ein paar Mal von Pfarreien eingeladen worden, um über Südafrika zu informieren. Durch ihre jurassische Mitschwester, aber auch durch Christoph Schönenberger, wurde sie ein Mitglied der Gruppe KAIROS. Als Praktikerin konnte sie ihre Erfahrung mit der Situation in einem Homeland einbringen; andererseits lernte sie von den übrigen KAIROS-Mitgliedern viel über soziologische und wirtschaftliche Zusammenhänge.

Mit Erika Helfenstein zusammen war sie Delegierte von der Gruppe KAIROS bei der AAB in Zürich³⁶⁹, wo sie sehr engagierte reformierte Pfarrerinnen mit Südafrika-Erfahrung kennenlernte. Es war für die Ordensfrau nicht immer einfach, die zeitaufwändige Freiwilligenarbeit für Südafrika und die Unterrichtstätigkeit unter einen Hut zu bringen.

Ihr Engagement bei der Gruppe KAIROS erlebte sie als sehr innovativ; auch das KAIROS-Dokument als Leitfaden sei sehr hilfreich gewesen.

Sr. Thomas Limacher fühlt sich immer noch stark mit ihrem ehemaligen Einsatzland verbunden:

„Ich sage immer – und das ist so – die Hälfte meines Herzens lebt in Südafrika. Die Kontakte sind zwar abgebrochen, ausser jener zu meinen Mitschwestern. Aber wann immer Meldungen von dort kommen, nehme ich sie mit Interesse auf. Höre ich einmal die Nationalhymne, kommen die Tränen.“³⁷⁰

³⁶⁵ Interview mit Sr. Claire-Marie Jeannotat.

³⁶⁶ Antworten auf Fragen von Bruno Soliva durch Sr. Thomas Limacher vom 21. September 2010, ergänzende Angaben vom 29. September 2010: „(...) eine Frau, die wirklich alles im Leben hinterfragte.“

³⁶⁷ Entwickelt vom Lumko-Institut.

³⁶⁸ Antworten auf Fragen von Bruno Soliva durch Sr. Thomas Limacher vom 21. September 2010.

³⁶⁹ Antworten auf Fragen von Bruno Soliva durch Sr. Thomas Limacher vom 21. September 2010, ergänzende Angaben vom 29. September 2010: „(...) ich reiste oft nach Zürich, aber ich kann nicht mehr genau sagen, wie lange ich bei der AAB war. Ich erinnere mich gut an die erste Sitzung, als ich – noch in der Klostertracht – mich ‚outete‘ als ‚linke Ordensfrau‘. Das war für die Gruppe wichtig, denke ich!“

³⁷⁰ Antworten auf Fragen von Bruno Soliva durch Sr. Thomas Limacher vom 21. September 2010.

4.7.3 Die Mariannhiller Missionare

Es ist schon darauf hingewiesen worden, dass sich P. Damian Weber³⁷¹, von 1971–84 in Südafrika, schon vor Sommer 1985 in der Schweiz gegen die Apartheid engagiert hatte. Die Hinweise auf die Tätigkeiten des genannten Mariannhiller Pater und seiner Gemeinschaft als Ganzes im Zusammenhang mit dem Thema dieser Studie sind leider unvollständig. Ein Interview mit P. Damian Weber kam nicht zustande, und auf Akten der Mariannhiller konnte nicht zurückgegriffen werden, da diese in der Schweiz anscheinend fehlen.

Der Einsatz der genannten Kongregation gegen die Apartheid war weniger ein Bemühen des Ordens als Ganzes in der Schweiz, sondern vor allem das Engagement von P. Damian Webers als Einzelperson. Die Situation, dass die Leitung der Gemeinschaft wenig Rückhalt geben konnte, war teilweise vergleichbar mit derjenigen bei den Menzinger Schwestern, wobei die Mariannhiller aufgrund der geringeren Grösse in der Schweiz über weniger Gewicht, Möglichkeiten der Öffentlichkeitsarbeit usw. verfügten.

P. Damian Weber gehörte zu denjenigen Engagierten, welche ihren Einsatz nach der Freilassung von Nelson Mandela keineswegs aufgaben. Innerhalb der Aktionen der Katholischen Kirche, welche sich gegen die Apartheid und die Unterstützung des rassistischen Regimes richteten, vertrat er einen eher moderaten Kurs. Evtl. hing das mit der Haltung seiner Gemeinschaft in Südafrika generell zusammen. P. Damian beteiligte sich an den Bankengesprächen³⁷² und arbeitete intensiv mit dem FO-Direktor Ferdinand Luthiger zusammen.

P. Damian unterstützte ihn mit seiner Südafrikaerfahrung an verschiedenen Anlässen. Eine weitere wichtige Bezugsperson für P. Damian wurde Pius Hafner von J+P. Hinzu kamen die schon erwähnten Kontakte zur „frecheren“ ASA, auch z.B. zur Gruppe KAIROS. Die Tatsache, dass sich P. Damian durch eine exponierte Mitarbeit an der KAIROS-Tagung in Luzern beteiligte, zeigt, dass er keine Probleme darin sah, mit Gruppen zusammenzuarbeiten, welche gegenüber der Schweizer Wirtschaft härtere Forderungen stellten.

Die einzelnen Aktionen des Mariannhillers sind in dieser Studie in diversen Kapiteln dargestellt worden; hier werden sie nochmals kurz zusammengefasst:

- Im Dezember 1986 und März 1987 Bemühungen mit Pius Hafner zusammen, die SBK davon zu überzeugen, ihrer Delegation bei den Bankengesprächen mehr Rückhalt zu geben;
- der Generalsekretär der SBK, P. Amédée Grab, bzw. die SBK als Ganzes stellte das im Dezember 1986 nach dem Besuch der Delegation der SACBC „versprochene“ zweite Pressecommuniqué zu Südafrika als Wunsch der Medienleute und von P. Damian Weber dar³⁷³;
- P. Damian Weber versuchte im März 1987 bei der SBK erfolglos, für sich durch ein offizielles Mandat mehr Gewicht bei den Bankengesprächen zu erwirken;
- Begleitung der Gäste aus Südafrika 1986 und 1991, welche vom FO eingeladen worden waren, auch Austausch, Übersetzungsdienste usw.;
- 1988 Angebot, der Gruppe KAIROS durch Adressen usw. behilflich zu sein;
- im Januar 1989 Kontakt mit Judge Stein von der in Hilfswerkskreisen umstrittenen „Urban Foundation“, zusammen mit P. Roland-B. Trauffer, damals Generalsekretär der SBK, und Pius Hafner von J+P;
- Beteiligung an der Pressekonferenz der KAIROS-Tagung in Luzern vom Januar 1989;
- im April 1989 Treffen mit Vertretern des EDA im Zusammenhang mit dem

³⁷¹ 1991–2001 Direktor von Missio in der Schweiz, ab 2004 Generalsuperior der Mariannhiller.

³⁷² Der Generalsekretär der SBK hatte zuerst den Plan gehabt, P. Joe Elsener von den Immenseer Missionaren für diese Aufgabe anzufragen. Weshalb schliesslich P. Damian Weber in der Kirchendelegation als Vertreter einer missionarischen Gemeinschaft mitmachte, bleibt unklar. – P. Damian Weber war im Zusammenhang mit den Bankengesprächen der Meinung, Ferdinand Luthiger sei gegenüber den Bankern zu höflich und zu wenig hart

³⁷³ Ein Hinweis darauf, dass die SBK den Mariannhiller als „linken Hardliner“ in der Südafrika- bzw. Boykottfrage einschätzten? – Vgl. auch nächster Abschnitt.

- Gesetzesentwurf „Foreign Funding Bill“;
- Die Mariannahiller gehörten auch zum Trägerkreis der NaSA ab 1990;
 - Beteiligung an der Planung der „Bilderberg-Konsultation“ ab Sommer 1990, dies mit Ferdinand Luthiger und Pius Hafner zusammen.

Ähnlich wie Ferdinand Luthiger war P. Damian Weber von den Bankiers tief enttäuscht, als klar wurde, dass diese das Ergebnis der Umschuldungsverhandlungen einen Tag später mit keinem Wort erwähnten, als das 5. Bankengespräch am 12. Oktober 1989 stattfand. Dem KAIROS-Mitglied Daniel Ammann, einem der aktivsten Kritiker an den Bankengesprächen, schrieb er:

„Lieber Daniel,
 inzwischen bin ich wieder ‚in der Welt gelandet‘ und der 20er ist gefallen.... Die Konsequenzen nicht nur für unsere Delegation, sondern für die Kirchen als solches müssen jetzt ernsthaft erwogen werden. Vielleicht bringt das jetzt etwas mehr Mut zum Zeugnis in unsere Strukturen. Denn diese Aktion ruft nach Re-aktion, und damit meine ich Taten + nicht nur Worte.
 Der Herr möge uns dabei helfen.
 Herzlich grüsst Dich,
 Damian ³⁷⁴“

4.7.4 Die Dominikaner

Leider konnte im Rahmen dieser Studie kein Archivmaterial der Dominikaner selber hinzugezogen werden; das Bild bleibt deshalb bruchstückhaft.

Die befreiungstheologischen Impulse und die neuen Ansätze der kontextuellen Theologie wurden von den Dominikanern in der Schweiz unterschiedlich beurteilt und aufgenommen. Man kann davon ausgehen, dass in ihren zahlreichen Gemeinschaften in der Schweiz vor allem das Wirken des brasilianischen Dominikaners Carlos Alberto Libânio Christo, „Frei Betto“ genannt, bekannt war; auch wurden die Schriften von Fr. Albert Nolan OP gelesen. Wie sich in anderen Zusammenhängen zeigt, wirkte sich ein derart geprägter Zugang zum Apartheidproblem praktisch in allen Fällen förderlich aus auf ein eventuelles Engagement gegen die Rassentrennung. Andere Dominikaner gingen eher von traditionelleren Grundlagen aus, um die Situation in Südafrika zu analysieren, z.B. von der offiziellen Soziallehre der Kirche oder von den jahrhundertealten Missionserfahrungen des Predigerordens,

Von den Dominikaner-Gemeinschaften in der Schweiz waren für die Südafrikaproblematik aufgrund der konsultierten Quellen zwei Niederlassungen wichtig: in Fribourg, das Couvent Saint-Hyacinthe und das Albertinum sowie der Konvent zum Heiligen Nikolaus von Myra in Zürich. Die letztgenannte Gemeinschaft galt als besonders „progressiv“.

Zwischen dem Dominikanerorden in der Schweiz und in Südafrika gab es gemäss P. Roland-B. Trauffer vor allem zwei Verbindungen:

- zu Fr. Albert Nolan, wobei dieser eine persönliche Dimension bekam, als der Südafrikaner im Februar 1988 die Schweiz besuchte und bei seinen Mitbrüdern in Fribourg zu Gast war.
- durch Kontakte mit dem damals jungen Fr. Emil Blaser³⁷⁵, einem Südafrikaner mit Schweizer Wurzeln, welcher als Besucher den Schweizer Dominikanern über die Situation der Kirchen im Apartheidstaat berichten konnte. Als Medienfachmann war er hervorragend über die aktuellen Verhältnisse informiert.

Die Bedeutung der Beziehung des Männerordens mit den King William’s Town Dominican

³⁷⁴ Archiv der Arbeitsgruppe KAIROS, Schreiben P. Damian Webers an Daniel Ammann vom 30.10.1989.

³⁷⁵ Ab 1976 religiöse Radio- und Fernsehsendungen. Heute Executive Director & Station Manager des katholischen Senders „Radio Veritas“ in Südafrika.

Sisters bzw. den Dominikanerinnen von Riehen bleibt unklar.

Im Zusammenhang mit der Südafrika-Problematik tauchen in den gesichteten Archiven ab 1985 zudem die Namen der Dominikaner „P. Guido Vergauwen“, „P. Roland-B. Trauffer“ und „P. Viktor Hofstetter“ auf.

P. Guido Vergauwen³⁷⁶ griff als Professor eine studentische Initiative auf und übernahm die Verantwortung für eine interdisziplinäre Woche an der Universität Fribourg vom 6. – 10. Januar 1986, bei welcher Südafrika im Mittelpunkt stand. Als Dominikaner verfügte er über einen adäquaten Zugang und zur Thematik und ein entsprechendes Netzwerk. Er überbrachte die Anliegen der Veranstaltungsteilnehmer dann dem Generalsekretär der SBK und stellte sich so persönlich hinter den an die Kirchenleitung gerichteten Anstoss, welcher von den Studenten ausgegangen war.

Die genannte Woche wirkte bei einzelnen Studenten als wichtiger Impuls dafür, sich intensiver mit der Situation in Südafrika auseinanderzusetzen und aktiv zu werden.

Über den Einfluss von P. Roland-B. Trauffer in Bezug auf das Verhalten der SBK ist schon ausführlich berichtet worden.

P. Roland-B. Trauffer OP dachte in Bezug auf einige Fragen, verglichen mit anderen Mitgliedern des Predigerordens in der Schweiz damals, eher konservativ. Als Generalsekretär der SBK bemühte er sich geschickt darum, im Sinne der Tradition der Dominikaner³⁷⁷ zu handeln, die Anliegen seiner Gemeinschaft in seine verantwortungsvolle Aufgabe einfließen zu lassen, stiess jedoch, was den Einsatz gegen die Apartheid betraf, immer wieder an Grenzen. Dies soll dieser Ausschnitt aus dem Interview illustrieren:

„Bruno Soliva: (...) dass die <Schweizer> Bischofskonferenz relativ lange einen Zickzackkurs gefahren ist, was Südafrika betrifft. Sie hat gezögert, ist manchmal wieder sehr aktiv geworden – eher zufällig – und meine Vermutung ist, dass die Bischöfe (...) zwei etwa gleich grosse Lager gebildet haben, dass es immer wieder auf die eine Seite einen Ausschlag gegeben hat, und dann wieder auf die andere. Ist diese Vermutung richtig?

P. Roland-B. Trauffer OP: Das ist absolut richtig. (...) es war sehr schwierig.. – Eben, es gab keine Strategie. Aber, wenn der Generalsekretär³⁷⁸ (...) Gelegenheit sah für ein Engagement, dann hat er versucht, dieses umsetzen. Man konnte nicht selber tätig werden.

Und auch J+P, (...) – auch mit Pius Hafner.. – Es war nicht immer einfach, also auch für ihn schon gar nicht. Und man musste sehr, sehr vorsichtig sein.“³⁷⁹

Man kann sagen, dass mit dem Amtseintritt von P. Roland-B. Trauffer als Generalsekretär bei der SBK eine neue, mutigere und konsequentere Südafrikapolitik bei der katholischen Kirchenleitung in der Schweiz Einzug hielt. Dieser Trendwechsel war auch möglich geworden, weil der Präsident der SBK, Bischof Joseph Candolfi, dem Generalsekretär grosses Vertrauen schenkte.

P. Viktor Hofstetter, Provinzial der Provinz Schweiz, welcher den Dominikanerorden in der „Table ronde“ vertrat, konnte freier agieren als P. Roland-B. Trauffer, weil er nicht wie dieser dem Druck einer stark in der schweizerischen Gesellschaft verankerten Institution, der SBK, ausgesetzt war. Hinzu kam die persönliche, den Mächtigen gegenüber sehr kritische Einstellung von P. Viktor Hofstetter. So kam es, dass er bezüglich der Bekämpfung der Apartheid in der Schweiz einen ähnlichen Kurs wie die Gruppe KAIROS oder die reformiert geprägte ASA verfolgte. P. Viktor Hofstetter, welcher bis heute durch seinen etwas impulsiven Charakter auffällt, nahm kein Blatt vor den Mund, wenn er die Apartheid verurteilte

³⁷⁶ Fundamentaltheologe, heute Rektor der Universität Fribourg.

³⁷⁷ Im Interview stellte P. Roland-B. Trauffer auch einen Bezug zu Bartolomé de Las Casas her.

³⁷⁸ Damit meint sich P. Roland-B. Trauffer wohl selber.

³⁷⁹ Interview mit P. Roland-B. Trauffer.

oder auf die Rolle der Schweizer Wirtschaft als Freund des weissen Regimes zu sprechen kam. Durch seine Rolle als Provinzial der Dominikaner konnte er seinen Ansichten zusätzliches Gewicht verleihen.

P. Viktor Hofstetter entwickelte zusammen mit Daniel Ammann von der Gruppe KAIROS die Idee einer Lektüre- und Gesprächsrunde zum Buch „Gott in Südafrika“ von Albert Nolan.

4.8 Universität Fribourg: Interdisziplinäre Woche 6. – 10. Januar 1986

Die Idee, das Thema „Südafrika“ in Form einer interdisziplinären Woche³⁸⁰ zu thematisieren, war von Maria Lutz, welche in Fribourg ein Gastsemester verbrachte und die Boykottbewegung im Zusammenhang mit Südafrika aus Deutschland kannte, an P. Guido Vergauwen gelangt. Der Dozent, welcher seinen Lehrstuhl gegen den Willen der Mehrheit der Studenten erhalten hatte, sah die Möglichkeit gekommen, gegenüber den Studierenden ein positives Zeichen zu setzen, und stieg auf den Vorschlag ein. Als Dominikaner hatte er durch das Wirken von P. Albert Nolan usw. einen guten Zugang zum Thema.

Es wurden verschiedene Referenten eingeladen, so Vreni Schneider Biber von der ASA, der Immenseer Al Imfeld, die Menzinger Schwester Claire-Marie Jeannotat, Mascha Madörin von der Aktion Südafrika Boykott³⁸¹, Eva Militz³⁸², Naidoo³⁸³ vom ANC, Paul Rutishauser von der AAB und Wolfgang Schäfer³⁸⁴. Entsprechend breit waren die Themen, welche politische und wirtschaftliche Aspekte beinhalteten, immer auch mit Bezug zur Theologie. Dieser kam auch mit dem KAIROS-Dokument zustande, welches damals erst seit kaum einem halben Jahr bekannt war. Der KAIROS-Text, an dem in Südafrika auch Katholiken mitgearbeitet hatten, gelangte so über *reformierte* Stellen, welche Kontakte mit südafrikanischen Partnerkirchen hatten und sich von der wirtschaftsfreundlichen Haltung des SEK distanzieren, in die Schweiz.

Daniel Amman, damals ein Student, welcher später mit anderen zusammen die Arbeitsgruppe KAIROS gründete, war gerade aus Peru zurückgekommen und tief beeindruckt von den neuen Einsichten durch die Informationen und Begegnungen:

„Für mich war es der Umgang mit der Bibel, der zentral war für meinen Widerstand beim Thema Südafrika. Und für mich war es vor allem eine grosse Betroffenheit. Ich hatte zuvor ein Jahr Theologie in Lateinamerika studiert, habe dort in einfachsten Verhältnissen gelebt mit Gustavo Gutierrez, der Theologie der Befreiung, einer Kirche der Armen und einem Kampf aus einer christlichen Grundmotivation heraus. Die Analyse dort war, dass die USA den lateinamerikanischen Kontinent ökonomisch, politisch und ideologisch beherrschten. Ich habe ein Analyse-Instrumentarium mitbekommen, und ich bekomme jetzt von Mascha Madörin geliefert, dass die Schweiz für Südafrika das ist, was die USA für Lateinamerika sind. Die Banken, das politische Establishment, alles eins zu eins im Dienst des Unrechts in Südafrika. Das wird untermauert von Al Imfeld, der ein ausgewiesener Afrikaner ist, ein Theologe, ein Immenseer. Das wird unterstützt von einem reformierten Pfarrer, Paul Rutishauser, der sagt: „So nicht! Wir stehen an der Seite des Weltkirchenrates und wir kämpfen für die Befreiung, für das Recht, für Menschenwürde.“ Dann der Kontakt mit Eva Militz. –Einfach 'la crème de la crème', theologisch, menschlich, poetisch, literarisch. (...) Wenn dann noch eine Sr. Claire-Marie dabei ist und dich bearbeitet – sie als Menzinger Schwester, die in Südafrika im Widerstand war (...) – da war für mich klar: Ich kann jetzt nicht Nein sagen. Jetzt heisst es „to take side“, das war dann das zweite Schlagwort, später, mit Albert Nolan.“³⁸⁵

Über den Brief der 24 Studenten an die SBK, welchen Professor Guido Vergauwen dem

³⁸⁰ Solche Wochen waren für Theologiestudierende obligatorisch. Die Themenvorschläge kamen jeweils von den Studierenden, welche an die Professoren gelangten, um sie für den gewünschten Anlass zu gewinnen.

³⁸¹ Während der 1980er Jahre war sie während fünf Jahren die Koordinatorin dieser Bewegung.

³⁸² Vermutlich damals in Genf tätig bei einer internationalen Organisation.

³⁸³ Vorname unklar.

³⁸⁴ Er sprach zur Rolle der Kirchen in Südafrika und kam aus Deutschland.

³⁸⁵ Interview mit Daniel Ammann und Gallus Weidele. Der Ausschnitt ist von Daniel Ammann im Nachhinein sprachlich überarbeitet worden.

Generalsekretär der SBK persönlich überbrachte, ist schon berichtet worden, ebenfalls über die Reaktion der SBK darauf.³⁸⁶

Als weitere Aktion planten die Studenten im Rahmen der BfB/FO-Kampagne „Kettensprengen“ zusammen mit der „Basisgruppe Theologie“³⁸⁷ einen Aktionstag mit Ständen, Plakaten usw. vor einer Bank in Fribourg. Die Behörde wollte allerdings keine Bewilligung erteilen, weshalb die Demonstranten am 21. Februar 1986 auf den Privatgrund der reformierten Kirche auswichen. Die Kirche befand sich gerade dem Gebäude der SBG-Filiale gegenüber.³⁸⁸

Sr. Claire-Marie Jeannotat,³⁸⁹ welche als Referentin für die „Interdisziplinäre Woche“ hatte gewonnen werden können, realisierte, dass sie auf eine Gruppe von „jungen, aufgeweckten und kritischen Studenten und Studentinnen und ihren Ehepartner(inne)n“³⁹⁰ gestossen war, und sah die Chance gekommen, mit noch weiteren jungen Menschen eine Gruppe zu initiieren, welche sich dem Anliegen „Südafrika“ annehmen konnte. Die Menzinger Schwester machte Studenten, welche an der oben erwähnten Woche mitgemacht hatten,³⁹¹ mit der Krankenschwester Erika Helfenstein³⁹² und dem Theologen Bernhard Walpen bekannt und ermutigte die entstehende Gruppe, aktiver zu werden und ein konkretes Engagement anzupacken.

Im Mai 1987 kamen die Studenten der Universität Fribourg mit der Delegation ihrer Kollegen aus Südafrika/Namibia in Kontakt, welche von der JEC und anderen Organisationen eingeladen worden waren. Die Begegnungen wirkten stark motivierend dafür, sich in der Schweiz zusammenzutun und gegen die Apartheid zu kämpfen.

4.9 Die Jeunesse Étudiante Chrétienne (JEC) in der Romandie: Diverse Aktivitäten und Kontakt mit den Young Christian Students (YCS) und anderen Studentenbewegungen in Südafrika

4.9.1 Die Wurzeln der JEC, die Prägung der Bewegung in der Schweiz und deren Stellung innerhalb der Katholischen Kirche

Die JEC, welche in den 1980er Jahren in der französischsprachigen Schweiz³⁹³ unter dem Namen „Jeunesse Étudiante Chrétienne“ auftrat, nennt sich bis heute in zahlreichen Ländern auch „Jeunesse Étudiante Catholique“. Gleich ist es bei der englischen Bezeichnung. Die YCS in Südafrika nannten sich damals „Young Christian Students“, wobei die Variante, bei der statt „Christian“ „Catholic“ verwendet wird, auch in vielen Ländern existiert.

Die international gelebte Art der Solidarität betreffend Südafrika hatte Ähnlichkeit mit der Arbeit der in der Schweiz Mitte 1980er Jahre nicht mehr existierenden CAJ. Wie die JOC bzw. YCW beruft sich die JEC auf Joseph Cardijn und arbeitet mit seiner Methode „Sehen – Urteilen – Handeln“. Während die Mitglieder der CAJ vor allem Lehrlinge und junge Arbeiter und Arbeiterinnen waren, richtete sich das Angebot der schweizerischen JEC in den 1980er Jahren an Mittelschüler und Studierende. Die CAJ/JOC vertrat gegen aussen die

³⁸⁶ Siehe 4.4.1, S.79,80.

³⁸⁷ Diese Gruppe in Fribourg war 1981 als Mitunterzeichnerin der Südafria-Motion ans Pastoralforum aufgetreten.

³⁸⁸ Daniel Ammann erinnert sich, dass er sah, wie Altbischof Anton Hänggi aus der Bankfiliale kam und er, der Student, ihn auf die Rolle der Banken im Zusammenhang mit Südafrika angesprochen habe. Anton Hänggi habe mit der Bemerkung reagiert, er habe jemand *anderem* mit einer Einzahlung einen Dienst erwiesen.

³⁸⁹ Sie arbeitete damals bei der Missio in Fribourg.

³⁹⁰ Interview mit Daniel Ammann und Gallus Weidele.

³⁹¹ Darunter sicher Daniel Ammann, evt. auch Gallus Weidele (er unterzeichnete aber den Brief an die SBK nicht).

³⁹² Sie hatte sich mit Vreni Schneider Biber an einer frühen AG Südafrika der TheBe beteiligt.

³⁹³ In der Deutschschweiz gab es zumindest zu jener Zeit keine Entsprechung.

Interessen der Arbeiterschaft, man sprach von einem „Klassenbewusstsein“; die JEC konzentrierte sich auf die Situation an den Schulen und Universitäten.

Bei der Gründung der JEC, in Frankreich erfolgte diese 1929, orientierte man sich stark an den Eigenheiten der JOC. Die JEC kann gesehen werden als Teil der „action catholique“. In den 1930er Jahre widersetzte sich die JEC dem Nationalsozialismus und beteiligte sich später an der „résistance“, eine weitere Parallele zur JOC. 1946 existierte bereits eine internationale Koordination der Studentenbewegung. In Frankreich war es vor 1968, in der Mitte der 1960er Jahre, zu einem Bruch zwischen Bischöfen und der JEC gekommen. Auslöser war die klare Ablehnung des Algerienkriegs durch die Schüler/Studentenbewegung gewesen.

In der Schweiz scheint die JEC in den 1980er Jahren innerhalb der Katholischen Kirche eher eine Erscheinung am Rande gewesen zu sein. Da die Bewegung praktisch nur über Französisch sprechende Mitglieder verfügte, war sie allgemein in der Deutschschweiz wenig bekannt. Zur SBK gab es über den mit den „jécistes“ verbundenen Weihbischof Gabriel Bullet, welcher wiederum mit Bischof Pierre Mamie zusammenarbeitete, einen inoffiziellen Draht. Was Südafrika betrifft, erscheint der Kontakt zwischen der JEC und der SBK in den gesichteten Akten jedoch nur in einem kurzen Briefwechsel.

Geht man von der Solidaritätsarbeit der JEC in der Schweiz für Südafrika aus, so bekommt man den Eindruck, dass *Theologiestudenten* oder junge Theologen bei diesem Engagement keine bedeutende Rolle spielten, dies im Unterschied zur etwas später aktiv werdenden Arbeitsgruppe KAIROS in der Deutschschweiz. Dies mag mit ein Grund dafür gewesen sein, dass die JEC im Zusammenhang mit ihrem Einsatz für Südafrika nur in Einzelfällen die Beziehung mit anderen katholischen Stellen und Gruppen suchte.

Zur Zeit des Engagements der schweizerischen JEC für Südafrika verfügte die Bewegung über den „aumônier“ Nicolas Desboeufs³⁹⁴ auf nationaler Ebene. Desboeufs unterstützte den Kampf der JEC gegen die Apartheid und für die Sanktionen durch die Schweiz. Ebenfalls erwähnenswert ist Pierre Farine³⁹⁵, Präses der JEC in Genf, für welchen jedoch der Einsatz der Bewegung für Südafrika politisch zu weit ging.³⁹⁶

In Ausnahmefällen gab es Kontakte zwischen JEC-Gruppen und Pfarreien. Von der RKZ erhielt die Studentenbewegung Finanzen, was unter anderem die Möglichkeit eröffnete, im nationalen Büro in Genf drei Teilzeitangestellte zu beschäftigen. Eine davon war Lucine Miserez, welche das Engagement der JEC gegen die Apartheid stark prägte.

In der zweiten Hälfte der 1980er Jahre gab es JEC-Schüler- oder Studentengruppen in Genf, Lausanne, Fribourg, Neuchâtel, La Chaux-de-Fonds, St-Maurice und Sion, zusätzlich eine Gruppe französischsprachiger Studenten in Zürich. Neben Katholiken, welche die Mehrheit der Mitglieder der JEC ausmachten, gab es auch reformierte „jécistes“, z.T. auch Leute, welche sich stark von den offiziellen Kirchen distanziert hatten.

4.9.2 Die Entstehung, Entwicklung und die Eigenheiten der YCS in Südafrika

Hier seien einige zentrale Punkte erwähnt:

- Die YCS in der Zeit von 1965–1975 waren in katholischen Schulen verankert. Die Mitglieder waren mehrheitlich weiss, sprachen Englisch und kamen jeweils aus einem ähnlichen sozialen Milieu.
- Prägend bei der Neuorientierung der YCS war u.a. der „national chaplain“ der National Catholic Federation of Students, Fr. Albert Nolan OP, welcher Methoden der Befreiungstheologie bekannt machte und einführte. Wichtig war allgemein die Verbindung der YCS

³⁹⁴ 2008 Gefängnisseelsorger im Gefängnis Champ-Dollon, Kanton Genf.

³⁹⁵ Heute Weihbischof des Bistums Lausanne, Genf und Fribourg.

³⁹⁶ Gemäss Aussage von Lucine Miserez Bouleau und François Membrez, vgl. Interview mit den beiden. – Sr. Claire-Marie Jeannotat beurteilt seine Rolle in Bezug auf Südafrika ähnlich: „And he was actually doing nothing except the name of being there. I can say it, because I saw it. But, maybe, <he> did something we didn't know, ...“

- zu den Dominikanern.
- Ab Ende 1970 übernahmen die YCS die Arbeitsweise, in Form von „small communities“ zu arbeiten.
- Die Bewegung öffnete sich für verschiedenste soziale Gruppen und orientierte sich am Begriff „non-racial“; es gab einige weisse und immer mehr schwarze Gruppen, wobei die Zusammenarbeit und Solidarität zwischen weissen und schwarzen Mitgliedern sich intensivierte, nicht zuletzt dank Treffen auf regionaler oder nationaler Ebene.
- Die YCS erlebten nach 1980 einen starken Aufschwung, dies auch wegen der Unterstützung aus dem Ausland, auch finanzieller Art.
- 1983 wurden die YCS Mitglied der UDF. Viele Ideen des ANC wurden von den YCS geteilt. Trotzdem hielt die Studentenbewegung immer eine gewisse Distanz zum ANC ein. Die Ansichten der YCS basierten stark auf befreiungstheologischen Gedanken und standen teilweise in einem Gegensatz zu den „Ultralinken“ innerhalb der südafrikanischen Opposition.

Verglichen mit den YCW waren die Mitglieder der „neuen“ YCS durchschnittlich jünger und deshalb vielleicht risikobereiter.

Im Zentrum der Arbeit der YCS stand die Bibel, welche mit Hilfe und der schon erwähnten Methode von Joseph Cardijn³⁹⁷ und dem befreiungstheologischen Zugang Ausgangspunkt war für eine Interpretation der Situation der Schüler und Studenten. Der gesellschaftlichen Analyse folgte die Entwicklung von Handlungsansätzen; Aktionen wurden durchgeführt. Man war der Überzeugung, durch die „kingdom values“ in der Bibel klar belegen zu können, dass man sich an das Prinzip des „non-racialism“ halten müsse und Apartheid eine Sünde sei. Die YCS wurden nie vom Regime mit einem Bann belegt, vielleicht, weil sie der Katholischen Kirche angegliedert und auch stark mit dem SACC verbunden waren und somit einen gewissen Schutz genossen. Katholische Priester, Schwestern usw. unterstützten die YCS, z.B. bei der Gründung von Gruppen. Einige Seelsorger, welche Gruppen der YCS begleiteten, hatten am KAIROS-Dokument mitgeschrieben. Die Bewegung war für alle christlichen Kongregationen, in einigen Fällen auch für Moslems, offen.

Man versuchte, die einzelnen lokalen Gruppen durch Besuche vom „National Team“ aus und mit Treffen zusammenzuhalten. Bei solchen Anlässen kam es, was das Regime verhindern wollte, nämlich zu Kontakten und zum Austausch zwischen den Angehörigen der verschiedenen Rassen und Schichten. Mit jeweils langen Diskussionen wurden Themen behandelt, aber z.B. auch Feiern oder Manifestationen geplant. Auf diese Weise wurde hier auf der Basis der Gleichberechtigung aller eine neue demokratische und multikulturelle Kultur eingeübt, welche bedeutungsvoll war für die Zukunft Südafrikas.

Als andere Studenten- und Schülerorganisationen gebannt wurden, dienten die YCS auch als legal gebliebenes Auffangbecken für deren Mitglieder.

Obwohl nie offiziell verboten, wurden die YCS intensiv durch den südafrikanischen Staat überwacht und bespitzelt. Einige Mitglieder wurden aus Schulen ausgeschlossen, auch verhaftet, gefoltert oder gezielt ermordet.

In der kritischen zweiten Hälfte der 1980er Jahre verstärkten sich die Kontakte der YCS mit dem internationalen Netzwerk der Bewegung in Paris, was z.B. dazu führte, dass immer wieder Delegationen aus Europa³⁹⁸ die Studentenbewegung in Südafrika besuchten. Es gab weitere Beziehungen mit Australien, Asien oder anderen afrikanischen Ländern.

³⁹⁷ Die Methode der drei Schritte wurde für die YCS eine Art religiöses Gebet oder ein Talisman, dies gemäss dem Interview mit Luke Connell.

³⁹⁸ Nach Luke Connells Aussagen im Interview waren die Kontakte mit Deutschland (Katholische Studierende Jugend, KSJ) und der Schweiz (JEC) für die YCS zentral.

4.9.3 Impuls für ein verstärktes Engagement der JEC in der Schweiz durch den Weltrat 1986. Entstehen einer Koordinationsgruppe und deren Verbindungen

Das Engagement der JEC in der Schweiz für Südafrika kann gesehen als Teil eines allgemeinen Interesses der Bewegung für die Menschenrechte, die Frage der Nord-Süd-Beziehungen und Entwicklungsfragen³⁹⁹, den Zivildienst in der Schweiz usw.

Spätestens ab 1983 war die JEC in der Schweiz über die Situation der YCS und der YCW in Südafrika orientiert. Damals standen die Verhaftungen von südafrikanischen YCS-Mitglieder, unter anderem einer jungen Frau, Catherine Hunter, im Vordergrund. Einige verhaftete Schüler/Studenten der YCS wurden nach ihrer Verurteilung politische Gefangene des südafrikanischen Staates. Die JEC in der Schweiz beteiligte sich an Kampagnen, z.B., indem man Briefe an die Opfer des Apartheidsystems schrieb. Als Pfarrer Jean-François Bill im Sommer 1986 in Südafrika verhaftet wurde, setzten sich die Schweizer „jécistes“ ebenfalls für dessen Freilassung ein. Indem sich JEC-Mitglieder in der Schweiz mit der Broschüre „Taking sides“ von Fr. Albert Nolan befassten, wurde die Sensibilität für das Thema „Südafrika“ gestärkt.

Alle vier Jahre fand bei der JEC/bei den YCS ein Weltrat statt; 1986 war dieser in Belgien. Eine gemischtrassige Delegation der YCS aus Südafrika informierte die Anwesenden über die Situation in ihrem Land und bat um Unterstützung, auch darum, die Boykottidee in Europa zu fördern. An diesen Rat hatte die Schweiz fünf Mitglieder gesandt, unter anderem die schon erwähnte Lucine Miserez aus Genf, Mitarbeiterin im nationalen Büro.

In der Folge startete die JEC in der Schweiz ein breit gefächertes Engagement, welches national koordiniert wurde. Als besonders wirksam sollte sich der Besuch einer Delegation von Studenten usw. aus Südafrika in der Schweiz im Mai 1987 erweisen.

In die Aktionsgruppe für die Südafrikathematik „coordination étudiante Afrique du Sud“, einfach „coordination“ genannt, sandten verschiedenste Stellen, Gruppen und Bewegungen Vertreter, doch kann die Rolle der JEC als besonders bedeutend und initiativ gesehen werden. Wichtig als Partner der JEC in der „coordination“ waren vor allem MAAS, die Bewegung gegen die Apartheid, welche in der Romandie verbreitet war, und die grosse Studentenbewegung VSS, welche auch in der Deutschschweiz beheimatet war. Als weitere Stelle taucht in den Akten der „World University Service“ in Cointrin bei Genf auf, wo ein farbiger Südafrikaner, Trevor Abrahams, arbeitete; weiter eine Menschenrechtsgruppe mit dem Namen „Le Pavé“ in der Nähe von Genf.⁴⁰⁰

Verglichen mit der Situation in der Deutschschweiz kam die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Gruppierungen problemloser und einfacher zustande, evtl. aus kulturellen Gründen oder weil hier alles kleinräumiger und übersichtlicher war. Die einzelnen Gruppen, welche die Apartheid bekämpfen wollten, traten in der Romandie allgemein geeinter auf, während sich in der Deutschschweiz eine Art Konkurrenzkampf entwickelt hatte, was zu einer Verzettelung der Kräfte führte, dies auch im kirchlichen Milieu.⁴⁰¹

Mit dem Kontakt der JEC zum VSS eröffnete sich auch die Möglichkeit, mit der Studentenszene in der Deutschschweiz in Berührung zu kommen. Die Bereitschaft der Bevölkerung in der Romandie, die Anliegen der diskriminierten Südafrikaner aufzugreifen und zu unterstützen, war allgemein grösser als in der Deutschschweiz, vielleicht besonders stark im von

³⁹⁹ Die JEC hatte auch Kontakte mit der „Erklärung von Bern“.

⁴⁰⁰ Ausgangen wird vor allem vom Interview mit Lucine Miserez Bouleau und François Membrez. Auf Adresslisten tauchen noch weitere Kontaktadressen auf. Da diese Dokumente nicht datiert sind, bleibt die Zusammensetzung der „coordination“ und deren Entwicklung etwas unklar. Adresslisten: Privates Archiv von Lucine Miserez Bouleau, Adresses de la coordination und Coordonnées des personnes de contact/Afrique du Sud étudiants, Mappe „Afrique du Sud“, „coordination A du S“.

⁴⁰¹ Mit der „Table ronde“ wurde ab Ende 1988 ein erfolgreicher Versuch unternommen, die einzelnen Engagements innerhalb der Katholischen Kirche und darüber hinaus besser zu koordinieren. Die Zusammenarbeit zwischen der Deutschschweiz und der Romandie verbesserte sich.

internationalen Organisationen geprägten Genf. Dies, obwohl sich hier ein wichtiger Bankenplatz befindet.

Die Vernetzung mit anderen *kirchlichen* Bewegungen, Stellen und Personen, welche in dieser Studie vorgestellt werden, war eher schwach. Über die fast nicht vorhandene Verbindung der JEC zur SBK ist schon berichtet worden. Die motivierende Wirkung des in den Akten erscheinenden Kontakts der JEC zu Sr. Claire-Marie Jeannotat darf jedoch nicht unterschätzt werden.

Weiter ist zu erwähnen, dass die JEC über das Bestehen der Gruppe KAIROS orientiert war. Die Kontakte zwischen der JEC und KAIROS, die letztgenannte Gruppe aktiv ab Ende 1987, wurden, soweit ersichtlich, nicht direkt zwischen dem Nationalteam der JEC und der Gruppe KAIROS gepflegt, sondern über die in Genf wohnhafte Véronique Schoeffel⁴⁰² von der MAAS, welche sich in der auf Südafrika ausgerichteten „coordination“ der JEC, des VSS usw. beteiligte. Véronique Schoeffel erklärte sich bereit, Texte der Gruppe KAIROS ins Französische zu übersetzen.

Die JEC wurde gemäss einer Adressliste in der Zeit bis anfangs Dezember 1988 angefragt, ob sie Interesse habe, sich an der „Table ronde“ zu beteiligen. Es muss eine Zusage erfolgt sei. Doch an den Treffen der neuen Plattform waren Vertreter der JEC selten oder nie anwesend⁴⁰³.

4.9.4 Besuch einer Delegation von Studenten usw. aus Südafrika und Namibia in der Schweiz, organisiert von der JEC, vom VSS und dem MAAS, im Mai 1987

Im Vorfeld eines Besuchs einer Studentendelegation aus Südafrika kam es zu einem Treffen mit Vertretern des EDA und Studenten. Das Gespräch war vom Staatssekretär Edouard Brunner angeboten worden. Innerhalb der JEC wollte eine Mehrheit auf das Angebot einsteigen.⁴⁰⁴ Das Treffen fand am 12. November 1986 statt. Edouard Brunner ging von der Haltung des Bundes aus und betonte, der Schweiz könne es gelingen, einen Dialog zwischen den verschiedenen Gruppen in Südafrika zu initiieren. Die JEC-Vertreter hingegen vertraten die Position von Fr. Albert Nolan und meinten, eine Haltung der Neutralität, wie sie die offizielle Schweiz z.B. bezüglich Sanktionen vertrete, sei angesichts der Ungerechtigkeit und Unterdrückung in Südafrika unmöglich geworden. Vom EDA aus wurde Bereitschaft signalisiert, den Besuch im Rahmen der „positiven Massnahmen“ zu unterstützen, vielleicht, weil im Fall der Reise der südafrikanischen/namibischen Studenten in die Schweiz der Hauptakzent der Forderungen der Organisatoren in der Schweiz und der Besucher auf dem *Erziehungssystem* der beiden Länder im südlichen Afrika lag und die Sanktionenfrage eher am Rand tangiert wurde. Die Hilfe erfolgte in Form einer Defizitgarantie.⁴⁰⁵

Die Arbeit der JEC zugunsten von Südafrika erhielt durch den Besuch der Delegation von wahrscheinlich sieben Vertretern aus Südafrika und Namibia im Mai 1987 Auftrieb. Vom

⁴⁰² Véronique Schoeffel ging später mit der Organisation „E-changer“ (früher «Frères sans Frontières» genannt, in Fribourg) in einen Einsatz nach Südafrika. Heute arbeitet sie in Biel bei „cinfo“: Zentrum für Information, Beratung und Bildung für Berufe der internationalen Zusammenarbeit.

⁴⁰³ Die Protokolle der „Table ronde“-Veranstaltungen liegen nicht ganz vollständig vor.

⁴⁰⁴ Interview mit Sr. Claire-Marie Jeannotat: Die Menzinger Schwester z.B. vertrat damals die Idee, die JEC solle den Kontakt mit den Bundesbehörden vermeiden, um freier agieren zu können.

⁴⁰⁵ Sr. Claire-Marie Jeannotat brachte im Interview die Hilfe des Bundes mit Staatssekretär Edouard Brunner in Zusammenhang, weshalb sie diesen trotz zahlreichen Differenzen betreffend Südafrikafrage schätzen gelernt habe. – Aus den Akten von Lucine Miserez Bouleau kann entnommen werden, dass die Koordinationsgruppe der JEC/des VSS/der MAAS („oeuvres d'entraide qui sont ou qui pourraient être actives en Afrique du Sud“) am 16. April 1987 von F.R. Staehelin vom EDA genauestens über die genannten „positiven Massnahmen“ orientiert worden sind. In einer Erklärung des VSS und der JEC vom 21. Mai 1987 wurde auf die Defizitgarantie hingewiesen, welche der Bund im Zusammenhang mit dem Besuch der Südafrikaner gewährt hatte.

schon erwähnten Trevor Abrahams war die Idee ausgegangen, eine Gruppe junger Südafrikaner/Namibier aus Studenten- und Schülerbewegungen oder Lehrgewerkschaften einzuladen. Der Besuch kam zustande und dauerte gemäss Programm vom 5. – 26./27. Mai. Die YCS waren durch einen weissen Studenten, Luke Connell, vertreten, welcher, abgesehen von einer Reise nach Zimbabwe, das erste Mal ausserhalb von Südafrika war.⁴⁰⁶ Luke Connell gehörte dem „National Team“ der YCS von 1983–87 an und kümmerte sich um die Publikation von Postern und Broschüren, welche sich an die südafrikanischen Mitglieder richteten, aber auch eine Informationsquelle für die Solidaritätsorganisationen im Ausland waren. Auf ihrer Reise besuchten die Vertreter aus Südafrika und Namibia vor allem Schulen und Universitäten bedeutender Städte in der Romandie, aber auch in der Deutschschweiz. Die jeweiligen lokalen Gruppen der JEC, des VSS usw. waren die Gastgeber. Oft wurden Podiumsdiskussionen organisiert. Es gab auch Feste, und die Anlässe wurden mit Filmen, einer Ausstellung usw. begleitet.

Gemäss Programmunterlagen wurde die Vertretung auch von Hilfswerken⁴⁰⁷, von der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV) und vom ÖRK empfangen.

Es kam ein Besuch beim EDA zustande. Die Vertreter des Bundes erklärten den Gästen ihre Haltung zu den Sanktionen; diese seien „contra-productives“. Darauf entgegneten die Besucher, die wirtschaftlichen Massnahmen seien „nécessaires et urgentes“. Aus der Sicht der Studenten hatten die Funktionäre des EDA den Gästen „avec un intérêt visible“ zugehört: Nun hoffe man, dass der Samen auf eine gute Erde gefallen sei und bald keime.⁴⁰⁸

Sr. Claire-Marie berichtet positiv, aber auch nicht vorbehaltlos über den Besuch bzw. die darauf folgenden Gegenbesuche:

“The problem was that.. – I think it’s always a danger, because the young South African YCW or YCS were.. – like we do in Switzerland, especially the young people: We welcome them, and really, it’s a feast, but they don’t really see the hard reality of Switzerland, that we *can* be poor, (...) – that there are asylum seekers here, (...), and some actually thought that Switzerland was also a kind of an Eldorado. And on the other hand, when our Swiss people went there, they were very welcome but they saw another reality. So it was good for both of them, but I think more for the Swiss who went there than for the South Africans who came here, at that time.”⁴⁰⁹

Die Tournee enthielt zwei Abstecher nach Österreich und nach Deutschland. In einer Presseerklärung wandte sich die Delegation am 21. Mai 1987 an die Öffentlichkeit in der Schweiz. Hier ein Auszug:

„We felt people in Switzerland and Europe in general do not have adequate information on the education crisis in South Africa. This has become particularly acute as a result of the rigid press censorship imposed on the media in South Africa during the present State of Emergency. It <is> for that reason that we met with students, academics, educational administrators and the general public to better inform them of the reality of education under apartheid.”⁴¹⁰

⁴⁰⁶ Da die JEC die Namen der Besucher aus Sicherheitsgründen in ihren Akten vermied, lassen sich die einzelnen Personen und ihre Organisationen nur schwierig rekonstruieren: Neben Luke Connell, YCS, waren dies: Peter Cranko, National Union of South African Students (NUSAS, weisse Studentenorganisation), James Maseko, South African National Students Congress (SANSCO, mit weissen und schwarzen Studenten), eine Frau (die einzige der Delegation), National Educational Union of South Africa (NEUSA, Lehrgewerkschaft), Tami April, vermutlich vom National Education Crisis Committee (NECC), ein oder zwei Vertreter aus Namibia, von denen einer „Petersen“ oder ähnlich hiess, evtl. von der Namibian National Students’ Organisation (NANSO). Es ist nicht klar, ob auch ein Mitglied des South African Youth Council (SAYCO) dabei war, zumindest war dies vorgesehen gewesen.

⁴⁰⁷ Gemäss Programm. – HEKS? Terre des hommes?

⁴⁰⁸ Privates Archiv von Lucine Miserez Bouleau, Travail de solidarité, 6. Entretien au Département fédéral des Affaires étrangères, Papier des UNES (deutsch “VSS”) 16.9.1987, Mappe “Afrique du Sud”.

⁴⁰⁹ Interview mit Sr. Claire-Marie Jeannotat.

⁴¹⁰ Privates Archiv von Lucine Miserez Bouleau, Press Release by South African and Namibian Student delegation visiting Switzerland, 21st May, 1987, Mappe “Afrique du Sud”.

Im weiteren Text wurde betont, das Apartheidproblem gehe nicht nur Südafrika etwas an, sondern habe eine internationale Dimension. Man strebe einen Wandel hin zu einem Ende der Apartheid und zur Demokratie an. Es gehe nicht um einen Kampf zwischen „Schwarz“ gegen „Weiss“. Dann wurde auf den hohen Anteil von Schülern und Studenten unter den Verhafteten in Südafrika hingewiesen. Als besonderes Problem der weissen Südafrikaner wurde die Militärdienstverweigerung angesprochen.

Es wurde betont, die Apartheid sei auch als Häresie bezeichnet worden,

„(...) and an important section of the church has seen that they cannot reconcile God and the devil and to be on the side of God is to be on the side of peace and justice.“⁴¹¹

Man warnte vor Mangosuthu Buthelezi mit seiner Inkatha Freedom Party, welche Delegierte eines National Education Crisis Committee⁴¹²-Kongresses angegriffen habe. Die widerrechtliche Besetzung Namibias wurde verurteilt; es folgte ein Hinweis auf die Militarisierung der Schulen in Namibia.

Mit folgenden Worten wurde die Erklärung beendet, wobei die Gewalt der Sicherheitskräfte gegenüber Studenten und Schülern zur Sprache kam:

„Repression has also escalated, often resulting in direct destruction of educational facilities and the harassment of students and teachers. Recently it has been reported that 14 schools had been destroyed in bombing incidents linked to the security forces, thus leaving hundreds of school pupils without school facilities.

Our hope is that this trip will result in closer links between our student movements and the Swiss students. This may be symbolized in solidarity actions such as the commemoration of the South African Youth Day on June 16th every year or more concrete actions such as material assistance to the democratic student groups in South Africa and Namibia. We feel that this is a trip has been a great success and a valuable learning experience for all.“⁴¹³

Der Besuch hatte zur Folge, dass die verschiedenen Organisationen, welche die Tournee durch die Schweiz organisiert und begleitet hatten, ihr Engagement weiter entfalteten. Es waren auch persönliche Beziehungen zwischen Südafrikanern und Schweizern entstanden. Gegenbesuche von Schweizer Studenten in Südafrika wurden geplant und verwirklicht.

4.9.5 Weitere Ereignisse und Aktionen der JEC in der Schweiz

Im folgenden Sommer 1987 unternahm Lucine Miserez eine eher inoffizielle Reise nach Südafrika und lernte dort weisse und schwarze Studenten- und Schülergruppen kennen. Durchs Land geführt wurde sie von verschiedenen Studenten- und Lehrerorganisationen. Es war die Zeit des Ausnahmezustandes. Viele Demonstrationen fanden statt und man musste sehr vorsichtig sein mit schriftlichen Dokumenten. Die schweizerische JEC-Verantwortliche war beeindruckt, wie die YCS unter schwierigsten Umständen versuchten, ihre Arbeit unter Einbezug *aller* Rassen zu verwirklichen. Lucine Miserez traf unter anderem Fr. Albert Nolan und Chris Langefeld, welche für die JEC die Aufgabe des Präses übernommen hatten, dann auch das YCS-Mitglied Derek Hanekom, welcher lange Zeit gefangen gewesen war. Nachdem Lucine Miserez wieder in die Schweiz gekommen war, bemühte sie sich darum, die schweizerische Öffentlichkeit über die wirkliche aktuelle Situation in Südafrika auf dem Laufenden zu halten, auch indem sie für verschiedenen Zeitschriften Artikel schrieb.⁴¹⁴ Innerhalb der Koordinationsgruppe der Studenten wurde die JEC-Vertreterin ein wichtiger

⁴¹¹ Ebd.

⁴¹² In der Delegation mit grosser Wahrscheinlichkeit durch Tami April vertreten.

⁴¹³ Privates Archiv von Lucine Miserez Bouleau, Press Release by South African and Namibian Student delegation visiting Switzerland, 21st May, 1987, Mappe “Afrique du Sud”.

⁴¹⁴ Z.B. für die Zeitschrift: Le Monde du Travail, Praroman-le-Mouret, hrsg. vom „Mouvement populaire des familles“: Eine soziale Organisation/Laienbewegung in der französischsprachigen Schweiz, welche 1942 von jungen Katholiken gegründet worden war, mit dem Ziel, die Situation der Arbeiter zu verbessern. – Lucine Miserez veröffentlichte auch die Eindrücke einer Freundin, welche für drei Jahre in einem Einsatz in einem Alphabetisierungsprojekt in einem Township in Südafrika war.

Motor für zahlreiche Südafrika-Anlässe und Kampagnen, welche angepackt und verwirklicht wurden:

- Reflexionen über Südafrika, z.B. ausgehend vom KAIROS-Dokument;
- Ausstellungen an Schulen und Universitäten in der Schweiz;
- Demonstrationen vor Grossbanken zusammen mit MAAS usw., in Genf, Lausanne und Neuchâtel;
- Beteiligung der JEC an einer grossen Demonstration in Bern im September 1986, an der auch Myriam Makeba sprach;
- Aktionen und Solidaritätserklärung am Sowetotag (16. Juni 1987);
- Unterschriftensammlung für zwei Petitionen, initiiert durch die JEC und den VSS, welche sich einerseits an die Verantwortlichen des Bundes und der Universitäten in der Schweiz⁴¹⁵ und andererseits an den Präsidenten Südafrikas, Pieter W. Botha,⁴¹⁶ richteten;
- Propagieren des Rückzug von Geldern aus Konten bei Schweizer Grossbanken;⁴¹⁷
- im Zusammenhang mit dem 16. Dezember 1987 (Menschenrechtstag) wurden Konzerte einer südafrikanischen Gruppe in der Schweiz geplant und organisiert. Man wollte gleichzeitig die Verantwortlichen der Universitäten dazu bringen, ihre Beziehungen zu den Banken usw. zu überdenken und
- Planung eines offiziellen Gegenbesuches von Schweizern aus dem schulischen/universitären Umfeld der Schweiz in Südafrika.

Die Petition „Reform des Erziehungswesens in Südafrika“⁴¹⁸ an die Bundesbehörden wurde am 25. April 1988 eingereicht und gleichentags in Bern der Presse vorgestellt. Man wies im Petitionstext darauf hin, dass Schüler, Studenten und Professoren die ersten Opfer der gewalttätigen und blutigen Unterdrückung durch das Apartheidregime seien. Im Vordergrund stand der Versuch von Pieter W. Botha, die Universitäten und die Studentenorganisationen in Südafrika zu disziplinieren, indem man die Subventionierung der Universitäten davon abhängig machte, ob auf deren Gelände „nicht-autorisierte“ politische Veranstaltungen stattfanden oder nicht. Diese Massnahmen würden sich insbesondere gegen bestimmte Studentenorganisationen richten.

Die JEC und der VSS forderten die Bundesbehörden auf, den Schwarzen in Südafrika massive Hilfe zukommen zu lassen, um die Erziehungssituation zu verbessern, aber auch, mit wirtschaftlichem, politischem und kulturellem Druck auf die Regierung in Südafrika zu reagieren.

Die Petitions- und Gewährleistungskommission, welche die Petition zuerst prüfte, zeigte Verständnis für das Anliegen. Sie empfahl, der Bundesrat solle „im Rahmen seiner Möglichkeiten“ intervenieren, „damit die südafrikanischen Universitäten ihre Funktion erfüllen können“. Die Kommission wies darauf hin, dass sich der Bundesrat bereits am 22. Sept. 1986 im Zusammenhang mit Südafrika für Massnahmen besonders im Bereich des Erziehungswesens ausgesprochen habe. So seien unter anderem die Stipendien für südafrikanische Studenten erhöht und die Umschulung/Weiterbildung von Lehrern sei unterstützt worden. Nach der Behandlung in den beiden Räten am 17. März 1989 und am 22. Juni 1989 gelangte die Petition an den Bundesrat.

Bei der gleichzeitig erfolgten Petition der JEC und des VSS an Pieter W. Botha standen die

⁴¹⁵ Anhang 7.

⁴¹⁶ Anhang 8.

⁴¹⁷ Auf die Petition der JEC/des VSS, welche an die Bundesbehörden gelangt war, hatten sich Nationalräte (fünf von der SP, eine „Grüne“) an die JEC gewandt, unter anderem Paul Rechsteiner. Dieser traf sich am 23. Juni 1988 mit der Südafrika-Koordinationsgruppe der Studenten, um sie darum zu bitten, bei der im Oktober/November geplanten Bankenkampagne mitzuhelfen. – Interessant ist, dass die CVP-Parlamentarier sich nicht gemeldet hatten, obwohl die Unterschriften auch von einer katholischen Bewegung gesammelt worden waren.

⁴¹⁸ Titel gemäss Bezeichnung durch die Bundesbehörden, ursprünglicher Titel und Text siehe Anhang 7.

gefangenen Kinder, Studenten und Unterrichtenden in Südafrika im Vordergrund; es handle sich um Tausende von Fällen. Es wurde die sofortige Freilassung dieser politischen Gefangenen gefordert.⁴¹⁹

Im August/September 1989 kam der Gegenbesuch von fünf Schweizern in Südafrika zustande, welche jeweils ihre Mitgliederorganisation in der Südafrika-Koordinationsgruppe vertraten. Die Reise erfolgte auf die Einladung durch das National Education Crisis Committee (NECC) in Südafrika und hätte ursprünglich früher erfolgen sollen. Der Besuch hatte sich verzögert, dies aus finanziellen Gründen und wegen des Ausnahmezustandes in Südafrika. Claude Erard vertrat die JEC; weiter waren VSS, MAAS und die Stelle „Le Pavé“ vertreten. Ein Besucher war Schüler einer Mittelschule, ein weiteres Mitglied der Delegation eine Französisch- und Geschichtslehrerin; eine Person war Agronom, die zwei weiteren Studenten. Durch den Vertreter des VSS war auch ein Deutschschweizer mit dabei. Man konzentrierte sich während der sechs Wochen in Südafrika auf Schulen, Universitäten und Schüler/Studentenbewegungen. Diejenigen Bewegungen, welche im Mai 1987 eine Vertretung in die Schweiz geschickt hatten, scheinen besonders berücksichtigt worden zu sein. Es wurden auch alternative Erziehungsprojekte besucht. Die Reise wurde mit einem 85-seitigen Bericht, „Crise de l'éducation en Afrique du Sud“⁴²⁰, dokumentiert. Neben der Analyse der Situation in Südafrika wurde auch die konkrete Solidaritätsarbeit von der Schweiz aus thematisiert. Im Vorwort des Pfarrers Charles Bill zum Reisebericht wird Bezug genommen auf den Sinn der Reise und deren Dokumentation. Hier ein Auszug:

„L'importance du travail contenu dans ces pages se situe surtout au niveau de la guerre des informations. A l'heure où il règne encore une complicité des mass-média avec la campagne de propagande menée par le régime et les amis de l'apartheid, le principe du compte-rendu doit être respecté par les militants qui effectuent des voyages ou des visites en Afrique du Sud. D'autant plus que le boycott est toujours censé être en vigueur et que le tourisme pur dans ce beau pays est fortement découragé par les mouvements de solidarité.“⁴²¹

Mit der Freilassung von Nelson Mandela ging das Engagement der JEC für Südafrika zu Ende, wie dies bei einigen Solidaritätsgruppen für Südafrika der Fall war.

4.9.6 Zusammenfassung: Der Beitrag der JEC innerhalb der Solidaritätsarbeit für Südafrika in der Schweiz

JEC/YCS wie auch JOC/CAJ/YCW waren Bewegungen, in denen die gelebte internationale Solidarität zwischen den Partnerorganisationen, im Gegensatz zu den üblichen damaligen Schweizer Verhältnissen, starkes Gewicht hatte. Hinzu kam der theologische Zugang von Joseph Cardijn, verfeinert durch den südafrikanischen Präses der YCS, Fr. Albert Nolan, welcher wie geschaffen war dafür, die Apartheid zu durchleuchten und mit Aktionen zu bekämpfen.

Die zahlreichen Verhaftungen von YCS-Mitgliedern in Südafrika waren der Ausgangspunkt gewesen, dass man sich von der Schweiz aus für Schüler und Studenten in Südafrika einsetzte.

Persönliche Kontakte entstanden zwischen südafrikanischen und schweizerischen Studenten, zuerst an internationalen JEC/YCS-Anlässen, und besonders während des Besuchs aus Südafrika in der Schweiz. Die schweizerische Seite reagierte mit Betroffenheit: Man übernahm teilweise auch die Sichtweise und Methoden der YCS in Südafrika. Das Engagement wurde

⁴¹⁹ Anhang 8.

⁴²⁰ Privates Archiv von Lucine Miserez Bouleau, Bach, Cédrik; Erard, Claude; Fretz-Schaufelberger, Elisabeth; Gysin, Roland und Schaufelberger, Etienne, avec la participation de Lucine Miserez. Préface de Charles Bill: Crise de l'éducation en Afrique du Sud. The doors of learning and culture shall be opened. Compte-rendu d'un voyage de 6 semaines, en août-septembre, Genf (?) Dezember 1990.

⁴²¹ Ebd., S. 3.

durch die Reisen von jungen Schweizern nach Südafrika und durch deren Berichterstattung darüber weiter verstärkt.

Anders als andere Bewegungen, konzentrierte sich die JEC stark auf das Erziehungswesen, weshalb die offizielle Schweizer Aussenpolitik wohlgesinnter reagierte als im Falle von Organisationen, welche die Verflechtung der Schweizer *Wirtschaft* mit der Apartheid im Vordergrund sahen. Die Engagierten innerhalb der JEC waren grundsätzlich nicht weniger radikal als z.B. eine Arbeitsgruppe KAIROS in der Deutschschweiz.⁴²² Sie hatten einfach das Glück, dass sich ihre Anliegen teilweise mit den „positiven Massnahmen“ des schweizerischen Staates deckten und deshalb im Rahmen dieses Programms unterstützt wurden. Die JEC konnte weiter davon profitieren, dass sie sich in der Romandie in einem Umfeld bewegte, das ihrem Anliegen wohlgesinnter gegenüberstand als z.B. im Raum Zürich, wo die Interessen der Banken und der Rechtskonservativen die Diskussionen dominierten. Der Kampf gegen die Apartheid in der französischsprachigen Schweiz war weniger zermürend. Man kam zu einzelnen Erfolgserlebnissen, wenn diese kleinen Erfolge auf nationaler Ebene auch wenig bewirken konnten.

Es war so, dass die JEC im Rahmen ihrer Solidaritätsarbeit in der Schweiz Verbindungen weniger zu *kirchlichen* Stellen und Bewegungen als zu Studentenorganisationen und zur Anti-Apartheid-Bewegung der Romandie, zur MAAS, suchte. Der in der Deutschschweiz damals oft spürbare Druck, möglichst innerhalb des katholischen Milieus zu agieren, sich auch an den Positionen der CVP zu orientieren und keine „heiklen“ Allianzen mit Bewegungen mit andersartigem ideologischem Hintergrund einzugehen, spielte im Fall der JEC keine Rolle.

Die Solidaritätsarbeit von Europa aus zugunsten der YCS wurde von der südafrikanischen Seite sehr geschätzt. Luke Connell, 1983–87 im Nationalteam der YCS, nahm 1987 an der Reise in die Schweiz teil und ist bis heute in Kontakt mit der ehemaligen Mitarbeiterin der JEC, Lucine Miserez Boleau. Er sieht die Bedeutung der Solidarität Europas mit den YCS in Südafrika heute folgendermassen, wobei er auch einen Bezug zur Gegenwart und in die Zukunft herstellt:

“Looking back, Luke thinks his job as a member of the YCS national team was exciting, but becoming more and more menacing after 1985/86. This was because the Apartheid regime became more repressive and he understood that it might torture or kill him. He still thinks that the financial support from Switzerland and other countries was well spent. What the YCS did was “real church-building”. Luke is aware that many ex-YCS members continue to meet as adults; some socially with their families, some in more formally constituted and political groups, but always with a tendency to try to incorporate the Cardijn method and to organise liberation theology-inspired masses or religious ceremonies. Luke thinks that the efforts, theology and the Cardijn method of SA-YCS will lie dormant in the minds of many South Africans, to one day re-emerge in the form of a new, progressive Christian movement. Many students were touched deeply by YCS. One day as adults they might join a progressive Christian movement, and encourage students to re-establish YCS. But for the time being, black South Africans are too busy reaping the narrow material benefits of national liberation to care about the present day issues of injustice towards the black poor and the non-black minorities in SA. One day those narrow material benefits will start to dry up or to be concentrated in the hands of the black elite, and then the black majority will be obliged to take stock and to organise themselves for a new struggle. Luke says that in the 1980s YCS confronted the racist elitist regime in Pretoria. He hopes that in the future, YCS will re-emerge to confront the racist elitist regime in Tshwane.”⁴²³

⁴²² Interview mit Lucine Miserez Boleau und François Membrez: Die JEC hatte z.B. im Vergleich zu den gemässigeren Akteuren innerhalb der Kirchen nie den Dialog mit den Banken gesucht.

⁴²³ Interview mit Luke Connell. Diese Passage der Zusammenfassung des Interviews wurde von Luke Connell im Nachhinein stark überarbeitet und ergänzt.

4.10 Die Gruppe KAIROS der Theologischen Bewegung ab November 1988: Neue Impulse einer unabhängigen und kritischen Gruppe, welche als Ausgangspunkt das KAIROS-Dokument gewählt hat

4.10.1 Das Entstehen der Gruppe; erstes Engagement; Treffen mit Weihbischof Zithulele Patrick Mvemve und Fr. Albert Nolan am 20. Februar 1988 in Luzern

Die Gruppe von Theologiestudenten, jungen Theologen und weiteren Personen, welche sich durch die Initiative von Sr. Claire-Marie Jeannotat ab 12. November 1987 formiert hatte, entwickelte die Idee, in der Schweiz eine Tagung zu organisieren, welche ähnlich sein sollte wie das grosse Solidaritätstreffen „Christliche Solidarität mit Zentralamerika“ der TheBe 1984. Die Arbeitsgruppe KAIROS verstand sich von Anfang an als Teil der TheBe, auch weil einige der Mitglieder sowieso schon in der Bewegung mitmachten. Für die Tagung wollte man vom KAIROS-Dokument ausgehen.

Unterdessen war bekannt, dass im Rahmen der BfB/FO Kampagne im Februar 1988 Bischof Wilfrid Napier⁴²⁴ aus Südafrika die Schweiz besuchen würde. Es entstand die Idee, den Gast selber zu treffen, um die südafrikanische Partnerkirche in den Prozess der Vorbereitung des Treffens einzubeziehen. Zu diesem Zweck wollte man möglichst schnell ein erstes Konzept für das Treffen erarbeiten.

An der ersten offiziellen Sitzung wurde ein Film über die Destabilisierungsstrategien Südafrikas in seinen Nachbarländern gezeigt. Der Kreis der Fribourger Theologiestudenten bzw. junger Theologen, welche zu jener Zeit ihren Berufseinstieg wagten, war erweitert worden. Neben Sr. Claire-Marie Jeannotat engagierte sich Sr. Thomas Limacher in der Gruppe. Ein Priester, Christoph Schönenberger⁴²⁵, welcher kurz vor einer Reise nach Namibia und Südafrika stand, war ebenfalls dabei. Hinzu kamen weitere Interessierte. Man war bemüht, durch reformierte Mitglieder den Kontakt zu diesen Kreisen zu vereinfachen.

Kurz nach Weihnachten 1987 traf sich die neue Gruppe, um sich an einem Wochenende vom 26./27. Dezember intensiv mit dem KAIROS-Dokument auseinanderzusetzen. In der Folge nannte sich die Gruppe Arbeitsgruppe KAIROS.

Es fanden weitere Sitzungen statt.

Am 17. Januar 1988 beteiligten sich KAIROS-Mitglieder am „Arbeitsseminar Südafrika und Sanktionen“ in Wildhaus. Sie befassten sich mit der Boykottfrage und kamen zum Schluss, dass neben einem kirchlich-theologischen Zugang auch praktische politische Handlungen nötig waren.

Daniel Ammann fühlte sich von Mascha Madörin, welche als Wirtschaftsspezialistin für die Boykottbefürworter wichtige Grundlagen und Analysen bereitstellte, sofort ernst genommen. Sie übergab ihm sogleich eine Gruppenleitung. Die KAIROS-Leute erlebten am Seminar auch, wie heftig in der Reformierten Kirche über die Sanktionen gestritten wurde.⁴²⁶

⁴²⁴ Es kam schliesslich nicht Bischof Wilfrid Napier, sondern es kamen Weihbischof Zithulele Patrick Mvemve und Fr. Albert Nolan.

⁴²⁵ Christoph Schönenberger hatte Kontakte mit der CAJ kurz vor deren Ende, gehörte zum Umfeld von Toni Peter in Luzern, evtl. beteiligt an der Motion ans Pastoralforum 1981. Christoph Schönenberger war verbunden mit einer Jugendbewegung, welche sich gegen die Apartheid engagierte: Mitte 80er Jahre war er Präses der Jungwacht.

– In späteren Protokollen von KAIROS wurde Christoph Schönenberger nicht mehr erwähnt, um seine Ausreise nach Südafrika nicht zu gefährden.

Heute ist Ch. Schönenberger immer noch als Fidei-Donum-Priester in Südafrika tätig. Er beherbergte und begleitete die J+P Delegation aus der Schweiz, als diese die Resultate dieser Studie im August 2011 in Johannesburg vorstellen durfte.

⁴²⁶ Daniel Ammann erinnert sich im Interview an die „Aargauer“, welche Sanktionen ablehnten.

In der Folge intensivierte sich die Zusammenarbeit zwischen der ASA/KEM bzw. Vreni Schneider Biber und der Arbeitsgruppe KAIROS und wurde zentral für die Tagung, die es vorzubereiten galt. Daniel Ammann war bereit, KAIROS bei der ASA zu vertreten. Die ASA hatte schon über zehn Jahre früher als die neue Gruppe aus dem katholischen Umfeld damit begonnen, sich gegen die Apartheid einzusetzen, und besass in dieser Arbeit eine grosse Erfahrung. Durch die zahlreichen Kontakte mit Südafrika verfügten die ASA über aktuelle und verlässliche Informationen. Die reformierten Engagierten waren sehr daran interessiert, dass ein ähnliches Engagement, wie sie es begonnen hatten, auch in der Katholischen Kirche zustande kam.

Am 25. Januar 1988 wurde klar, dass statt Bischof Wilfrid Napier Weihbischof Zithulele Patrick Mvemve und Fr. Albert Nolan in die Schweiz kommen würden. Die Arbeitsgruppe KAIROS hatte unterdessen bereits einige Mitarbeiter für das grosse Treffen im Januar 1989 gefunden.

Am 18. Februar 1988 konnte Christoph Schönenberger an der KAIROS-Sitzung über seine Erfahrungen als Begleiter einer schweizerischen Jungwacht/Blauringgruppe zu Besuch in Namibia und bei den Kleinen Schwestern in Johannesburg berichten. Er habe beschlossen, länger nach Südafrika zu gehen und dort zu arbeiten.

Unterdessen hatten die einzelnen KAIROS-Mitglieder weitere Kontakte geknüpft, welche auch über die Deutschschweiz hinausgingen. Paul Rutishauser von der AAB hatte sich bereit erklärt, beim grossen Treffen mitzuarbeiten. P. Damian Weber wollte sich nicht als Mitglied von KAIROS selber beteiligen; ihm fehle die Zeit, aber er helfe gerne mit Adressen usw. Man suchte Kontakt mit der MAAS in der Romandie, auch mit Engagierten in der italienischsprachigen Schweiz⁴²⁷.

Eine Arbeitsgruppe KAIROS aus den Niederlanden sandte eine Kopie ihrer Materialliste in die Schweiz.

Rita Hägeli, auch ein Mitglied der AG KAIROS, war in London beim CIIR gewesen und hatte viel Informationsmaterial mitgebracht. Auch hatte sie sich mit dem Sekretär einer Schweizer Gewerkschaft getroffen. Rita Hägeli wurden Fr. 1000.– für eine Reise nach Südafrika zugesichert, um Informationen zu beschaffen, Personen zu suchen und an den Anlass anfangs 1989 einzuladen.

An dieser Sitzung wurde auch über den Fragekatalog für das Gespräch mit Bischof Zithulele Patrick Mvemve und Fr. Alber Nolan gesprochen.

Zwei Tage später trafen sich die Vertreter der Gruppe KAIROS mit den zwei Gästen aus Südafrika. Das Treffen fand am 20. Februar 1988 in Luzern statt.

Die Zusammenkunft war über Daniel Ammann zustande gekommen, welcher dank seiner Lizentiatsarbeit über direkte Kontakte zum FO, zu Ferdinand Luthiger, Toni Bernet-Strahm usw. verfügte.

Für die KAIROS-Mitglieder war das Gespräch sehr eindrücklich. Sie fühlten sich von Fr. Albert Nolan und Bischof Zithulele Patrick Mvemve ernst genommen. Die zwei Gäste konnten sich für die gerade entstandene Arbeitsgruppe etwa drei Stunden Zeit nehmen. Sr. Claire-Marie Jeannotat kannte Fr. Albert Nolan bereits. Der Dominikaner bleibt in Erinnerung als ein klar, analytisch denkender Mensch „jenseits von jeglichem professoralen Gehabe“⁴²⁸. Eindrücklich war der schwarze Bischof, weil er selber ein Opfer der Rassendiskriminierung war und diese Erfahrungen den Leuten in der Schweiz vermitteln konnte. Die Mitglieder der Gruppe KAIROS waren überrascht, wie gut verständlich für sie das südafrikanische Englisch war.

Es wurden auch zahlreiche praktische Fragen erörtert, z.B. war man auf der Suche nach einem Logo oder wollte Tipps, welche Südafrikaner man einladen solle. Die beiden Gäste sicherten ihre weitere Unterstützung für das Vorhaben zu.

⁴²⁷ Der Kontakt mit der letztgenannten Sprachregion konnte aber nicht wirklich aufgebaut werden.

⁴²⁸ Interview mit Daniel Ammann und Gallus Weidele.

Mit neuer Energie und gestärkt durch die ermutigende Begegnung, machte sich die Gruppe daran, während einem Jahr intensiv an der Vorbereitung des Treffens zu arbeiten. Das Engagement für die Solidaritätsarbeit mit Südafrika wurde von allen Mitgliedern freiwillig geleistet.

4.10.2 Vorbereitungsarbeiten zur Tagung in Luzern

Die Art und Weise, wie die gerade gegründete Gruppe sich an die Arbeit machte, um ihr konkretes Ziel, die Tagung in Luzern im Januar 1989, zu erreichen, erwies sich als sehr zielgerichtet und geschickt.

Im Vergleich zu anderen katholischen Institutionen, welche sich mit dem Apartheidproblem auseinandersetzten, war die Arbeitsgruppe KAIROS nicht an institutionelle Interessen gebunden und konnte ihre Forderungen stellen, ohne Rücksichten nehmen zu müssen. Doch wurden die Anliegen in einer Form vorgestellt, welche Niveau hatte und ohne verbale Attacken daherkam.⁴²⁹ In der Arbeitsgruppe KAIROS war man sich bewusst, dass die etablierteren Institutionen nicht so weit wie KAIROS gehen würden. Trotzdem begann man, mit kritischen Fragen und Anregungen auf die Akteure einzuwirken. Vor allem durch die Zusammenarbeit mit der ASA war innerhalb der AG KAIROS bald ein grosses Wissen über die Zusammenhänge vorhanden.

Die KAIROS-Mitglieder begannen nun, die vielfältige Vorbereitungsarbeit auf spezialisierte Untergruppen und Einzelpersonen aufzuteilen. Einerseits galt es, die Tagung selber vorzubereiten; andererseits wollte man das in Aussicht gestellte Treffen möglichst breit bekannt machen und zu diesem Zweck Kontakte mit den verschiedenen interessierten Kreisen intensivieren. Man ging von den schon vorhandenen Beziehungen aus und konnte so viele kirchliche und andere Stellen für die Mitbeteiligung an der Tagung gewinnen.

Daniel Ammann kannte einige Leute beim FO. Gallus Weidele hatte aufgrund seiner Schulzeit einen guten Draht zur SMB, auch zu deren Generaloberen P. Joe Elsener, welcher stark mit CIIR verbunden war, welches katholische Hilfswerke in ganz Europa mit Informationen zum südlichen Afrika versorgen konnte. Die beiden Menzinger Schwestern hatten Kontakte zu katholischen Missionskreisen. Weiter existierten Beziehungen zur Jugendarbeit, zur Jungen Gemeinde, zu Jungwacht/Blauring usw. Andere Kontakte, z.B. in die Romandie, mussten neu aufgebaut werden.

KAIROS-Mitglieder brachten verschiedene Anliegen ein. Z.B. ging Silvia Schroer stark von der feministischen Theologie aus.

Jeweils verschiedene Mitglieder nahmen an Sitzungen von Gruppen teil, welche ähnliche Ziele verfolgten. Daniel Ammann nennt die Arbeitsmethode „Sternmodell“:

„Das heisst, wir kommen als Gruppe zusammen in der Mitte des Sterns, und dann haben wir Strahlen in verschiedene Aktionsfelder hinaus. Und agieren dann zum Beispiel an den Vorstandssitzung der Antipartheidbewegung in Zürich mit einer Delegation, wir agieren in der „Table ronde“, wir agieren bei NaSA, der Nachrichtenstelle Südliches Afrika, wo Zurkinden unser Mann war. Oder wir agieren in anderen Feldern, wo wir konkret Bedarf gespürt haben. Und das haben wir dann wieder zusammen getragen, also die verschiedenen Sternstrahlen haben sich in der Mitte getroffen, haben ausgetauscht, und so gibt's dann strategische Möglichkeiten; Synergien nennt man das heute, damit wir ‚Links‘ machen können, oder, mit dem Know-how, das wir in unserer kleinen Gruppe zusammentragen konnten. Und das war natürlich eine super Organisationsform.“⁴³⁰

Innerhalb der Gruppe gab es faktisch keine Führungsrolle. Bei der Leitung der Sitzungen und beim Schreiben der Protokolle wechselte man sich gemäss einem Turnus ab. Die Beziehungen in der Gruppe wurden z.B. mit „Befindlichkeitsrunden“ aktiviert. Grundlage war ein Modell von Basisgruppe, wie es in Lateinamerika entstanden war. Die Partizipation aller stand im Vordergrund. Trotzdem gab es spezielle Rollen; so stellte z.B. Sr. Claire-Marie

⁴²⁹ Es gab innerhalb der alternativen Szene auch Bewegungen, welche sich angriffiger und ungewohnter ausdrückten. Diese wurden jedoch von vielen kirchlichen Stellen nicht ernst genommen.

⁴³⁰ Interview mit Daniel Ammann und Gallus Weidele.

immer wieder die Frage, ob man auf dem richtigen Weg sei Richtung „Prophetische Kirche“. Die Vorstellung, dass christliches Leben vor allem in kleinen Gruppen und neuen Bewegungen stattfindet, führte dazu, dass KAIROS sich weniger als die ASA/KEM an Kirchengemeinden bzw. Pfarreien wandte, sondern ein etwas anders gelagertes Beziehungsnetz aufbaute. Man ging stark vom Solidaritätstreffen „Christliche Solidarität mit Zentralamerika“ der TheBe 1984 aus. Vorstellungen, welche aus Lateinamerika in die Schweiz gekommen waren, spielten eine grosse Rolle für die AG KAIROS. Da sich auch die Kirchen in Südafrika von theologischen Impulsen aus Südamerika hatten anstecken lassen, entstand eine interessante Konstellation.

Bei der spezialisierten AG KAIROS waren bald detaillierte Kenntnisse über Zusammenhänge, auch wirtschaftliche Fragen, vorhanden. Es gab Versuche, den Kirchenvertretern an den Bankengesprächen dieses Wissen zur Verfügung zu stellen, doch fühlten sich Ferdinand Luthiger, Pius Hafner und P. Damian Weber verpflichtet, sich gemäss Abmachung mit den Bankiers an die Schweigepflicht zu halten. Man wagte es z.B. nicht, den Mitgliedern von KAIROS die Traktandenliste des kommenden Bankengesprächs zu zeigen.⁴³¹

KAIROS-Mitglieder beteiligten sich am Seminar „Kirche – Südafrika – Sanktionen“ im August 1988, welches von der KEM organisiert worden war. Über den Brief von Daniel Ammann von der AG KAIROS, welcher an verschiedene katholischen Stellen gelangte und u.a. auch die Verlautbarungen der Bankengespräche betraf, ist schon berichtet worden.⁴³² Das Schreiben, welches Betroffenheit auslöste, war unter starker Beteiligung von Bernhard Walpen, einem Mitglied von KAIROS, geschrieben worden. Daniel Ammann meint, Bernhard Walpen habe hier als souveräner Analytiker brillieren können.

Der Brandanschlag in Südafrika auf das Gebäude der SACBC anfangs Oktober 1988 führte zu einer Reaktion der AG KAIROS/der TheBe, des HEKS und der KEM⁴³³. Doch sah sich die SBK nicht in der Lage, Stellung zu nehmen.

Um Werbung für den Anlass im Januar 1988 zu machen, organisierte die TheBe im Romero Haus in Luzern eine Tagung, welche speziell die einzelnen Arbeitsgruppen der genannten Gruppierung ansprechen sollte. Die Idee war vom Vorstand der TheBe ausgegangen.

Die Tagung im Januar 1989 sollte ökumenisch sein. Vom Konzept her sollten am Anlass nicht nur kirchliche Gruppierungen zu Wort kommen, sondern auch andere Akteure. Schon ab Dezember 1988 war die AG KAIROS auch in der „Table ronde“ vertreten und konnte so den Kontakt zu anderen kirchlichen Stellen, vor allem innerhalb der Katholischen Kirche, verbessern.

Die Mitglieder konnten die Kreise, welche die Tagung unterstützen wollten, noch erweitern. So sicherte auch eine kleine politische Partei, das Grüne Bündnis, die Unterstützung zu. Daneben gab es viele organisatorische Probleme, welche im Zusammenhang mit dem grossen Treffen in Luzern zu lösen waren. Man konnte dabei von den gut dokumentierten Arbeiten im Zusammenhang mit dem schon erwähnten Zentralamerika-Anlass 1984 ausgehen. So wurde der Ablauf des Programms klarer. Man fand Gastredner und Atelierleiter und bereitete sie in Bern gemeinsam auf den Anlass vor. Unterdessen war Rita Hägeli in Südafrika gewesen und hatte mögliche Gäste ausgemacht. Die Ausreise aus dem Land für die Südafrikaner war jedoch nicht einfach und ungewiss. Man musste bei der Planung flexibel bleiben. Die Konkurrenz der verschiedenen Bewegungen in Südafrika kam erschwerend hinzu. So musste schliesslich der Plan, eine Person des PAC, des Pan Africanist Congress, einzuladen, aufgegeben werden, da der ebenfalls eingeladene ANC heftig protestierte. Man gelangte an die Medien, um die Werbung für die Tagung zu verbessern.

⁴³¹ Als einer der drei Beteiligten einmal zu früh mit einer Information an die Öffentlichkeit gelangt war, reagierte die Bankenseite mit massivem Protest. So wurde die Kirchendelegation noch stärker zum Schweigen gebracht.

⁴³² Siehe Anhang 9.

⁴³³ Siehe Anhang 10.

Finanziell sicherte man sich für die Tagung mit Defizitgarantien verschiedener Organisationen ab, fand aber auch direkte finanzielle Unterstützung durch zahlreiche Stellen: durch die AAB, BfB, das FO, das HEKS, die Junge Kirche Schweiz, KEM, MAAS, die Südafrika-Arbeitsgruppe Christlicher Frauen, Südafrika Boykott und die Südafrika Mission. Gegen aussen trat die eher in der Katholischen Kirche beheimatete AG KAIROS als Organisatorin der Tagung auf. Im Hintergrund waren jedoch viele reformierte Engagierte aktiv. Die starke Beteiligung der reformierten Stellen, ob finanziell, mit ihrem jahrelangem Know-how oder durch eigentliche Mitarbeit, war für die AG KAIROS zentral. Die Katholische Kirche hatte ja erst gerade begonnen, sich mit der Apartheid auseinanderzusetzen.

Der Titel „Christliche Solidarität mit den Opfern der Apartheid“ war eine Analogie zur Zentralamerika-Veranstaltung, konnte aber auch als eine Anspielung auf die Erklärung der SBK vom 10. März 1988 verstanden werden. Von KAIROS aus wollte man zeigen, was es bedeutete, die SBK-Verlautbarung konkret umzusetzen. Mit dem Stichwort „christlich“ wollte man auch ausdrücken, dass die CVP, die Christlichdemokratische Volkspartei, aufgefordert sei, ihren Kurs zu ändern.⁴³⁴

4.10.3 KAIROS-Tagung „Christliche Solidarität mit den Opfern der Apartheid“ in Luzern, 20. – 22. Januar 1989

Die gemeinsamen Veranstaltungen fanden in der Kantonsschule Alpenquai in Luzern statt, andere Anlässe verstreut in der ganzen Stadt.

Der Anlass wurde mit südafrikanischer Musik durch Hlaele Tefo gestartet. Ein Blick auf die Liste der Gastredner⁴³⁵ zeigt die Breite der Themen, welche angesprochen wurden:

- Eddy Amkon, Vertreter der SWAPO,
- Jean-François Bill, Vertreter des SACC,
- „Frau Khumo“, Vertreterin des ICT,
- Ilva Makay als Vertreterin des südafrikanischen Gewerkschaftsbundes SACTU,
- Beyers Naudé, ehemaliger Generalsekretär des SAAC,
- Paul Rechsteiner, Präsident der AAB Schweiz,
- Aziza Seedat als Vertreterin des ANC.

Der Samstag war der Arbeit in den Ateliers gewidmet. Gemäss Programm gab es 27 Ateliers, wovon drei in französischer Sprache abgehalten wurden, ein paar weitere in Deutsch *und* Französisch, doch die Mehrheit nur auf Deutsch. Man konzentrierte sich auf die Länder Südafrika und Namibia. Die Auswahl umfasste kirchliche, theologische wirtschaftliche, politische und kulturelle Themen. Auch über Bildung, die Presse in der Schweiz, die Situation der Frauen, Friedensarbeit, Gesundheit, Gewerkschaften und Homelands wurde diskutiert. Einige Ateliers waren besonders gefährdet, gestört zu werden durch Störaktionen von den Gegnern der AAB, welche sich einschleusten. Schon bei den Vorbereitungen war die AG KAIROS davon ausgegangen, dass die asa und ähnliche Gruppierungen, auch Geheimdienste, die südafrikanische Botschaft usw. ihre Mitarbeiter und Verbündeten aufbieten würden, um die Prozesse zu behindern und die „Linken“ zu bespitzeln. Es kam zu Störungen in sechs „Workshops“. Das Atelier „Wie sieht die Zukunft in Südafrika aus?“ thematisierte die Ansichten des ANC und wurde besonders heftig mit unsinnigen Fragen usw. blockiert. Es gelang dem Leiter, Albrecht Hieber von der OeME Bern, durch eine schon vorher festgelegte Taktik, den Teilanlass zu retten.

Mit Theater, Lesungen, Filmen und Musikgruppen, später mit Tanz zur südafrikanischen Musikgruppe, wurde der Tag abgeschlossen.

⁴³⁴ Erklärung gemäss Daniel Amman am Interview mit ihm und Gallus Weidele.

⁴³⁵ Angaben gemäss der Dokumentation, welche nach der Tagung produziert wurde, korrigiert mit Angaben von Daniel Ammann vom 4. Oktober 2010: Am Freitagabend sprachen demnach und „Frau Khumo“ (vom ICT, somit mit einem Bezug zur Katholischen Kirche in Südafrika), Beyers Naudé, Paul Rechsteiner und Aziza Sedat; am Samstagmorgen sprach Jean-François Bill.

Am Sonntag wurde zuerst eine Resolution verabschiedet.⁴³⁶ Dann wurde in Regionalgruppen diskutiert, mit dem Ziel, die Solidaritätsarbeit in der Schweiz zu fördern. Die Erklärung war von einer Vorbereitungsgruppe, unter Mitarbeit von Vreni Schneider Biber, auf der Grundlage des KAIROS-Dokuments als Entwurf entstanden. Darauf hatte man den Text in die Ateliers gegeben, Rückmeldungen gesammelt und ein Redaktionsteam legte den definitiven Text vor.⁴³⁷ Die zahlreichen konkreten Forderungen waren etwas Neuartiges in einer Verlautbarung zu Südafrika innerhalb der Katholischen Kirche in der Schweiz und wurden verstanden als Verpflichtung der Tagungsteilnehmer, selber aktiv zu werden.

Um 12.00 Uhr wurde das Treffen „Christliche Solidarität mit den Opfern der Apartheid“ unter Beteiligung der Gäste aus Südafrika abgeschlossen. Es folgte eine Demonstration in Form eines Schweigemarsches zur Firma „De Beers Centenary“, welche zentral war für den weltweiten Diamanthandel und ihren Firmensitz gleich in der Nähe der Tagung hatte:

„(...) wo wir Kerzen niedergelegt haben im Eingangsbereich. Um zu symbolisieren: Hier werden die Steine verkauft, die mit dem Blut der Menschen, der schwarzen Menschen, insbesondere von De Beers in Südafrika, herausgeholt werden.“⁴³⁸

Für die Presse war eine Mappe mit Informationen bereitgestellt worden, welche an einer Pressekonferenz überreicht wurde.

Je nach Tag beteiligten sich bis 800 Personen an der Tagung. Die Teilnehmenden waren altersmässig recht durchmischt. Die Organisatoren der AG KAIROS gehörten zu den Jüngsten, mit Ausnahme der beiden Menzinger Schwestern.

Von den verschiedenen *katholischen* Stellen, Bewegungen und Gemeinschaften hatten sich Pius Hafner von J+P, Sr. Claire-Marie Jeannotat und Sr. Thomas Limacher von den Menzinger Schwestern, Al Imfeld von den Immenseer Missionaren und Ferdinand Luthiger vom FO als Atelierleiter zur Verfügung gestellt. Es kamen weitere Workshop-Leiter aus katholischen Kreisen hinzu, z.B. von Jungwacht/Blauring und der JEC. P. Damian Weber von den Mariannahillern beteiligte sich an der Pressekonferenz. Vermutlich nur als Teilnehmende seien noch die Dominikaner erwähnt. Die KAIROS-Mitglieder erfreute es besonders, dass der Generalsekretär der SBK, P. Roland-B. Trauffer, sich Zeit genommen hatte, um am Samstag ganzen Tag am Anlass teilzunehmen. Von den Bischöfen erschien niemand.⁴³⁹

Die Kurzreferate und die am Sonntag verabschiedete Verlautbarung wurde nach der Tagung in einer Dokumentation zugänglich gemacht. Man wollte damit auch versuchen, so den Werbematerialien der südafrikanischen Botschaft, der asa usw., die Stirn zu bieten.

Abgesehen von ein paar Details, waren die Organisatoren gemäss ihrer Evaluation mit dem Anlass zufrieden. Das persönliche Engagement, das allermeiste unbezahlt, war nach Einschätzung der Gruppe KAIROS selber sehr hoch gewesen.

4.10.4 Weiteres Engagement nach der grossen Tagung

Nach den Abschlussarbeiten im Zusammenhang mit der Tagung in Luzern blieb die AG KAIROS weiterhin für Südafrika aktiv. Die Mitglieder der AG der TheBe waren durch die erfolgreiche Organisation des grossen Projekts zusammengewachsen. Diese Gemeinschaft mit ihren Freundschaften und die positiven Erfahrungen prägte ihre Phase des Übertritts von der Ausbildung ins Berufsleben, in der sich die Mehrzahl der Beteiligten befand, stark und

⁴³⁶ Anhang 11.

⁴³⁷ Diese Methode, welche einen demokratischen Prozess mit der Partizipation aller vorsah, wurde vom ANC nicht geschätzt. Die an der Tagung anwesende Vertreterin war der Meinung, der ANC solle die Erklärung in Eigenregie schreiben; man habe schliesslich genug Erfahrung.

⁴³⁸ Interview mit Daniel Ammann und Gallus Weidele.

⁴³⁹ Die Nennung der Personen und Gemeinschaften aus der Katholischen Kirche usw. ist vermutlich unvollständig.

nachhaltig.

Wichtige Beziehungen, z.B. zur ASA und zur „Table ronde“, wurden weiter gepflegt. Es wurde als Nächstes versucht, Kirchengemeinden zu motivieren, ihre Konten bei Grossbanken zurückzuziehen. Später sprach man auch mit dem FO über diese Möglichkeit.⁴⁴⁰ Um Hilfswerke wie das FO von einem Bankwechsel zu überzeugen, wurden zahlreiche Abklärungen getroffen. Man wollte herausfinden, wie grössere Organisationen, welche die Bank gewechselt hatten, ihre Finanzgeschäfte mit dem Ausland erledigten, um gegen die Südafrikapolitik der Finanzinstitute zu protestieren.

Die Gruppe beteiligte sich zusammen mit anderen Vertretern der TheBe an den gesamtschweizerischen Boykottwochen im Juni 1989. Diese umfassten in Luzern verschiedene Kundgebungen, z.B. vor Banken, und einen Soweto-Gedenktag.

Im Sommer versuchte jemand, mit einem gefälschten KAIROS-Brief Leute dazu zu bringen, auf ein unbekanntes Konto einzuzahlen. Die mysteriöse Gegenaktion hätte, so wird vermutet, dazu dienen sollen, die Gruppe zu diskreditieren. Die AG KAIROS musste rechtliche Mittel ergreifen.

Im Herbst 1989 kam die Gruppe über Wolfram Kistner zu Informationen über die zunehmende Gewalt in Südafrika, auch von Schwarzen gegenüber Schwarzen.

Ebenfalls im Herbst 1989 traf sich eine Delegation der AG KAIROS mit Ferdinand Luthiger, um ihn darum zu bitten, „härter“ bei den Bankengesprächen aufzutreten, z.B. bezüglich des Goldhandels der Banken.

Daniel Ammann und der Dominikaner P. Viktor Hofstetter, welche im Zug zusammen an die „Table ronde“ fuhren, entwickelten die Idee, an der Paulus-Akademie in Zürich⁴⁴¹ eine Lektüre- und Gesprächsrunde zum Buch „Gott in Südafrika“ von Fr. Albert Nolan durchzuführen. Der für Januar/Februar 1990 vorgesehene Anlass kam wegen zu wenigen Anmeldungen nicht zustande. Daniel Ammann ist heute der Meinung, man habe sich in dieser Zeit in Zürich in katholischen kirchlichen Kreisen stark mit Bischof Wolfgang Haas auseinandergesetzt und die Idee, sich mit der Kontextuellen Theologie zu befassen, sei verdrängt worden. Allgemein kann man sagen, dass sich innerhalb der Katholischen Kirche in der Schweiz nur ein paar wenige Interessierte intensiv auf die kontextuelle Theologie einliessen. Die südafrikanische Variante der Befreiungstheologie führte neben den Schriften und Theologen aus Lateinamerika ein Schattendasein.

Ab Januar 1990 beteiligte sich KAIROS an der NaSA.

Die Freilassung Nelson Mandelas im Februar 1990 löste gemäss den Protokollen bei KAIROS keineswegs grosse Euphorie aus. Man versuchte, ähnlich weiterzuarbeiten. Vreni Schneider Biber von der ASA und Mascha Madörin waren zwei wichtige Expertinnen, bestens über die Entwicklung Richtung mehr Gewalt in Südafrika orientiert, und sorgten mit dafür, dass die AG KAIROS die Situation im Land weiterhin als sehr labil einschätzte und sich der Meinung anschloss, der Druck gegenüber der Regierung in Südafrika müsse weiterbestehen oder verstärkt werden.

Ein Thema, welches die Gruppe das ganze Jahr 1990 beschäftigte, war die durch den Fichenskandal aufgedeckte Bespitzelung der Gruppe und das Anlegen von „Fichen“ über einzelne Mitglieder durch Bundesbehörden der Schweiz.

Am 28./29. April 1990 fand im Romero Haus Luzern eine Tagung unter dem Titel „Boykott – sinnvoll und legitim“ statt. Nachdem Nelson Mandela freigelassen worden war, wollte man

⁴⁴⁰ Dieses Engagement muss gesehen werden im Zusammenhang mit einer grösseren Kampagne, koordiniert u.a. vom „Finanzplatz Schweiz“.

⁴⁴¹ Leiter der Paulus-Akademie und somit verantwortlich für den Anlass war damals Matthias Mettner.

dem Anliegen, das nun in Frage gestellt wurde, weiterhin Geltung verschaffen. Sepp Gähwiler von den Immenseer Missionaren hatte die Idee des Titels entwickelt. Die Initiative, welche unabhängig von der AG KAIROS auf die Beine gestellt worden war, wurde der erwähnten Gruppe bald bekannt. Die Organisatoren stiegen auf das Angebot der KAIROS-Leute ein und ermöglichten ihnen eine Mitbeteiligung am Anlass, welcher sich von nun an jeweils jedes Jahr dem Thema Südafrika widmen sollte.

Über den Brief der Tagungsteilnehmer im Romero Haus an die SBK ist schon berichtet worden. Er hatte zur Folge, dass die SBK sich kritisch zum Besuch von Frederik W. de Klerk äusserte.

Im Juni 1990 kam Nelson Mandela mit seiner Frau Winnie nach Genf. Daniel Ammann durfte die AG KAIROS im grossen Saal des ÖRK vertreten. Als Nelson Mandela den Anwesenden für die Unterstützung im Kampf gegen die Apartheid dankte, war dies für Daniel Ammann sehr berührend.

Im Sommer 1990 konzentrierte sich die Arbeitsgruppe auf das Thema „Diamanten“, speziell bezogen auf Luzern. Man gelangte mit einer Pressekonferenz an die Öffentlichkeit.

4.10.5 Zusammenfassung: Der Beitrag der Arbeitsgruppe KAIROS

Das Entstehen und Aktivwerden der Gruppe ist vor allem auf das umsichtige und unermüdliche Schaffen der Menzinger Schwester Claire-Marie Jeannotat zurückzuführen.

Da die Arbeitsgruppe KAIROS institutionell nicht mit katholischen Einrichtungen verbunden war, konnte sie sorgloser und „frecher“ auftreten, als es z.B. die SBK, das FO oder J+P es wagten, und bei ihren Forderungen gegenüber der Wirtschaft in der Schweiz oder den Bundesbehörden einiges weiter gehen. KAIROS war bereit, die in der Schweiz umstrittenen Methoden des gewaltfreien Widerstands in ihren verschiedenen Spielarten zu propagieren. Indem sich die Gruppe durch ihre auf einzelne Fachgebiete spezialisierten Mitglieder ein fundiertes Wissen über die Südafrikaproblematik angeeignet hatte, konnte sie kompetent auftreten und schuf sich so die Möglichkeit, verschiedene kirchliche Einrichtungen beeinflussen zu können. Ein ehemaliges Mitglied meint:

„Die Gruppe arbeitete sehr innovativ und engagiert. Mich freute vor allem, dass dabei eher jüngere Menschen aktiv waren aus verschiedenen Berufen und Hintergründen, mit verschiedenen Motivationen. Allen war eigen: Es braucht ein neues Südafrika!“⁴⁴²

Die Methode von KAIROS beruhte auf einer realistischen Einschätzung der Verhältnisse in der Schweiz und war strategisch klug angelegt.

Es gab z.B. zwischen einzelnen FO-Mitarbeitern, auch dem Direktor Ferdinand Luthiger, und KAIROS-Leuten gegenseitige Freundschaften und ein grundsätzliches Vertrauen, was den Kontakt leichter machte, obwohl man unterschiedliche Ansichten zu Wirtschaftsfragen hatte oder glaubte vertreten zu müssen.

Auch durch die neue Plattform „Table ronde“ gelang es KAIROS, mit weiteren Akteuren innerhalb der Katholischen Kirche in Beziehung zu treten. Das Misstrauen, welches vor allem die SBK während langer Zeit den Anliegen aus TheBe-Kreisen entgegengebracht hatte, war unterdessen, auch wegen einer neuen personellen Konstellation im Sekretariat der SBK, verflogen.

Die AG KAIROS, obwohl sie in erster Linie von einem christlichen, befreiungstheologischen Ansatz ausging, war offen, mit eher sozialistischen Gruppierungen zusammenzuarbeiten, um das gemeinsame Ziel, das Ende der Apartheid, zu erreichen.

Über KAIROS floss nicht zuletzt das grosse Wissen und die Erfahrung der reformierten Kreise, welche ähnlich weit wie die neue katholische AG gehen wollten, in die Katholische Kirche in der Schweiz ein.

Anders als das FO, J+P oder die SBK, war die Solidaritätsarbeit der AG KAIROS weniger auf das traditionelle katholische Milieu ausgerichtet. Vielmehr konzentrierte man sich auf

⁴⁴² Antworten auf Fragen von Bruno Soliva durch Sr. Thomas Limacher vom 21. September 2010.

eine neue, eher ökumenische, alternative Szene, welche innerhalb der Kirchen, aber auch darüber hinaus, entstanden war. Ein Teil der Leute aus Missionskreisen fühlte sich dieser Szene ebenfalls zugehörig und unterstützte so die Ziele von KAIROS.

Die starke Verbundenheit der AG KAIROS mit südafrikanischen Christen drückt sich nicht zuletzt dadurch aus, dass die Gruppe stark vom KAIROS-Dokument ausgegangen ist, sich so eine starke theologische Grundlage geschaffen hat, um im Sinne der Unterdrückten in Südafrika in der Schweiz zu wirken. Nicht zuletzt durch Sr. Claire-Marie Jeannotat, welche eher im Hintergrund, aber konsequent, für die Idee einer „Prophetische Kirche“ eintrat, verbanden sich die Anliegen des KAIROS-Dokuments mit dem konkreten Handeln der AG KAIROS.

4.11 „Table ronde Afrique australe“: Plattform, angegliedert dem Missionsrat, für die Engagierten gegen die Apartheid, erste Sitzung 6.12.1988

Dieses Kapitel beruht in erster Linie auf Akten, welche bei J+P und bei der SBK zu finden waren. Dabei ist zu sagen, dass nicht alle Protokolle zu den Sitzungen vorhanden sind, auch sind z.T. Angaben über die anwesenden Personen unklar.

Wie und ob sich der Schweizerische Katholische Missionsrat (SKM) vor dem Beginn der "Table ronde" mit der Apartheid auseinandergesetzt hatte, müsste noch untersucht werden. Nur folgender Hinweis wurde entdeckt: Die westschweizerische „Missionskonferenz“ (bzw. „Cooperation“, vgl. unten) des Gremiums hatte schon im Jahr 1987 eine Begegnung mit Pfarrer Jean-François Bill gesucht und war im Zusammenhang mit Menschenrechtsverletzungen in Südafrika aktiv geworden. Auch war der SKM im gleichen Jahr eine treibende Kraft beim Anliegen gewesen, unter J+P die Studie „Kirche und Geldanlagen“ zu erarbeiten. Zuerst soll nun der Missionsrat und sein Beziehungsnetz kurz vorgestellt werden. Danach soll über die "Table ronde Afrique australe" berichtet werden, wobei hier einiges in anderen Kapiteln bereits gesagt worden ist.

Der SKM war einerseits die Missionskommission der SBK und andererseits ein ‚Nationaler Missionsrat‘ im Sinn der weltkirchlichen Normen.⁴⁴³ Über Abt Henri Salina, dem Missionsbeauftragten der SBK, war der SKM mit der SBK verbunden. Im Zusammenhang mit Südafrika spielte aber der am Thema interessierte damalige Generalsekretär, P. Roland-B. Trauffer, welcher von Amtes wegen Mitglied des Missionsrates war, die wichtigere Rolle. Ebenfalls „ex officio“-Mitglieder des SKM waren der Landesdirektor von MISSIO und der Direktor des FO, damals Ferdinand Luthiger, wobei der Letztgenannte den Anstoss gab für die Bildung der „Table ronde“.

In den verschiedenen Gremien des Missionsrates waren auch Vertreter der Kapuziner und der SMB zu finden. Beide Gemeinschaften waren zentral tätig gewesen, dass die Rassentrennung in der Katholischen Kirche in der Schweiz ein Thema geworden war.

Es war ein Auftrag des SKM, die Kommunikation und die Zusammenarbeit der drei sprachregionalen Missionskonferenzen, der „Missionskonferenz der deutschen und rätoromanischen Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein“, der „Groupe de cooperation missionnaire en Suisse romande“ und der „Conferenza missionaria della Svizzera italiana“ zu fördern. Weiter sollte der SKM „Bestand und Wirken“ der Stiftung MISSIO (...) gewährleisten⁴⁴⁴ welche einen Zweig der Päpstlichen Missionswerke darstellte.

Einige Projekte des SKM wurden in Arbeitsgruppen zusammen mit reformierten Werken und Stellen verwirklicht. Die Verbindung zur KEM, für die Solidaritätsarbeit für Südafrika zentral, war schon vor dem ersten Treffen der „Table ronde“ vorhanden.

Alois Odermatt, welcher sich bereits im Zusammenhang mit der Südafrika-Motion ans Pasto-

⁴⁴³ Archiv der HP, Missionsrat, Jahresbericht 1987 des SKM an die Bischofskonferenz, von Alois Odermatt, Sekretär, 19. April 1988, S. 2, RZA/5-7205, Südafrika, Aktionen HP, 1985–1992.

⁴⁴⁴ Ebd., S.3.

ralforum in Lugano 1981 mit der Frage der Verantwortung gegenüber den Opfern der Apartheid auseinandergesetzt hatte, war Sekretär des SKM bis zum 31. August 1990. Darauf wechselte er zur Caritas Schweiz. Sein Nachfolger wurde Paul Jeannerat. Die beiden genannten Sekretäre übernahmen jeweils die wichtigsten Koordinationsaufgaben im Zusammenhang mit der „Table ronde“.

Wie Ferdinand Luthiger am 25. April 1988 die Idee einer Plattform für die bessere Koordination des Engagements für Südafrika in den SKM eingebracht hatte und was seine Motivation dabei gewesen war, ist schon beschrieben worden.⁴⁴⁵

Während den darauf entstandenen Diskussionen an der Plenarsitzung des Missionsrates tauchten Bedenken von Romands auf, welche glaubten, die Südafrika-Arbeit müsse nicht national koordiniert werden, sondern das Operationelle geschehe grösstenteils in den Sprachregionen. Ermutigt durch die gerade erfolgte Erklärung der SBK⁴⁴⁶ erhielt die Idee des FO-Direktors jedoch Unterstützung durch zahlreiche Anwesende.

Bis die Abklärungen über ein evtl. Bedürfnis einer solchen „Sprechgruppe für Südafrika“, wie man das Projekt zuerst nannte, durchgeführt werden konnten, und ein erstes Treffen zustande kam, dauerte es jedoch noch bis zum Dezember 1988.

Man gelangte zur Einsicht, in einer solchen Plattform sollte man sich nicht nur mit Südafrika selber, sondern mit dem ganzen südlichen Afrika auseinandersetzen.⁴⁴⁷

In jener Phase war insbesondere die Meinung von Pius Hafner zur Idee der „Sprechgruppe Südafrika“ bedeutend. Pius Hafner äusserte sich grundsätzlich positiv zur Initiative. Er stellte sich vor, an einer solchen Arbeitsgruppe (die Bezeichnung „Sprechgruppe“ gefiel dem J+P-Sekretär nicht.) müssten sich vor allem Missionsinstitute und kirchliche Kreise beteiligen, wobei er bereits an die später vertretenen Mariannahiller, die Menzinger Schwestern, die SMB, das FO, die Gruppe KAIROS der TheBe und die COTMEC⁴⁴⁸ dachte, aber auch an zwei schliesslich nicht anwesende Gruppen/Institutionen, an die Pax Christi-Stelle und die (damals vermutlich nicht mehr existierende) „alte“ AG Südafrika der TheBe. Pius Hafner warf die Frage auf, ob eine solche Plattform nicht auch ökumenisch sein sollte; er dachte an eine Beteiligung des SEK, des reformierten Missionsrates, der KEM oder des HEKS.⁴⁴⁹

An der ersten Sitzung der „Table ronde Afrique australe“ am 6. Dezember 1988 waren folgende Gruppen usw. vertreten:

- die Gruppe KAIROS der TheBe durch Daniel Ammann und Gallus Weidele,
- die COTMEC durch André Fol,
- J+P durch Pius Hafner,
- die neu entstehende Groupe anti-apartheid Jura, die Menzinger Schwestern und die ASA/KEM durch Sr. Claire-Marie Jeannotat,
- das FO durch Ferdinand Luthiger,
- der SKM durch Alois Odermatt,
- die zukünftige NaSA durch Karl Johannes Rechsteiner und
- die Mariannahiller durch P. Damian Weber.

Dazu ist noch anzumerken, dass zahlreiche weitere Gruppierungen regelmässig die Protokolle lasen.

Die Sitzungen der „Table ronde“ fanden etwa fünfmal jährlich statt.⁴⁵⁰ Dabei war die Plattform eine relativ unverbindliche Form der Zusammenarbeit. Eine Anmeldung an ein Treffen war nicht nötig. Die Sitzungen waren offen für alle Interessierte. Doch hatten für einige

⁴⁴⁵ Siehe 4.5.2, S.107

⁴⁴⁶ Anhang 6.

⁴⁴⁷ Trotzdem verwendete man in den ersten Protokollen der Plattform den Namen "Table ronde Südafrika".

⁴⁴⁸ Die COTMEC nahm nur an der ersten Sitzung der „Table ronde“ teil, danach nicht mehr.

⁴⁴⁹ An den Sitzungen der „Table ronde“ erschien schliesslich vorerst ein Vertreter von BfB. Der später wichtiger werdende Kontakt zwischen der Plattform und der ASA/KEM wurde von Anfang an durch Sr. Claire-Marie Jeannotat sichergestellt

⁴⁵⁰ Die Anzahl der Sitzungen der ASA/KEM pro Jahr war einiges höher.

äusserst motivierte Akteure die Anlässe hohe Priorität, so dass die „Table ronde“ an Konstanz gewann und bald in der Lage war, selber Anliegen anzupacken. Zuerst handelte es sich aber vor allem darum, sich gegenseitig über die jeweiligen Aktivitäten zu informieren. Fast immer schickten folgende Bewegungen, Werke usw. Vertreter an die „Table ronde“: das FO, die Gruppe KAIROS der TheBe, die Menzinger Schwestern bzw. die Groupe anti-apartheid Jura, die NaSA, die SMB und die SKM, wobei die letztgenannte Stelle für die Koordination der „Table ronde“ verantwortlich war. Durch Sr. Claire-Marie Jeannotat, welche auch an den ASA-Sitzungen teilnahm, gab es einen Draht zu den Engagierten der reformierten "Basis". Weiter kam ab 22. Mai 1989 ein Vertreter von BfB hinzu. Zur SBK hatte der Sekretär des SKM ständigen Kontakt zum Generalsekretär P. Roland-B. Trauffer, welcher an den eigentlichen „Table ronde“-Sitzungen aber nicht teilnehmen konnte.⁴⁵¹

An der oben erwähnten ersten Sitzung der „Table ronde“ im Dezember wurde beschlossen, einander die einzelnen vertretenen Organisationen usw. durch schriftliche Kurzbeschriebe vorzustellen. Weiter tauchte schon ganz am Anfang der Sitzungen die Idee auf, eine Stelle zu schaffen, mit welcher man die Öffentlichkeit über kirchliche Medien besser über die Situation in Südafrika informieren könne. Das FO tönte an, es sei bereit, für diesen Zweck Gelder zur Verfügung zu stellen. Die Überlegungen, welche ähnlich auch bei der ASA/KEM damals im Mittelpunkt standen, sollten ab Januar 1990 dann zur Gründung der NaSA führen.

An der Sitzung vom 22. Mai 1989 befasste sich die „Table ronde“ vor allem mit dem noch vertraulichen Entwurf einer beratenden Kommission der Frontstaatendelegation; es handelte sich um das später „Groupe de concertation“ genannte Organ. An der Delegation hatten Sepp Gähwiler von der SMB, aber auch Martin Brauen von BfB, damals das erste Mal anwesend an der „Table ronde“, teilgenommen. Im Weiteren wurde Z.B. über die Arbeit der ASA und der MAAS berichtet.

Über den Abbruch der Bankengespräche und die neu "aufgegleiste" NaSA wurde am 1. Februar 1990 an der „Table ronde“ diskutiert.

Am 30. April 1990 sprach man wiederum über den „Dialog mit den Banken“, wobei im Protokoll vermerkt wird, mit der „groupe de concertation“ könnten diese Gespräche in anderer Form wieder aufgenommen werden. Auch über die NaSA wurde informiert. Im Vordergrund stand jedoch der Besuch des Präsidenten Frederik W. de Klerk in der Schweiz, welcher dazu führte, dass die „Table ronde“ in starker Zusammenarbeit mit der SBK ein erstes Mal selber zu handeln begann. Alois Odermatt, Sekretär des SKM, erarbeitete einen Textentwurf für ein Pressecommuniqué und einen Brief an Bundesrat René Felber im Namen der SBK. Er wurde unterstützt von Korrekturlesern, welche mehrheitlich an der „Table ronde“ mitmachten. Die Bischöfe waren in diesem speziellen Fall gleichzeitig von „Table ronde“ *und* der Romero Haus- Tagung von Ende April ermuntert worden, Profil zu zeigen. Das positive Resultat der guten Zusammenarbeit der „Table ronde“ mit verschiedenen Akteuren im Fall des Besuchs des südafrikanischen Präsidenten in der Schweiz wurde auch von der SACBC zur Kenntnis genommen und als Initiative, welche „much appreciated“ sei, bezeichnet.⁴⁵²

An der darauffolgenden Sitzung der „Table ronde“ vom 18. Juni 1990 wurde zuerst über die erfolgreiche Initiative in Bezug auf den De Klerk-Besuch gesprochen, wobei man die Kirchenleitung ausdrücklich für ihr Verhalten lobte. Weiter wurde über den im gleichen Monat wie die „Table ronde“-Sitzung erfolgten Besuch Nelson Mandelas beim ÖRK berichtet. Drei Teilnehmer der „Table ronde“ hatten bei dem Anlass anwesend sein dürfen, u.a. Daniel Amman. Abbé Pierre Vuichard hatte dabei die SBK vertreten. An der gleichen

⁴⁵¹Es war ein starker Wunsch von P. Damian Weber gewesen, dass sich der Generalsekretär an den Sitzungen der „Table ronde“ beteiligte, was aber wegen der starken zeitlichen Belastung P. Roland-B. Trauffers nicht verwirklicht werden konnte.

⁴⁵²Archiv der SBK, Zitat einer Bemerkung des Generalsekretärs der SACBC im Brief von P. Roland-B. Trauffer an Paul Jeannerat, SKM, vom 18.6.1990, Hängemappe Südafrika, Table ronde.

Sitzung tauchte die ehrgeizige Idee einer „Konsultation“ auf, einer grossen Veranstaltung mit verschiedenen Repräsentanten südafrikanischer Organisationen und Kirchen, an der auch die Vertreter von Banken und der Industrie in der Schweiz teilnehmen würden. Man wollte mit dieser ökumenischen Initiative der „groupe de concertation“ zu Auftrieb verhelfen, die Beziehungen zu Parlamentariern und zur Bundesverwaltung ausbauen, um den Einfluss auf das EDA erhöhen zu können. Damals plante man, die Konsultation im September oder Oktober des gleichen Jahres durchzuführen; die Tagung wurde schliesslich einiges später durchgeführt, fand dann aber jedes halbe Jahr eine Fortsetzung.

Trotz den Verzögerungen mit der „Konsultation“ kam an der "Table ronde élargie" am 12. November 1990 ein etwas grösserer, ökumenisch offener Anlass zustande, an dem als Gäste unter anderem Brunella Brazzola, welche neu Entwicklungsprojekte des FO in Südafrika begleitete und gerade von einer Reise ins genannte Land zurückgekehrt war,⁴⁵³ Ian Linden vom CIIR in London⁴⁵⁴ und Boudewijn Sjollema, niederländischer Soziologe und erster Direktor des Programms zur Bekämpfung von Rassismus des ÖRK, eingeladen wurden. Durch den Anlass, an dem man sich auch mit dem Desinteresse an Südafrika nach den Veränderungen auseinandersetzte, wurde die ökumenische Zusammenarbeit der „Table ronde“ gestärkt.

Am 7. Dezember 1990 sprach man an der Plattform der Engagierten für das südliche Afrika kurz über den Besuch des Präsidenten der SACBC, Bischof Wilfrid Napier, in der Schweiz, welcher im Februar 1991 erfolgte, wobei die „Table ronde“ zusammen mit der ASA den Bischof in Bern treffen wollte: Ein Zeichen dafür, dass die beiden Südafrikaplattformen immer mehr zusammenarbeiteten. Dann wurde weiter über grundsätzlichen Fragen zur „Konsultation“ debattiert.

Die vermehrte Zusammenarbeit der „Table ronde“ mit der ASA/KEM kam noch stärker zum Tragen in einem gemeinsamen Aufruf an die SBK und den SEK vom 14. Februar 1991, also gleichzeitig mit der von Brot für alle und dem FO organisierten Gästetournee mit dem oben genannten Bischof Wilfrid Napier sowie Bischof Dinis Sengulane aus Moçambique. Man wollte die Kirchenleitungen dazu bringen, im Falle der Waffen-/Flugzeuglieferungen der Schweiz ins südliche Afrika zu intervenieren. Am 22. Februar 1991 folgte eine Erklärung der SBK/des SEK, in der das Anliegen, wenn auch nicht in einer derart konkreten Sprache, wie es die Basisorganisationen gemacht hatten, aufgegriffen wurde.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Idee der „Table ronde Afrique australe“ aus der Sicht der Engagierten gegen die Apartheid innerhalb der Katholischen Kirche in der Schweiz zahlreiche Verbesserungen brachte, u.a.

- eine bessere Koordination der einzelnen Initiativen,
- einen höheren Informationsgrad der einzelnen Gruppierungen, auch durch die NaSA, welche von der „Table ronde“ mit-initiiert und mitgetragen wurde,
- durch die ständigen Diskussionen zwischen verschiedenen Akteuren weniger Differenzen und eine klarere gemeinsame Stossrichtung,
- eine verbesserte Zusammenarbeit zwischen Deutsch- und Französischsprachigen,
- eine gute Beziehung zur Kirchenleitung, welche aktiver wurde,
- eine wichtige Unterstützung während der unsicheren Zeit nach der Freilassung Nelson Mandelas, um nicht dem Desinteresse zu verfallen und das Engagement aufzugeben und
- eine mit der Zeit wachsende Zusammenarbeit mit Werken und Gruppen aus der Reformierten Kirche, z.B. mit BfB/Brot für alle und, immer wichtiger, der ASA/KEM.

⁴⁵³ Die Skizze ihres damals sehr aktuellen und überzeugenden Vortrags ist erhalten. Brunella Brazzola analysierte die neue Situation in Südafrika und die Unsicherheit bei der Solidaritätsarbeit bei den Engagierten gegen die Apartheid mit brilliantem Verstand.: Archiv der Gruppe KAIROS, Questions qui surgissent pour nous en relation avec le contexte sud-africain, 26.10.1990, von B. Brazzola, Diverses.

⁴⁵⁴ Aufgrund einer Initiative von Sr. Claire-Marie Jeannotat.

4.12 Groupe anti-apartheid Jura

Die Gruppe wurde vor allem von Sr. Claire-Marie Jeannotat in der Region, in der sie wohnte, auf die Beine gestellt, und war ab Januar 1989 aktiv, dies im Jura, auch in Biel und in anderen Gebieten der Romandie. Auslöser, aktiv zu werden, sei der Film „Cry Freedom“ gewesen. Man habe sich darauf spontan zu einer Gruppe zusammengetan.

Die Menzinger Schwester stellte einen Kontakt mit der „Table ronde“ sicher. Als Organisationen usw., mit denen die Gruppe vernetzt war, gibt Sr. Claire-Marie J+P, die SACBC, den SACC und das CIIR in London an. Missio stellte den Engagierten aus dem Jura einen Fotokopierer zur Verfügung, mit dem sie Informationsmaterial vervielfältigten.⁴⁵⁵

Als Haupttätigkeiten werden genannt:

„S’informer, se conscientiser
S’organiser pour informer et former dans toute infrastructure disponible: Eglises, Syndicats,
P.politique, Groupes culturelles.“⁴⁵⁶

Ein Mitglied der Gruppe war der Mann von Vreni Schneider Biber, Charles Biber, welcher sich in Moçambique aufgehalten hatte und darum für das Thema sensibilisiert war. Eine andere Person war Journalist und hiess G. Maillard. Es beteiligten sich einige junge Leute in der „Groupe anti-apartheid Jura“, welche schon bevor Sr. Claire-Marie aufgetaucht war, selber aktiv geworden waren und gegen eine Bank in Delémont wegen des Südafrikageschäfts protestiert hatten. Man verurteilte so öffentlich die Praxis des Geldinstituts, neugeborenen Babys ein Sparheft (?) zu schenken, um so neue Kunden zu gewinnen. Andere Gruppenmitglieder waren aus der politischen Gruppe „Combat socialiste“ hinzugekommen.

Die Gruppenmitglieder waren hoch motiviert. Sr. Claire-Marie wirkte ermutigend im Hintergrund. Es wurde ein Buch über Südafrika gelesen und es wurde eine Reihe von Aktivitäten gestartet. Leute wurden eingeladen, Anlässe in Pfarreien wurden initiiert usw.

Es herrschte eine riesige Euphorie. Trotzdem fügt Sr. Claire-Marie die folgenden kritischen Worte hinzu: „(...) it was unmanageable, because it was like a fire.“⁴⁵⁷ Das Engagement stellte sich nach nach der Freilassung von Nelson Mandela wieder ein. Als Gründe für das Ende der Gruppe werden genannt:⁴⁵⁸

- Man wollte alles zu schnell machen;
- es fehlte eine eigentliche Reflexion über die Gesamtsituation in Südafrika;
- es fehlt eine Leitungsperson⁴⁵⁹, eine Koordination, und
- die Gruppe wollte alles alleine machen und vernetzte sich zu wenig.

4.13 Katholische Beteiligung an der Reise der schweizerisch-afrikanischen Delegation durch die „Frontline States“ vom 14. März – 13. April 1989

Mit der Konferenz vom 4. – 8. Mai 1987 in der zambischen Hauptstadt Lusaka, organisiert durch das Programm zur Bekämpfung des Rassismus des ÖRK, rückte für die Kirchen die Ansicht in den Vordergrund, das Problem der „Apartheid“ sei ein Problem aller Länder des südlichen Afrikas. An der Konferenz kam es zu Kontakten zwischen Kirchenleuten und Befreiungsbewegungen aus Namibia und Südafrika.

In der Erklärung vom 8. Mai 1987 ist die Rede vom „Leiden der Menschen in den Frontstaaten“ und vom „destabilisierenden Einfluss des Pretoria-Regimes auf die Region“ bzw.

⁴⁵⁵ Angaben vom Februar 1989.

⁴⁵⁶ Archiv der J+P, Missionsrat, Table ronde „Afrique australe“, Groupe ANTI-APARTHEID JURA, 21.2.89, von Sr. Claire-Marie Jeannotat, RZA/5-7205, Südafrika, Aktionen J+P, 1985–1992.

⁴⁵⁷ Interview mit Sr. Claire-Marie Jeannotat.

⁴⁵⁸ Die folgenden Bemerkungen basieren vor allem auf dem Interview mit Sr. Claire-Marie Jeannotat.

⁴⁵⁹ Sr. Claire-Marie ist im Interview der Meinung, dass sie als Person eher vom Hintergrund aus motivierend wirken konnte, aber nicht dazu geeignet war, die Führung zu übernehmen.

einem Krieg des südafrikanischen Regimes „gegen seine eigenen Einwohner und gegen seine Nachbarn.“ Das Flüchtlingsproblem wurde erwähnt.⁴⁶⁰

Auch die im September 1988 erfolgte Reise des Papstes Johannes Paul II., welche ihn nach Zimbabwe, Botswana, Lesotho, Swasiland, Moçambique und unfreiwillig nach Südafrika geführt hatte, kann als Ausdruck eines Zugangs zum Apartheidproblem aus der regionalen Perspektive gesehen werden.

In der Schweiz nahm die Reformierte Kirche das in Lusaka formulierte Anliegen auf. Martin Brauen von BfB formulierte bereits im November 1987 mögliche Ziele einer Delegationsreise ins südliche Afrika:

„Zusammenfassung

Primäres Ziel der Entsendung einer BfB-Delegation ins südliche Afrika ist das Erarbeiten einer durchdachten Strategie zugunsten der Frontstaaten, eines Beitrages zur praktischen Umsetzung der Lusaka-Erklärung. Stossrichtungen wären dabei:

- a) mit den verschiedenen beteiligten Partnerorganisationen Handlungsleitlinien und konkrete Handlungsansätze zu erarbeiten und ihre unterschiedlichen Strategien möglichst zu ‚bündeln‘.
- b) zuhanden der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit (DEH) Vorschläge auszuarbeiten.

Als weitere Absichten/Ziele, die mit der Entsendung einer Delegation verfolgt werden sollen, seien genannt:

- Stärkung der Frontstaaten und ihrer Entwicklungs- ‚Agenten‘ durch Zeigen von Anteilnahme/ Interesse an ihrem Schicksal.
- Kennenlernen der prekären Situation, in der sich die Frontstaaten wegen der Apartheidpolitik von Südafrika befinden.
- Partnerschaftliches Erörtern entwicklungspolitischer Fragen mit den zuständigen Personen.
- Kennenlernen konkreter Projektarbeit von (z.T.) kirchlichen Partnern; Verstehenlernen ihrer Optik, ihrer Organisation, ihrer Sorgen und Probleme.
- Bewusstmachen der Flüchtlingstragödie im südlichen Afrika und der ihr zugrundeliegenden Ursachen.⁴⁶¹

In dieser Phase war die Zusammensetzung der Delegation noch unklar. Martin Brauen erwähnte aber bereits die Idee, Politiker mit ins südliche Afrika zu nehmen.

Kurt Madörin und Vreni Schneider Biber hatten die Initiative für eine breit abgestützte „Delegation Frontstaaten“ ergriffen. Sie waren mit diesem Anliegen an das Hilfswerk BfB gelangt. Hans Ott von BfB lud zu einer Sitzung nach Bern ein, welche am 17. März 1988 stattfand.

Es schickten diverse *reformierte* Stellen und Bewegungen eine Vertretung an die Sitzung, dazu das FO, das durch Thomas Bürge vertreten war. Vreni Schneider Biber betonte während des Gesprächs, auch die anscheinend nicht eingeladenen Immenseer Missionare seien eine wichtige Kontaktstelle. Sie wurde von Thomas Bürge in ihrer Ansicht bestärkt.

Hans Ott ging von Erfahrungen mit einer vergleichbaren erfolgreichen Delegationsreise von BfB und dem HEKS nach Vietnam aus. Vor einer geplanten Reise erhoffte sich BfB zunächst das Finden eines gemeinsamen Nenners.

Martin Brauen von BfB und Jürg Känzig vom HEKS betonten als Ausgangspunkt die Konferenz in Lusaka.

Von den Sitzungsteilnehmern gab es zahlreiche Bedenken. Man war sich nicht sicher, ob das Vorhaben sinnvoll und realisierbar sei. Allgemein bekommt man den Eindruck, dass die Interessen und Ansichten der Sitzungsteilnehmenden anfänglich stark unterschiedlich waren. Teilweise spürt man im Protokoll eine Ernüchterung und Ermüdung in Bezug auf die Süd-

⁴⁶⁰ Gemäss der Überblick, 2/87, S. 74.

⁴⁶¹ Privates Archiv von P. Joe Elsener, Delegation von BfB ins südliche Afrika im Jahre 1988, MB (Martin Brauen) 30.10.1987/10.11.1987, Dossier Delegation in die Frontline Staaten 1989.

afrikapolitik der Schweiz.

Daneben gab es auch ermutigende Stimmen. Der ÖRK reagierte sehr positiv auf die Idee. Martin Brauen und Vreni Schneider Biber packten den Plan etwas später mit neuem Elan an. Unterdessen glaubte man trotz allen Bedenken, es sei möglich, die Reise zu planen und gemeinsam die Zielsetzung klarer zu formulieren.

Die konkrete Organisation der Reise war nicht einfach. Sie setzte aufwändige Abklärungen voraus und zog sich in die Länge, wie dies schon ganz am Anfang der Planung befürchtet worden war.

Der Generalobere der Immenseer Missionare, P. Joe Elsener, konnte für die Mitarbeit gewonnen werden. Für ihn stand beim Engagement für die Delegation die Bewusstseinsbildung in der Schweiz im Vordergrund: „Für J. Elsener geht es in erster Linie um eine Sensibilisierung der Behörden, Politiker und Meinungsträger in der Schweiz.“⁴⁶² Er war durch seine zahlreichen Kontakte, speziell auch zum „Inter-Regional Meeting of Bishops of Southern Africa (IMBISA)“ in der Lage, katholische Stellen in den „Frontline States“ als Partner bei der geplanten Reise zu finden. Zusätzlich war die ganze SMB durch die Tätigkeit in Zimbabwe direkt über die aktuelle Situation in der Region orientiert.

Das FO war von der Delegationsreise weniger betroffen, weil das Hilfswerk in den Ländern, welche besucht werden sollten, damals keine Projekte unterstützte, sondern vor allem über Kontakte mit Südafrikanern verfügte. Das katholische Hilfswerk Caritas war hingegen gemäss Aussagen von Zeitzeugen in Moçambique stark engagiert und darum im Hintergrund am hier beschriebenen Projekt ebenfalls interessiert.

Im August 1988 wurde der Vorbereitungsgruppe von afrikanischer Seite der Vorschlag gemacht, die Delegation solle aus Vertretern von Schweizer Kirchen *und* afrikanischen Kirchen gemeinsam zusammengesetzt werden. Dieses Vorgehen wurde gutgeheissen. Es gab zu diesem Zeitpunkt bereits provisorische Zusagen von Schweizer Politikern, bei der Reise mit dabei zu sein. Die Idee, vermehrt auch Leute aus dem schweizerischen Parlament in das Südafrika-Engagement der Kirchen einzubinden, besitzt eine zeitliche Parallele bei den Bankengesprächen.⁴⁶³

Anfangs September 1988 wurde die ursprüngliche Zielsetzung der Delegation angepasst. Die Öffentlichkeitsarbeit in den Kirchen in der Schweiz und gegenüber der Schweizer Öffentlichkeit wurde mehr betont. Man wolle direkt etwas bei den Behörden, Politikern und Meinungsträgern in der Schweiz in Bewegung bringen. Die katholische Beteiligung wurde erwähnt, auch die einer Politikerin und eines Professors. Es sei wichtig, dass mit der Reise die Partnerschaft praktiziert werde, wobei als zentraler Partner im Süden die „All Africa Conference of Churches“ (AACC) angeführt wurde.

P. Joe Elsener war damals als Generaloberer der SMB mit zahlreichen Aufgaben beschäftigt und konnte nicht an der Reise teilnehmen. Er schlug vor, an seiner Stelle Sepp Gähwiler als Mitglied der Delegation aufzunehmen. Als Chef des Informationsdienstes der SMB, Mitglied der Theologischen Kommission des FO und aufgrund seines persönlichen Interesses am südlichen Afrika sei er bestens dafür geeignet. Durch seine zahlreichen Kontakte zu Pfarreien und kirchlichen Gruppen könne er zur Bewusstseinsbildung innerhalb der Katholischen Kirche beitragen.

⁴⁶² Privates Archiv von P. Joe Elsener, Delegation Vorbereitungsgruppe FLS-Delegation, Kurzprotokoll der 2. Ausschuss-Sitzung vom 29.8.88, Autor Thomas Bürge, 1.9.88, Dossier Delegation in die Frontline Staaten 1989.

⁴⁶³ Bei den Bankengesprächen nachweisbar ab Dezember 1988.

Die schweizerisch-afrikanische Delegation bereiste schliesslich zwischen dem 14. März und 13. April 1989 (nach anderen Angaben zwischen dem 25. März und 12. April) die „Frontline States“ Moçambique, Lesotho, Zambia und Zimbabwe.

Folgende Werke/Gemeinschaften/Stellen aus der Schweiz sandten Mitglieder in die „Frontline States“:

- BfB (Martin Brauen, Hans Ott),
- FO (Thomas Bürge; Sepp Gähwiler, Theologische Kommission des FO),
- HEKS (Jürg Känzig)
- SMB (Sepp Gähwiler ersetzte den zuerst vorgesehenen P. Joe Elsener).
- Politikerinnen: Ständerätin Josi Meier, CVP, und Nationalrätin Lili Nabholz-Heidegger, FDP
- Universität Genf (Peter Tschopp⁴⁶⁴)
- Institut Universitaire d’Etudes du Développement (IUED), Genf (Dominique Perrot)

Auf afrikanischer Seite nahmen teil:

- All African Conference of Churches, Angola (Eva Chipenda)
- All African Conference of Churches, Ghana (S. Asante Antwi)
- All African Conference of Churches, Lesotho (Ben Masilo)
- All African Conference of Churches, Sudan (Kosti Manibe)
- Maryknoll Missioners, Kenya (Fr. Carrol Houle)

Es war eine Zeit, in der Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Gruppierungen in Südafrika und in den „Frontline States“ sehr heftig geführt wurden. So war in Moçambique die von Südafrika gegründete RENAMO in Opposition zur FRELIMO aktiv. Dies war auch in der Schweiz spürbar. Weitere Menschenrechtsverletzungen wurden bekannt. Während z.B. J+P in der Schweiz an die Öffentlichkeit gelangte und am 3. März 1989 darüber informierte, liess die Bank UBS ihre Aktionäre am 13. April des gleichen Jahres mit einem „Dokumentationsfilm“ über die „wirkliche“ Situation in Südafrika „aufklären“.

Bei Brot für Brüder, dem Hilfswerk, welches für die „Frontline States“-Delegation die Koordinationsfunktion wahrnahm, war man sich später einig, „dass die Reise vorbildlich vorbereitet war und der Vorbereitungsprozess als mustergültig für künftige ähnliche Aktionen angesehen werden kann.“⁴⁶⁵

Durch den Besuch der vielen Länder gestaltete sich das Reiseprogramm relativ kompliziert.

Der Bericht der Delegationsreise erschien am 13. April 1989 und wurde dann übersetzt.⁴⁶⁶ Man entschied sich für den Titel „Der lange Arm der Apartheid“.

Am 20. April 1989 fand in Bern eine Pressekonferenz statt, an der sich Sprecher aus der Schweiz und aus Afrika zu Wort meldeten. Die Katholische Kirche war durch Fr. Caroll Houle vertreten. Organisiert wurde der Anlass von Men Dosch vom FO und Hans Ott von BfB gemeinsam.

Der Report wurde folgendermassen eingeleitet:

„Nur 25 km ausserhalb der Hauptstadt Maputo sind Menschen gezwungen, im Busch zu übernachten, um nicht Opfer nächtlicher Überfälle zu werden. Im Lhanguene-Zentrum versuchen Kinder zwischen 6 und 17 Jahren, sich von den schweren traumatischen Kriegserlebnissen zu lösen. In den Distrikten

⁴⁶⁴ Gleichzeitig Politiker bei der FDP des Kantons Genf. 1991–99 Mitglied des Schweizer Nationalrates.

⁴⁶⁵ Archiv von Brot für alle, Protokoll von A. Friedli der 75. Sitzung des Aktionskomitees Brot für Brüder, Mittwoch, 14. Juni 1989, Bahnhofbuffet Bern, Traktandum 4, Schachtel 76, Aktionskomitee (Dokumentation), Arbeitsausschuss, 1989.

⁴⁶⁶ Detailliertere Länderberichte waren bei BfB auf Englisch erhältlich.

Gile und Ile (Provinz Zambezia) verhungern nach Schätzungen täglich 128 Menschen. Dies sind nur einige wenige Hinweise auf die schrecklichen Folgen dieser völlig neuen, grausamen Form von Krieg. (Auszug aus dem Moçambique-Bericht)⁴⁶⁷

Es wurde gesagt, die Republik Südafrika betreibe auch in allen anderen Nachbarstaaten eine Strategie der Destabilisierung.⁴⁶⁸ Die Erklärung von Lusaka vom Mai 1987 sei immer noch aktuell. Man betonte, die Kirchen seien in den vier besuchten Ländern die stärkste Kraft unter den nicht-staatlichen Organisationen. Ihnen komme jetzt eine Schlüsselrolle zu, z.B. durch die Förderung von Ausbildungsprogrammen, Stipendien usw. Die Kirchen müssten prophetische Aufgaben übernehmen und durch Bildungsprogramme Kompetenzen im wirtschaftlichen und politischen Bereich aufbauen.

Vorgeschlagen wurde, dass der Internationale Währungsfond (IWF) das Elend in den Frontstaaten mit einem Erlass der Schulden mildern solle. Auch auf das Flüchtlingselend⁴⁶⁹ in der Region wurde hingewiesen.

Speziell zu Südafrika wurde gesagt, es sei „mehr Druck in Richtung auf ernsthafte Verhandlungen innerhalb der Republik Südafrika <nötig> um das Apartheidsystem zu überwinden. (...) – Mehr Druck und Ermutigung zu Sanktionen gegen die Republik Südafrika sind notwendig.“ Die zwei Politikerinnen aus der Schweiz in der Delegation äusserten zum letzten Abschnitt jedoch ihre Bedenken.⁴⁷⁰

Es blieb also auch in der letzten Phase der Apartheid sehr schwierig, die „Bürgerlichen“ in der Schweiz von der Notwendigkeit von Sanktionen gegenüber Südafrika zu überzeugen. Dies auch nach einem direkten Besuch in den Ländern, welche unter der aggressiven Aussenpolitik des Apartheidstaates litten.

Die Delegation kam zu folgenden Schluss:

„Unsere ökumenisch zusammengesetzte Delegation hatte zum Ziel, ihre Solidarität mit den Menschen und Kirchen in diesen Ländern zum Ausdruck zu bringen, Informationen aus erster Hand zu beschaffen und konkrete Schritte abzuklären. Wir sind davon überzeugt, dass es in dieser Region keine eigentliche Entwicklung geben kann, solange die folgenden Bedingungen nicht erfüllt sind:

- Ablösung des Apartheid-Systems durch eine nicht rassengebundene Demokratie in der Republik Südafrika und ein Ende der Destabilisierungspolitik gegenüber den andern Staaten im südlichen Afrika
- Einhaltung der Menschenrechte im ganzen südlichen Afrika
- Umgestaltung der innerstaatlichen politischen Verhältnisse
- Ueberwindung der Diskriminierung der Frauen.“⁴⁷¹

An mehreren Stellen in den Akten taucht die Forderung auf, mit der Bekanntmachung des Berichts sei die Arbeit der Delegation noch nicht beendet. Man wolle die Reise weiter auswerten und noch mehr erreichen. Die Delegation schlug am 8. Mai 1989 eine beratende Kommission für das EDA/den Bundesrat vor, in dem auch Kirchen/Hilfswerke vertreten sein sollten.

Aus der Frontstaatendelegation entstand später als Folge die „Ökumenische Hilfswerksgruppe

⁴⁶⁷ Archiv von Brot für alle, Der lange Arm der Apartheid, Bericht einer schweizerisch/afrikanischen Delegation in die Frontstaaten, Übersetzung nach dem englischen Originaltext 13/4/1989, S. 1, Schachtel 67, EDCS, Amersfoort 1978–88, Frontstaaten 1988+89, Vietnamreise 1987, Artikel von H. Ott 1989.

⁴⁶⁸ Dies ist ein deutlicher Bezug zu den Aussagen in Lusaka im Mai 1987.

⁴⁶⁹ Die schlimme Situation der Flüchtlinge war bereits im Mai 1987 betont worden.

⁴⁷⁰ Archiv von Brot für alle, Der lange Arm der Apartheid, Bericht einer schweizerisch/afrikanischen Delegation in die Frontstaaten, Übersetzung nach dem englischen Originaltext 13/4/1989, S. 4, Schachtel 67, EDCS, Amersfoort 1978–88, Frontstaaten 1988+89, Vietnamreise 1987, Artikel von H. Ott 1989. – Die letzte Bemerkung die Sanktionen betreffend wurde mit folgender Anmerkung versehen: „Die beiden mitreisenden Schweizer Parlamentarierinnen erklären hierzu ihren Vorbehalt, nachdem die Bundesversammlung sich 1988 gegen Sanktionen ausgesprochen hat.“

⁴⁷¹ Ebd., S. 1

Südliches Afrika“ bzw. die „Groupe de concertation (de l’Afrique Australe)“⁴⁷², welche
 – eine ethisch ausgerichtete Wirtschaftspolitik zum Aufbau Südafrikas nach den Wahlen fördern wollten,
 – einen Fonds mit Hilfsgeldern des Bundes verwalteten und
 – als beratende Kommission für das EDA/den Bundesrat tätig waren.

Das Engagement der kirchlichen Stellen für das südliche Afrika wurde breiter vernetzt und war stärker mit schweizerischen Behörden verbunden, während die Versuche, im direkten Gespräch mit den Banken in der Schweiz etwas zu erreichen, aufs Eis gelegt wurden.

In der zweiten Aprilhälfte 1990 stattete Hans Ott den Frontstaaten einen weiteren Besuch ab, wobei er stark von den Ergebnissen der Delegation 1989 ausging. Die Reise führte ihn nach Zambia und Moçambique. Soweit ersichtlich, war der Bericht des Besuchs von Hans Ott nicht für die Öffentlichkeit bestimmt.⁴⁷³

4.14 Hinweise auf Engagements weiterer Stellen/Bewegungen/ Gemeinschaften

Einige weitere Stellen/Institutionen/Bewegungen/Initiativen/Werke usw. waren im Rahmen des Engagements gegen die Apartheid in der Schweiz aktiv. Deren Tätigkeiten konnten aber im Rahmen dieser Untersuchung nicht detailliert untersucht und in einem separaten Kapitel dargestellt werden.

Die unten genannten Akteure waren zum Teil innerhalb einzelner Kirchen in der Schweiz angesiedelt, zum Teil verstanden sie sich als ökumenisch; einige jedoch bewegten sich eher am Rande oder abseits der offiziellen Kirchen, konnten jedoch ihren Einfluss geltend machen. Die Aufstellung soll der besseren Übersicht über die Beziehungsnetze dienen. Neben einer kurzen Charakterisierung der einzelnen Bewegungen usw. sollen die Verbindungen, vor allem zur Katholischen Kirche, aufgezeigt werden. Es muss darauf hingewiesen werden, dass die Darstellung unvollständig bleibt.

Falls möglich, wird auch auf Aktivitäten vor Sommer 1985 hingewiesen.

Name evt. kurze Beschreibung, Stellung innerhalb der Kirchen bzw. Kontakte zu den Kirchen	Aktivitäten, ausgehend von einem Schwerpunkt der Katholischen Kirche in der Schweiz
AAB = Anti-Apartheid Bewegung Offiziell nicht kirchlich, doch durch Engagierte aus der Reformierten Kirche geprägt.	<ul style="list-style-type: none"> – Engagement des Immenseer Missionars P. Josef Rutishauser in der AAB – Ende 1970er Jahre: Kontakte zur CAJ – Toni Peter wird am 12.11.1981 an ein Pressegespräch der AAB eingeladen, um eine Erklärung zur Rolle der Apartheidfrage in der Katholischen Kirche in der Schweiz abzugeben. – Mitbeteiligung an der Interdisziplinären Woche der Universität Fribourg, 6. – 10. Januar 1986 – 20. – 22. Januar 1989: Auch finanzielle Beteiligung an der Tagung „Christliche Solidarität mit den Opfern der Apartheid“ in Luzern – Ende 1980er Jahre: Erika Helfenstein vertritt an den Sitzungen der AAB die Gruppe KAIROS, zusammen mit Sr. Thomas Limacher – Trägerin der NaSA ab 1990 – 16. Februar 1990: Anfrage an die SBK mit der Bitte, eine Pressemitteilung mitzuunterschreiben

⁴⁷² Evtl. ist mit den zwei Bezeichnungen die gleiche Gruppe gemeint, Bemerkung von P. Joe Elsener vom 12. April 2012. Die Mitglieder der Gruppe(n) werden in den Tabellen des Kapitels „Hinweise auf Engagements weiterer Stellen/Bewegungen/Gemeinschaften 1970 bis Sommer 85“ aufgeführt. Die „groupe de concertation“ wurde später auch als Ersatz für die Bankengespräche betrachtet, nachdem diese abgebrochen worden waren.

⁴⁷³ Der Bericht vom 28. April/3. Mai 1990 konnte bei den konsultierten *katholischen* Archiven nicht gefunden werden.

<p>Aktion Finanzplatz Schweiz – Dritte Welt Stelle, welche aus einem sozialdemokratischen Umfeld herausgewachsen ist, Verbindungen zu kirchlichen Stellen eher schwach, im Falle des Themas „Südafrika“ aber nicht unbedeutend</p>	<ul style="list-style-type: none"> – 1978 gegründet als Unterstützung für die Bankeninitiative der SP, im Hinblick auf eine Volksabstimmung in der Schweiz 1984 – 1982–1993 besonders für Finanz-Sanktionen im Zusammenhang mit Südafrika engagiert. – Nicht zu verwechseln mit einer J+P-AG „Finanzplatz Schweiz – Dritte Welt“, welche bis 1983 am gleichen Thema arbeitet. – Im Zusammenhang mit der Motion „Finanzplatz Schweiz und Bankeninitiative“ ans Pastoralforum 1981: Toni Peter SMB nimmt Anliegen dieser Stelle auf. – Stelle als Koordinatorin einer Kampagne für den Kontorückzug 1989, an der sich auch AG KAIROS beteiligt. – Trägerin der NaSA ab 1990
<p>Aktion Südafrika Boykott⁴⁷⁴ Abspaltung von der AAB, statt traditionelle politische Arbeit liegt Schwerpunkt auf konkreten Aktionen. Verbindung zu den Dritte-Weltläden⁴⁷⁵, mit kirchlichen Stellen: wichtige Kontakte u.a. zur ASA, später auch Einfluss auf katholische Bewegungen wie z.B. TheBe, zentral für die ökonomischen Grundlagen beim „Südafrika-boykott“: Mascha Madörin⁴⁷⁶</p>	<ul style="list-style-type: none"> – Pius Hafner von J+P sammelt eine grosse Anzahl von Publikationen der Stelle, vermutlich im Zusammenhang mit der Südafrikastudie. – Mitbeteiligung an der Interdisziplinären Woche, Universität Fribourg, 6. – 10. Januar 1986, vertreten durch Mascha Madörin – 23. Januar 1986 Schreiben Mascha Madörins an die SBK: Bitte um klare Haltung im Zusammenhang mit den Umschuldungsverhandlungen – 17. Januar 1988 „Arbeitsseminar Südafrika und Sanktionen“ in Wildhaus: Mascha Madörin beeindruckt die Teilnehmenden der Gruppe KAIROS. – 20. – 22. Januar 1989: auch finanziell an der Tagung „Christliche Solidarität mit den Opfern der Apartheid“ in Luzern beteiligt – Trägerin der NaSA ab 1990 – Nach Februar 1990: Besonders Mascha Madörin, auch Vreni Schneider Biber, überzeugen die Gruppe KAIROS und auch andere katholische Akteure davon, dass nach die Freilassung Mandelas eine sehr labile Zeit in Südafrika anbricht, deshalb müsse der Druck auf die Regierung in Südafrika weitergehen.
<p>ASA, angegliedert der KEM Arbeitsgruppe, welche innerhalb der Reformierten Kirche die Anliegen der Missionskreise vertritt, ausgehend von direkten Kontakten mit süd-afrikanischen Kirchen⁴⁷⁷, was Haltung zu Südafrika betrifft: Distanz zum SEK, allgemein auch progressiver als BfB. Zuständig für die ASA: Vreni Schneider Biber. Die später entstehende „Table ronde“ auf katholischer Seite wird von Beteiligten als Pendant zur ASA betrachtet.</p>	<ul style="list-style-type: none"> – beteiligt auf reformierter Seite: AAB⁴⁷⁸, BfB, DM, HEKS, MAAS, OeME Bern – 1982: Vreni Schneider Biber von der ASA ist von Anfang an Mitglied des Vorstandes der TheBe. – Vor Sommer 1985 (?): Sr. Claire-Marie Jeannotat nimmt als einzige Vertreterin der Katholischen Kirche an ASA-Sitzungen teil. – zwischen Februar 1984 und Sommer 1985 Kontakt mit katholischen missionarischen Gemeinschaften – vor Sommer 1985 (?): Versuch von Vreni Schneider Biber, zusammen mit Erika Helfenstein eine TheBe-Südafrikagruppe zu gründen – Abbruch der Beziehungen der KEM zu einer Bank mit Südafrikabeziehungen, Zeitpunkt unklar – Mitbeteiligung an der Interdisziplinären Woche der Universität Fribourg, 6. – 10. Januar 1986 – Mitarbeit an der BfB/FO „Agenda“ 1986 – ab Ende 1987 Zusammenarbeit mit der Gruppe KAIROS der TheBe, Unterstützung u.a. der Tagung in Luzern – 17. August 1988: KEM organisiert Seminar „Kirche – Südafrika – Sanktionen“, beteiligt auch J+P und Gruppe KAIROS. – 14. Oktober 1988: Pressecommuniqué der TheBe/Gruppe KAIROS, des HEKS und der KEM die zwei Anschläge auf kirchliche Einrichtungen in Südafrika betreffend – Ab 6. Dezember 1988: Die ASA nimmt als Vertreterin reformierter Christen an der „Table ronde“ teil. – Winter 1988/89: ASA reagiert mit Befremden auf Bitte um Unterstützung der „Urban Foundation“, betrifft auf katholischer Seite SBK und FO. – KEM auch finanziell an der Tagung „Christliche Solidarität mit den Opfern der Apartheid“ in Luzern beteiligt, 20. – 22. Januar 1989 – 1990: ASA ist wichtigster Initiator bei der Schaffung der Nachrichtenstelle NaSA. Die ASA wird auch einer der Träger der NaSA.

⁴⁷⁴ Bei Kreis, S.117, wird die „Aktion Südafrika Boykott“ unter „Neue Bewegung für ethnische Wirtschaften und Corporate Responsibility“ aufgeführt.

⁴⁷⁵ Dritte-Welt-Läden: Oft mit der Freiwilligenarbeit in Kirchgemeinden/Pfarreien verbunden

⁴⁷⁶ Sie war in den 1980er Jahren während fünf Jahren Koordinatorin der „Aktion“.

⁴⁷⁷ Zuerst stand der Kontakt mit Pfarrer Jean-François Bill im Vordergrund.

⁴⁷⁸ Verhältnis AAB – ASA: Zeitweise problematische Zusammenarbeit: Konkurrenzsituation.

	<ul style="list-style-type: none"> – Nach Februar 1990: Vor allem Mascha Madörin, auch Vreni Schneider Biber, überzeugen die Gruppe KAIROS und auch andere katholische Akteure davon, dass auf die Freilassung Mandelas eine sehr labile Zeit in Südafrika anbrechen werde, deshalb müsse der Druck auf die Regierung in Südafrika weitergehen. – März 1990: Zwei Vorschläge der KEM bezüglich Grossbanken/Aufrechterhalten des wirtschaftlichen Drucks an die SBK – Frontstaatendelelegation 14. März – 13. April 1990: Beteiligung – Beteiligung an der Ökumenischen Hilfswerksgruppe südliches Afrika: ab 1989 (90?) – 14. Februar 1991: Zusammenarbeit ASA/“Table ronde“: Waffen/Flugzeuglieferungen von der Schweiz nach Südafrika – 14. – 17. Februar 1991, Gästetournee des FO mit Bischof Wilfrid Napier, Präsident der SACBC, und Bischof Dinis Sengulane aus Moçambique: Treffen mit ASA/KEM
<p>BfB = Brot für Brüder Hilfswerk, Position innerhalb der Reformierten Kirche in der Schweiz vergleichbar mit der katholischen Partnerorganisation FO, BfB wagt sich bezüglich der Sanktionen nicht so weit vor⁴⁷⁹ wie das HEKS oder die ASA, BfB ist mehr dem Druck durch den SEK ausgesetzt</p>	<p>Bedeutende Zusammenarbeit von BfB mit dem FO; die aus der Sicht der Solidaritätsgruppen „moderate“ Südafrikapolitik der beiden Hilfswerke wird in zahlreichen Punkten aufeinander abgestimmt.</p> <ul style="list-style-type: none"> – BfB sorgt u.a. ab den 1970er Jahren dafür, dass das Thema „Südafrika“, z.B. mit HEKS-Beiträgen, regelmässig in die gemeinsame Agenda aufgenommen wird und bei der katholischen Leserschaft bekannt wird. – Vor ca. 1981: BfB geht in gesellschaftlichen/entwicklungspolitischen Fragen weiter als das FO. Arbeitsteilung: Das FO ist für die Spiritualität zuständig, BfB mehr in der Entwicklungspolitik. – 23. April 1986: BfB Lausanne in Kontakt mit der SBK betreffend möglicher Vertretung der SBK durch einen Bischof bei den Bankengesprächen – 3. Dezember 1986: Auch Hans Ott von BfB trifft sich mit der Delegation der SACBC in Luzern. – 5. September 1988: Seminar mit John Lind in Bern, beteiligt: Hans Ott von BfB – 8. September 1988: Hans Ott von BfB und Ferdinand Luthiger gegenüber Daniel Ammann/dem Seminar „Kirche – Südafrika – Sanktionen“: Verteidigung ihrer Vorgehensweise, z.B. bei den Bankengesprächen, und Bereitschaft, den Dialog mit den Kritikern weiterführen – Ab 6. Dezember 1988: BfB nimmt als Vertretung reformierter Christen an der „Table ronde“ teil. – Frontstaatendelelegation 14. März – 13. April 1989: beteiligt mit Martin Brauen und Hans Ott, Koordination der Reise – auch finanziell an der Tagung „Christliche Solidarität mit den Opfern der Apartheid“ in Luzern beteiligt, 20. – 22. Januar 1989 – ab Sommer 1990: Planung der „Bilderberg-Konsultation“
<p>Caritas Schweiz zweites grosses schweizerisches katholisches Hilfswerk in der Schweiz, Absprache bezüglich Wahrnehmung von Aufgaben gegenüber dem FO⁴⁸⁰, vergleichbare Stellung innerhalb der Katholischen Kirche wie FO</p>	<p>allgemein: zwei Schwerpunkte der Caritas im Zusammenhang mit Südafrika: Transporte von Kleidern/Gesundheit⁴⁸¹;</p> <p>Interesse am Südlichen Afrika besonders durch Caritas-Projekte in Moçambique</p> <ul style="list-style-type: none"> – Winter 1975/76: reagiert gegenüber J+P/der SBK ablehnend bezüglich der Idee des SEK-Vorstandes, sich an der Schaffung einer „Interkonnessionellen Arbeitsstelle für die Menschenrechte“ zu beteiligen. – Beteiligung an der AG Kirche und Wirtschaft“, später „Kirche/Dritte Welt“ genannt, ab 9. September 1977, auf katholischer Seite zusammen mit dem FO und der SMB („Gegenaktion“ aus Missionskreisen, Reaktion auf den elitären Gesprächskreis Kirche – Wirtschaft?) – September 1985: Nichtunterzeichnung eines Briefes der TheBe (Anregung für ein Treffen der SBK mit Vertretern der SACBC) an die SBK, nach Rücksprache mit dem Generalsekretär der SBK – 26. September 1985: Initiiert Treffen von Caritas, J+P und SBK, um Meinungsbildung betreffend Südafrika zu vertiefen. Sitzung findet am 11. Dezember 1985 statt. Caritas will über Kontakte mit der Partnerorganisation CAFOD (England und Wales) das vorgeschlagene Treffen beschleunigen, Idee versendet vorläufig. – 3. Dezember 1986: Treffen mit der Delegation der SACBC in Luzern – 17. Februar 1988: Treffen mit Bischof Zithulele Patrick Mvemve und Fr. Albert Nolan

⁴⁷⁹ Stimmt nicht für einen Teil der Agenda-Beiträge, welche mit der üblichen provokativen Art weiter gehen durften.

⁴⁸⁰ „Südafrika/Apartheid“ war eher ein FO-Thema, doch war man bei der Caritas Schweiz bemüht, über den Stand der Dinge informiert zu sein. Die Caritas war stark in Moçambique engagiert.

⁴⁸¹ Gemäss Archivverzeichnis. Nicht weiter untersucht. Die meisten relevanten Caritas-Akten dazu befinden sich im Staatsarchiv Luzern.

	<p>im Rahmen der FO/BfB-Kampagne</p> <ul style="list-style-type: none"> – Beteiligung an der „Table ronde“ ab 6. Dezember 1988 (?) – Frontstaatendelegation 14. März – 13. April 1989: Beteiligung – beteiligt an der „Ökumenischen Hilfswerksgruppe Südliches Afrika“, frühestens Frühling 1989 – November 1989: Plan, mit dem FO zusammen Gespräche mit der Hausbank betreffend Südafrikafrage zu führen – Südafrikareise einer Delegation der kirchlichen Hilfswerke: 24. März – 8. April 1990: Beteiligung – ab Dezember 1990: Beteiligung an der „Groupe de concertation“
<p>CETIM = Centre Europe Tiers Monde Stelle, welche sich mit Entwicklungsfragen befasst, im Vordergrund: Publikationen, Forschung, Kontakt mit internationalen Organisationen; Verbindung zu den Kirchen vermutlich nur punktuell, evt. stärker in der Romandie</p>	<ul style="list-style-type: none"> – 1972 und 1974 Publikation von Südafrikastudien, Al Imfeld SMB Mitautor für diejenige von 1974 – weiteres Engagement nicht untersucht
<p>Christliche Basisgruppen Ökumenisch, doch katholisch geprägt, wichtig: lateinamerikanische Befreiungstheologie; Gruppen sind unterschiedlich stark mit den offiziellen Kirchen/Pfarreien verbunden.</p>	<ul style="list-style-type: none"> a) ab 1970er Jahre: „Communautés de base“ in der Romandie, vor allem in der Region Genf, Ausgangspunkt: Synode 72, in Bezug auf das Südafrika-Engagement nicht untersucht; b) ab ca. 1980: Gruppen von Theologiestudenten/Theologen, welche sich an Deutschschweizer Universitäten bilden und als „Basisgruppen“ auftreten, Ausgangspunkt: Befreiungstheologie Lateinamerikas; Verbindungen zur SMB, zur Südafrika-Motion ans Pastoralforum 1981 in Lugano, zur TheBe; Treffen von Theologen von Basisgruppen in Fribourg mit Fr. Smangaliso Mkhathswa, Generalsekretär der SACBC; c) präsent ab ca. 1982⁴⁸², „Basisgruppenbewegung“ in der Deutschschweiz, Verbindungen zur SMB. Ausgangspunkt: Befreiungstheologie Lateinamerikas. Die „7-Schritte-Methode“, entwickelt vom Lumko Institute in Südafrika, wird von diesen Gruppen in der Schweiz als Methode übernommen;⁴⁸³ d) Modell der Basisgruppe wichtig für einige Bewegungen, welche sich in der Schweiz gegen die Apartheid einsetzen: CAJ, Gruppe KAIROS, TheBe
<p>COTMEC = Commission Tiers Monde de l'Eglise Catholique Katholische Drittweltkommission, in der Romandie beheimatet, wenig verbunden mit untersuchten anderen kirchlichen Stellen, aber z.B. mit den Dritte-Weltläden, vgl. „Aktion Südafrika Boykott“.</p>	<ul style="list-style-type: none"> – Beteiligung an der „Table ronde“ – weiteres Engagement nicht untersucht
<p>CVP = Christliche Volkspartei⁴⁸⁴ „Katholikenpartei“, ab 1970/71 grössere Distanz zur Katholischen Kirche, vor allem auch, was Wirtschaftsfragen betrifft, verstärktes</p>	<ul style="list-style-type: none"> – gemäss Zeitzeugen starker informeller Einfluss auf die Haltung vor allem der SBK und des FO in Bezug auf die Südafrikafrage – 1982–1985: Mitarbeit des CVP-Politikers⁴⁸⁵ Franz Lusser, Generalsekretär der SBG, in der J+P AG „Südafrika“ als „fachlicher Berater“ – 4. Dezember 1986: Treffen CVP – SBK auf Anregung der Partei, unter Ausschluss von

⁴⁸² 1982 trafen sich national 30 Leute aus fünf Gemeinschaften, 1986 jedoch bereits 260 Personen aus 25 Gruppen.

⁴⁸³ Amrein, José: Bibel, Gemeinschaft, Engagement, in: Ludin, Walter; Seiterich, Thomas und Zulehner, Paul Michael (Hrsg.), S. 134.

⁴⁸⁴ Die Mehrheit der CVP-Politiker übernahm in Sachen Südafrika die Argumentation und Haltung der Bankenkreise. Im Falle von einigen rechts beschriebenen deutlichen Engagements gegen die Apartheid handelt es sich um Ausnahmereisenercheinungen; diese Akteure waren in der Regel an sozialen Fragen, Menschenrechtsproblemen, Entwicklungsfragen und/oder an Afrika besonders interessierte Personen.

⁴⁸⁵ Die Interessen der Bank, nicht der Partei, standen für ihn im Vordergrund.

<p>Interesse an einem Austausch mit den Bischöfen Ende 1986 feststellbar: CVP-Leitung sucht eine offizielle Aussprache mit der SBK.</p>	<p>J+P: Man spricht über Asylgesetz und Waffenausfuhr, wahrscheinlich nicht über die Apartheidproblematik, obwohl dies ein aktuelles politisches Thema auf Bundesebene in der Schweiz ist.</p> <ul style="list-style-type: none"> – 19. Dezember 1986: Theo Fischer als Sprecher der CVP im Nationalrat während der Sanktionendebatte: ähnliche Haltung wie Grossbanken-Lobby – Frontstaatenlegation 14. März – 13. April: Beteiligung der CVP-Politikerin Josi Meier – Versuch Pius Hafners, mit Briefen einzelne CVP-Politiker von einer anderen Haltung gegenüber dem Apartheidproblem und von einer Befürwortung des wirtschaftlichen Drucks zu überzeugen, kurzfristig kein Erfolg, längerfristig in Einzelfällen kleine Teilerfolge – 30. März 1988: Reaktionen einzelner CVP-Politiker auf den Rundbrief von Pax Christi – 5. Bankengespräche am 12. Oktober 1989: Beteiligung der zwei CVP-Politiker Vital Darbellay und Rolf Seiler, mit dem Ziel, die Kirchendelegation zu unterstützen, Initiative von FO und J+P – März/April 1990: CVP-Nationalrätin Rosmarie Dormann bereist mit einer Delegation der Hilfswerke Südafrika. – Ab Dezember 1990: Der CVP-Politiker Vital Darbellay beteiligt sich an der „Groupe de concertation“.
<p>EvB = Erklärung von Bern ökumenisch, ganz ursprünglich eher reformiert, in den 1970er Jahre noch stärker mit kirchlichen Institutionen verbunden als im nächsten Jahrzehnt</p>	<ul style="list-style-type: none"> – Initiieren der Interkonfessionelle Konferenz Schweiz – Dritte Welt 1970 – Durch eine Vertretung mit der reformierten ASA verbunden, welche allgemein mehr Kontakte mit der Katholischen Kirche pflegt als die AAB. – Einfluss durch neue Thesen/durch Anne-Marie Hollenstein auf die Diskussionen während der Synode 72 – (Zeitweise?) personell verbunden mit P. Toni Peter, welcher gleichzeitig die zentrale Figur der TheBe ist. – Versuch, die SBK mit einem Schreiben zu einer aktiveren Haltung bezüglich der Apartheidfrage zu bewegen, 23. September 1985, Anliegen wird an J+P weitergeleitet – Ende 1980er Jahre: Kontakte mit der JEC
<p>Groupe de concertation (de l’Afrique Australe)⁴⁸⁶ beratende Kommission für das EDA/den Bundesrat, in dem auch Kirchen/Hilfswerke vertreten sind, von der Katholischen Kirche: Caritas, FO, SKM⁴⁸⁷, SMB; Reformierte Kirche: ASA/KEM, Brot für alle⁴⁸⁸, DM, HEKS, SEK; weitere Personen: Vital Darbellay, CVP-Nationalrat Peter Tschopp, Universität Genf, FDP-Politiker, ab 1991 auch Nationalrat</p>	<ul style="list-style-type: none"> – Entstehen der „Groupe de concertation“ aufgrund eines Vorschlags der „Frontstaaten-delegation“ 14. März – 13. April 1989 – Gründung im Dezember 1990 – auch als Nachfolgeeinrichtung der Bankengespräche nach deren Scheitern betrachtet – 14. – 17. Februar 1991, Gästetournee des FO mit Bischof Napier, Präsident der SACBC, und Bischof Dinis Sengulane aus Moçambique: Treffen mit der Groupe de concertation – ab Sommer 1990 an der Planung der „Bilderberg-Konsultation“ beteiligt
<p>HEKS = Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz unterstützt u.a. Entwicklungsprojekte; Projektpartner von Brot für Brüder, Position in Bezug auf die Südafrikafrage vergleichbar mit der ASA</p>	<ul style="list-style-type: none"> – feststellbar ab 1970er Jahre: Betreffend Südafrika-Öffentlichkeitsarbeit Zusammenarbeit mit BfB/FO, viele „Agenda“beiträge zu diesem Thema – Winter 1975/76: verweigert Hauptfinanzierung der „Interkonfessionellen Arbeitsstelle für die Menschenrechte“, beeinflusst somit vermutlich auch die katholische Caritas, welche ähnlich reagiert. – ab 1980er Jahre: Zusammenarbeit mit dem FO/mit Walter Ulmi bei Südafrikaprojekten – HEKS bricht 1986 Beziehungen zu einer Schweizer Grossbank ab. – 14. Oktober 1988: Pressecommuniqué der TheBe/Gruppe KAIROS, des HEKS und der KEM die zwei Anschläge auf kirchliche Einrichtungen in Südafrika betreffend – auch finanziell an der Tagung „Christliche Solidarität mit den Opfern der Apartheid“ in Luzern beteiligt, 20. – 22. Januar 1989

⁴⁸⁶ Bei Brot für alle „Groupe de concertation concernant l’Afrique australe“ genannt. – P. Joe Elsener wirft die Frage auf, ob diese Gruppe nicht identisch sei mit der auch in dieser Tabelle aufgeführten „Ökumenischen Hilfswerksgruppe Südafrika“, Bemerkung vom 12. April 2012.

⁴⁸⁷ Sepp Gähwiler vertrat die SMB und den SKM.

⁴⁸⁸ Namenswechsel von „BfB“ zu „Brot für alle“ 1991.

	<ul style="list-style-type: none"> – Beteiligt an der „Ökumenischen Hilfswerksgruppe Südliches Afrika“, frühestens Frühling 1989, 14. März – 13. April 1989 – Träger der NaSA ab 1990 – Südafrikareise einer Delegation der kirchlichen Hilfswerke: 24. März – 8. April 1990: Beteiligung
Jungwacht/Blauring Katholische Jugendbewegung	<ul style="list-style-type: none"> – Beteiligung an Boykottmassnahmen (Früchte usw.) – Austausch mit der Partnerorganisation in Namibia⁴⁸⁹ – Beteiligung an der „Table ronde“ durch den Bundesleiter Josef Wirth ab 30. April 1990
"Konsultation" bzw. „Koordinations- konferenz Südliches Afrika“ (spätere Bezeichnung) Informationsaustausch und gemeinsame Planung von Aktionen zu Südafrika zweimal jährlich, Beteiligt: ASA, J+P ⁴⁹⁰ , SKM – „Table ronde“, SMB, Solidaritätsgruppen ⁴⁹¹	<ul style="list-style-type: none"> – Ab 1990? – Fortsetzung der ab September 1990 geplanten „Bilderberg-Konsultation“, einer grossen, ökumenisch angelegten Tagung die zukünftigen wirtschaftlichen Beziehungen der Schweiz mit Südafrika betreffend
MAAS = Mouvement anti- apartheid de Suisse Nur im französischsprachigen Raum, Verbindung mit den Kirchen ähnlich wie bei der AAB, mit mehr Rückhalt auch im katholischen Milieu, stärker als die AAB mit der „Aktion Südafrika Boykott“ verbunden	<ul style="list-style-type: none"> – Vertretung in der ASA – ab 1986 Zusammenarbeit mit der JEC in einer Koordinationsgruppe – Véronique Schoeffel von der MAAS: Übersetzungen ins Französische für die Gruppe KAIROS der TheBe – Auch finanziell an der Tagung „Christliche Solidarität mit den Opfern der Apartheid“ in Luzern beteiligt, 20. – 22. Januar 1989 – 12.11.1990: Gemäss Planung an der "Table ronde élargie" beteiligt
NaSA = Nachrichtenstelle Südliches Afrika ⁴⁹² Neutrale Informationsstelle, gegründet 1990 als Ent- lastung für die ASA, vernetzt mit „kirchlichen und nichtkirchlichen Organisatio- nen“, mit (ziemlich sicher unvollständig) ⁴⁹³ : AAB, Aktion Finanzplatz Schweiz – Dritte Welt, Aktion Südafrika Boykott, ASA/KEM, BfB, DM, HEKS, Gruppe KAIROS/ TheBe, FO, Mariannahiller, SMB. Information über NaSA regelmässig an der „Table ronde“	<ul style="list-style-type: none"> – Karl Johannes Rechsteiner ist schon vor der Gründung der NaSA in der „Table ronde“ anwesend. – Ab 1988 Idee, als Gegenpol zu den oft tendenziösen Schweizer Medien eine Informationsstelle mit einer bezahlten Mitarbeiterin zu schaffen, dieser Plan stammt von Vreni Schneider Biber, welche ca. 10% ihres Pensums für diese Aufgabe eingesetzt hat. – Notwendigkeit wird begründet mit der damaligen Situation: „Vermisst werden kontinuierliche, aktuelle, übersichtliche und präzise Nachrichten und Hintergrundinformationen aus dem Südlichen Afrika.“⁴⁹⁴ – Nachrichtenstelle funktioniert ab Januar 1990, Präsident Karl J. Rechsteiner, Redaktor, Namibia-Experte, Bern; Mitarbeiterin Barbara Weyermann, 1990 20 – 40%-Anstellung – Dienstleistungen: Aufbau einer Dokumentationsstelle, abonnierbarer Nachrichtendienst (monatlicher Versand), Recherchen, Zusammenstellung von Dokumentationen auf Anfrage – Kontakte zu ähnlichen Stellen in Deutschland, den Niederlanden – 1990 wenig Erfolg beim Versuch, die NaSA in der Romandie bekannt zu machen

⁴⁸⁹ Gegenseitige Besuche später: Sommer 1991 zehn Gäste aus Namibia in der Schweiz, Sommer 1992 sechs Schweizer in Namibia.

⁴⁹⁰ Pius Hafner von J+P engagierte sich stark für die Vorbereitung der "Konsultation", starb aber unerwartet im Dezember 1991. Die evtl. weitere Beteiligung von J+P an den Folgeanlässen ist dem Autor nicht bekannt.

⁴⁹¹ Die "Konsultation" scheint noch breiter abgestützt gewesen zu sein. Es wurden zusätzlich in der Planungsphase genannt: BfB, Caritas, DM, FO, HEKS, Gruppe KAIROS, KEM, MAAS, SBK, SEK, SKM.

⁴⁹² Die Abkürzung war nach Angaben von Vreni Schneider Biber im Interview humoristisch gemeint und enthält auch eine Anspielung auf die „asa“.

⁴⁹³ Aufgrund verschiedener Informationen und der Liste der Mitglieder der Projektgruppe, welche die Stelle auf die Beine stellte.

⁴⁹⁴ Archiv der J+P, Projektbeschrieb Nachrichtenstelle Südliches Afrika (NASA), 13.10.1989, RZA/5-7205, Südafrika, Aktionen J+P, 1985–1992.

<p>OeME = Fachstelle Oekumene, Mission, Entwicklungszusammenarbeit Reformierte Stellen für Mission und Entwicklung, kantonale gegliedert, was Südafrika betrifft, ist u.a. die OeME „Kirchen Bern – Jura – Solothurn“, besonders aktiv, verbunden mit Vreni Schneider Biber und somit der ASA</p>	<ul style="list-style-type: none"> – 1980er Jahre: Verbindungen zur TheBe – aktiv an der Tagung „Christliche Solidarität mit den Opfern der Apartheid“ in Luzern, 20. – 22. Januar 1989, u.a. durch Albrecht Hieber, welcher ein exponiertes Atelier leitet.
<p>Ökumenische Hilfswerksgruppe Südafrika⁴⁹⁵ Ziel der Gruppe: ethisch ausgerichtete Wirtschaftspolitik zum Aufbau Südafrikas nach den Wahlen. Beteiligt: AAB, BfB, Caritas, DM, FO, Groupe Eglise-nouvelle Afrique du Sud, HEKS, KEM/ASA, „MBG“⁴⁹⁶, OeME, SKM – „Table ronde“, Solifonds</p>	<ul style="list-style-type: none"> – nach Frühling 1989 (1990?), entstanden aus der Frontstaatendelegation – verwaltet Fonds des Bundes (?) – existiert bis 1996
<p>Pax Christi Internationale katholische Bewegung für den Frieden. In der Schweiz zumindest im deutschsprachigen Teil nur schwach mit anderen untersuchten kirchlichen Stellen verbunden, SBK betont z.B. Unabhängigkeit von Pax Christi</p>	<ul style="list-style-type: none"> – 30. März 1988: Brief an Schweizer Parlamentarier betreffend sechs zum Tode verurteilter Schwarzer in Südafrika – weiteres Engagement nicht untersucht
<p>SEK = Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund⁴⁹⁷ Bund der einzelnen kantonalen reformierten Kirchen, der Vorstand des SEK ist die eigentliche Kirchenleitung und somit Ansprechpartner für die SBK.</p>	<p>Wichtig im Zusammenhang mit Südafrika/der Apartheid: der Vorstand und die AG Südafrika des SEK.⁴⁹⁸</p> <ul style="list-style-type: none"> – Menschenrechtsprogramm 1974/75 a) Idee des SEK-Vorstandes der Schaffung einer „Interkonfessionellen Arbeitsstelle für die Menschenrechte“; b) Idee des „Gesprächskreises Kirche – Wirtschaft“; Anfrage an die SBK ob die Katholische Kirche die Projekte mittrage. Diese beteiligt sich mit Bischof Johannes Vonderach, Leonhard Röösl von J+P und später Franz Furger an b). – 1977 Bildung der SEK-AG Südafrika. – 1982 neuer Kurs: Der SEK wendet sich von der NGK ab. – Juni 1984: neue Zusammensetzung der SEK-AG Südafrika: KEM und Hilfswerke auch vertreten – 17. Februar 1986: Brief der SBK/des SEK an die Bankiervereinigung. Ziel der Kontaktaufnahme: Bankengespräche (Gespräche zwischen Verantwortlichen der grossen Kirchen und Kaderleuten der Grossbanken) initiieren. Initiative ist wahrscheinlich vom SEK ausgegangen. – 8. (3.?) September 1986: gemeinsame Erklärung durch SBK/SEK „Für die Freiheit der Kirchen und ihrer Mitarbeiter in Südafrika“, Textentwurf von Pius Hafner, J+P – Vor 2. Dezember 1985: Ablehnung des geplanten Vorgehens der Kirchendelegation bei den Bankengesprächen in vier Stufen durch den SEK-Vorstand; die SBK schliesst sich kurz später der reformierten Kirchenleitung an.

⁴⁹⁵ P. Joe Elsener wirft die Frage auf, ob diese Gruppe nicht identisch sei mit der auch in dieser Tabelle aufgeführten „Groupe de concertation (de l’Afrique Australe“, Bemerkung vom 12. April 2012.

⁴⁹⁶ Evtl. ein Schreibfehler. Gemäss P. Joe Elsener, Bemerkung vom 12. April 2012, könnte damit die SMB gemeint sein.

⁴⁹⁷ Im Zusammenhang mit der Südafrikathematik bereits detailliert untersucht: Scherrer und Zürcher.

⁴⁹⁸ Eine Zusammenarbeit mit dem Institut für Sozialethik und der Menschenrechtskommission des SEK und katholischen Stellen wie z.B. J+P kam, was die Apartheidfrage betrifft, praktisch nicht zustande.

	<ul style="list-style-type: none"> – 5. September 1988: beteiligt am Seminar mit John Lind in Bern – 6. April 1989: Treffen der Landeskirchen mit Vertretern des EDA – 15. Juni 1989 gemeinsames Schreiben des SEK/der SBK an die drei Grossbanken betreffend Umschuldungsverhandlungen – 14. (18./19. ?) September 1989: Aufruf der SBK zusammen mit dem Vorstand des SEK an die Regierung Südafrikas betreffend Gewalt während Wahlen – 16. Februar 1990: Pressemitteilung der AAB: SEK will diese nicht mitunterzeichnen. Die SBK schliesst sich kurz später diesem Vorgehen an. – 19. Mai 1990: Pressecommuniqué und Brief an Bundesrat René Felber der SBK anlässlich des Besuches des südafrikanischen Präsidenten Frederik W. de Klerk in der Schweiz; der SEK ist angefragt worden, ob er sich daran beteiligen möchte, Zusammenarbeit kommt aber nicht zustande – 31. Oktober 1990: Fürbitte für Rustenburg zusammen mit der SBK – ab Dezember 1990: SEK beteiligt an der „Groupe de concertation“. – 22. Februar 1991: Gemeinsame Erklärung „Für den Frieden im südlichen Afrika“ aufgrund einer Initiative der ASA/KEM, der „Table ronde“, des SKM wegen Waffen/Flugzeuglieferungen der Schweiz nach Südafrika – 14. – 17. Februar 1991: Gästetournee von Brot für alle und dem FO mit Bischof Wilfrid Napier, Präsident der SACBC, und Bischof Dinis Sengulane aus Moçambique: Treffen mit dem SEK und seiner AG Südafrika
<p>Swiss Church Group Gruppe mit Kirchenvertretern, welche einen Teil der „positiven Massnahmen“ des EDA begleitet, vor allem ein Stipendienprogramm</p>	<ul style="list-style-type: none"> – gegründet 1981 – Sekretariat beim HEKS – ab 22.9.1986: Katholische Kirche vertreten durch Sigrid Virot, J+P – sonst nicht weiter untersucht
<p>VSS = Verband der Schweizer Studierenden-schaften Nichtkirchliche Studentenorganisation</p>	<ul style="list-style-type: none"> – Zusammenarbeit mit der JEC in der Romandie

4.15 Zusammenfassung: Die Zeit 1985–91

Die Zeit 1985–91 in Südafrika war geprägt von zunehmender Gewalt und heftigen Auseinandersetzungen. Mit Hilfe eines fast ständigen, mehrmals verhängten Ausnahmezustands versuchte das Regime, den Menschenrechtsverletzungen durch die Staatsgewalt ein Minimum an Legalität zu geben. Durch die Verbundenheit der Kirchen mit dem Ausland, auch dadurch, dass die Machthaber selber das Christentum nicht offiziell ablehnten, genossen die *kirchlichen* Gruppierungen im Vergleich z.B. zu politischen Parteien oder Gewerkschaften eine gewisse Freiheit, welche sie in vielen Fällen in jener kritischen Periode benutzten, um als Sprachrohr der Unterdrückten aufzutreten. Speziell bei der Katholischen Kirche in Südafrika war, dass die Kirchenleitung relativ spät mit klareren Worten und Taten an die Öffentlichkeit gelangte und die Linie des SACC mitrug. Der Kurs der Leitung der Katholischen Kirche war u.a. möglich geworden durch den Pastoralplan. Die Anliegen der „Basis“ konnten so vermehrt von den Bischöfen aufgenommen werden. Gleichzeitig intensivierten sich die Kontakte zwischen den durch die Apartheidgesetze unnatürlich „getrennten“ zwei Kirchen innerhalb der Katholischen Kirche Südafrikas, der schwarzen Missionskirche und der weissen Siedlerkirche.

Direkt mit dieser Entwicklung in Südafrika zusammen hängt ein im Vergleich zur Reformierten Kirche in der Schweiz allgemein später erfolgtes Engagement der Katholiken in der Schweiz.⁴⁹⁹ Der Einsatz gegen die Apartheid von dieser Seite wurde erst etwa ab 1986/88 wirklich öffentlichkeitswirksam. Die SBK begann schliesslich, wenn auch vorsichtig und mit Verzögerung, den verschiedenen Aktionen Rückendeckung zu geben.

Im September 1985 beschloss die US-Regierung Sanktionen gegenüber Südafrika. Im Oktober darauf ergriffen 49 Commonwealth-Staaten Boykottmassnahmen. Die Gefahr, dass die Schweiz für Umgehungsgeschäfte benutzt werden konnte, stieg damit an. In der Folge geriet die schon 1981 ins Pastoralforum in Lugano eingebrachte Frage des Boykotts bei den Engagierten immer mehr in den Vordergrund. Teilen der Kirchenleitung und einigen weiteren Verantwortlichen, welche sich stark mit der bürgerlichen Elite der Schweiz, besonders mit der CVP, verbunden fühlten, gingen die neuen Forderungen jedoch zu weit. Sie wollten sich, zumindest in einer ersten Zeit, nicht hinter die aus ihrer Sicht „radikalen“ Anliegen stellen, um Konflikte zu vermeiden. Gleichzeitig nahm der schon erwähnte Druck der Rechtskonservativen, welche versteckt auch rassistisch argumentierten, innerhalb der Kirchen in der Schweiz zu.

Längerfristig wirkte sich die immer wieder bekräftigte Erklärung der SACBC vom 1. Mai 1986, in der sich die Bischöfe des südlichen Afrikas, wenn auch mit gewissen Einschränkungen, für einen gezielten wirtschaftlichen Druck von aussen gegenüber Südafrika aussprachen, auch auf die Haltung der SBK aus.

Ab Sommer 1986 bis Oktober 1989 versuchten die „moderaten“ Kräfte der zwei grossen Kirchen in der Schweiz, mit Bankengesprächen die Grossbanken dazu zu bringen, sich aus dem Südafrikageschäft zurückzuziehen. Beteiligt auf katholischer Seite waren das FO, J+P und P. Damian Weber. Da man sich am Anfang darauf geeinigt hatte, die Diskussionen geheim zu halten und nur mit sehr kontrollierten, nicht aussagekräftigen Statements an die Öffentlichkeit gelangte, verärgerte man die progressiveren Engagierten. Es tat sich in Bezug auf die Südafrikafrage ein weiterer Graben auf zwischen den gemässigten Kirchenvertretern und denjenigen, welche weiter gehen wollten.

Der „Dialog“ mit den Banken beeinflusste die Bankiers kaum. Die Mitglieder der Kirchen-delegation an den Bankengesprächen wiederum waren selber in einer unbequemen Lage. Lange waren weder der SEK noch die SBK bereit, den „Delegierten“ genügend Rückhalt zu

⁴⁹⁹ Auf Ausnahmen vor 1985 ist bereits in den Kapiteln unter 3. hingewiesen worden.

geben. Aber eigentlich war schon sehr bald klargeworden, dass die Bankenseite mit Verzögerungstaktik arbeitete.

In Südafrika wurden zahlreiche unbequeme Verantwortliche von Kirchen verhaftet, gefoltert oder umgebracht. Die Kirchen, organisiert im SACC und in der SACBC, suchten vermehrt Kontakte mit dem Ausland, um ihren Aktivisten einen Schutz geben zu können. Im Sommer 1986, als ein erneuter Ausnahmezustand die Lage verschärfte, lösten die Verhaftungen von Fr. Smangaliso Mkhathshwa und Pfarrer Jean-François Bill in katholischen Kreisen grosse Betroffenheit aus. Pius Hafner von J+P war die treibende Kraft, dass die SBK und der SEK im September 1986 gemeinsam auf die Menschenrechtsverletzungen reagierten.

Die Verschlechterung der Verhältnisse in Südafrika wurde aber von der Mehrheit der Schweizer Öffentlichkeit damals nicht so wie beschrieben wahrgenommen. Hier übernahm man die Sichtweise der inzwischen gut organisierten und vernetzten, auch mit Finanzmitteln ausgestatteten Wirtschaftsleute, welche aufgrund von Pseudo-Reformen der Regierung unter dem Präsidenten Pieter W. Botha das Bild vermittelten, das Apartheidsystem bewege sich bereits von sich aus auf dem Weg Richtung Demokratie. Einige Bewegungen und Stellen innerhalb der Katholischen Kirche bemühten sich in der Folge besonders darum, mit wahrheitsgetreueren Informationen über Südafrika ein Gegengewicht zur tendenziösen Medienflut zu bilden.

Auf die Freilassung von Nelson Mandela reagierten die meisten Schweizer mit der Annahme, nun sei die Apartheid überwunden.

Unter den Engagierten in den Kirchen gab es zunächst eine gewisse Verunsicherung. Die grosse Gewaltwelle, welche danach Südafrika erfasste, zeigte, dass die in den Solidaritätsgruppen, Hilfswerken und missionarischen Gemeinschaften verbreitete Skepsis angebracht war, ob die demokratischen Reformen nun ohne Druck aus dem Ausland verwirklicht würden..

Nach dieser ersten Übersicht mit Bezügen zur Entwicklung in Südafrika und einem Abstecher in die Wirtschaft soll nun vermehrt dem Engagement in der Schweiz, bezogen auf die Katholische Kirche, Beachtung geschenkt werden.

Die Entwicklung des „Kampfes“ gegen die Apartheid in der Schweiz von Sommer 1985 bis anfangs 1991 von der Katholischen Kirche aus kann eingeteilt werden in drei Phasen:

1. Phase, Sommer 1985 bis Herbst 1987

Während dieser Zeit kamen vermehrt Impulse aus Südafrika in die Schweiz. Dies z.B. durch das KAIROS-Dokument, durch Schriften u.a. von Fr. Albert Nolan, durch Kontakte mit Südafrikanern, wobei direkte Begegnungen eine grosse Rolle spielten. Der Kontakt der SBK und des FO zur SACBC wurde wichtiger. Angehörige von missionarischen Gemeinschaften, welche in die Schweiz zurückgekehrt waren, intensivierten ihre Bemühungen. Das Südafrika-Anliegen wurde von einzelnen Bewegungen, besonders von der JEC in der Romandie, aufgenommen. Es gab vor allem in Schüler- und Studentenkreisen erste Versuche, Solidaritätsgruppen zu bilden, welche sich nur der Bekämpfung der Apartheid widmen wollten. Diese Entwicklung wurde von der reformierten Seite her, z.B. von der ASA/KEM, aber auch vom MAAS, gefördert. In diesem Zusammenhang spielte eine Interdisziplinäre Woche an der Universität Fribourg im Januar 1986 eine wichtige Rolle.

Die aus dieser Entwicklung hervorgegangenen neuen Kräfte waren offen für die Übernahme von Methoden des gewaltfreien Widerstands. Sie organisierten Demonstrationen, z.B. vor Banken; sie propagierten den Boykott gegenüber Südafrika und wandten ihn an. Weiter

wurde von dieser jugendlichen Generation von Engagierten jetzt versucht, auf etablierte kirchliche Institutionen, z.B. auf die SBK und das FO, einzuwirken. Infolge einer allgemeinen Polarisierung in der Katholischen Kirche, bei der u.a. die Auseinandersetzung um die Befreiungstheologie eine Rolle spielte, gab es jedoch ein starkes Misstrauen der Kirchenleitung gegenüber den Forderungen der neuen Solidaritätsbewegungen. Man vermutete, diese Bewegungen seien grundsätzlich gegen die Katholische Kirche gerichtet und sozialistisch-kommunistisch unterwandert. Es kam bei einigen Mitgliedern der SBK hinzu, dass sie zu einer Frage nicht so Stellung nehmen wollten, dass die bürgerlich orientierte Mehrheit der Gläubigen brüskiert worden wäre. Bei anderen Bischöfen herrschte ein Desinteresse an Menschenrechtsfragen wie auch allgemein an gesellschaftlichen und politischen Fragen. Evtl. beugte man sich auch bis zu einem gewissen Grad der lauten Kritik von rechtskonservativen Gruppen und Einzelpersonen. Das „heikle Problem“, vor allem die Frage der Wirtschaftsbeziehungen der Schweiz mit Südafrika, wurde J+P überlassen.

Die Konferenz in der zambischen Hauptstadt Lusaka vom 4. – 8. Mai 1987 gehörte zum Programm zur Bekämpfung des Rassismus des ÖRK. In der Erklärung vom 8. Mai 1987 war die Rede vom „destabilisierenden Einfluss des Pretoria-Regimes auf die ganze Region“. Längerfristig hatte die Tendenz, sich mehr den umliegenden Staaten Südafrikas zuzuwenden, auch Auswirkungen auf die Katholische Kirche in der Schweiz. Zu erwähnen ist die spätere Beteiligung des FO und der SMB, auch einer CVP-Politikerin, an der Delegationsreise in die „Frontline States“ im Frühling 1989. Hier ist noch anzumerken, dass die Immenseer Missionare mit ihrem starken Bezug zu Zimbabwe das Apartheidproblem schon immer als Problem der ganzen Region betrachtet hatten.

Die „moderaten“ Kräfte innerhalb der Kirche, zu denen man das FO, die Nationalkommission J+P und, wenn auch weniger bedeutend, das Hilfswerk Caritas Schweiz zählen konnte, waren durchaus orientiert und besorgt über die Situation in Südafrika. Dabei spielte auch die europäische Vernetzung der Institutionen eine Rolle: Nun realisierte man in der Schweiz, dass das Engagement für Südafrika in vielen Ländern weit fortgeschritten war, während man im eigenen Land geglaubt hatte, man könne den Einsatz für mehr Gerechtigkeit in Südafrika den Reformierten überlassen.

Das FO und J+P wurden aktiver, z.B. mit Verlautbarungen.

J+P erregte durch die Publikation der Studie „Unsere Verantwortung für Südafrika“ und die Begleitaktionen ein gewisses Aufsehen, welches über die Katholische Kirche hinausging. Pius Hafner von J+P ergriff die Gelegenheit, auf CVP-Politiker einzuwirken, dies mit mässigem Erfolg.

Für das FO war die BfB/FO-Kampagne „Ketten sprengen“ während der Fastenzeit 1986 sehr bedeutend, da Südafrika eines der drei Länder war, welches dabei im Mittelpunkt stand. Gleichzeitig unterstützte das Hilfswerk immer mehr Projekte in Südafrika, welche den politischen Wandel im Land unterstützten. Eine Reise des FO-Direktors Ferdinand Luthiger im Sommer 1987 nach Südafrika verstärkte die Beziehungen zwischen dem Hilfswerk und den kirchlichen Institutionen im erwähnten Land.

Der Druck des FO und von J+P auf die SBK nahm zu, wobei die Bischöfe diesen Institutionen im Allgemeinen eher vertrauten als wenig bekannten, aus der Sicht der Bischofskonferenz *oppositionellen* neuen Gruppen, welche auch oft *formal* nicht die Kriterien der SBK erfüllten.

Ein erster Versuch im Dezember 1985, das Südafrikaproblem koordinierter anzugehen und den Kontakt zwischen der SBK und der SACBC zu beschleunigen, initiiert durch die TheBe bzw. die Caritas, scheiterte vorläufig. An einem Gespräch in Zürich im Dezember 1985

hatten neben der Caritas Vertreter des FO, von J+P und der SBK teilgenommen. Die Idee eines Treffens zwischen Delegierten der SACBC und der SBK konnte dann im Dezember 1986 in Genf verwirklicht werden. Die SBK erklärte im Anschluss an das relativ kurze Gespräch ihre Solidarität mit den Amtsbrüdern in Südafrika, war aber trotzdem in den folgenden Monaten nicht bereit, konkreter zu werden, z.B. das Anliegen der Delegation aus Südafrika in Bezug auf wirtschaftliche Fragen gegenüber der Schweizer Öffentlichkeit zu vertreten. Die Passivität der Katholischen Kirche hing damals u.a. mit dem nicht ganz nahtlosen Wechsel des Generalsekretärs zusammen.

2. Phase, Herbst 1987 bis Februar 1990

Die beschriebene, etwas verfahrenere Situation der Solidaritätsarbeit für Südafrika konnte während dieser folgenden Zeit stark verbessert werden. Man ging nun gezielter vor und die Aktionen wurden besser aufeinander abgestimmt.

Mit dem Amtsantritt des Dominikaners P. Roland-B. Trauffer als Generalsekretär der SBK stieg die Bereitschaft der katholischen Kirchenleitung, dem Südafrika-Anliegen mehr Gewicht zu geben. Es intensivierten sich vor allem die Kontakte zwischen der SBK und der SACBC. Der Generalsekretär versuchte, die Wünsche seines Ordens einzubringen. Es ist aufgrund der Aktenlage schwierig, die Haltung von Bischof Henri Schwery, damals Präsident der SBK, zum Südafrikaproblem zu rekonstruieren. Zeitweise scheint er bereit gewesen zu sein, recht weit zu gehen.

Ab Winter 1988/89 unterstützte der neue Präsident der SBK, Bischof Joseph Candolfi, den Generalsekretär mit vollem Vertrauen. Trotzdem gab es vonseiten der Bischöfe immer wieder Widerstand. Auch führten die mangelhafte Infrastruktur und die personelle Unterbesetzung bei der Bischofskonferenz zu Pannen.

In dieser Zeit wurde bei den Solidaritätsbewegungen die Arbeitsgruppe KAIROS der Theologischen Bewegung aktiv. Die Gruppe, welche mehrheitlich aus Theologie Studierenden bestand, hatte sich zum Ziel gesetzt, eine grosse schweizerische Tagung zu Südafrika zu organisieren. Als Vorbild wirkte das Solidaritätstreffen „Christliche Solidarität mit Zentralamerika“ von 1984. Wichtig für das Zustandekommen der Gruppe war Sr. Claire-Marie Jeannotat. KAIROS ging, wie der Name andeutet, vom entsprechenden Dokument aus Südafrika aus, begann intensive Kontakte mit der ASA, auch mit Mascha Madörin von der „Aktion Südafrika Boykott“ zu pflegen. Die neue katholische Arbeitsgruppe suchte weiter das Gespräch mit verschiedenen anderen Stellen und Werken, um Einfluss zu nehmen und das Wissen zu erweitern. Eine Zusammenarbeit mit der SMB, welche im damals neuen Romero Haus in Luzern Raum für mehrere Südafrikaveranstaltungen bot, bahnte sich an. Man hatte eine ähnliche Wellenlänge. Von KAIROS-Mitgliedern wurden u.a. die Bankengespräche kritisiert. Bei den moderateren Akteuren musste man zur Kenntnis nehmen, dass die geschickt vorgehenden KAIROS-Leute über vieles fundiert Bescheid wussten. Man begann mit ihnen zu diskutieren.

Während der Fastenzeit 1988 erfolgte der Besuch von Bischof Zithulele Patrick Mvemve und Fr. Albert Nolan, welcher vom FO organisiert worden war. Die klaren Worte der Gäste bestätigten die Engagierten in ihrer Absicht. Dies betrifft besonders die Gruppe KAIROS. Für Pius Hafner von J+P war der Besuch der Anlass, die SBK zu einer Erklärung zu bringen, wie eigentlich schon im Winter 1986/87 geplant, nämlich sich mit „Solidarität mit den Opfern der Apartheid“ zu Südafrika zu äussern. Zur Frage der Wirtschaftsbeziehungen der Schweiz zu Südafrika wollten die Bischöfe sich jedoch nur sehr vorsichtig äussern.

Ferdinand Luthiger vom FO erkannte in jener Zeit, dass eine Südafrika-Plattform, welche

offen sein sollte für verschiedenste Gruppierungen der Katholischen Kirche, eine Chance sein könnte für eine weniger konfliktgeladene Zusammenarbeit und ein geeinteres Vorgehen. Er stellte seine Idee im April 1988 dem Missionsrat vor. Das erste Treffen der „Table ronde“ oder „Table ronde Afrique australe“ genannten Plattform, welche dem Missionsrat angegliedert wurde, erfolgte im Dezember 1988. Darauf traf man sich in regelmässigen Abständen. Die ASA auf reformierter Seite hatte ein katholisches Gegenstück gefunden. Auch aus der Romandie schickten einzelne Bewegungen und Stellen Vertreter und Vertreterinnen an die Runde. Der Kontakt zu den Reformierten wurde über die ASA oder BfB sichergestellt. Für die SBK war P. Roland-B. Trauffer mit der „Table ronde“ verbunden. Er konnte nicht immer an den Sitzungen teilnehmen, verfolgte aber den Prozess und war bereit, Aufgaben, für welche sich die SBK eignete, zu übernehmen oder an die Bischöfe weiterzuleiten.

Teilweise verbunden mit der „Table ronde“, aber relativ unabhängig, engagierte sich die JEC weiter intensiv gegen die Apartheid. Die „jécistes“ waren z.B. an Schulen und Universitäten, nicht nur in der Romandie, präsent oder pflegten intensive Kontakte mit Organisationen und Bewegungen in Südafrika. Eine neue Gruppe, die Groupe anti-apartheid Jura, wurde in der Romandie aktiv, begleitet von Sr. Claire-Marie Jeannotat, welche den Kontakt zur „Table ronde“ sicherstellte.

Im Januar 1989 fand die Tagung „Christliche Solidarität mit den Opfern der Apartheid“ in Luzern statt. Es nahmen Menschen aus der ganzen Schweiz teil. Die Gruppe KAIROS wurde beim Grossanlass von diversen Einzelpersonen, Gruppen, Hilfswerken usw. unterstützt, dies von katholischer wie von reformierter Seite.

Unterdessen wurde das Problem „Südafrika“ immer mehr als ein Problem der ganzen Region in Afrika betrachtet, wie es z.B. die Immenseer Missionare durch ihre Verbundenheit mit Zimbabwe schon länger getan hatten. Die Zusammenarbeit der kirchlichen Gruppen mit Parlamentariern verbesserte sich. So konnten für die „Frontstaatsdelegation“ im Frühling 1989 auch zwei bürgerliche Politikerinnen gefunden werden. Der Vorschlag der Reisegruppe einer „Groupe de Concertation“ als beratende Kommission für das EDA und den Bundesrat, in dem auch kirchliche Hilfswerke vertreten sein müssten, konnte ab Dezember 1990 verwirklicht werden.

Ab Sommer 1989, während der Umschuldungsverhandlungen, wagten die SBK und der SEK zusammen einen leicht härteren Kurs gegenüber den Banken und gaben so den Delegierten an den Bankengesprächen mehr Rückendeckung. Die Kirchendelegation beim „Dialog“ mit den Banken liess sich von den USA aus beraten. Einzelne glaubten, durch gute Resultate in anderen Ländern ermutigt, Erfolge bei der Einflussnahme auf die Banken in der Schweiz stünden kurz bevor. Es war den Kirchenvertretern auch gelungen, Politiker als Unterstützung für die Diskussion an den Bankengesprächen zu finden. Umso grösser war dann die Enttäuschung, als die Banken mit Südafrika ein Abkommen schlossen, welches keineswegs den Forderungen der Kirchenseite entsprach. Hinzu kam, dass die Vertreter der Banken am fünften Bankengespräch im Herbst 1989 dieses Abkommen der Kirchendelegation nicht mitteilten, obwohl es kurz zuvor geschlossen worden war oder kurz vor dem Abschluss stand. Dies führte dazu, dass die Engagierten gegen die Apartheid in der Katholischen Kirche in der Schweiz Ende 1989 immer näher zusammenrückten. Das Gefühl, von den Banken hinters Licht geführt worden zu sein, hatte zur Folge, dass die moderaten Akteure wie der FO-Direktor Ferdinand Luthiger oder P. Damian Weber sich ähnlich wie z.B. die JEC oder die Gruppe KAIROS zu äussern begannen. Sie wollten gegenüber den Schweizer Banken und der Schweizer Exportindustrie mit mehr Druck auftreten.

Ähnliche Überlegungen machte man sich zu jenem Zeitpunkt im Generalsekretariat der SBK. Gleichzeitig fragte nämlich P. Roland-B. Trauffer, dazu ermuntert durch die „Table ronde“, noch einmal bei der SACBC nach, ob sich die Haltung der Bischöfe in Südafrika zu den Sanktionen verändert habe. Die Antwort lautete, man halte an der Position vom Mai 1986 nach wie vor fest; wie genau ein wirtschaftlicher Druck aussehen könne, überlasse man Spezialisten. Dieses Schreiben konnte die SBK nicht ermutigen, einen uneingeschränkten Boykott zu propagieren.

Zur gleichen Zeit wurde in Südafrika Frederik W. de Klerk zum Präsidenten gewählt. Seine Bereitschaft, Reformen anzupacken, wurde vorerst aufgrund der Erfahrungen mit Pieter W. Botha stark bezweifelt. Die Repression in Südafrika ging damals keineswegs zurück. So wurde der Zeitung „New Nation“, welche auch vom FO unterstützt wurde, im Herbst 1989 mit der Schliessung gedroht. Das FO und der Generalsekretär der SBK, P. Roland-B. Trauffer, reagierten schnell und unkompliziert.

Die folgenden Vorgänge gerieten international in den Schatten anderer Ereignisse. Der Mauerfall in Berlin erfolgte am 9./10. November 1989. In der Katholischen Kirche in der Schweiz beschäftigte man sich zusätzlich speziell mit der von Rom aus gesteuerten Personalpolitik in der Schweiz. Die Auseinandersetzungen um Bischof Wolfgang Haas standen im Scheinwerferlicht, während die Anfänge einer Veränderung in Südafrika von vielen kaum beachtet wurden.

Die engagierten Kreise gegen die Apartheid in der Schweiz schufen im Januar 1990 die Informationsstelle „NaSA“, mit dem Ziel, Daten über Südafrika und die umliegenden Länder professioneller sammeln, verarbeiten und weiterleiten zu können.

3. Phase, ab Februar 1990

Die letzte hier untersuchte Phase wurde am 11. Februar 1990 mit der Entlassung Nelson Mandelas aus der Haft und der Entbannung des ANC und einiger anderer schwarzer Organisationen eingeleitet. Bald danach trafen Meldungen ein, welche von überaus grossen Ausbrüchen von Gewalt in Südafrika berichteten. Es gab eine erste Orientierungslosigkeit in der Schweiz, welcher die reformierten und katholischen Hilfswerke mit einer gemeinsamen Reise im Frühling 1990 begegneten.

Trotzdem fand man nun unter denjenigen, welche sich gegen die Apartheid engagierten, nicht mehr wirklich einen gemeinsamen Nenner; die einzelnen Reaktionen innerhalb der Kirchen in der Schweiz fielen recht unterschiedlich aus.

Einige Gruppen und Bewegungen glaubten, dass mit der Freilassung von Nelson Mandela ihr Ziel erreicht sei, und sie, z.B. die JEC, gaben ihr Engagement auf.

Andere Solidaritätsgruppen kamen zum Schluss, der Druck auf Südafrika müsse weitergehen, das Apartheidsystem sei noch keineswegs abgeschafft, der Prozess könne jederzeit rückgängig gemacht werden. Die „Table ronde“ trug dazu bei, dass einige Gruppen und Stellen die zuletzt genannte Ansicht übernahmen.

Dem Schluss, der Druck müsse weitergehen, wollte sich die SBK, beraten von P. Roland-B. Trauffer, nicht in dieser harten Form anschliessen. Doch reagierte sie auf den De Klerk-Besuch in der Schweiz im Mai 1990 mit einem Brief, der relativ hart mit der Schweizer Wirtschaft umging. Der Entwurf dieses Schreibens war innerhalb der „Table ronde“ entstanden. Die Plattform wurde immer mehr ein Organ, welches nicht nur dem Austausch diente, sondern auch aktiv wurde. Dies auch in Bezug auf die ökumenisch angelegte Planung einer grossen „Konsultation“, welche die zukünftigen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Schweiz und Südafrika im Visier hatte.

Die vorliegende Untersuchung endet mit dem Besuch von Bischof Wilfrid Napier im Winter 1991.

Die Zeit 1985 bis 1991 war für das Engagement innerhalb der Katholischen Kirche eine Zeit, in welcher der Einsatz gegen die Apartheid gesteigert werden konnte. Die Akteure vernetzten sich besser, dies auch mit reformierten Gruppen und nichtkirchlichen Bewegungen. Man nahm jetzt ihre Arbeit in der Öffentlichkeit vermehrt wahr. Es wurde realisiert, dass auch die Katholische Kirche etwas zum Problem der Apartheid zu sagen hatte. Beim Umgang mit dem Verhalten der Schweizer Wirtschaft konnte man sich jedoch in vielen Fällen nicht einigen. Klar war den meisten Akteuren trotzdem, dass man zu Menschenrechtsverletzungen nicht schweigen durfte.

Die Kirchenleitung der Katholischen Kirche in der Schweiz war zunächst nicht bereit gewesen, sich mit dem Thema vertieft auseinanderzusetzen und reagierte aus verschiedenen Gründen mit Abwehr und Verzögerung, stellte sich dann aber, immer mit einer gewissen Vorsicht, hinter die Anliegen der Mitbrüder in Südafrika, mit welchen sie sich nicht zuletzt durch die entstandenen persönlichen Kontakte verbunden fühlte und der sie vertraute, weil es sich um eine Partnerinstitution handelte.

4.15.1 Einordnung der Akteure/Anlässe mit Hilfe eines Ansatzes von Jan Linden, beruhend auf dem KAIROS-Dokument

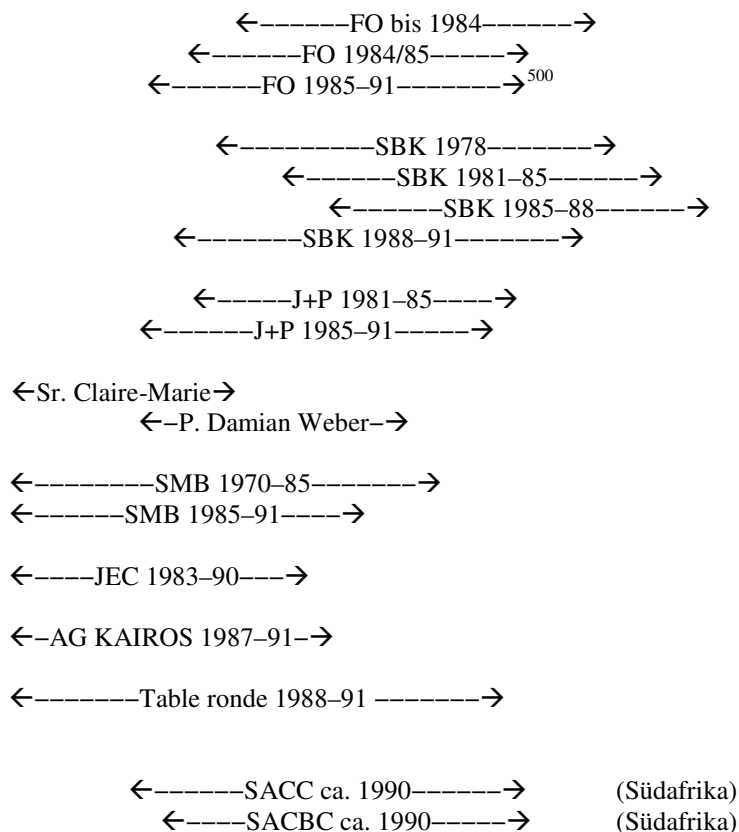
Hier folgt der Versuch einer Charakterisierung der einzelnen Gruppierungen, Gremien usw. betreffend ihrer Haltung zur Apartheid. Es ist darauf hinzuweisend, dass mit der Einordnung der einzelnen Gruppierungen, Personen usw. keine Wertung verbunden sein soll. Die verschiedenen Stellen usw. hatten verschiedenen Funktionen innerhalb der Katholischen Kirche zu erfüllen und verfügten über einen jeweils spezifischen historischen Hintergrund.

Bei einem Engagement schon vor Sommer 1985 ist jeweils der Vergleich mit früher hinzugefügt worden.

Es sind nur Angaben gemacht worden, wenn genügend Daten für die Analyse vorhanden sind.

	PROPHETISCHE KIRCHE	VERSÖHNUNGS-KIRCHE	KONSERVATIVE/ RECHTE KIRCHE
GLAUBE	Bewusstseinsbildung: Analyse der Kirche	Kirche ist höher als Politik	Privatisiert Spiritualisiert
ETHIK MORAL	Option für die Armen, für den Kampf	Christliche Lösungen, Neutralität	Autoritär
STAAT	Forderung: Strukturelle Änderungen	Individuelle Freiheit liberal	Will einen christlichen Staat
	Model des Kampfes und der Konflikte einbezogen	Modell der Versöhnung Menschenrechte	Antikommunismus
GEWALT	Dialog mit den Volksbewegungen über Gewalt	Gewaltlosigkeit als Prinzip	Gewalt des Staates zugelassen, Gewaltlosigkeit des Volkes
	Verbindung von Glaube und Kampf	Gerechtigkeit als <u>ein</u> Aspekt	Dualismus

Ort verschiedener kirchlicher Organisationen:



⁵⁰⁰ Würde man die Projekte in Südafrika mehr gewichten, müsste man die drei Pfeile zum FO noch weiter nach links schieben.

Schluss

An dieser Stelle sollen die im Vorwort gestellten Fragen beantwortet werden. Danach wird darauf hingewiesen, zu welchen Themen und wo allenfalls noch weiter geforscht werden könnte.

In einer etwas anderen Form, aufgeteilt in zwei Zeitabschnitte, werden die Ergebnisse der Studie unter 3.11 und 4.15 zusammengefasst.

- a) Welche Akteure im Zusammenhang mit dem Engagement gegen die Apartheid innerhalb der Katholischen Kirche lassen sich ausmachen? Welches waren deren zentrale Aktivitäten?

Die Akteure waren:⁵⁰¹

- das FO, engagiert in Südafrika mit Missions- und, weniger zahlreich, Entwicklungsprojekten, durch finanzielle und moralische Unterstützung der kirchlichen Bewegungen und Stellen in Südafrika, welche einen Wandel der Gesellschaft anstrebten, durch Öffentlichkeitsarbeit in der Schweiz ab Mitte der 1980er Jahre, wie Pius Hafner von J+P und P. Damian Weber von den Mariannahillern an den „Bankengesprächen“ durch Ferdinand Luthiger beteiligt;
- missionarische Gemeinschaften mit Bezug zu Afrika durch diverse unterschiedliche Tätigkeiten, wobei Immenseer Missionare, Kapuziner, Schwestern vom Heiligen Kreuz Menzingen und der Mariannahiller P. Damian Weber besonders aktiv waren; besonders zu erwähnen ist die Menzinger Schwester Claire-Marie Jeannotat: Gründung und Begleitung von basis-kirchlichen Gruppen, welche sich dem Thema annahmen;
- die SBK, lange Zeit recht vorsichtig, ab Herbst 1987 in der Öffentlichkeit präsenter durch Verlautbarungen, auch durch Schreiben an Verantwortliche in Politik und Wirtschaft usw., dies in Zusammenarbeit mit J+P, dem FO, der „Table ronde“ usw.;
- die Jugend-/Arbeiterbewegung CAJ/JOC, welche sich im Rahmen einer internationalen Kampagne für die durch Verhaftungen von Mitgliedern in Bedrängnis gekommene YCW in Südafrika einsetzte und Öffentlichkeitsarbeit betrieb;
- eine Gruppe von Studenten aus dem Umkreis der SMB um (Pater) Toni Peter, welche sich später als TheBe formierte, das Thema „Boykott“ durch eine Motion ans Pastoralforum 1981 in Lugano einbrachte und so bewirkte, dass J+P aktiv wurde;
- die Nationalkommission J+P der SBK durch eine Studie, in welcher die Wirtschaftsbeziehungen der Schweiz mit Südafrika und eventuelle Sanktionen im Vordergrund standen; auch durch zahlreiche Communiqués, Schreiben an Verantwortliche und andere Aktionen; Versuche, auch auf politische Akteure aus dem katholischen Milieu Einfluss zu nehmen;
- die Studentenbewegung JEC in der Romandie, zuerst durch Solidaritätsaktionen zugunsten verhafteter Mitglieder der Partnerorganisation YCS in Südafrika, dann durch diverse andere Aktionen und einen Studenten- und Schüleraustausch mit Südafrika, Unterstützung der schwierigen Arbeit der Partnerorganisation in Südafrika;
- die Gruppe KAIROS, angegliedert der TheBe, durch das Organisieren der grossen Tagung „Christliche Solidarität mit den Opfern der Apartheid“ in Luzern im Januar 1989, plus diverse weitere Aktionen;
- die „Table ronde Afrique australe“ durch die Vernetzung des katholischen Engagements als effiziente Plattform;
- weiter: Basisgruppenbewegungen, die Brücke der Bruderhilfe, das Hilfswerk Caritas Schweiz, die COTMEC, die Dominikaner, Groupe anti-apartheid Jura, die Jesuiten, die

⁵⁰¹ Die Aufstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Jugendorganisation Jungwacht/Blauring, die Koordinationskonferenz Südliches Afrika, Pax Christi, die Universität Fribourg. – Ökumenisch: die Erklärung von Bern.

b) Welche Anliegen im Zusammenhang mit Südafrika standen für die Katholische Kirche in der Schweiz im Vordergrund?

Die einzelnen Akteure wollten folgendes bewirken:

- Information der Bevölkerung in der Schweiz, besonders der Katholiken, über die wirkliche Situation in Südafrika, dies als Gegengewicht zur breiten Berichterstattung in den Medien, mit konventionellen Methoden, aber auch mit Demonstrationen vor Banken usw.;
- Auf persönlicher/pfarreilicher/lokaler Ebene: Bekanntmachen und Propagieren der neuen Methoden des Produkteboykotts (Äpfel usw.), der Möglichkeit eines Kontorückzugs bzw. des Wechsels der Hausbank;
- Unterstützung der Mitchristen in Südafrika, welche z.B. durch eine menschenrechtswidrige Verhaftung oder Folterung in Bedrängnis geraten waren, auch Einsatz für die Freiheit der Religionsausübung in Südafrika, dies oft in Form einer Solidarisierung mit Partnerorganisationen bzw. -institutionen;
- Einfluss nehmen auf politische Prozesse in der Schweiz mit dem Ziel, die Bundesbehörden zu klaren Stellungnahmen bezüglich Menschenrechtsverletzungen in Südafrika zu bewegen oder die Dienste der Schweizer Wirtschaft zugunsten des Apartheidregimes staatlich einzuschränken;
- die Banken- und Wirtschaftskreise in der Schweiz dazu bringen, aufgrund eines auszubauenden öffentlichen Drucks (vgl. Produkteboykott/Kontorückzug) nicht weiter das Apartheidregime zu unterstützen;
- Einfluss nehmen auf die Mächtigen in Südafrika selber, um einen Systemwechsel im Land zu bewirken, z.B. durch Briefe;
- Vermitteln von Kontakten zwischen Schweizern und Südafrikanern, z.B. zwischen Vertretern der SACBC und der SBK, um so einen Prozess in Gang zu bringen;
- Thematisieren z.B. der Wirtschaftsbeziehungen Schweiz – Dritte Welt oder der Menschenrechte, wobei Südafrika für dieses Bildungsanliegen als Beispiel diente;
- weniger im Vordergrund, vor allem noch in den 1970er Jahren: Unterstützung des schweizerischen Missionspersonals in Südafrika und
- Verbesserung der Vernetzung und Effizienz der Solidaritätsarbeit.

c) Welche Rolle spielte die „Südafrikafrage“ für die einzelnen Akteure im Vergleich zu anderen Themen?

Die Gewichtung der „Südafrikafrage“ konnte sehr unterschiedlich ausfallen, wie ein paar Beispiele zeigen sollen:

- Die SBK war oft mit sich selber beschäftigt und eher national ausgerichtet. Bei der Öffentlichkeitsarbeit gab es Defizite. Die Zusammensetzung der Mitglieder bewirkte, dass soziale Fragen, die Menschenrechte, die „Dritte Welt“ und Entwicklungspolitik nicht im Zentrum des Interesses des Gremiums standen. Für die katholische Kirchenleitung war das Apartheidproblem lange Zeit ein Nebenthema, wurde dann durch Impulse durch verschiedene kirchliche Stellen/Werke/Bewegungen und durch Kontakte mit Südafrika selber etwas wichtiger.
- Die auf Ansätzen von Joseph Cardijn beruhenden Bewegungen CAJ/JOC und JEC entwickelten ein intensives Engagement gegen die Rassentrennung, obwohl sie als Bewegung selber nicht unbedingt auf Südafrika ausgerichtet waren. Dies wurde möglich dadurch, dass in den genannten Jugendbewegungen die internationale Solidarität derart im Vordergrund stand.
- Die Nationalkommission J+P der SBK wandte sich wegen ihrer Spezialisierung auf das

Erarbeiten von Studien immer wieder neuen Themen zu und musste andere vernachlässigen. Das Thema der Wirtschaftssanktionen betreffend Südafrika, obwohl nicht mehr derart stark gewichtet wie zur Zeit des Erscheinens der Studie, wurde vom Verantwortlichen, dann auch von anderen Mitarbeitern, aber immer wieder aufgegriffen.

- Für die eigentlichen Solidaritätsgruppen hatte das Apartheidproblem klar erste Priorität, so für die Gruppe KAIROS, die Groupe anti-apartheid Jura usw. Ähnlich war es bei der Plattform „Table ronde“, wobei hier die ganze Region das „südliche Afrika“, berücksichtigt wurde.

- d) Woher kam die Motivation, sich mit der Thematik „Apartheid in Südafrika“ auseinanderzusetzen und aktiv zu werden?
 - In den 1970er Jahren gingen einige Katholiken bei ihrem Einsatz gegen die Rassentrennung vom Antirassismus-Programm des ÖRK aus.
 - Persönliche Kontakte von Schweizern zu Südafrikanern waren von grosser Bedeutung. Menschen, welche man kennengelernt hatte und welche dann in Bedrängnis gerieten, lösten Betroffenheit aus, z.B. der Vorfall der Verhaftung und Folterung von Fr. Smangaliso Mkhathshwa, welcher die Schweiz besucht hatte.
 - Einige Engagierte in der Schweiz, z.B. beim FO, gingen davon aus, dass die Südafrikaner die Situation in ihrem Land am besten einschätzen können. Sie liessen sich von ihnen beraten und versuchten in der Folge, ihre Aktivitäten so zu gestalten, dass sie deren Wünsche aus Südafrika umsetzen konnten.
 - Die in der Schweiz wenig bekannten Methoden des gewaltfreien Widerstandes übten für viele Apartheidgegner eine Faszination aus. Man wollte etwas Neues ausprobieren, indem man z.B. mit dem Produkteboykott aktiv wurde. Damit übernahm man auch die Methoden der Südafrikaner man solidarisierte sich so mit ihnen.
 - Man wollte auf eine Situation reagieren, welche man als ungerecht empfand. Dies spielte z.B. bei jungen Engagierten, auch beim FO, eine wichtige Rolle.
 - Die Fragen im Zusammenhang mit der Apartheid und den Wirtschaftsbeziehungen der Schweiz zu Südafrika stellten aufgrund ihrer hohen Komplexität und der schwierigen Datenlage nicht zuletzt auch eine intellektuelle Herausforderung dar, auf welche in Studentenkreisen, mit der Forschungsarbeit der SMB, durch die Arbeiten von J+P usw. reagiert wurde.
 - Bei der jungen Generation, aber nicht nur, lässt sich eine allgemein kritische Haltung gegenüber dem schweizerischen Establishment ausmachen. Dieses Verhalten kann als Generationenkonflikt, aber auch als Folge der 68er-Bewegung verstanden werden.
 - In einigen Fällen verhalfen die Gegner der Anti-Apartheid-Bewegung, Vertreter der Schweizer Wirtschaftslobby oder von Bundesbehörden der Motivation der Apartheidgegner zu neuem Auftrieb, indem sie durch ihre Ansichten provozierten oder sehr ungeschickt auftraten und damit z.B. ihre Kontakte zu den südafrikanischen Geheimdiensten unfreiwillig preisgaben.
 - Oft wurde die Situation in der Schweiz, z.B. mit den „Gastarbeitern“, den Asylbewerbern, in Zusammenhang gebracht mit dem Apartheidsystem. Durch die Beschäftigung mit Südafrika setzte man sich auch mit der Situation verschiedener Bevölkerungsgruppen in der Schweiz auseinander.
 - Gastarbeiter aus (Süd)italien erlebten in der Schweiz Zustände, welche der Apartheid in Südafrika glichen. Sie setzten sich während des Prozesses der Synode 72 aufgrund von eigener Betroffenheit für die Benachteiligten in Südafrika ein.
 - Einzelne Engagierte hatten ein besonderes Interesse an Afrika.
 - Im Fall der missionarischen Gemeinschaften spielten persönliche Erfahrungen mit dem Apartheidsystem eine Rolle.
 - Der Einsatz der Kirche für die Menschenrechte beruhend auf den Dokumenten des Zwei-

ten Vatikanischen Konzils stand z.B. für einzelne Bischöfe im Vordergrund. Hier wirkten auch Papst Paul VI. und Johannes Paul II. als Vorbilder.

- Innerhalb der CAJ/JOC wurde die Solidarität mit den jungen Arbeitern in Südafrika auch verstanden als Solidarität innerhalb der Arbeiterklasse.
- Bei vielen besonders ausgeprägt engagierten „Kämpfern“ gegen die Apartheid zeigt sich, dass sie sich mit der Befreiungstheologie⁵⁰² auseinandergesetzt hatten.
- Manchmal gingen Engagierte vom südafrikanischen KAIROS-Dokument, von Schriften von Fr. Albert Nolan oder allgemein von einer kontextuellen Theologie aus und entwickelten daraus ihre Aktivitäten.
- Immer wieder wurde von verschiedenen Seiten, aufgrund von Aussagen von Zeitzeugen auch von der katholischen Kirchenleitung, vermutet, dass sich innerhalb der Kirchen einzelne Leute mit einer marxistischen/sozialistischen Gesinnung für die Opfer der Apartheid einsetzen würden. Dies konnte im Rahmen dieser Studie nicht nachgewiesen werden. Es gab bei den Engagierten z.T. Sympathien für den Sozialismus. Auch existierten sachbezogene Allianzen mit solchen Bewegungen. Doch blieb eine gewisse Distanz bewahrt. Die hier beschriebene Situation war übrigens in Südafrika ganz ähnlich.
- Das FO sah es als Chance, sich zu einem Problem zu äussern, das in den Medien immer wieder Beachtung fand und zu dem die Angesprochenen deshalb einen leichten Zugang hatten.
- In der Schweiz wurde versucht, das in vielen Ländern schon weiter fortgeschrittene und oft erfolgreichere Engagement gegen die Apartheid *auch* umzusetzen, um die Partner in Europa, in Nordamerika usw. nicht zu enttäuschen.
- Als nach dem letzten Bankengespräche im Herbst 1989 für die beteiligten Katholiken an der Kirchendelegation klar wurde, dass ihnen die Bankiers das bereits zustande gekommene Resultat der Umschuldungsverhandlungen vorenthalten hatten, führte die Enttäuschung dazu, dass einige eher moderate Akteure ähnlich wie die „Hardliner“ zu denken begannen. Durch die Freilassung Nelson Mandelas ein paar Monate später brach der neue Elan jedoch wieder zusammen, weil geglaubt wurde, das Ziel sei erreicht.
- Die Katholische Kirche in Südafrika wirkte für die Engagierten in der Schweiz als Vorbild und gleichzeitig als Gegensatz zur realen Situation in der Schweiz. Zwei Beispiele sollen das illustrieren: Während unter dem Apartheidregime die ökumenische Zusammenarbeit sehr weit fortgeschritten war, wurde diese in der Schweiz durch die SBK, wie man es empfand, gebremst. Die kontextuelle Theologie in Südafrika florierte, doch wurde die lateinamerikanische Befreiungstheologie, auch in der Schweiz populär geworden, durch die Kirchenleitung in Rom und in der Schweiz zumindest teilweise in Frage gestellt.

e) Wie gestalteten sich die Kontakte mit Vertretern der/den südafrikanischen Partnerkirche(n)?

Mit Ausnahme einiger missionarischer Gemeinschaften verfügte die Katholische Kirche in der Schweiz um 1970, soweit überprüfbar, über keine Kontakte nach Südafrika. Die genannten Beziehungen spielten später eine wichtige Rolle. Sie mussten nun unter erschwerten Umständen aufgebaut werden. Hindernd waren:

- die Zensur in Südafrika, welche die Post verzögerte oder zum Verschwinden von Briefen führte;
- die Überwachung von Gästen aus Südafrika in der Schweiz durch Nachrichtendienste, umgekehrt in Südafrika bei Besuchen aus der Schweiz;
- eine ungenügende und veraltete Infrastruktur oder Arbeitsweise der kirchlichen Stellen in der Schweiz, auch deren personelle Unterbesetzung.⁵⁰³

⁵⁰² Joseph Cardijns Ansatz, wichtig für die CAJ/JOC und JEC, hatte das Entstehen der Befreiungstheologie schon in einer ersten Phase stark beeinflusst.

⁵⁰³ Gilt nicht für das FO.

In der Schweiz war man sich an gemächliche, strukturierte Abläufe gewohnt. Es gelang manchmal nicht, auf ein dringendes Problem in Südafrika entsprechend schnell, wie es die Situation erfordert hätte, zu reagieren.

Wichtig war z.B. die Beziehung zwischen der SACBC und der SBK und zwischen der JEC und den YCS: Hier kam es auch zu zahlreichen persönlichen Begegnungen, welche Betroffenheit auslösten. Es gab aber auch Vertreter der Katholischen Kirche, welche sich nicht auf eine ihnen fremde Situation einlassen wollten und die Anliegen der Partnerkirchen nicht an sich herankommen liessen.

Oft wurden die Konfessionsgrenzen gesprengt: Jean-François Bill wurde auch von der JEC unterstützt, als er im Gefängnis war, dann an die grosse, von KAIROS organisierte Tagung in Luzern als Redner eingeladen. Einige Katholiken in der Schweiz hatten Kontakt mit Beyers Naudé.

- f) Welche Rolle spielten in der Schweiz beheimatete reformierte Stellen und Gruppen beim Prozess? Welches waren die wichtigsten nichtkirchlichen Gruppierungen in der Schweiz, mit denen Stellen usw. der Katholischen Kirche zusammenarbeiteten?

Die Beziehung der SBK zum SEK wirkte sich in einigen Fällen eher hindernd auf ein unmissverständliches Engagement der katholischen Seite aus. Dies gilt auch für die Zeit nach 1982, als sich der SEK von der NGK abgewandt hatte. Im Einsatz für Südafrika scheint es die inoffizielle Abmachung gegeben haben, dass gemeinsame Verlautbarungen immer wieder von der jeweilig anderen Seite angepackt werden sollten, was in der Anfangsphase der SBK den nötigen Anstoss gab, aktiv zu werden.

Auf der Ebene der Hilfswerke oder Basisorganisationen waren es vor allem die ASA oder das HEKS, welche den entsprechenden Gruppierungen und Werken der Katholiken mit ihrem Vorsprung an Wissen und ihrer besser entwickelten Infrastruktur unter die Arme griffen. Die Initiative, zusammenzuarbeiten, war hier ursprünglich stark von der reformierten Seite ausgegangen.

Reibungslos funktionierte in Bezug auf die Apartheidfrage die Partnerschaft zwischen BfB und dem FO. Man war sich über den Kurs, was Südafrika betraf, einig.

Es gab auch punktuelle Kontakte zwischen der AAB und einzelnen katholischen Stellen. Die AAB war eigentlich nichtkirchlich, doch stark durch ihre Mitglieder aus der Reformierten Kirche geprägt.

Im Falle der Delegation, welche 1989 die „Frontline States“ bereiste, wurde das Projekt von der ASA/KEM, dem HEKS, BfB usw. gemeinsam angepackt. Katholische Partner wurden auch in die Vorbereitung und Durchführung der Reise miteinbezogen. Die Gegensätze innerhalb der Reformierten, auch die konfessionellen Unterschiede zwischen den Kirchen gerieten Ende 1980er Jahre zugunsten der dringlichen Sache in den Hintergrund.

Interessant ist, dass eine Zusammenarbeit der Nationalkommission J+P, bezogen auf das hier angesprochene Thema, mit entsprechenden reformierten Stellen nicht gelang.

Als nichtkirchliche Stellen, welche zentral waren für die Engagierten gegen die Apartheid innerhalb der Katholischen Kirche in der Schweiz, sind zu nennen: Mischbereich kirchlich/ökumenisch – nichtkirchlich: Groupe de concertation (de l’Afrique australe), die NaSA, Ökumenische Hilfswerksgruppe Südafrika; rein nichtkirchlich: Aktion Finanzplatz Schweiz – Dritte Welt, Aktion Südafrika Boykott, MAAS, VSS.

- g) Welche Rolle spielte die internationale Vernetzung der einzelnen Stellen, Gruppen oder Gemeinschaften?

Je mehr eine Stelle, eine Bewegung usw. in der Schweiz mit einem internationalen Netzwerk verbunden war, desto mehr war sie unter Druck, etwas gegen die Apartheid zu tun. Die gilt für die meisten untersuchten Situationen und hängt wohl damit zusammen, dass die wirt-

schaftliche Verflechtung der Schweiz mit Südafrika in der Schweiz selber mehr verdrängt wurde als im Ausland.

Wichtige Netzwerke, welche Einfluss auf katholische Stellen und Bewegungen in der Schweiz nehmen konnten, waren die CIDSE, welcher das FO angehörte, Justitia et Pax Europa und die europäischen/weltweiten Netzwerke der CAJ/JOC/YCW und der JEC/YCS.

h) Durch welche Faktoren wurde das Engagement innerhalb der Katholischen Kirche in der Schweiz gebremst?

Der Einsatz gegen die Apartheid wurde gebremst durch

- eine allgemeine Verbundenheit vieler Verantwortlicher innerhalb der Kirche mit der bürgerlichen Elite des Landes. Es gab z.B. persönliche Kontakte zwischen Kirchenleuten und Bankiers;
- den informellen, aber starken Einfluss der CVP, welche mehrheitlich durch Verwaltungsratssitze usw. mit den Interessen der Kantonalbanken, Grossbanken und der Exportindustrie verbunden war und im Zusammenhang mit der Südafrikafrage der FDP nach-eiferte;
- die Tatsache, dass die Bischöfe und die Priester in Bezug auf Finanzen in der Schweiz im allgemeinen nur äusserst geringe Kompetenzen besaßen und sich darum wenig um Anlageprobleme usw., welche bei der Sanktionenfrage wichtig wurden, kümmern mussten;
- Finanzspezialisten in kirchlichen Behörden, welche oft beruflich bei Banken arbeiteten und darum deren Interessen vertraten, als die Frage eines möglichen Wechsels der Bank auftauchte, um die Grossbanken unter Druck zu setzen;
- eine weit verbreitete Angst in katholischen Kirchenkreisen vor dem Kommunismus/ Marxismus/ Sozialismus, auch eine Distanz zur Sozialdemokratie. Dies spielte eine Rolle, weil das Engagement gegen die Apartheid in vielen Fällen von befreiungstheologisch argumentierenden Gruppen ausgegangen war, und man diese Ansätze den zuerst genannten Ideologien zuordnete. Hinzu zur speziellen Situation in der Katholischen Kirche kam ein damals allgemein verbreitetes Denken in Mustern des „Kalten Kriegs“;
- nach 1980 aktiv werdende neue konservative Gruppierungen am Rande der Kirche, welche von der SBK, aber auch z.B. vom FO, als sehr einflussreich eingeschätzt wurden. Die genannten Kreise, z.T. ökumenisch vernetzt, traten auf mit der Forderung, die Kirche müsse sich mehr den Menschenrechtsproblemen im Osten zuwenden oder sich aus der Politik heraushalten; oft wurde auch die geistige Dimension des Glaubens betont;
- die Angst, etwas zu unternehmen, was Konflikte zur Folge haben könnte und darum auch zeitaufwändige Nacharbeiten nach sich ziehen würde;
- Angst vor Einbüssen bei den Spenden, dies betrifft das FO;
- die Ansicht, die Kirchenleitung dürfe sich nicht zu oft zu Problemen in einem anderen Sinn äussern, als es die Mehrheit der Gläubigen sehe, sonst verliere sie an Ansehen;
- ein gewisses Verständnis für das Entstehen von fremdenfeindlichen/ rassistischen Haltungen, dies betrifft Einzelfälle; verbunden mit einer allgemeinen konservativen Grundhaltung;
- die nicht immer eindeutige offizielle Haltung der SACBC⁵⁰⁴, z.B. in Bezug auf die Sanktionenfrage.

i) Gab es Personen oder Gruppen im Innern der Katholischen Kirche in der Schweiz, welche Sympathien für das Apartheidregime zeigten?

Unter den Katholiken in der Schweiz tauchen sehr vereinzelt Leute auf, welche sich z.B. aufgrund einer Reise in Südafrika oder durch die ihnen einleuchtende Berichterstattung durch

⁵⁰⁴ Innerhalb des Bischofskollegiums gab es zur Boykottfrage verschiedene Ansichten, man musste sich auf einen Kompromiss einigen. Hinzu kam, dass Johannes Paul II. persönlich Sanktionen ablehnte. Evt. wollte man sich auch vom ANC abgrenzen.

die Gegner der Anti-Apartheid-Engagierten ihr eigenes Bild vom Land gemacht hatten. Sie wandten sich z.B. an die SBK. Innerhalb der *Verantwortlichen* in der Kirche konnte keine Person ausgemacht werden, welche sich eindeutig hinter das Apartheidsystem gestellt hätte.

j) Wie wurden innerhalb der Katholischen Kirche die Meinungen zum Problem gebildet und Aktionen koordiniert?

In den 1970er Jahren wurde über das Problem „Apartheid“ in einzelnen Gemeinschaften, Kirchgemeinden oder kirchlichen Vereinen eher isoliert gesprochen. An der Synode 72 prallten die verschiedenen Meinungen in einer wohl organisierten Form das erste Mal aufeinander, als die Texte zur Apartheid/zum Rassismus besprochen wurden.

Da sich die Gegner der Anti-Apartheid-Gruppen danach besser vernetzten und organisierten, auch Informationen beschafften, verwalteten und kreierten, musste auch die Gegenseite nachziehen und Allianzen bilden. Es kam hinzu, dass die Dringlichkeit des Anliegens in dem Masse zunahm, in dem sich die Situation in Südafrika verschlechterte.

An den Pastoralforen, welche in einem gewissen Sinne den Synodenprozess hätten weiterführen sollen, stand kein Zeitgefäss für eine Diskussion des Apartheidproblems und der geforderten Sanktionen zur Verfügung.

Die Debatte fand in kleinerem Rahmen statt. Die Haltung zur Apartheidfrage wurde nun weiter in den verschiedenen Gruppierungen, Stellen, Werken usw. diskutiert. Es kam zu einem Austausch zwischen einzelnen Akteuren, zwischen Gruppierungen, auch über die Konfessionsgrenzen hinaus, auch mit Bewegungen ausserhalb der Kirchen. Der Prozess kann nicht als „demokratische Meinungsbildung“ beschrieben werden, war aber nicht weit davon entfernt. Es waren vielleicht eher Gespräche von Spezialisten. Oft war eine Person gleich in mehreren Bewegungen usw. aktiv. Die meisten Engagierten kannten einander. Einzelne Personen spielten dabei eine grosse Rolle. Die Haltung der Päpste war während diesen Gesprächen nicht von Bedeutung, doch die Ansichten innerhalb der Partnerkirchen in Südafrika umso mehr.

In einigen grundsätzlichen Fragen wurde man sich einig, über die Methoden weniger, besonders, wenn die Schweizer Wirtschaft betroffen war.

Da die SBK in den 1980er Jahren lange eher träge auf ein brennendes Problem reagierte, zielten viele Versuche der Einflussnahme darauf ab, die Bischöfe zu mehr Engagement zu bewegen. Dies gelang erst, als die personellen Voraussetzungen dazu vorhanden waren. Die Haltung des jeweiligen Generalsekretärs, auch des Präsidenten der SBK, war dabei von Bedeutung, dies auch einiges später, als es darum ging, den Umgang der Katholischen Kirche in der Schweiz mit der Apartheid historisch aufzuarbeiten.

Die Abmachung bei den Bankengesprächen ab Sommer 1986, den „Dialog“ „vertraulich“ zu führen, war für das Vertrauen innerhalb der kirchlichen Kreise nicht förderlich. Die wenig aussagekräftigen Statements stimmten noch misstrauischer. Ferdinand Luthiger vom FO versuchte, die Kritik der Gruppierungen, welche in ihren Forderungen weiter gehen wollten als die Kirchendelegation durch die „Table ronde“ in eine geordnetere Bahn zu lenken, was auch gelang, wobei die moderateren Stellen sich durch den folgenden Prozess ebenfalls beeinflussen liessen. Indem die SBK über den Generalsekretär P. Roland-B. Trauffer direkt mit der „Table ronde“ verbunden war, entstand ein direkter Draht zu den Bischöfen. Es kam durch die neue Plattform zu einem grösseren Konsens, auch wurde es einfacher, mit reformierten Gruppen wie der ASA zusammenzuarbeiten. Die institutionalisierte Art des Austausches und der Koordination in Bezug auf die Südafrikafrage, früher durch eine erste Initiative der Caritas vorgeschlagen und versucht, bewährte sich nun trotz ihrer eigentlich unverbindlichen Form.

Die einzelnen Gemeinschaften, Stellen und Bewegungen in der Katholischen Kirche in der Schweiz besaßen je ihre eigene Geschichte und Kultur, waren auch unterschiedlich in die Schweizer Gesellschaft eingebettet. Es existierte die Vorstellung, dass jede Stelle ihre je

spezifische Aufgabe zu erfüllen habe. So wurde auch vonseiten der Solidaritätsgruppen erwartet, dass sich die SBK mit offiziellen Statements und Briefen an Verantwortliche in Politik und Wirtschaft äussern solle. J+P z.B. „durfte“ etwas gewagter auftreten als die SBK. Im Allgemeinen herrschte in Bezug auf die Apartheidfrage in der Katholischen Kirche in der Schweiz eine hohe Dialogbereitschaft, in diesem Fall auch gegenüber rechtskonservativen Kreisen. Neu entstandene, im Stil der 68er-Bewegung auftretende Gruppen hatten es jedoch nicht einfach, von den etablierteren Institutionen ernst genommen zu werden. Man erwartete gewisse formale Standards. Hierbei spielte auch der immer wieder auftauchende „Kommunismusverdacht“ eine Rolle.

k) Wie ist das Engagement gegen die Apartheid der Katholischen Kirche in der Schweiz als Ganzes, auch in seiner Wirkung, einzuschätzen?

Geht man bei der Wirkung der Engagierten gegen die Apartheid in der „kleinen“, aber für das Apartheidregime sehr bedeutenden Schweiz von den Erfolgen aus und vergleicht sie mit der Situation in anderen Ländern, z.B. in den Vereinigten Staaten, dem Vereinigten Königreich, Belgien oder den Niederlanden, so scheint das Resultat der Bemühungen in Bezug auf Wirtschaftsfragen ernüchternd zu sein:

- Die Grossbanken in der Schweiz konnten bis zum Ende der Apartheid nicht dazu gebracht werden, sich von sich aus oder durch staatlichen Zwang aus den aufgeblähten Südafrikageschäften zurückzuziehen. Sie taten dies nur in einem geringen Mass, weil das Risiko Ende 1980er Jahre durch die instabile Situation im Land auch aus ihrer Sicht grösser geworden war;
- der Einfluss der Apartheidgegner auf das Parlament in der Schweiz war äusserst gering; die bürgerliche Mehrheit verfügte immer über eine gut abgesicherte Dominanz, welche die Interessen der Wirtschaft stützte. Nur wenige bürgerliche Politiker konnten, z.B. durch die Kirchen zu einem Umdenken gebracht werden;
- die Bundesbehörden waren stark unter dem Einfluss der Wirtschaftskreise und halfen mit, zahlreiche Geschäfte zu verstecken oder zu „übersehen“, obwohl Beamte gegenüber den Engagierten gegen die Apartheid ihre Unterstützung versicherten.

Die Wirkung der Arbeit der Engagierten gegen die Apartheid der Katholischen Kirche auf die Akteure *in der Schweiz* scheint also begrenzt gewesen zu sein. Doch gibt es Hinweise darauf, dass der Druck der Kirchen Ende 1989 auf die Verantwortlichen in der Schweiz gesteigert werden konnte. Einzelne Politiker konnten z.B. Ende 1980er Jahre davon überzeugt werden, sich vom offiziellen Kurs ihrer Partei abzuwenden und kirchliche Anliegen, bezogen auf Südafrika, zu unterstützen.

Durch die Freilassung Nelson Mandelas wenige Monate danach verlor das Anliegen wieder an der nötigen breiten Unterstützung.

Weiter war es so, dass die südafrikanischen Behörden, verbunden mit der nachrichtendienstlichen Arbeit der Schweizer Behörden, die Solidaritätsarbeit der Kirchen in der Schweiz als „gefährlich“ einstufen. Sonst wäre es im Zusammenhang mit der Apartheidfrage nicht zu zahlreichen kostenaufwändigen Überwachungen von „verdächtigen“ Schweizern in der Schweiz und Südafrika gekommen. Aus der Sicht der Gegner der Anti-Apartheid-„Kämpfer“ innerhalb der Kirchen hatte deren Solidaritätsarbeit durchaus das Potential, für sie eine Bedrohung zu werden.

Bei eigentlichen Menschenrechtsfragen sieht die Erfolgsbilanz für die Anti-Apartheid-Engagierten in der Schweiz besser aus als beim Versuch, in der Schweiz staatlich geregelte Sanktionen gegenüber Südafrika zu verwirklichen. So konnten z.B. in einigen Fällen Todesstrafen, lange Haftstrafen usw. durch geeinten internationalen Druck verhindert oder gemildert werden, z.B., bezogen auf Mitglieder der Katholischen Kirche, im Fall der verhafteten YCW- und YCS-Mitglieder. Weiter konnte wenigstens das Leben des inhaftierten Generalsekretärs der SACBC, Fr. Smangaliso Mkhathshwa geschützt werden, der 1985 geplante

Prozess gegen Erzbischof Denis Hurley wurde fallengelassen. Ebenfalls konnte der Gesetzesentwurf „Foreign Funding Bill“ verhindert werden, mit dem das Regime die Kirchen in Südafrika hatte disziplinieren oder vom ausländischen Geld abschneiden wollen.

Aus der Sicht der engagierten Südafrikaner selber stösst man immer wieder auf Hinweise, dass die Unterstützung aus der Schweiz und anderen Ländern sehr wertvoll war und geschätzt wurde. In einer Situation, in der man jederzeit damit rechnen musste, von Staatsorganen ermordet oder verhaftet zu werden, wenn man sich gegen das Regime auflehnte, war man auf eine starke Verbindung mit dem Ausland angewiesen. Drei Beispiele von Einschätzungen und Dankesworten von Südafrikanern selber sollen das belegen und illustrieren.

Im Mai 1987 schrieb Sr. Brigid Flanagan, acting secretary of the SACBC, an P. Amédée Grab im Auftrag des Präsidenten der SACBC, Wilfrid Napier, und aller Mitglieder der SACBC u.a.:

„Our bishops are most grateful to the Swiss Episcopal Conference for their approach to the South African Ambassador at Berne on behalf of the numerous children and adolescents who are presently in detention. They are encouraged too, by your expression of solidarity and prayerful support.“⁵⁰⁵

Das Schreiben an den südafrikanischen Botschafter als Reaktion auf die Verhaftung von Kindern und Jugendlichen war eine der wenigen Initiativen gewesen, welches von einem Mitglied der SBK *selber*, diesmal von Bischof Pierre Mamie, ausgegangen war.

Ein Brief von Bischof Zithulele Patrick Mvemve an P. Roland-B. Trauffer, Generalsekretär der SBK, nimmt Bezug auf die Erinnerungswerkstatt in Matran im Januar 2000, aber auch auf die frühere Zeit, als der südafrikanische Bischof 1988 die Schweiz zusammen mit Fr. Albert Nolan besuchte und auch negative Erfahrungen in Gesprächen mit Wirtschaftsleuten usw. in der Schweiz machen musste. Zithulele Patrick Mvemve sieht einen direkten Zusammenhang zwischen der Unterstützung aus dem Ausland und dem Wandel zur Demokratie in Südafrika:

„It is indeed pleasing to hear about your deliberations. Father <Joe> Elsener also briefed me about the meeting. A similar meeting in our context, would be labeled – The healing of Past Memories. A meeting of this nature usually allows the participants to revisit their past and painful experiences, which then leads to the process of reconciliation.

Thank you for sharing with me, the sentiments of the brethren gathered at this meeting. I fully understand your stance and your support during those dark days of our history, was not in vain. We now have a new democracy in our country and we are enjoying the fruits of your endeavors during our struggle for liberation. Your support and the support of the international community contributed a great deal to what South Africa is today. May our leaders enjoy your continued support and may they govern fairly and justly.“⁵⁰⁶

Luke Connell, 1983–87 im Nationalteam der YCS, nahm 1987 an der Reise in die Schweiz teil, welche vor allem die JEC organisiert hatte. Heute wertet er die Bedeutung der Hilfe aus dem Ausland in dieser kritischen Zeit in Südafrika so:

“Looking back, Luke thinks his job as a member of the YCS national team was exciting, but becoming more and more menacing after 1985/86. This was because the Apartheid regime became more repressive and he understood that it might torture or kill him. He still thinks that the financial support from Switzerland and other countries was well spent. What the YCS did was “real church-building“.⁵⁰⁷

Nach diesen Antworten zu den Fragen folgen hier noch ein paar Hinweise darauf, in welchen

⁵⁰⁵ Archiv der SBK, Schreiben von Sr. Brigid Flanagan, acting secretary of the SACBC, an P. Amédée Grab, Generalsekretär der SBK vom 27. Mai 1987, Hängemappe BK Südafrika.

⁵⁰⁶ Archiv der SBK, Brief von Bischof Zithulele Patrick Mvemve an P. Roland-B. Trauffer, Generalsekretär der SBK vom 6. April 2000, Hängemappe BK Südafrika.

⁵⁰⁷ Interview mit Luke Connell (Zusammenfassung).

Bereichen im Zusammenhang mit dieser Studie noch Lücken bestehen und allenfalls weiter geforscht werden müsste:

- a) Allgemein müssten weitere Archive in der Romandie, vor allem aber in der italienischsprachigen Schweiz berücksichtigt werden, um ein besseres Gesamtbild des Einsatzes der Katholiken gegen die Rassentrennung in Südafrika zu erhalten.
- b) Das Engagement auf der Ebene „Pfarrei“ müsste anhand von Beispielen genauer untersucht werden, speziell auch dasjenige von Jugendgruppen.
- c) Wie gingen einzelne missionarische Gemeinschaften in der Schweiz mit der Apartheid um? Hier müssten die vorliegenden Resultate durch Recherchen in den jeweiligen Archiven präzisiert werden.
- d) Die Absicht und Motivation derjenigen Personen innerhalb der Katholischen Kirche, welche dafür plädierten, zur Apartheidfrage möglichst zu schweigen, müsste genauer geklärt und verifiziert werden, evtl. mit Hilfe von Interviews. Ein besonderes Augenmerk in diesem Zusammenhang müsste man auch auf die neuen konservativen Gruppierungen ab ca. 1980 und ihrer Haltung zum Rassismus richten.
- e) Weiter sollte die Rolle der CVP genauer angeschaut werden. War es ein Plan der Banken gewesen, die Christdemokraten durch Verwaltungsratssitze, Übernahme von Kaderfunktionen usw. zu Vertretern ihrer Interessen zu machen? Oder waren es die Politiker selber gewesen, welche sich mit den Banken hatten verbinden wollen? Fand dieser Prozess in den 1970er Jahre statt oder hatte er bereits früher begonnen? Gab es in Bezug auf die Apartheidfrage einen Einfluss durch ein europäisches Netzwerk auf die CVP in der Schweiz? Weshalb interessierte sich die Mittepartei nur sehr am Rand für das Apartheidproblem?
- f) Welches Bild hatten die Banken- und Industriekreise, die Bundesbehörden und die Gegner der Anti-Apartheid-Bewegung von den Engagierten gegen die Apartheid in den Kirchen? Welche Ziele verfolgten Sie bei den Kontakten mit Kirchenvertretern? Wie arbeiteten sie zusammen? Wie tauschten sie Informationen aus? Wie funktionierte der Kontakt zu den südafrikanischen Behörden? Wie war es den Wirtschaftskreisen gelungen, die anfangs 1970er Jahren noch vorhandenen „Abweichler“ zu disziplinieren, also fast alle ihre Akteure in Bezug auf die Südafrikapolitik auf einen gemeinsamen Kurs zu bringen? Weshalb führte die sich stark verschlechternde Situation in Südafrika ab etwa 1985 nur bei derart wenigen Wirtschaftsführern in der Schweiz zu einem Umdenken?
- g) Wer beauftragte welche Nachrichtendienste damit, Engagierte gegen die Apartheid innerhalb der Kirchen in der Schweiz zu überwachen, vermutlich gar Spitzel einzuschleusen? Wer waren die Spitzel? Wie umfassend und zuverlässig waren die Informationen, welche so zusammenkamen?

Die Untersuchung des vorhandenen Archivmaterials und die Interviews mit Zeitzeugen verdeutlichen, dass das Engagement der verschiedenen Akteure in der Katholischen Kirche Schweiz gegen das Apartheidregime die Verhältnisse in der damaligen Schweizer Gesellschaft widerspiegelt. Es gab weder eine einheitliche Beurteilung der Lage, noch eine einheitliche Haltung gegenüber einer politischen und wirtschaftlichen Verantwortung in der Schweiz. Etwas mehr Engagement und Entschiedenheit der schweizerischen katholischen Kirchenleitung bei ihrem Einsatz für die Menschenwürde und die Rechte aller Menschen in

Südafrika hätte im Nachhinein betrachtet ihrer Glaubwürdigkeit in diesen Fragen genutzt. Das mitunter unentschlossene Zögern und das Ignorieren drängender menschenrechtspolitischer Fragen sprechen für eine tiefe Verunsicherung und schlichte Überforderung in solch wichtigen Fragen. Die Kirchenleitung hätte gut daran getan, wenn sie die Stimmen der engagierten Basis und erfahrener Mitglieder von Missionsgesellschaften früher und ernsthafter zur Kenntnis genommen hätte. Menschenrechtsfragen sprengen stereotype politische Links-Rechts-Schemata, und politische Rücksichtnahmen laufen Gefahr, von der Geschichte eingeholt zu werden.

Kirchliche Dokumente

a) Rom

RN Rerum Novarum, Sozialenzyklika von Papst Leo XIII., 15. Mai 1891.

Mit brennender Sorge, Enzyklika von Papst Pius XI. an die Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands und die anderen Oberhirten, die in Frieden und Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhl leben, über die Lage der katholischen Kirche im Deutschen Reich, abgefasst in deutscher Sprache, 14. März 1937.

PT Pacem in Terris, Sozialenzyklika von Papst Johannes XXIII., 11. April 1963.

CD Christus Dominus, Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe in der Kirche, vom 28. Oktober 1965.

GS Gaudium et Spes, Pastoralkonstitution des II. Vatikanischen Konzils über die Kirche in der Welt von heute, 7. Dezember 1965.

PP Populorum Progressio, Sozialenzyklika von Papst Paul VI., 26. März 1967.

LN Libertatis Nuntius, Instruktion über einige Aspekte der „Theologie der Befreiung“, Kongregation für die Glaubenslehre, 6. August 1984.

Address of His Holiness John Paul II to the Bishops of Southern Africa on their “Ad Limina” Visit. Friday, 27 November 1987. Internet:
http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/speeches/1987/november/documents/hf_jp-ii_spe_19871127_africa-ad-limina_en.html (Abgerufen 16.6.2010).

L’Église face au racisme. Pour une société plus fraternelle, hrsg. von der Commission pontificale „Iustitia et Pax“, Vatikan, 1988.

Die Kirche und der Rassismus, Päpstliche „Iustitia et Pax“ Kommission, hrsg. von der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1989.

b) Schweiz

Synode 72 – Dokumente der Diözese Basel. Internet:
http://www.bistum-basel.ch/d/aktuell/dokumente/19720923_10.htm.
(Abgerufen 1.2.2010).

Synode 72 Bistum St.Gallen: verabschiedete Texte, St. Gallen 1975?

c) Südafrika

The KAIROS Document 1985. Unterzeichnet von: 156 signatories from over 20 South African denominations. South African History Online. Internet:
[1985http://www.sahistory.org.za/pages/library-resources/official%20docs/kairos-document.htm](http://www.sahistory.org.za/pages/library-resources/official%20docs/kairos-document.htm). (Abgerufen 8.11.2009).

Zeitungen und Zeitschriften

caj aktion, Zürich, sechs Nummern pro Jahr, Zürich. (Einsehbar im Sozialarchiv, Zürich, KAB/CAJ, AR 428.30.7, CAJ-Hefte und Publikationen.)

der überblick. Zeitschrift für ökumenische Begegnung und internationale Zusammenarbeit, Hamburg.

Frankfurter Allgemeine Zeitung, Frankfurt.

Katholisches Missionsjahrbuch der Schweiz 1969, hrsg. vom SKM und vom Schweizerischen Katholischen Akademischen Missionsbund, Fribourg.

Neue Wege, Organ der religiös-sozialen Vereinigung und der Christen für den Sozialismus, Zürich.

Neue Zürcher Zeitung, Zürich.

Orientierung, hrsg. von den Schweizer Jesuiten, Zürich.

Schweizerische Kirchenzeitung, Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge, Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne – Genf – Freiburg und Sitten, Luzern.

Tagesanzeiger, Zürich.

The Southern Cross. The Southern Africa's weekly catholic newspaper, Cape Town.

Auswahl der benützten Literatur

Altermatt, Urs: Schweizerische Bischofskonferenz: die Wende von 1970. Sonderdruck aus: Miteinander. Für die vielfältige Einheit der Kirche. Festschrift für Anton Hänggi., hrsg. von Alois Schifferle, S. 77–80, Basel 1992.

Bate, Stuart C.: One Mission, Two Churches, in: Brain, Joy, und Denis, Philippe (Hrsg.): The Catholic Church in Contemporary Southern Africa, S. 5–36, Pietermaritzburg, 1999.

Baumann, Rolf: So fing es in der Kirche an, in: Bibel heute, hrsg. vom Katholischen Bibelwerk e.V. Stuttgart und vom Schweizerischen katholischen Bibelwerk, Zürich, 17. Jahrgang, Nr. 65, 1981, S. 22f.

Brain, Joy: Church growth and structural development, in: Brain, Joy, und Denis, Philippe (Hrsg.): The Catholic Church in Contemporary Southern Africa, S. 37–57, Pietermaritzburg, 1999.

Brain, Joy, und Denis, Philippe (Hrsg.): The Catholic Church in Contemporary Southern Africa, Pietermaritzburg, 1999.

Brot für Brüder und Fastenopfer (Hrsg.): Begegnung. Agenda 1988, Luzern und Basel (1987?).

- Brot für Brüder und Fastenopfer (Hrsg.): Mission. Entwicklungshilfe. Texte zu ungelösten Fragen. Ausgewählte Dokumente der „Interkonfessionellen Konferenz: Schweiz und Dritte Welt“ in Bern, Luzern und Basel (1971?).
- Brot für Brüder und Fastenopfer (Hrsg.): Ketten sprengen. Menschenrechte. Agenda 1986, Luzern und Basel (1986?).
- CETIM (Centre Europe – Tiers Monde) (Hrsg.): Schweiz – Südafrika. Ende des Dialogs? Ein Beitrag zur Auseinandersetzung um die schweizerische Verantwortung am Rassismus in Südafrika, Genf 1974.
- CETIM (Centre Europe – Tiers Monde) (Hrsg.): Suisse – Afrique du Sud. Relations économiques et politiques, Genf 1972.
- Ebnetter, Albert: Schweizer Pastoralforum, in: Orientierung, Zürich, 43. Jahrgang, Nr. 1, 15. Januar 1979, S. 10ff.
- Eigel, Walter: Entwicklung und Menschenrechte: Entwicklungszusammenarbeit im Horizont der Menschenrechte, hrsg. von der Schweizerischen Nationalkommission Iustitia et Pax, Bern 1984.
- Elsener, Josef: Südliches Afrika: Kirche zwischen Schwarz und Weiss und Arm und Reich, in: Elsener, Josef u.a.: Kirche in Afrika, S. 55–72, aus der Reihe: Missio Pockets, hrsg. für das Katholische Institut für missionstheologische Grundlagenforschung e.V., Band 5, München 2005.
- Ernst, Jörg: Die entwicklungspolitische Öffentlichkeitsarbeit der evangelischen Kirchen in Deutschland und der Schweiz, Diss. Münster 1997, aus der Reihe: Uni Press Hochschulschriften, Bd. 111.
- Gäbler, Ulrich: Schweiz, in: Theologische Realenzyklopädie. Hrsg. Von Krause Gerhard und [ab Bd. 13] von Gerhard Müller (Hrsg.) in Gemeinschaft mit Horst Robert Balz ... [et al.]. Band XXX, Berlin 1999.
- Gilg, Peter, und Hablützel, Peter: Bescheunigter Wandel und neue Krisen (seit 1945), in: Geschichte der Schweiz und der Schweizer, Basel 2006, S. 821–968.
- Häberle, Irene: Pastoralforum: Man delegierte weiter..., in: Neue Wege. Organ der religiös-sozialen Vereinigung und der Christen für den Sozialismus, Zürich, Dezember 1981, S. 414–416.
- Heim, Walter: Die Synode zum Thema.. Frieden, Entwicklung, Mission, Zürich 1975.
- Hengsbach, Friedhelm: Eine unendliche Skandalgeschichte. Deutscher Sozialkatholizismus der Vor- und Nachkriegszeit, in: Orientierung, 15./31. August 1992, S. 160ff.
- Holenstein, Anne-Marie, Renschler, Regula und Strahm, Rudolf (Hrsg.): Entwicklung heisst Befreiung. Erinnerungen an die Pionierzeit der Erklärung von Bern, Zürich 2008.
- Humm, Hansruedi u.a.: Einsatz für Leib und Seele. 100 Jahre KAB. gestern – heute – morgen, hrsg. von der KAB, Heft 1: Vergangenheit, Zürich 1999.

- Hurley, Denis: Why church was long silent on apartheid, in: *The Southern Cross*. The Southern Africa's weekly catholic newspaper, Cape Town, 18. bis 24. Januar 2006. S. 7.
- Jeannotat, Claire-Marie: *Histoire inavouée de l'Apartheid. Chronique d'une résistance populaire*, Paris 1995.
- Justitia et Pax (Hrsg.): *Unsere Verantwortung für Südafrika. Analyse der Situation in Südafrika sowie sozioethische Überlegungen zu Wirtschaftsbeziehungen mit rassistischen Staaten am Beispiel Südafrikas*, aus der Publikationsreihe der Kommission Justitia et Pax, Band 14, Bern 1986.
- Kaufmann, Ludwig: Schweizer Pastoralforum: um lebendig Gemeinden, in: *Orientierung*, Zürich, 45. Jahrgang, Nr. 21, 15. November 1981, S. 238f., S. 238ff.
- Kreis, Georg: *Die Schweiz und Südafrika 1948–1994: Schlussbericht des im Auftrag des Bundesrats durchgeführten NFP 42+*, Bern 2005.
- Ludin, Walter: Unserer Zeit voraus. Vor 35 Jahren hatte die Synode 72 begonnen. S. 1f, in: *Treffpunkt*. Christlichsoziales Magazin der KAB, Uznach Januar 2008, Nr. 1/40. Jg.
- Ludin, Walter; Seiterich, Thomas und Zulehner, Paul Michael (Hrsg.): *Wir Kirchenträumer. Basisgemeinschaften im deutschsprachigen Raum*, Olten 1987.
- Madörin, Mascha: Helfer der Apartheid oder „verlässliche Freunde“. Wie die Schweizer Banken das südafrikanische Apartheid-Regime stützten, hrsg. von Stefan Howald für die Recherchiergruppe Schweiz – Südafrika/Solifonds, Zürich 2008.
- Maiolino, Angelo: *Als die Italiner noch Tschinggen waren. Der Widerstand gegen die Schwarzenbach-Initiative*. Zürich 2011.
- Nolan, Albert, und Broderick, Richard: „To nourish our Faith“. *The Theology of Liberation in Southern Africa*, Hilton 1987.
- OeME (Fachstelle) Ref. Kirchen Bern – Jura (Hrsg.): *Erinnern Verantworten. Erinnerungswerkstatt zu den kirchlichen Beziehungen Schweiz – Südafrika*, Matran (FR) 14./15. Januar, Bern 2000.
- Prospektivgruppe des Schweizerischen Katholischen Missionsrates (Hrsg.): *Kirche und Dritte Welt im Jahr 2000*, Zürich, Einsiedeln und Köln 1974.
- Sieber, Godfrey: Religious life, in: Brain, Joy: *Church growth and structural development*, in: Brain, Joy, und Denis, Philippe (Hrsg.): *The Catholic Church in Contemporary Southern Africa*. S. 57–96, Pietermaritzburg, 1999.
- Scherrer, Benno: *Die Kirchen in der Schweiz und die Apartheid in Südafrika 1971–1991*, Lizentiatsarbeit Universität Zürich 1995.

Schläpfer, Silvia: Die Christliche Arbeiterjugend – CAJ. Ein Modell nachschulischer Bildung der Jugendlichen im Alter von 15–25 Jahren, Diplomarbeit am Katechetischen Institut Luzern, 1972. (Ein Exemplar im Sozialarchiv, Zürich, KAB/CAJ, AR 428.30.6, Bildungsprogramme der 1970er Jahre.)

Schmocker, Hans K., und Traber, Michael (Hrsg.): Schweiz – Dritte Welt. Berichte und Dokumente der Interkonfessionellen Konferenz in Bern, Fribourg und Zürich 1971.

Schweizerische Nationalkommission Justitia et Pax (Hrsg.): Unsere Verantwortung für Südafrika, Fribourg 1986.

Smit, Dirk Jacobus: Südafrika, in: Theologische Realenzyklopädie, hrsg. von Krause Gerhard und von Gerhard Müller in Gemeinschaft mit Horst Robert Balz ... [et al.], Band XXXII, Berlin 2001, S. 322ff.

Tschirren, Stephan: „Die Ökumene des Notstandes ruft einer Ökumene des Beistandes“. Die ökumenische Kampagne von Brot für alle und Fastenopfer und ihr gemeinsames entwicklungspolitisches Engagement (1969-1991), Lizentiatsarbeit Universität Fribourg 2008.

Vonlanthen, Sabine: Justitia et Pax 1969–1993: die Schweizerische Nationalkommission im Spannungsfeld zwischen Kirche und Politik, Fribourg 2005.

Weber-Berg, Christoph A.: Salz der Erde oder Spiegel der Gesellschaft? Studie betreffend die Haltung des SEK im Kontext der "Bankengespräche" zum Thema Apartheid in den Jahren 1986–1989, Bern 2004.

Zürcher, Lukas: „Gute Dienste in Südafrika“. Die Südafrikapolitik des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes zwischen 1970 und 1990, Lizentiatsarbeit Universität Zürich 2004.

Ungedruckte Quellen

Archiv der Arbeitsgruppe KAIROS, Daniel Ammann, Luzern: Protokolle, Tagungsunterlagen. 1983–1991.

Archiv von Brot für alle, Bern: Korrespondenz, Protokolle.

Archiv der Diözese Basel, Solothurn: Adresslisten, Korrespondenz, Protokolle. 1969–1975.

Archiv der Justitia et Pax, Bern: Adresslisten, Korrespondenz, Protokolle, Tätigkeitsberichte. 1968–1974.

Archiv der Schweizer Bischofskonferenz, Fribourg: Korrespondenz, Protokolle, Statuten. 1969–1991.

Bundesarchiv, Bern, Privatbestand, SEK, Bischofskonferenz: Tagungen, Korrespondenz. 1981–1990.

Fastenopfer, Zentralstelle, Luzern: Korrespondenz, Kampagnen, Listen.

1969–1991.

Privates Archiv von P. Joe Elsener, Romero Haus, Luzern.
1981–1989.

Privates Archiv von Lucine Miserez Bouleau, Collonges sous-Salèves, Frankreich.
1987–1990.

Sozialarchiv, Zürich, KAB/CAJ: Korrespondenz, Protokolle.
1975–1985.

Staatsarchiv Luzern, Luzern, Privatarchive, Fastenopfer: Protokolle, Korrespondenz,
Projekte, Listen.
1969–1991.

Gedruckte Quellen

Konferenz der Bischofsdelegierten (Hrsg.): Synode 72. Vorbereitung. Konzeption.
Verzeichnis der Kommissionen, Basel (?) 1971.

Synode 72 (Hrsg.): Entwurf zu einer Synodenvorlage der Sachkommission
„Mitverantwortung der Christen für die Missionen, die Dritte Welt und den Frieden“,
Sonderdruck SKZ, Luzern, Nr. 44/1972.

Synode 72 (Hrsg.): Die Verantwortung der Kirche in der Schweiz für Mission, Entwicklung
und Frieden“, Text für die 1. Lesung in den Diözesansynoden,
31. Mai – 3. Juni 1973, Sonderdruck SKZ, Luzern, Nr. 14/1973.

Transkribierte Interviews

Interview mit **Daniel Ammann** und **Gallus Weidele**, Engagierte der Arbeitsgruppe KAIROS
ab 1987, Bern, 27. Oktober 2009. Interviewer: Bruno Soliva, auch anwesend:
Wolfgang Bürgstein, J+P.

Interview with **Sr. Claire-Marie Jeannotat** HC (Menzingen), Bulle, 14th May 2009.
Interviewer: Bruno Soliva, present as well: Wolfgang Bürgstein, J+P.

Interview mit **Ferdinand Luthiger**, Direktor des FO 1984–95, Luzern, 2. April 2009.
Interviewer: Bruno Soliva, auch anwesend: Wolfgang Bürgstein, J+P.

Interview mit **P. Dr. Roland-B. Trauffer** OP, Generalsekretär der SBK 1987–2000, Bern,
23. September 2009. Interviewer: Bruno Soliva, auch anwesend: Wolfgang Bürgstein,
J+P.

Weitere Interviews

Interview mit **Maria Ackermann**, Freigestellte der CAJ der deutschsprachigen Schweiz
1977–1983, Luzern, 22. Januar 2010. Interviewer: Bruno Soliva.

Telefongespräch von Bruno Soliva mit **Toni Bernet-Strahm**, Mitarbeiter beim Fastenopfer
1980–2000, 7. Juni 2010.

Interview with **Luke Connell**, member of the National Committee of the YCS in the
Republic of South Africa 1983–87, 7th April 2010, Collonges sous-Salèves (France).

Interviewer: Bruno Soliva.

Telefongespräch vom 20.11.2008 von Bruno Soliva mit **Hilar Eggel**, Autor der in Bern erschienenen J+P Studie „Unsere Verantwortung für Südafrika“, publiziert 1986.

Beantwortung von Fragen von Bruno Soliva am 21. September 2010 durch **Sr. Thomas Limacher**, Schwestern vom Heiligen Kreuz in Menzingen, ehemaliges Mitglied der Gruppe KAIROS.

Interview with **Lucine Miserez Bouleau**, member of the JEC, especially committed to the engagement against apartheid, and **François Membrez**, president of the JEC (YCS) Switzerland 1986–87, Geneva, 29th January 2010. Interviewer : Bruno Soliva.

Interview mit **Vreni Schneider Biber**, Verantwortliche bei der ASA ab 1977, Luzern, 30.4.2010. Interviewer: Bruno Soliva.

Interview mit **Walter Ulmi**, Projektverantwortlicher für Missionsprojekte aus Asien beim FO, Ressortchef Mission 1985–93 beim FO, 9. September 2008, Luzern. Interviewer: Bruno Soliva.

Anhang

- Anhang 1: Leitlinien des Gesprächskreises Kirche – Wirtschaft betreffend „Wirtschaftliche Beziehungen zu Ländern mit totalitären und rassistischen Systemen“, 1980. Zitiert nach: Justitia et Pax (Hrsg.): Unsere Verantwortung für Südafrika, S. 21f.
- Anhang 2: Motion „Solidarität mit den Opfern der Rassendiskriminierung in Südafrika“ ans Pastoralforum 1981 in Lugano, eingereicht im März 1981, Archiv der Schweizer Bischofskonferenz, Pastoralforum Lugano 81, 1.1, Protokoll des zweiten Pastoralforums vom 29. Oktober bis 1. November 1981 in Lugano, S. 61, Datierung S. 62.
- Anhang 3: Erklärung der Kommission Justitia et Pax zu Südafrika, 29.10.1985, Archiv der Schweizer Bischofskonferenz, „Roter Ordner“.
- Anhang 4: Schweizer Banken und Südafrika. Ein Positionspapier für die Arbeit von Fastenopfer und Brot für Brüder, 11. August 1986, Archiv Justitia et Pax, RZA 5-7205, Südafrika, Aktionen J+P 1985-1995.
- Anhang 5: Erklärung des Vorstandes des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und der Schweizer Bischofskonferenz: Für die Freiheit der Kirchen und ihrer Mitarbeiter in Südafrika, 8. September 1986, Archiv der Schweizer Bischofskonferenz, „Roter Ordner“.
- Anhang 6: Erklärung der Schweizer Bischofskonferenz, 10. März 1988, Archiv der Schweizer Bischofskonferenz, „Roter Ordner“.
- Anhang 7: Appel adressé aux autorités fédérales et universitaires suisses, initié par la Jeunesse Étudiante Chrétienne und den Verband der Schweizer Studierendenschaften, eingereicht am 25. April 1988, Privates Archiv von Lucine Miserez Bouleau, Mappe “Afrique du Sud”.
- Anhang 8: Appel adressé à M. P.-W. Botha, Président de la République d’Afrique du Sud, initié par la Jeunesse Étudiante Chrétienne und den Verband der Schweizer Studierendenschaften, eingereicht am 25. April, Privates Archiv von Lucine Miserez Bouleau, Mappe “Afrique du Sud”.
- Anhang 9: Brief von Daniel Ammann im Namen der Arbeitsgruppe „Banken“ am Seminar „Kirche – Südafrika – Sanktionen“ vom 17.8.1988 an die Bischofskonferenz, Kirchenbund, Brot für Brüder, Fastenopfer sowie an TeilnehmerInnen von kirchlicher Seite an den Bankengesprächen, 27.8.1988, Archiv der Schweizer Bischofskonferenz, Südafrikagesprache SBK – SEK – Banken.
- Anhang 10: Pressecommuniqué TheBe, HEKS und KEM vom 14.10.88, Brand des Sitzes der katholischen Bischofskonferenz in Südafrika, Autor Daniel Ammann, Archiv der Arbeitsgruppe KAIROS, Diverses.
- Anhang 11: Arbeitsgruppe KAIROS, Resolution an die schweizerische Öffentlichkeit: Christliche Solidarität mit den Opfern der Apartheid. 22. Januar 1989. Archiv der Arbeitsgruppe KAIROS, Tagung/Protokolle.

Anhang 12: Der Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und die Schweizer Bischofskonferenz fordern die südafrikanische Regierung auf, endlich den Dialog mit der schwarzen Bevölkerungsmehrheit aufzunehmen. 14. September 1989, Archiv der Schweizer Bischofskonferenz, „Roter Ordner“.

Anhang 13: Die Schweizer Bischofskonferenz: Presse-Communiqué zum Besuch von Präsident De Klerk aus Südafrika. 19.5.1990. Archiv der Schweizer Bischofskonferenz, „Roter Ordner“.

Anhang 14: Schweizer Bischofskonferenz: Aufruf zur Fürbitte für Nationale Kirchenkonferenz in Südafrika. 31. Oktober 1990. Archiv der Schweizer Bischofskonferenz, „Roter Ordner“.